Martin Königsdorfer's,

weil. k. b. geist. Rathes, Dekans und Pfarrers zu Lozingen,

Noch einmal!

katholische

Geheimniß- und Sittenreden

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres

nebst

mehreren Gelegenheitsreden.

Auf's Neue durchgesehen, vielfach verbessert und mit einem Vorworte begleitet

von

Johann Ev. Zollner,

Benefiziat in Reisbach.

Vierter Jahrgang.

Erster Band.

Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats Augsburg.

Regensburg 1873.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Gutheißung.

Das Werk: Noch Einmal! — Katholische Geheimniß- und Sittenreden auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, sammt einigen Gelegenheits-Predigten vom Verfasser der katholischen Homilien und Christenlehren, einem alten Dorfpfarrer im Bisthume Augsburg, Sonntäglicher Theil; enthält nicht nur nichts wider die Religion und gute Sitten, sondern ist sowohl in Rücksicht seines Inhaltes, als seiner populären Darstellung für das Landvolk aller Empfehlung würdig.

Augsburg, den 11. Juni 1830.

Dr. J. v. Weber, Generalvikar.

Andr. Mayr, Grlvik. Sekr.

*

Vorrede.

Der ehrwürdige Verfasser dieser Predigten, deren vierten und letzten Jahrgang ich nun in neuer, vielfach verbesserter Auflage der Oeffentlichkeit übergebe, lebte und wirkte in einer Zeit, welche in religiöser Beziehung mit der gegenwärtigen viele Aehnlichkeit hatte. Wie jetzt Bildung und nichts als Bildung die Losung des Liberalismus ist, so wußte man damals — gegen Ausgang des achtzehnten und in den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts von Nichts als von Aufklärung zu reden; wie man jetzt von der Bildung alles Heil erwartet und durch sie die Erde in ein Eldorado verwandeln will, so glaubte man damals in der Aufklärung das Mittel zur Veredlung und Beseligung der Menschen gefunden zu

haben; wie man gegenwärtig eine Bildung ohne Gott, ohne Christus, ohne geoffenbarte Religion, ohne Kirche anstrebt und statt des übernatürlichen Glaubens den Rationalismus und Materialismus zur Geltung zu bringen sucht, so arbeiteten damals die Lichtfreunde, die Illuminaten mit ihrer Aufklärung an der Errichtung von Nationalkirchen, die unabhängig von Rom ihren Glauben sich selbst zu recht legen sollten.

Königsdorfer begriff seine Zeit und war als ein durch und durch katholischer Priester mehr als fünfzig Jahre thätig, seine Seelsorgsangehörigen vor Unglaube und Freidenkerei zu bewahren und in ihrem katholischen Glauben zu erhalten und zu befestigen. Hieraus erklärt sich, daß er mit Vorliebe Glaubenspredigten hielt und in denselben alle Dogmen der katholischen Kirche eingehend behandelte.

Was den vorliegenden Jahrgang betrifft, so finden sich in demselben ebenfalls viele Glaubenspredigten, namentlich über die göttliche Einsetzung und Vollmacht des Papstthums; auch enthält er mehrere Jubiläumspredigten und eine Menge Gelegenheitsreden, wie bei dem Tode, zur Neuwahl und Thronbesteigung des Papstes, in Kriegszeiten, Feuersbrünsten u. s. w.

Königsdorfer besaß, wie nicht leicht ein anderer Prediger, die Gabe, seine Predigtthemate ganz natürlich zu zerlegen und einzutheilen, und sie ebenso gründlich als

populär durchzuführen. Alle seine Predigten zeugen von ungewöhnlicher Kenntniß der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes; er weiß stets die treffendsten Stellen zur Erläuterung und Bekräftigung der vorgetragenen Lehren anzuführen. Auch liefert er niemals sterile Abhandlungen, sondern geht, das praktische Moment immer im Auge behaltend, auf die Lebensverhältnisse seiner Zuhörer ein und bringt in gedrängter Kürze die schönsten Nutzanwendungen. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß Königsdorfer einer der beliebtesten Prediger seiner Zeit war, daß man ihn häufig als Gastprediger einlud und ihn förmlich drängte, seine Predigten in Druck zu geben, und daß diese Predigten noch heute in der praktischen Predigtliteratur eine hervorragende Stelle einnehmen.

Die gegenwärtige Auflage des vierten Jahrgangs dieser Predigten dürfte mit Recht eine vielfach verbesserte genannt werden können; denn es findet sich im ganzen Druckwerke nicht eine Seite, welche in sprachlicher Beziehung nicht mannigfache Korrekturen erfahren hätte; nicht selten mußten ganze Sätze umgeändert, manches Ueberflüßige gestrichen, und manches Mangelhafte ergänzt werden. Auch wurden alle Schriftstellen, welche ungenau übersetzt waren, nach der Allioli'schen Uebersetzung verbessert und falsche Citate berichtigt. Bei diesen Verbesserungen wurde jedoch stets darauf Rücksicht genommen, daß den Predigten das ihnen

eigenthümliche Gepräge der Herzlichkeit und Popularität gewahrt blieb.

Möge nun Gott diese neue Auflage der Königsdorfer'schen Predigten mit seinem Segen begleiten, daß sie Frucht bringe für das ewige Leben!

Reisbach, am Feste der Beschneidung des Herrn 1873.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Vom Morgen- und Abendgebete.

„Alsdann wird man den Menschensohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.“ Luk. 21, 27.

Heute, wie vor acht Tagen, wird uns ein Evangelium vom jüngsten Gerichte vorgelesen, wo Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, der sich als Mensch auch Menschensohn nennt, „in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen wird“ zu richten die Lebendigen und die Todten. Beim Eintritte des heiligen Advents, da ein neues Kirchenjahr anfängt, will uns nämlich die Kirche an das ernste Wort des heiligen Geistes erinnern: „Gedenk', o Mensch! in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen.“ (Sirach 7, 40.) Denn wollen wir am jüngsten Tage beim Gerichte Gottes gut bestehen, so ist vor Allem nothwendig, daß wir uns vor der Sünde hüten; und dieß nicht allein, sondern auch eifrig seien in Ausübung guter Werke; „denn nur die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens.“ (Johannes 5, 29.)

Ja, Gutes thun, liebe Pfarrkinder! sollen wir, so lange wir leben, Gutes thun alle Tage, und eben darum alle Tage

das Morgengebet und das Abendgebet fleißig verrichten. Wie die Kinder in der Schule singen: „Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf, das ist der schönste Lebenslauf": so werden alle Tage unsers Lebens gut, das ist, mit Gott angefangen; und gut, das ist, mit Gott geendiget sein, wenn ihr euer Morgen- und Abendgebet niemals unterlasset.

I. Betet also fleißig das Morgengebet, dazu ermahne ich euch im ersten;

II. Betet fleißig das Abendgebet, dazu ermahne ich euch im zweiten Theile. Die Gnade Jesu sei mit uns.

I. Theil.

Das Morgengebet sollen wir alle Tage fleißig verrichten: 1. wegen der Ehre Gottes und 2. wegen unsers Nutzens.

1. Man nennt den Schlaf nicht vergebens einen Bruder des Todes: wenn wir also vom Schlafe aufstehen, stehen wir gleichsam vom Tode auf und fangen wieder ein neues Leben an. Wie uns Gott, der Vater, erschaffen hat, daß wir Ihm dienen sollen: so läßt Er uns jeden Tag nur zu seinem Dienste, zu seiner Ehre wieder erleben. Sobald kleine Kinder zum Gebrauche der Vernunft kommen und anfangen, Gott zu erkennen, sind sie schuldig, nach ihren Kräften Gott anzubeten, und mit Glaube, Hoffnung und Liebe zu verehren. Nun sehet, der Morgen ist die Jugend eines jeden Tages; darum sollen wir, wie verständige Kinder, am Morgen allezeit vor allen Dingen auf ein Neues Gott loben, und durch ein gutes Morgengebet ehren.

„A Jove principium, — mit Gott fang an." Dieses Sprüchwort ist sogar bei den Heiden im Brauche gewesen. Und bei den Juden war es im alten Testamente sogar ein allgemeines Gesetz, daß alle Erstlinge, die Erstlinge von Früchten, die Erstgeburten von Thieren, ja sogar die Erstgeburten von Kindern männlichen Geschlechts mußten Gott geheiliget, Gott, dem Schöpfer aller Dinge, zum Opfer dargebracht werden. (Lukas 2, 23.)

So, liebe Pfarrkinder! sollen wir Gott, unserem himmlischen Vater, weil Er sein Wohlgefallen an den Erstlingen hat, so oft Er uns wieder einen neuen Lebenstag schenkt, die Erstlinge des Tages durch andächtige Verrichtung des Morgengebetes zum Opfer bringen.

Gott speiste sein auserwähltes Volk Israel in der Wüste dreißig Jahre lang mit einem wunderbaren Himmelsbrode, Manna genannt: es mußte alle Tage, da es vom Himmel fiel, vor Sonnenaufgang eingesammelt werden. „Obschon dieses Brod von dem Feuer nicht verzehrt werden konnte, so zerschmolz es doch an der Sonne geschwind, sobald es von einem schwachen Strahle erwärmt wurde; damit Allen kund würde, man müsse der Sonne vorkommen, und beim Anbruch des Tages sich aufmachen, und Gott anbeten.“ (Weisheit 16, 27.) So sagt König Salomon im Buche der Weisheit, und gibt uns zu verstehen, daß man auch aus Dankbarkeit sein Morgengebet niemals unterlassen soll.

Oder wie, der du am Morgen gar an kein Gebet denkest, wer hat dir einen süßen Schlaf gegeben, während Andere die Nacht voll Kummer und Schmerzen durchwachten? Wer hat dein Haus vor Feuer, dein Vermögen vor Dieben, deine Gesundheit vor Krankheit, dein Leben vor einem unversehenen Tode behütet, während viele Andere in dieser Nacht ihr Haus, ihr Vermögen, ihre Gesundheit, ihr Leben einbüßten? Wer hat in dieser Nacht dich vor schweren Sünden und von der Strafe der Hölle bewahrt, während Andere die Nacht über vielleicht schwer gesündigt haben, in Sünden gestorben und in der Hölle aufgewacht sind? Diesen Beistand, diesen Schutz, diese Rettung hast du nur Gott und dem Engel Gottes zu verdanken. Du forderst Dank von einem armen Fremdlinge, welchem du in deinem Hause eine arme Nachtherberge gegönnt hast: ist es nicht ein schändlicher Undank, wenn du nach allen überstandenen Gefahren der Nacht

Gott nicht dankest, der dich und die Deinigen so gnädig behütet hat?

2. Es soll uns aber unser eigener Nutzen antreiben, daß wir alle Tage das Morgengebet fleißig verrichten. „An Gottes Segen ist Alles gelegen; wer ihn nicht hat, kommt viel zu spät.“ Wie manches Unglück kann uns unter Tags begegnen? Unglück von Blitz und Ungewitter, vom unbändigen Viehe, von schlimmen Leuten, vom Teufel selbst? Wir sind oft selbst unbesonnen, nachlässig und leichtfertig genug, in Schaden und Sünden zu gerathen, wenn nicht Gott und der Engel Gottes mehr, als wir selbst, für uns besorgt wären. Gott und der Engel Gottes würden uns nicht verlassen, wenn wir sie nicht zuvor, nicht schon am Anfange des Tages, wo wir das Morgengebet versäumten, verlassen hätten. „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden.“ (Lukas 11, 9.) Dieß sagt uns unser Herr Jesus, der im Gebete für alle Tage, im heiligen Vater unser, zu beten befohlen hat: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“ Wo werden wir diesen gutgemeinten Rath befolgen, wenn es nicht beim Morgengebete geschieht?

Gut angefangen, ist oft schon halb gewonnen; vom Morgengebete hängt oft der Gewinn eines ganzen Tages ab. Der heilige Apostel Paulus sagt: „Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Guten.“ (Römer 8, 28.) Darum ermahnt er alle Christen: „Ihr möget essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes.“ (I. Korinth. 10, 31.) Also Gott zu Liebe, zur Ehre Gottes soll den ganzen Tag hindurch Alles geschehen: wie wird aber das geschehen ohne Morgengebet, ohne gute Meinung, ohne guten Vorsatz, euere Gedanken und Begierden, euere Reden und Verrichtungen mit dem Lebenswandel Jesu Christi zu vereinigen, und durch Jesum Christum dem himmlischen Vater aufzuopfern? „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen,“ sagte Petrus zum

Herrn, und machte erst einen reichen Fischzug, nachdem er auf des Herrn Wort sein Netz ausgeworfen hatte. So habet ihr den ganzen Tag gearbeitet und Nichts gefangen, wenn ihr bei eueren vielen Arbeiten und Mühseligkeiten vor Gott gar Nichts verdienet, aus Mangel der guten Meinung, weil ihr kein Morgengebet gebetet, weil ihr nicht mit Gott angefangen habet. Um desto unglücklicher seid ihr erst, wenn ihr auch mit Gott nicht aufhöret, wenn ihr das Nachtgebet unterlasset, von welchem ich noch rede im

II. Theile.

Das Abendgebet, wie das Morgengebet sollen wir auch 1. wegen der Ehre Gottes, 2. wegen unseres Nutzens alle Tage fleißig verrichten.

1. Wegen Gott. Ja, Gott sollen wir am Ende des Tages noch einmal ehren und Ihm, weil Er uns den Tag über väterlich vor allen Uebeln behütet und mit Gutem gesegnet hat, kindlich danken. O wie schön ist es, wenn in einem Hause der Hausvater und die Hausmutter mit ihren Kindern und Dienstboten, Alle miteinander sich auf die Kniee niederwerfen, und mit aufgehobenen Händen, mit vereinigter Stimme schön laut, schön deutlich, schön ordentlich, schön andächtig ihren Gott loben und ihr Abendgebet verrichten. Ich habe es so manchmal, wenn ich zur Nachtzeit über die Gasse gehen mußte, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, mit heiliger Freude selbst beobachtet, wie himmlisch schön es ertöne, wenn durch eine lange Gasse hin alle Häuser gleichsam den Chor halten, und vom andächtigen Nachtgebete erschallen. O das fällt ganz anders in die Ohren, als wenn man bei Wirthshäusern vorüber geht, wo ungeachtet des heiligen Sonntages noch in späten Nachtstunden Alles lärmt, Alles noch schwelgt, trinkt und spielt, wo man gleich Gespenstern poltert, oder wie Satane aus der Hölle wünscht und flucht. Bei einem so abstechenden Unterschiede stelle ich mir den Himmel

und die Hölle vor, und denke an den heiligen Bischof von Florenz Antoninus, der auf dem Dache eines Hauses, so lange Frömmigkeit darin herrschte, die heiligen Engel; nachmals aber, da freche Ausgelassenheit daselbst überhand genommen hatte, die leidigen Teufel in häßlicher Gestalt hat sitzen sehen. O meine lieben Pfarrkinder! fliehet doch die Teufel und gehet zu den Engeln: entziehet euch auf den Abend den Plätzen des Muthwillens und der Ausgelassenheit, und gehet nach Hause zum Abendgebete. Mögen die Kinder der Finsterniß dem Fürsten der Finsternisse, dem Satan, dienen, weil sie das Licht der Gnade Gottes nicht sehen wollen: dienet ihr als Kinder des Lichtes euerem Gott, wie im Anfange des Tages durch das Morgengebet, also am Abend durch ein andächtiges Abendgebet. Tag und Nacht hat Gott erschaffen, und wie alles Andere zu seiner Ehre erschaffen. Darum betet der Prophet zum Herrn: „Dein ist der Tag und dein ist die Nacht.“ (Psalm 73, 16.) Habet ihr den Tag beim Morgengebete Gott geopfert, so heiliget ihm auch die Nacht durch das Abendgebet.

Oder wie? wenn wieder ein ganzer Tag vorüber ist, wo euch Gott an Leib und Seele behütet und alles Gute erwiesen hat, um welches ihr am Morgen gebetet habet, was fordert euere Pflicht? Ihr wisset es ohne meine Erinnerung, Gutthaten fordern Dank; und ihr zürnet auf den Bettler, der von euch eine geringe Gabe angenommen und dafür nicht gedankt hat. Seid gegen Gott, was der Bettler gegen euch sein soll, seid dankbar, und unterlasset das Gebetlein nicht, das euch euer Katechismus in der Schule gelehrt hat: „Ich danke dir, himmlischer Vater! durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, daß du mich diesen Tag so gnädig behütet hast,“ u. s. w.

2. Denket dabei noch an den Nutzen, den euch das Nachtgebet verschafft. Das Nachtgebet heißt nicht umsonst auch der Abendsegen, weil man bei Nacht wie bei Tag Gottes

Segen braucht; und um Gottes Segen sollt ihr beten, damit ihr und das Eurige, zur Zeit, wo ihr schlafet, von Gott und von dem Engel Gottes beschützt und bewahrt werdet. Um aber des himmlischen Segens nicht unwürdig zu sein, erforschet alle Abend euer Gewissen, ob ihr unter Tags nichts Böses begangen, und erwecket vor dem Schlafengehen recht ernstlich und kräftig die Reue und Leid sammt dem Vorsatze. Gedenket an die letzten Dinge des Menschen; ihr wisset ja, was der heilige Paulus schreibt: „Es ist dem Menschen aufgesetzt, einmal zu sterben; und dann folgt das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) Da wir bei Nacht so wenig, als bei Tag vor dem Sterben sicher sind, und beim Gerichte Gottes mit unserer Verantwortung bestehen möchten, lernen schon unsere Schulkinder das kleine Sprüchlein: „Steig' ohne Nachtgebet nicht in dein Bett hinein; wie leicht kann nicht dein Schlaf ein Schlaf des Todes sein?“ Merket euch diesen kurzen Reim, und denket daran, so oft ihr schlafen gehet.

Damit ihr der heutigen Predigt nicht etwa einwendet, es könne bei euch Landleuten nicht sein, alle Tage fleißig ein Morgen- und Abendgebet zu verrichten, so erzähle ich euch nur das Beispiel eines Mannes, der euere Einwendung widerlegen und beschämen muß. Dieser Mann ist der heilige König David, der vom gemeinen Hirtenstande auf den königlichen Thron ist erhoben worden. Sehet, David, der Fürst und Regent eines unzählbaren Volkes, der mit Arbeiten und Sorgen überladen war, nahm sich nicht allein Zeit zum Morgen- und Abendgebete; sondern bestimmte sich auch täglich eine Zeit, die er nur zum Lobe Gottes anwendete. Ueberdieß stand er um Mitte der Nacht auf, um den Herrn, seinen Gott, anzubeten, und sein heiliges Gesetz zu betrachten! (Psalm 118.) Sehet, daher kommen die sieben Tagzeiten, die Zeiten zum Breviergebete, welches den Priestern und Klosterleuten vorgeschrieben ist. Könnet ihr nicht die sieben Tagzeiten beobachten, haltet wenigstens zwei Tagzeiten, betet

wenigstens fleißig am Morgen und Abend; euer Losungswort heiße so:

Die Morgenstund' und Abendzeit
Sei täglich meinem Gott geweiht! Amen.

Auf den zweiten Sonntag im Advent.

Erneuerung des Taufbundes durch Erweckung des in der Taufe gemachten guten Vorsatzes.

„Gehet hin, erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet.“ Matth. 11, 4.

Das Werk muß den Meister loben; nicht Worte, sondern Thaten machen den Mann groß. Der heilige Johannes schickte seine Jünger zu Jesus, um ihn zu fragen, ob Er Derjenige sei, der da kommen soll, der verheißene Messias, oder ob man einen Andern erwarten solle. Jesus hätte mit einem Worte sich offenbaren können, hätte nur ja sagen dürfen, so wäre die Frage beantwortet gewesen; aber anstatt von sich selbst zu reden, ließ Er seine Thaten sprechen: „Gehet hin, erzählet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habet: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget.“ (Isai. 6, 61.) Schon siebenhundert Jahre vorher hat der große Prophet Isaias geweissagt, daß der Messias, wenn er kommt, diese Wunder thun werde, welche Jesus eben in Gegenwart der Jünger des Johannes gewirkt hat: sie waren also aus den Werken Jesu überzeugt, daß Er der erwartete Messias sei.

Wenn man euch fragt, liebe Zuhörer! wie der Katechismus im Anfange fragt: Weß Glaubens bist du? so müsset ihr ant-

worten: Ich bin ein katholischer Christ. Denn seinen Glauben darf man nicht verläugnen; Christus sagt ja: Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist." (Matth. 10, 33.) Wir müssen aber unsern Glauben nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken an den Tag legen. Denn der heilige Paulus zählt auch diejenigen unter die Ungläubigen, die behaupten, Gott zu kennen, ihn aber durch ihre Werke verläugnen." (Tit. 1, 16.) Wir haben darum, als wir getauft worden, nicht nur den christlichen Glauben angenommen, sondern auch den Vorsatz gemacht, nach dem Glauben zu leben, das heißt, das Böse, das der Glaube verbietet, zu meiden, und das Gute, das der Glaube gebietet, zu üben. Wohlan! da wir in einer andern Predigt unsern Taufbund erneuert haben durch Erweckung des Glaubens; so wollen wir heute denselben Taufbund erneuern durch Erweckung des guten Vorsatzes, den wir bei der Taufe ebenfalls gemacht haben, durch den Vorsatz,

I. das Böse zu meiden,

II. das Gute zu wirken.

Vernehmet mich mit Geduld!

I. Theil.

Denket nur auch heute wieder an eueren Geburtstag oder vielmehr an den Tag, wo ihr durch Gottes Gnade in euerer Pfarrkirche die heilige Taufe empfangen habet. Ihr wisset die kurzen Fragen und Antworten zwischen dem Priester und dem neugebornen Kinde: „Widersagst du dem Teufel? Ich widersage. Und allen seinen Werken? Ich widersage. Und aller seiner Hoffart? Ich widersage." Was ihr als unmündige Kindlein nicht habet sprechen können, dieß haben euere Taufpathen in euerem Namen für euch gesprochen. Wie beschämend ist vielleicht diese Erinnerung für Manche aus uns, wenn sie nicht Gott, sondern dem Teufel dienen, dem sie abgesagt haben; wenn

sie in Sünden und Lastern, in den Werken des Teufels, fortleben, denen sie abgesagt haben; wenn sie, anstatt ihre Seelen mit Tugenden zu zieren, nur ihren Leib sündhaft putzen und die Hoffart des Teufels lieben, der sie abgesagt haben! O, das soll niemals geschehen sein, das soll niemals mehr geschehen! Da wir dem Teufel, und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart abgesagt haben, wollen wir dieses Versprechen nicht mehr zurücknehmen; es soll heute von uns wieder erneuert werden. Wir wollen gerne das Böse meiden, an welchem nur der Teufel sein Wohlgefallen hat. „Was magst du mit der Pracht des Teufels zu thun haben, dem du abgesagt hast?" sagt ein Kirchenvater.

Um aber das Böse zu meiden, dürfen wir es nicht mit der Welt halten; denn die Welt, wie der heilige Johannes schreibt, ist ganz in das Böse versunken. Darum ruft dieser liebreiche Jünger Christi allen Christen zu: „Meine Kindlein! liebet doch die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; denn wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens, und das ist nicht von dem Vater, sondern es ist von der Welt. Und die Welt und ihre Begierlichkeit vergeht; wer aber Gottes Willen thut, der bleibt ewig." (I. Johan. 5, 19. 2, 15.) Wir dürfen es also nicht halten mit der bösen Welt, nicht Alles thun, was Andere thun, müssen uns hüten vor der Begierlichkeit des Fleisches, das ist, vor Unzucht und Geilheit, vor Fraß und Trunkenheit, vor allen Sünden des Fleisches; uns hüten vor der Begierlichkeit der Augen, das ist, vor Geiz und Wucher, vor Neid und Ungerechtigkeit, vor Mißbrauch der irdischen Güter und vor böser Begierde nach denselben; uns hüten vor der Hoffart des Lebens, das ist, vor Stolz und Prahlerei, vor Ehrgeiz und Eifersucht, vor unmäßiger Begierde nach Menschenlob, vor übertriebener Kleiderpracht und Eitelkeit. Wer die Welt und ihre Freuden, ihre unerlaubten Güter und ihre sündhafte Kleider-

pracht liebt, in dem ist die Liebe Gottes nicht. „Die Welt und ihre Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt ewig." Da sollen wir denken mit dem heiligen Augustin: „Augenblicklich ist die Freud', aber ewig ist das Leid." (Ekkl. 2, 2.) Wir sollen denken mit Christo Jesu selbst: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" sollen denken, die Hoffart kommt vor dem Falle, „und wer sich selbst erhöhet, Der wird erniedriget werden." Die Welt vergeht, Gott aber bleibt ewig; darum wollen wir uns in allen Dingen nicht nach der Welt, sondern nach Gottes Willen richten. Dieß will auch der heilige Apostel Jakobus, da er schreibt: „Die Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft mit Gott. Wer also immer dieser Welt Freund sein will, wird Gottes Feind." (Jak. 4, 4.) Nicht Feinde Gottes, sondern Freunde Gottes wollen wir sein und bleiben, darum wollen wir nicht nur das Böse meiden, sondern auch das Gute üben, wie es uns schon bei der heiligen Taufe ist auferlegt werden.

II. Theil.

Ein junger Mensch trat einmal zu Jesus und sprach: „Guter Meister! was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?" Jesus antwortete ihm: „Was fragst du mich vom Guten? Niemand ist gut, als Einer, und der ist Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.) Ein andersmal wollte ein Schriftgelehrter unsern lieben Herrn versuchen und fragte Ihn: „Meister! welches ist das größte Gebot im Gesetze? Jesus sagte zu ihm: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe. Dieses ist das erste und größte Gebot. Das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." (Matth. 22, 36.) Denken wir nun wieder zurück an

unsere heilige Taufe. Als Kindlein können wir es gehört, aber nicht verstanden haben, was dabei vorgegangen ist. Bei unserm Namen fragte der Priester: Was begehrst du von der Kirche Gottes? Den Glauben. Was gibt dir der Glaube? Das ewige Leben. Aber gleich sprach der Priester weiter die Worte Christi: „Wenn du willst eingehen in das ewige Leben, so halte die Gebote: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten, wie dich selbst."

1. „Die Liebe Gottes," sagt die heilige Schrift, „ist schon in unsern Herzen ausgegossen worden durch den heiligen Geist, der uns mitgetheilt wurde," (Röm. 5, 5.) in der heiligen Taufe und Firmung. Darum, liebe Kinder! die ihr das Kleid der Unschuld, die erste Taufgnade noch in euerer Seele habet, hütet euch doch vor der schweren Sünde, damit ihr das schöne Himmelskleid der Liebe Gottes niemals verlieret. Ihr aber, die ihr euch vielleicht durch schwere Sünden von der Liebe Gottes getrennt habet, kehret doch durch wahre Buße wieder zurück, und haltet nun die Gebote Gottes fleißiger; denn „dieß ist ja," sagt der heilige Johannes, „die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." (I. Johan. 5, 3.) Wirklich ist auch Nichts leichter, als Gott lieben; Gott ist ja das höchste, beste, schönste Gut und aller Liebe unendlich würdig. Lieben wir Gott, so gibt er uns schon die Gnade, daß wir seine Gebote leicht halten können, und aus Liebe Gottes und nebst Gott auch unsern Nächsten lieben.

2. Und warum sollten wir unsern Nächsten nicht lieben, da es der liebe Gott gebietet, daß wir ihn lieben? Jeder Mensch ist unser Mitmensch, ein Geschöpf Gottes, ein Ebenbild Gottes, vielleicht so viel oder mehr werth vor Gott, als wir selbst. Gott liebt alle Menschen ohne Unterschied; „Er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und regnen über die Gerechten und Ungerechten." (Matth. 5, 45.) Warum sollen wir

den Nächsten nicht lieben, wie uns selbst? Gott selbst liebt ja den Menschen einigermaßen, wie sich selbst, da Er Alles, was man seinetwegen dem schlechtesten Menschen thut, so aufnimmt, als hätte man es ihm selbst gethan, es sei Gutes oder Böses. Achtet doch, liebe Christen! die Liebe des Nächsten nicht gering, weil das Gebot der Nächstenliebe dem Gebote der Liebe Gottes gleich ist; und weil, wo die Liebe des Nächsten fehlt, auch die Liebe Gottes abgeht; denn also sagt der heilige Johannes: „Wer den Nächsten nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" (I. Joh. 4, 20.) „Was ihr also nicht gerne habet, daß euch widerfahre, das thut auch Andern nicht zu Leid;" und erweiset andern Mitmenschen, was ihr wünschet, daß euch in gleichen Umständen von Andern geschehen möge.

Ach, liebe Pfarrkinder; wäret ihr doch jetzt Alle so unschuldig, wie neugetaufte Kinder, daß ihr Alle euerer Seligkeit gewiß wäret! — O möchten Diejenigen unter euch, die vielleicht in schweren Sünden leben, durch die Erinnerung an den Bund, den sie mit Gott in der heiligen Taufe eingegangen haben, so beschämt werden, daß sie in sich gehen, Gott um Verzeihung bitten, und durch eine wahre, reumüthige Beicht, noch im alten Jahre, ihre Seelen reinigen, und ein neues, besseres Leben anfangen, damit an ihnen nicht, wie man sagt, „Tauf' und Chrisam verloren gehe." Amen.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Warnung wider das Lügen.

„Und er bekannte, und läugnete es nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus." Joh. 1, 20.

Was wir an dem heiligen Johannes, dem Täufer, heute vorzüglich bewundern, lieben und nachahmen sollen, ist seine Liebe zur Wahrheit. Es kamen von Jerusalem Priester und

Leviten zu ihm mit der Frage: „Wer bist du?" Weil die Zeit eingetreten war, wo nach der Vorhersagung der Propheten der von Gott versprochene Messias in die Welt kommen sollte; die heilige Lebensweise des Johannes aber keinem gemeinen Menschen angemessen zu sein schien, waren die Juden schon auf den Gedanken gerathen, Johannes könnte wirklich der Messias, oder was Eines ist, der Gesalbte des Herrn oder Christus sein. Allein „Johannes bekannte, und läugnete es nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus." Es wäre dem Johannes eine große Ehre gewesen, und er hätte vor allem Volk großes Aufsehen gemacht, wenn er sich für Christus, für den Messias ausgegeben hätte; aber er liebte die Wahrheit, machte nicht mehr aus sich selbst, als er in Wirklichkeit war. „Er bekannte, und läugnete es nicht; er bekannte: Ich bin nicht Christus." Lernen wir von diesem heiligen Manne Gottes, allzeit bei der Wahrheit zu bleiben und niemals zu lügen; denn das Lügen ist allzeit eine Sünde, und oft auch eine große, schwere Sünde.

Ich weiß wohl, daß viele Leute aus dem Lügen sich nicht viel machen; und daß das Lügen bei der verdorbenen Welt stark im Schwunge gehe zur Beleidigung Gottes, auch zur Schande des ganzen menschlichen Geschlechtes; deßwegen kann ich doch nicht unterlassen, euch liebe Pfarrkinder! einmal ernstlich zu warnen vor dem Lügen; denn, wie ich schon gesagt, das Lügen ist allzeit eine Sünde, oft auch eine große Sünde.

I. Das Lügen ist allzeit eine Sünde; dieß zeige ich im ersten Theile.

II. Das Lügen ist oft eine große Sünde; dieß werdet ihr hören im zweiten Theile.

Merket nur fleißig auf!

I. Das Lügen ist allzeit eine Sünde.

Wir dürfen nur bei dem achten Gebote Gottes bleiben, welches in unserm Katechismus also lautet: „Du sollst nicht

falsches Zeugniß geben." Wer immer lügt, der gibt falsches Zeugniß; denn wie der große Kirchenvater, der heilige Augustinus sagt, heißt „Lügen so viel, als anders reden, als man denkt, in der Absicht Andere zu täuschen." Mithin, wer immer lügt, der übertritt das Gebot Gottes, welches sagt: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben," und begeht allzeit eine Sünde. Diese Behauptung wird weiter 1. aus der heiligen Schrift und 2. auch aus der Vernunft bewiesen.

1) In den Sprüchen des weisen Salomon spricht der heilige Geist: „Lügenhafte Zungen sind ein Gräuel vor dem Herrn." (Sprüchw. 12, 22.) Was ein Gräuel vor Gott ist, das ist nicht erlaubt; das muß Sünde sein. Im Buche der Weisheit aber heißt es: „Ein Mund, der Lügen redet, tödtet die Seele." (Weish. 1, 11.) Der Tod einer Seele ist der Verlust der Gnade Gottes: durch Lügen verliert man die Gnade Gottes, wo nicht auf einmal, doch nach und nach, weil man zuletzt in Gefahr kommen kann, sich auch schwer zu versündigen. Das Lügen hat eigentlich der Teufel aufgebracht; dieser hat die erste Lüge begangen, und durch eine Lüge den Adam und die Eva im Paradiese verführt, da er ihnen vorgelogen hat: „sie würden durch den Genuß der verbotenen Frucht nicht sterben, sondern Gott gleich werden." (I. Mos. 3, 9.) Darum hat ihn unser Herr Jesus selbst „einen Lügner und einen Vater der Lügen" genannt (Joh. 8, 44.) und gesagt, Diejenigen haben den Teufel zum Vater, die dem Lügen ergeben sind. Und damit wir eine jede Lüge, sie sei noch so klein, wenigstens für eine kleine Sünde halten, hat der heilige Apostel Paulus ohne Ausnahme alles Lügen verboten, da er an die Epheser geschrieben: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein Jeder mit seinem Nächsten." (Ephes. 4, 25.)

2) Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, welche jene Lügen, die nur aus Scherz oder Noth geschehen, für keine Sünde halten; aber nebstdem, daß in der heiligen Schrift alles Lügen ohne Unter-

schied verworfen ist, soll ein jeder vernünftige Mensch alles Lügen für etwas Unerlaubtes ansehen. Eine jede Lüge ist eine Unwahrheit: die Wahrheit ist eine Tugend, eine von Gott befohlene Tugend: die Lüge ist eine Verletzung dieser Tugend, kann also niemals erlaubt sein. Wie die Wahrheit allezeit etwas Gutes ist, so ist die Lüge als Unwahrheit allezeit etwas Böses. Und aus Spaß oder aus Noth lügen, ist eben soviel, als aus Spaß oder aus Noth Gott beleidigen, was niemals erlaubt ist. Ihr meinet freilich oft, eine Lüge aus guter Meinung z. B. um Händel zu verhüten, könne nicht so sträflich sein. Gott wolle es euch verzeihen; aber recht ist es niemals, weil die Lüge von sich selbst etwas Unrechtes ist, und weil es in der heiligen Schrift heißt: „Wir sollen nicht Böses thun, damit Gutes daraus entstehe." (Röm. 3, 8.) Die Menschen wollen oft freilich die Wahrheit nicht hören; aber Gott, der die ewige Wahrheit ist, will die Lüge nicht hören, wem soll man folgen? Bleiben wir der Wahrheit getreu, so wird uns Gott beistehen und den Schaden zu verhüten wissen: wer über die Wahrheit aufgebracht wird, muß es bei Gott verantworten. Gewissenhafte Leute lassen durch die Wahrheit sich nicht aufbringen oder verwirren. Es ist ja doch der Menschheit selbst daran gelegen, daß Glauben und Vertrauen überall erhalten werde: wie könnte aber Glauben und Vertrauen unter uns bestehen, wenn es erlaubt wäre, im Herzen anders zu denken, als man mit dem Munde spricht? — Endlich ist ja das Lügen für sich schon etwas Schimpfliches, wodurch Ehre und Credit verloren geht; unsere Schulkinder wissen das Sprüchlein herzusagen:

Wer öfters lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Darum lasset uns der Ermahnung des heiligen Paulus folgen: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheiten ein Jeder mit seinem Bruder." (Ephes. 4, 25.)

II. Das Lügen ist oft eine schwere Sünde.

Um nicht leicht in eine schwere Sünde zu fallen, soll man sich auch vor kleinen, läßlichen Sünden sorgfältig in Acht nehmen. Wer Gott kindlich liebt, sich auch vor geringen Scherzlügen und Nothlügen fürchtet, der wird sich um desto weniger jemals eine Lüge zu Schulden kommen lassen, welche eine schwere Sünde sein könnte. Besonders trifft hier ein, was Christus, der Herr, gesagt hat, da Er sprach: „Wer im Geringsten treu ist, Der ist auch im Größeren treu. Und wer im Kleinen ungerecht ist, Der ist auch im Größeren ungerecht.“ (Luk. 16, 10.) Ja, meine Geliebten! auch das Lügen ist oft eine große Sache, wird oft eine große Sünde; es mag hernach geschehen 1. entweder vor Gericht, oder 2. außer Gericht.

1) Glücklich wäret ihr, meine Lieben! wenn ihr euer Lebtag nicht vor Gericht erscheinen dürftet. Auch der beste Handel, den ihr dort auszumachen habet, ist so gefährlich, daß unser freundlicher Heiland einem jeden Menschen den Rath gegeben hat: „Wenn dich Einer auf den rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den linken dar, und wer mit dir vor Gericht streitet und deinen Rock haben will, Dem gib auch deinen Mantel. (Matth. 5, 39.) Unterdessen sind die Welthändel oft so groß und verwickelt, daß auch der friedliche Mensch manchmal gezwungen wird, vor Gericht zu erscheinen, und bei dem Richter entweder als Kläger, oder als Beklagter, oder wenigstens als Zeuge seine Aussage zu machen hat. O wie sehr hat man sich vor Lügen bei Gericht zu fürchten, daß die liebe Obrigkeit nicht hintergangen, Recht und Gerechtigkeit unterdrückt, und unser Nebenmensch übervortheilt und beschädiget werde, was selten ohne schwere Sünde geschehen kann! Hast du also bei Gericht zu klagen, so zeige deine Klage ohne Falschheit an; rede die Wahrheit, Nichts davon, Nichts dazu, und wisse zugleich, daß außer den Menschen noch ein anderer Richter sei, nämlich Gott, bei

dessen Gericht du den Handel verlierest, den du ihn bei der Welt durch Lügen gewonnen hast. Bist du der beklagte Theil, und sollst du dem Richter über die Klagen deines Gegners Rede und Antwort geben, so läugne nicht, was wahr ist; bekenne deine Schuld, wenn du eine hast, und unterwirf dich dem Urtheile deiner Obrigkeit, so wirst du leichter bei Gott und den Menschen Gnade und Barmherzigkeit finden. — Wirst du endlich nur zum Zeugen aufgerufen, so denke an Gottes Gebot: „Du sollst nicht fasches Zeugniß geben," und bezeuge nicht mehr und nicht weniger, als was dir von der Sache, über welche du gefragt wirst, wohl bekannt ist. Gib Gott und der Wahrheit die Ehre, und laß Jenen das Recht gewinnen, der recht hat. Gottes Wort lügt nie, und Gott selber sagt: „Ein falscher Zeuge wird nicht ungestraft bleiben." (Sprüchw. 9, 15.) Die Obrigkeit ist von Gott verordnet, das Urtheil zu sprechen: wer also die Obrigkeit belügt, zerstört die von Gott eingesetzte Ordnung, und wird der Strafe Gottes nicht entgehen.

2) Aber auch außer Gericht kann durch Lügen oft eine schwere Sünde begangen werden. Das Gebot Gottes sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Und der heilige Tobias hatte den Geist Gottes, als er zu seinem Sohne sagte: „Was du nicht gerne hast, das sollst du einem Andern auch nicht thun." (Tob. 4, 16.) Wir haben es nicht gerne, wenn wir von Andern verleumdet oder gelästert werden: wir sollen daher auch niemals einen Andern verleumden oder lästern. Was heißt verleumden oder lästern? Es heißt, Böses reden von seinem Nächsten bei andern Leuten, und zwar Böses reden, was nicht wahr ist; oder durch Lügen seinen Nächsten bei Andern um Ehre und Glück bringen. Was heißt lästern? Es heißt, seinem Nächsten Laster oder Fehler, die er gar nicht hat, in's Gesicht vorwerfen, nm ihn zu betrüben oder aufzubringen. Sind das nicht solche Lügen, die gemeiniglich großen Schaden anrichten oder große Beleidigungen in sich schließen, mithin nicht leicht von einer

schweren Sünde können entschuldigt werden? Ehre und guter Name ist jedem Menschen so lieb, als sein Hab und Gut: wie es also eine schwere Sünde ist, den Nächsten um sein Hab und Gut zu bringen: so begehen auch eine schwere Sünde Diejenigen, welche durch lügenhafte Verleumdungen ihren Mitmenschen Ehre und guten Namen rauben. Wie abscheulich es aber sei, wenn man Andern in's Angesicht Laster lügenhaft, fälschlich vorwirft, soll Jedermann daraus abnehmen, daß der Sohn Gottes sagte: „Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird schuldig sein des Rathes; wer aber sagt: du Narr! wird schuldig sein des höllischen Feuers." (Matth. 5, 13.) Sehet da, was es um euere wilden, lieblosen Nachnamen und Schimpfreden für eine Sünde sein kann: das höllische Feuer kann man damit verdienen, also schwer sündigen. Und was dabei nicht zu vergessen ist: wenn man durch Lügen und falsche Zeugnisse einem Andern an seiner Ehre oder zeitlichen Gütern Schaden zugefügt hat, so ist man im Gewissen schuldig, seine Lügen und falsche Zeugnisse nicht nur zurückzunehmen, sondern dem beleidigten Theile auch allen Schaden wieder gut zu machen, der ihm an Ehre und zeitlichen Gütern zugefügt wurde. Mit Zurückstellen, Abbitten und Widerrufen geht es aber hart her, und kann, ohne sich selbst zu beschämen, nicht leicht geschehen: darum hütet euch vor Uebelnachreden, vor Lügen und Betrügen, weil, wer Andern eine Grube gegraben hat, gewöhnlich selbst hineinfällt.

Am Ende muß ich noch kurz erinnern an eine andere Lüge, die eine schwere Sünde sein kann, wenn man nämlich im Beichtstuhle lügt. Der Beichtstuhl ist auch ein Richterstuhl; denn der Beichtvater sitzt da vor Gericht an Gottes Statt. In der Beicht ist der Sünder sein Ankläger, sein Beklagter und sein eigener Zeuge. Nun habet ihr heute gehört: schon beim menschlichen Gerichte darf Niemand lügen, läugnen oder falsches Zeugniß geben: wie weit mehr wird es gefehlt sein, wenn das im heiligen Beichtgerichte geschieht? In der Geschichte der Apostel hatte ein

gewisser Ananias sich gegen den heiligen Apostel Petrus eine Unwahrheit erlaubt; aber der Apostel hatte den Betrug durch göttliche Offenbarung erkannt; darum sprach er zum Lügner: „Ananias, warum versuchte der Satan dein Herz, den heiligen Geist zu belügen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ (Apostelg. 5, 3.) So geht es auch im Beichtstuhle, wenn man nicht aufrichtig, nicht redlich beichtet. Man kann wohl den Priester in Irrthum führen, aber Gott läßt sich nicht im Irrthum führen. Und sollte der betrogene Beichtvater sprechen: „Ich absolvire dich!“ so würde das Urtheil Gottes also lauten: „Und ich verdamme dich.“ Gott behüte uns vor solchem Urtheile! Amen.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Vorbereitung zu einem guten Tode durch Heiligung des Christtages.

„Bereitet den Weg des Herrn, und ebnet seine Fußsteige. — — Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“ Luk. 3, 4.

Heute haben wir den vierten Sonntag, zugleich den letzten Tag des heiligen Advents. Advent heißt auf Deutsch Ankunft, und durch die heilige Adventzeit werden wir erinnert an die Ankunft Jesu Christi, welcher vor achtzehnhundertunddreiundsiebzig Jahren als Erlöser der Welt vom Himmel herabgekommen ist, und welcher am Ende der Welt noch einmal kommen wird als Richter der Welt, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Auf die erste Ankunft Christi mußte sich die Welt viertausend Jahre vorbereiten; denn von Erschaffung der Welt bis zur Geburt Christi werden viertausend Jahre gezählt. Ein An-

denken an jene vier tausend Jahre sind die vier Sonntage des Advents, mit denen wir uns alle Jahre auf den heiligen Tag vorbereiten, an welchem wir die erste Ankunft Christi, seine gnadenreiche Geburt, hochfeierlich begehen. Wie lange sollen die Menschen sich vorbereiten auf die zweite Ankunft des Herrn am Ende der Welt? O diese Vorbereitung soll immer fortdauern bis an den jüngsten Tag, um vor dem Angesichte des göttlichen Richters bestehen zu können. Aber den jüngsten Tag werden wir nicht erleben! Freilich den allgemeinen jüngsten Tag, wo alle Menschen mit einander gerichtet werden, mögen wir kaum erleben: aber den besondern jüngsten Tag, den letzten Tag unsers Lebens, wird Jedermann von uns erleben, unsern Sterbetag, weil wir Alle gewiß sterben werden. „Parate viam Domini,“ „Bereitet den Weg des Herrn.“ Bereitet euch auf den ersten jüngsten Tag, auf eueren Sterbetag, so werdet ihr eben auch zum zweiten jüngsten Tage, zum allgemeinen Gerichtstage bereitet sein.

Ein frommer Ordensmann, schon siebenzig Jahre alt, wurde einst gefragt: Wie viel Jahre er schon im Kloster gelebt habe? Ich zweifle sehr, ob ich einen Tag im Kloster gelebt habe, antwortete der ehrwürdige Greis, der sich fürchtete, ob er wohl jemals einen Tag seines Lebens ganz vollkommen zugebracht hätte. Und wie steht es mit uns? liebe Zuhörer! Wie haben wir die Tage unsers Lebens zugebracht? oder wie wollen wir in Zukunft unsere Tage zubringen? Wie, wenn heute oder morgen unser jüngster Tag, unser letzter Tag, unser Sterbetag wäre? Da meine ich, wir sollten wenigstens den heiligen Christtag recht gut zubringen, damit wenigstens ein Tag unsers Lebens ganz gut zugebracht werde. Warum? und Wie? Dieß soll die heutige Predigt lehren, in welcher ich

I. das Geheimniß,

II. die Heiligung des heiligen Christtages erklären werde.

Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Der heilige Christtag ist der erste und heiligste Tag unter allen heiligen Tagen; ohne Christtag gebe es ja keinen Ostertag, keinen Pfingsttag, keinen andern heiligen Tag. Wäre unser Heiland nicht geboren, so hätte Er für uns auch nicht gelebt, wir hätten das heilige Evangelium, die heiligen Sakramente, die heilige Messe nicht: Er hätte für uns nicht gelitten, wäre nicht gestorben, nicht von Todten auferstanden, nicht in den Himmel aufgefahren. Bei der Geburt Christi sprach daher ein Engel Gottes zu den frommen Hirten: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Es ist euch heute in der Stadt Davids der Heiland, Christus der Herr, geboren worden." Ja, so heilig ist der heilige Christtag, daß schon 1. der Vorabend, dann auch 2. die Nacht, und endlich 3. der Tag selbst vorzüglich gefeiert wird.

1. Der Vorabend, der Christabend ist, wenn er nicht auf einen Sonntag fällt, allzeit ein hochgebotener Fasttag, und zwar ein Vigilfasttag. In ältern Zeiten fastete man von dem Tage des heiligen Martin bis auf Weihnachten, wie es in manchen Klöstern noch geschieht. In der Martinsnacht ward zum letzten Mal Fleisch gegessen, gewöhnlich eine Gans; woher die Martinsgans noch bekannt ist, obgleich die lange Fasten abgekommen ist. Der Fasttag vor Weihnachten ist zugleich ein Vigilfasttag, der von den alten Christen mit Wachen und Beten in der Kirche begangen wurde. Wenn schon der heutige Christabend, als Sonntag, kein gebotener Fasttag ist; so mußten wir dafür schon gestern fasten. Und wenn wir heute in der Kirche nicht bis in die späte Nacht hinein zum Wachen und Beten uns versammeln, so geziemt es sich wenigstens, daß wir der Abendandacht mit Vesper und Rosenkranz fleißig beiwohnen; und zu Hause, — o sorget doch dafür, liebe Hausväter und Hausmütter! daß der heilige Christabend in allen Häusern geheiliget werde, geheiligt

werde mit Beten, mit geistlichem Lesen, mit frommen Gesprächen und heiligen Gesängen: Alles, was nicht geistlich, fromm und heilig ist, soll abgestellt, vermieden, unterlassen werden. „Wachet, und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet." (Matth. 26, 41.)

2. Auf den heiligen Abend folgt die heilige Nacht, die geweihte Nacht oder Weihnachten, auch Christnacht genannt, weil das liebe Christkindlein, das heiligste Kind Jesus, in dieser Nacht im Stalle zu Bethlehem ist geboren worden. Nacht war es ja, als die himmlischen Herrschaaren über die Geburt des Herrn das Lob Gottes und den Frieden der Erde in der Gegend bei Bethlehem verkündigten, wo die Hirten bei ihren Heerden wachten. O die heilige Nacht, in deren Mitte der Tag des Heils, die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist! Wie der heilige König David so oft in Mitte der Nacht aufgestanden ist, „um Gott anzubeten, und wegen der Gerechtigkeit seiner Urtheile zu loben;" (Psalm 118.) so ist Nichts billiger, als daß auch alle Christen besonders in der Christnacht um Mitternacht sich vom Schlafe aufmachen, und sich im Hause Gottes versammeln, um mit der Engelschaar Gottes Güte zu preisen, der uns seinen eingebornen Sohn zum Erlöser und Heilande geschenkt hat. So hatte unser frommer König Ludwig I. das Beispiel des heiligen Königs David vor Augen, als er im Jahre 1826 nach altem Christenbrauche verordnete, in der Mitte der heiligen Christnacht wieder Gottesdienste zu halten, aber allen königlichen Beamten den Auftrag ertheilte, in Stadt und Land im Mindesten Nichts zu gedulden, was der Heiligkeit dieser Nacht nicht anständig wäre. Ja, meine Pfarrkinder! heute Nachts sei unsere Stunde die Mitternacht, wo wir vom Schlafe aufstehen sollen; denn in dieser Stunde hat sich unser Heil der Welt nahe gezeigt; um Mitternacht ist der Heiland gekommen: da sollen wir wie die klugen Jungfrauen dem Bräutigam mit brennenden Lampen, mit Werken des brennendsten Eifers, entgegeneilen. In dieser Nacht sollen wir, wie der heilige Paulus sagt, „so ehrbar wandeln, wie am

hellen Tage: nicht in Fraß und Trunkenheit; nicht in Unzucht und Geilheit; nicht in Zank und Eifersucht, sondern den Herrn Jesum Christum anziehen, uns aufführen, wie Diener Christi, die ihrem Herrn Ehre machen.

3. Auf eine so gottselige Nacht wird gewiß der anbrechende Tag auch geheiliget werden. O wohl ein heiliger Tag, an welchem die Kirche selbst, wäre es auch Freitag, im Fleischessen dispensirt, und in allen Häusern ein besonderes Freudenmahl will angestellt wissen zum Zeichen der Freude, weil „das Wort Fleisch geworden," Gott der Sohn ein Menschenkind geworden ist. O wohl ein heiliger Tag, wo das göttliche Opfer der heiligen Messe, der heiligste aller heiligen Gottesdienste, nicht nur Einmal, wie alle Tage, sondern dreimal gehalten werden darf, dreimal zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, um zu danken Gott dem Vater, „der die Welt so geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben; um zu danken Gott dem Sohne, der vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist, um zu suchen, was verloren war, und als Gottes Lamm — geschlachtet am heiligen Kreuze, die Sünden der Welt hinwegzunehmen;" um zu danken Gott dem heiligen Geiste, durch dessen Ueberschattung Maria der Sohn des Allerhöchsten empfangen und als unbefleckte Jungfrau geboren hat. O wohl ein heiliger Geburtstag, an welchem uns durch die drei heiligen Messen auch die dreifache Geburt Jesu Christi zur Verehrung dargestellt wird, seine menschliche Geburt aus Maria, der Jungfrau, bei der ersten Messe; seine geistliche oder sittliche Geburt in den Herzen der frommen Hirten bei der zweiten Messe; seine ewige und göttliche Geburt aus Gott dem Vater der Gottheit nach von Ewigkeit her bei der dritten Messe, beim Hochamte, wie durch die drei heiligen Evangelien dieses Festtages ganz deutlich angezeigt wird. Da wir nun die Heiligkeit dieses Tages erkennen, so geziemt es sich auch, daß wir wissen, wie wir denselben heiligen sollen.

II. Theil.

Allerliebste! wenn ihr wissen wollet, wie ihr morgen den heiligen Christtag am Besten zubringen sollet, so sage ich euch nur: 1. folget den Engeln des Himmels nach; 2. folget frommen Menschen Maria und Joseph und den Hirten von Bethlehem nach; 3. folget selbst dem Jesukindlein in der Krippe nach.

1. Erstlich folget den Engeln des Himmels nach. Seid Engel, ehret und schätzet die englische Reinigkeit. Weil Gott, der Sohn, unsere Natur, unser Fleisch angenommen hat, so ist ja unsere Menschheit, unser Fleisch durch die Menschwerdung Christi unendlich geheiliget und gleichsam göttlich geworden. Lasset uns also die Sünden des Fleisches, Fraß und Trunkenheit, Unzucht und Geilheit bereuen, verabscheuen und über Alles fliehen! Lasset uns mit reinen und keuschen Herzen den Engelgesang anstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden!“ Gott wollen wir loben, und Frieden machen mit allen Menschen, weil Gott, der Sohn, allen Menschen zu Liebe Mensch geworden ist.

2. Zweitens folget den frommen Menschen Maria und Joseph und den Hirten von Bethlehem nach. Ich kann es euch nicht beschreiben; aber ihr sollet es euch selbst vorstellen, mit welcher Andacht und Liebe Maria und Joseph und die guten Hirten das neugeborne Kindlein werden angesehen, umfangen, geküßt und angebetet haben. Vereiniget euere Liebe und Andacht mit der Andacht und Liebe dieser heiligen Personen, der ersten Anbeter Jesu, wenn ihr morgen vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute, oder zur Zeit der Wandlung bei Aufhebung der heiligen Hostie unter den Gestalten des Brodes denselben Jesum Christum anbetet, den die Jungfrau Maria zu Bethlehem geboren hat. Besonders ihr, liebe Kinder! die ihr morgen das Glück habet, in der heiligen Kommunion den wahren Leib

und das Blut unsers Herrn Jesu Christi zu empfangen, der unter den Gestalten des Brodes und Weines sammt seiner Seele und Gottheit wesentlich und wahrhaft gegenwärtig ist, ihr sollet dabei so fromm und unschuldig sein, wie die Engel und Heiligen, so freundlich, liebreich und andächtig sein, wie die Engel, wie Maria und Joseph und die frommen Hirten am ersten heiligen Christtage im Stalle bei Bethlehem gewesen sind.

3. Drittens aber, und am meisten müssen wir dem Jesukindlein in der Krippe selbst nachfolgen. Was der liebe Heiland einst seinen Gläubigen mit Worten predigen wird, das ruft Er uns aus der Krippe zu durch seine Thaten: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen." (Matth. 11, 29.) Sehet, der Sohn Gottes gehorsamt sogar, ehe Er noch geboren ist, einem weltlichen Fürsten und läßt sich auf Befehl eines heidnischen Kaisers Augustus noch im Mutterleibe zur harten Winterszeit von Nazareth nach Bethlehem bringen. Sehet, der so lange erwartete und sehnlich gewünschte Messias wird von seinem eigenen Volke verachtet und verstoßen, und findet nicht einmal bei den Landsleuten und Verwandten seines Pflegevaters Joseph Aufnahme und Nachtherberge. Sehet, der König Israels, der König Himmels und der Erde, wird nicht in einem herrlichen Palaste, sondern im armen Stalle geboren, und liegt nicht auf Seide und Purpur, sondern auf Heu und Stroh. Sehet, den die himmlischen Engelschaaren als ihren Herrn und Gott verehren, der ruft nicht den König Herodes, nicht die Hohenpriester von Jerusalem, nicht die Reichen aus der Stadt zu seiner Aufwartung, sondern nur arme Hirten auf dem freien Felde. Welche Demuth, welche Sanftmuth, welche Geduld! Lasset uns wenigstens heute und morgen am heiligen Christtage recht

demüthig, recht sanftmüthig und geduldig sein; lasset uns wenigstens den heiligen Christtag heilig zubringen, wenn wir vielleicht das ganze Jahr, vielleicht unser ganzes Leben noch keinen Tag ganz heilig zugebracht haben. Mit Trost und Freude werden wir dann an unserm Sterbetage an diesen heiligen Christtag denken.

Gewiß mag die heutige Quatemberpredigt auch als Vorbereitung zu einem guten Tode benützt werden. Die Geburt Jesu, wie der Tod Jesu dient uns beim Sterben als eine trostreiche Betrachtung nach dem bekannten Sprüchlein:

In dem ärmsten Krippelein lag das frömmste Jesulein;
Und sein Sterbbett beim Erlösen ist das harte Kreuz gewesen.

Wenn wir in der letzten Krankheit keine warme Stube, kein gutes Bettlein, keine erwünschte Pflege haben: da muß der Stall, die Krippe, die Armuth Jesu uns bei der Geduld erhalten. Und wenn wir von Hausgenossen, von Nachbarn und Anverwandten keine Hilfe, keinen Beistand haben, wollen wir uns erinnern an die Verlassenheit des lieben Jesukindleins und seiner heiligen Eltern im Stalle zu Bethlehem, und mit ganz vertrauten Herzen seufzen:

Jesu, Maria und Joseph! verlasset nur ihr mich nicht!
Jesu, Maria und Joseph! stehet nur ihr mir bei!
Jesu, Maria und Joseph! lasset euch mein Leiden und Streiten, mein Leben und Sterben empfohlen sein! Amen.

Auf den Sonntag nach Weihnachten, oder den letzten Tag des Jahres.

Vom guten Gebrauche der Zeit.

„Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit und die Gnade Gottes war in ihm.“ Luk. 2, 40.

Jesus Christus, Gottes Sohn, ist in die Welt gekommen, nicht nur, daß wir dessen Geburtstag, den ersten Tag seines Lebens, heiligen sollen, wie ich euch vor acht Tagen gesagt habe; sondern daß uns sein ganzes Leben das Vorbild sei, nach welchem wir unser Leben als Christen einzurichten haben. Der himmlische Vater, sagt der heilige Paulus, „hat seine Auserwählten schon vorher bestimmt, daß sie dem Bilde seines Sohnes gleichförmig werden, und dieser unter vielen Brüdern der Erstgeborne sei.“ Nun erzählt das heilige Evangelium heute schon vom neugebornen Heilande: „Das Kind aber wuchs, ward stark, war voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm:“ So sollten auch wir von Kindheit an nicht nur wachsen und stärker werden dem Leibe nach; sondern auch im Geiste immer zunehmen an Weisheit und Gnade Gottes, mithin so lange wir leben von Tag zu Tag verständiger und tugendhafter werden. Um das zu werden, ist nothwendig, daß wir von der Zeit unsers Lebens einen guten Gebrauch machen; und hievon, vom guten Gebrauche der Zeit, wird heute die Predigt handeln. Ich sage:

I. Um klug zu sein, sollen wir die Zeit immer gut anwenden.

II. Um nicht thöricht zu sein, sollen wir die Zeit nie übel anwenden.

Daraus werden wir lernen, daß wir im neuen Jahre, welches wir mit Gottes Gnade morgen anfangen werden, nur Gutes und nie Böses thun sollen. Die Gnade Jesu sei mit uns.

I. Theil.

Daß wir, um klug zu sein, die Zeit immer gut anwenden sollen, lehrt uns 1. **die heilige Schrift**, und 2. **die menschliche Vernunft** selbst.

1. Im Buche des weisen Sirach ermahnt die göttliche Weisheit einen jeden Menschen: „Mein Kind! benütze die Zeit, und meide das Böse.“ (Sirach. 4, 23.) Die Zeit benützen heißt, jede Zeit zum Guten fleißig anwenden. Darum schreibt der heilige Paulus an die Galater: „So lange wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun Allen, besonders aber denen, die unsers Glaubens sind.“ (Galat. 6, 10.) Und was lehrt uns unser lieber Herr selbst durch die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen und von den Arbeitern im Weinberge? Auf das Fest der heiligen Jungfrau Katharina sagt das Evangelium: „Das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen. Die nahmen ihre Lampen, und gingen dem Bräutigam und der Braut entgegen. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf klug. Die fünf thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber kein Oel mit sich: die klugen aber nahmen nebst ihren Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit sich. Obschon die Ankunft des Bräutigams bis zur Mitternacht sich verspätete, ging diesen das Licht nicht aus, weil sie Oel zum Nachgießen hatten.“ „Und so, sagt der Herr, gingen Die, welche bereit waren, mit ihm zur Hochzeit ein.“ Wollen wir in das Himmelreich eingehen, so müssen wir den fünf klugen Jungfrauen nachfolgen; wir müssen nicht nur Licht in Lampen, sondern noch Oel in Gefäßen mit uns nehmen; das ist, wir müssen das Licht unsers Glaubens mit dem Oele der guten Werke unterhalten; mithin zu allen Zeiten uns bereiten auf den Tod, auf die Ankunft des Herrn; denn der Heiland setzt bei: „Wachet also, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wisset.“ (Matth. 25, 13.)

„So ist das Himmelreich auch gleich einem Hausvater, der

Arbeiter bestellte in seinen Weinberg.“ (Matth. 20, 6.) Wir müssen also um den Himmel arbeiten, wie die bestellten Arbeiter im Weinberge um ihren Tageslohn gearbeitet haben. Nur Arbeiter, keine Müßiggänger, wurden am Abende zur Belohnung gerufen. Denn auch Jene, die erst zur letzten Stunde an die Arbeit sich begeben hatten, waren keine Müßiggänger, sie hatten Alle Lust zum Arbeiten, deßwegen standen sie am Markte und warteten auf Arbeit: nur weil sie Niemand gedungen hatte, mußten sie müßig da stehen: sie gingen daher alsbald in den Weinberg, wohin sie jetzt der Hausvater berufen hatte.

Wohlan, meine lieben Pfarrkinder! habet ihr vielleicht bisher für den Himmel noch zu wenig gethan, so gebet heute mit dem Ende des alten Jahres den Müßiggang auf, bereuet euere bisherige Lauigkeit im Dienste Gottes; stehet nimmer länger müßig am Markte, machet heute den ernstlichen Vorsatz, im neuen Jahre keine Gelegenheit Gutes zu thun, zu versäumen. „Nur der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Arbeitet um den Himmel. Kömmt es euch hart an, so wisset: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“

2. Und überlegen wir es nur selbst mit gesunder Vernunft. Man gibt uns auf Erden kein Königreich, ja nicht einmal einen Bauernhof umsonst: wie können wir verlangen, daß der heilige, gerechte Gott uns sein ewig glückseliges Himmelreich umsonst gebe, ohne Arbeit, ohne Verdienst? Und wie werden wir das Himmelreich verdienen, wenn wir nicht frühzeitig und unabläßig darum arbeiten? Im Anfange betrachte das Ende. Im Anfange, schon in der zarten Jugend, sobald die lieben Kinder zum Verstande kommen und Gott erkennen, sollen sie Gott dienen und fromm leben, um einst selig zu sterben. Nein, das ist nicht klug, wenn man sagt: Ich will schon recht gut thun, wenn ich erwachsen bin und groß werde; oder gut thun, wenn ich in den Ehestand komme; oder gut thun, wenn ich alt werde; gut thun und Buße wirken, wenn ich auf das Sterbebett komme.

Wie aber, wenn du stirbst, ehe du groß wirst; wenn du stirbst noch in deinem ledigen Stande; wenn du stirbst, ehe du in ein hohes Alter kömmst; wenn du des jähen Todes stirbst, wo du keine Zeit mehr hast, Gutes zu thun und wahre Buße zu wirken? Ach, man trägt mehr Kinder und junge Leute, als Verheirathete und graue Haare in's Grab; und der Tod wird nicht ohne Ursache mit einem Diebe verglichen, der zur Zeit in's Haus schleicht, wo ihn Niemand erwartet. So viele Todesarten gibt es, daß die tägliche Erfahrung eben das bezeugt, was das heilige Evangelium sagt: „Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde." (Luk. 12, 39.) Wir dürfen daran denken, was der heilige Fürst Job sagte: „Die Tage des Menschen sind kurz: die Zahl seiner Monate steht bei dir, o Gott! du hast ihm das Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten wird." Wohlan, da wir nicht wissen, ob wir über lange oder kurz — vielleicht schon im nächsten Jahre unser Ziel erreichen, so wollen wir klug sein, und keine Zeit versäumen, nach der Ermahnung des heiligen Petrus im neuen Jahre „unsern Beruf und unsere Auserwählung zum Himmel durch gute Werke gewiß zu machen."

Oder wie? wenn Jemand aus uns nach Hof berufen würde, und den Antrag erhielte, aus der königlichen Schatzkammer so viel Geld herauszunehmen, daß er nicht nur seine Schulden bezahlen, sondern auch sich ein Landgut kaufen könnte, wovon er mit den Seinigen sich lebenslänglich wohl fortbringen und ernähren könnte: wer, sage ich, wer aus uns wäre nicht so klug, daß er ein solches Glück mit Freuden annehmen sollte. Nun sehet, Gott selbst, der Herr aller Herren, hat uns Alle mit unendlicher Güte den Antrag gemacht, wir sollen die kurze Zeit unsers Lebens ihm fleißig dienen; Er werde uns dafür kein irdisches oder zeitliches, sondern das himmlische und ewige unendlich glückselige Reich geben. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote;" doch mit dem Zusatze, wenn wir diesen Vertrag nicht annehmen, nicht halten, werde er uns, wie den thö-

richten Jungfrauen das Himmelsthor verschließen, und wie den faulen Knecht hinausstoßen in die äußersten Finsternisse, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. Gewiß, wer klug, wer vernünftig ist, der nimmt diesen göttlichen Antrag mit Freuden an, und will, vertrauend auf Gottes Beistand und Gnade, jede Zeit, die Gott noch gibt, gut anwenden, um das Reich des Himmels gewiß zu erlangen. Wer aber diesen Vorsatz nicht hat, und seine Zeit, wie etwa im alten Jahre, auch in dem neuen übel anwenden will, der ist nicht klug, der ist thöricht.

II. Theil.

Der heilige Paulus schreibt im ersten Briefe an die Korinther: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind, urtheilte ich wie ein Kind: nachdem ich aber Mann geworden, legte ich ab, was kindisch war.“ (1. Korinth. 13, 11.) O, daß es doch so viele schon erwachsene und bejahrte Menschen gibt, welche wie unverständige Menschen reden, denken und urtheilen, und die Zeit ihres Lebens so übel anwenden, als wären sie ohne Verstand, voll der Thorheit. Oder ist es denn keine Thorheit, die Zeit mißbrauchen, übel anwenden, welche doch so 1. kostbar und 2. unersetzlich ist?

1. Die Zeit ist kostbar. Woher kommt die Zeit? Sie kommt von Gott, ist die vornehmste Gabe Gottes. So spricht der heilige Prophet in den Psalmen zum Schöpfer: „Dein ist der Tag, und dein ist die Nacht: die Morgenröthe und die Sonne sind deine Kunstwerke. Winter, Frühling und Sommer hast du erschaffen.“ Gott hat den Lauf der Sonne und des Mondes so eingerichtet, daß wir Jahre, Monate, Wochen, Tage und Stunden haben. Sogar ein jeder Augenblick, den wir leben, ist ein Geschenk Gottes, weil Er uns jeden Augenblick von der Welt hinwegnehmen kann. Die Zeit ist also eine lautere Gabe Gottes. Ist es demnach nicht thöricht, wenn wir diese Gabe Gottes übel anwenden, und so manchen Tag, manche Stunde

oder nur einen Augenblick zur Beleidigung Gottes anwenden, besonders weil der Mißbrauch der Zeit uns so vielen Schaden zufügt?

Wenn wir die Zeit gut anwenden, gewinnen wir unser Heil, den Himmel, den Besitz Gottes, der ein unendlich schätzbares Gut ist; ohne die Zeit aber können wir unser Heil, den Himmel, den Besitz Gottes nicht gewinnen: es gibt also nach Gott nichts so Kostbares, als die Zeit. Ehren, Ansehen, Freuden und Lustbarkeiten haben keinen Werth im Vergleich mit dem Werthe der Zeit; denn die Zeit ist zu allen Dingen nothwendig; ohne die Zeit können wir weder Ehre noch Ansehen, weder Freude noch Lustbarkeit, weder Geld noch Gut erlangen und genießen. Ohne Zeit kann der Ackersmann sein Feld nicht bauen, der Gewerbsmann sein Gewerbe nicht treiben, der Tagwerker keinen Taglohn verdienen. Ohne Zeit kann der Fromme nichts Gutes thun, und der Sünder nicht Buße wirken. Wie thöricht handeln also jene Menschen, welche ihre Zeit nicht benützen, welche entweder gar Nichts thun, oder etwas Anderes thun, als sie thun sollten, oder wohl nur Böses thun! — Wenn ein armer Mann sein weniges Geld wegwerfen wollte, um es zum Zeitvertreibe auf dem Wasser flattern zu machen, wie es die Kinder mit den Steinchen zu thun pflegen; so würde ihn Jedermann für recht kindisch und thöricht halten. Aber handeln wir nicht eben so kindisch und thöricht, wir, die wir an Verdiensten guter Werke noch so arm sind, und dennoch die edle Zeit, wo wir für die Ewigkeit uns Schätze sammeln könnten, mit Müßiggang, mit Spielen und Scherzen vertändeln und verschwenden?

2. Es ist nicht gut gesagt, wenn man spricht: wir wollen uns die Zeit vertreiben, anstatt zu sagen: wir wollen, da wir Zeit haben, Gutes thun. Die Zeit vertreibt sich schon selbst: wie in der Freude, so in dem Leide steht sie nie still, — die flüchtige Zeit. Ein Jahr läuft dem andern, ein Monat dem andern, eine Woche der andern, ein Tag dem andern nach, und

kommt nicht mehr zurück. Und eben darum, weil die vergangene Zeit nicht wiederkehrt, sollen wir die gegenwärtige Zeit schätzen, festhalten und gut benützen. Verlornes Geld läßt sich wieder finden, oder auf eine andere Art wieder gewinnen. Verlorene Gesundheit kann durch gute Arzneimittel wieder hergestellt werden; aber die verlorene Zeit kann durch Nichts mehr zurückgebracht werden. Es trifft schon am Ende unseres Lebens ein, was der Engel Gottes in der Offenbarung vom Ende der Welt mit einem hohen Schwure betheuert: „Es wird keine Zeit mehr sein!" (Offenb. 10, 6.) Den Beweis hiefür liefern uns die Geschichte und die tägliche Erfahrung. Ein Mensch, der ein lasterhaftes, gottvergessenes Leben geführt hatte, wurde, wie uns der heilige Gregor erzählt, in der Nacht plötzlich von einer tödtlichen Krankheit überfallen: schon sterbend schrie er auf: „Ach, großer Gott, laß mich nur noch leben bis auf Morgen!" Aber er konnte diese kurze Zeit nicht erhalten, um sein Gewissen zu reinigen, nachdem er so viele Augenblicke und Gelegenheiten, sein Heil zu wirken, unbenützt hatte verstreichen lassen. Dieser elende Mensch und alle Verdammten in der Hölle werden in Ewigkeit Nichts so sehr bedauern, als daß sie im Leben die Zeit der Gnade versäumt haben. Wie gerne wollten sie durch tausend und tausend Jahre alle Marter und Pein ausstehen, wenn sie die vergangene Zeit zurückrufen und die nothwendigen Tage zur Buße noch einmal erlangen könnten!

Liebste Pfarrkinder! wir haben diese Gnade noch von Gott, da wir nach seiner Güte wieder ein neues Jahr erleben werden. Erforschen wir uns heute noch, ob unser Wandel im alten Jahre so bestellt gewesen, daß wir uns in dem Zustande, in welchem unser Gewissen sich befindet, zu sterben getrauten. Wie immer, machen wir den ernstlichen Vorsatz, das neue Jahr und alle künftige Zeit nur zur Ehre Gottes und zur Heiligung unserer Seelen anzuwenden. Seid versichert und glaubet euerem alten Seelsorger, der so oft den Sterbenden beigestanden ist; die größte

Angst und Qual macht den Sterbenden die Erinnerung, daß sie die Zeit ihres Lebens übel zugebracht haben. Aber Trost, Freude und hoffnungsvolle Zuversicht ist im Herzen und offenbart sich sogar im Angesichte Dessen, der sein Leben beschließt als ein guter, getreuer Knecht, als eine gute, getreue Magd des Herrn. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Pflichten sterbender Eheleute, Eltern und Kinder.

„Kind! warum hast du uns Das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Luk. 2, 48.

Jesus, Maria und Joseph, diese drei heilige Personen, nennt man insgemein die heilige Familie; und ganz billig, weil Eheleute, Eltern und Kinder, alle christliche Familien an diesen drei Personen das schönste Muster finden, wie auch sie mit einander heilig leben sollen, um einst auch mit einander selig zu sterben. Wie einig und friedlich lebten Maria und Joseph mit einander als Muster heiliger Eheleute? Wie liebreich sorgten sie für ihr göttliches Kind als Muster heiliger Eltern! Wie unterthänig und gehorsam war das Kind Jesus gegen seine Eltern als Muster aller Kinder, welche heilig und selig werden wollen! Alles Dieses habe ich in andern Predigten schon mehr als einmal erklärt, da ich den Eheleuten, Eltern und Kindern die Pflichten ihres Lebens ausgelegt habe. Erschrecket nicht, meine Lieben! wenn ich heute nicht mehr vom Leben, sondern vom Sterben rede, und einmal wohlmeinend sage, was Eheleute, Eltern und Kinder, da sie sterben, sich besonders zu merken haben. Man

sagt nicht umsonst: „Wenn das Ende gut ist, dann ist Alles gut.“ Wir haben erst ein neues Jahr angefangen: im vergangenen Jahre, wie ihr wisset, sind in unserer Pfarrei Eheleute, Eltern und Kinder, Gott gebe! Alle selig gestorben; im neuen Jahre kann sich wieder das Nämliche ereignen. Allen, die es treffen mag, wird es wohl bekommen, wenn sie heute lernen, was sie zu beobachten haben, wenn sie

I. entweder als Eheleute, oder

II. als Eltern, oder

III. als Kinder sterben werden.

Jesus, Maria und Joseph, stehet uns bei im Leben und im Sterben!

I. Theil.

„Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen“ (Matth. 19, 6.), sagte einst unser göttlicher Heiland, um seine Gläubigen zu belehren, daß das Band der Ehe, welches Gott selbst zwischen Mann und Weib geknüpft hat, auch nur allein durch Gott in dem Tode kann aufgelöset werden. Wie aber, wenn es dazu kommt, daß Gott den Mann vom Weibe, oder das Weib vom Manne durch den Tod hinwegnehmen will, was hat der sterbende Ehetheil gegen den noch lebenden Ehetheil zu beobachten, um gut zu sterben? Es kommt darauf an, ob sie gut und friedlich, oder böse und unfriedlich im Leben mit einander gehauset haben.

1. Haben Eheleute in Friede und Eintracht mit einander gelebt, so danke der Kranke seinem gesunden Ehetheile für alle Liebe, Treue, Geduld, Sorgfalt und Pflege in seiner Krankheit. Alle Gutthaten sind des Dankes werth. „Seid dankbar!“ sagt der heilige Apostel Paulus. (Koloss. 3, 15.) Es erzeigen aber keine Menschen einander gewöhnlich mehr Liebes und Gutes, als die wahren Eheleute; danket also einander dafür, besonders auf dem Todbette.

Es ist ein hartes Scheiden, wenn gute, liebe Eheleute durch den Tod von einander scheiden müssen. Eben darum sollst du, lieber Hausvater! gute Hausmutter! deinem traurigen Weibe, deinem traurigen Manne sein Herzenleid erleichtern, so viel dir möglich ist. Tröste deinen Ehegemahl, deine Ehegemahlin, sprich ihm oder ihr Muth und Geduld zu: „Weine nicht," sagte der liebe Heiland zu der Wittwe von der Stadt Naim, als man ihren einzigen Sohn zu Grabe trug. (Luk. 7, 13.) „Weinet nicht über mich!" (Luk. 23, 28.) sprach er zu den Töchtern von Jerusalem, als er selbst zum Kreuztode ausgeführt wurde. Um den betrübten Gatten zu trösten, sei zufrieden mit Allem, was man dir in deiner Krankheit thut, gib gute Worte um Alles, was dir nöthig ist, und sei nicht so eigensinnig, daß du von von ihm forderst, er allein soll Tag und Nacht dir abwarten. Gönne ihm auch eine Ruhe, denke, daß er jetzt die ganze Haussorge über sich hat, beschwere ihn nicht gar zu sehr; deine Geduld soll ihm zum Beispiele sein, wie auch er deinen Verlust um Gottes willen geduldig ertragen soll.

Endlich säume nicht, wenn du merkest, daß dein Ende nahe sei, bei ihm einen herzlichen Abschied zu nehmen. Dabei sollen alle Heimlichkeiten des Herzens entdeckt, Kinder und Dienstboten, Anverwandte und Nachbarn zur Sorgfalt und Liebe empfohlen, gute Ermahnungen für die Zukunft gegeben, und zuletzt — Hand in Hand einander Alles verziehen werden. „Kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen." (Psalm 115, 15.) Vereiniget eueren Tod mit dem Tode der Heiligen, ja mit dem heiligsten Tode unsers Herrn Jesu Christi, so werdet ihr gewiß gut sterben.

2. Wie aber, wenn Eheleute in Unfrieden ihre Tage hingelebt haben? Da bedenke der sterbende Theil, auf welcher Seite Recht oder Unrecht, Schuld oder Unschuld sich finde. Bist du der schuldige Theil gewesen, hast du deinem Gatten Manches zu Leid gethan, ihm die Last des Lebens und des Ehestandes

verbittert: so ist es jetzt deine Pflicht, daß du dich erniedrigest, deine Fehler eingestehest und um Verzeihung bittest. Thue Das, thue es mehr als Einmal, so lange und so oft, bis du gänzliche Verzeihung und Nachlaß erhältst. Denke an das heilige Evangelium, wo der Herr Jesus sprach: „Wenn du dein Opfer zum Altare bringst, und es fällt dir ein, daß dein Bruder Etwas wider dich habe; so laß dein Opfer beim Altare liegen, und geh' hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm' und opfere deine Gabe.“ (Matth. 5, 23.) Sieh', kein Opfer, kein Gebet nimmt Gott von dir an, so lange dein Bruder von dir beleidiget und nicht wieder versöhnt ist: und du solltest aus dieser Welt scheiden, so lange sogar dein Mann (Weib) noch Etwas wider dich hat? Gewiß, du würdest beim göttlichen Richter nicht wohl aufgenommen werden.

Hat aber dein Gatte nur dich beleidigt, dich übel behandelt; ist er vielleicht froh, wenn er deiner los wird, wünscht er dir vielleicht gar den Tod, und will sich mit dir nicht aussöhnen; o! so entschließe dich zu einer heldenmüthigen Tugend; nimm dieß gute Werk mit dir in die Ewigkeit, daß du eine Seele bekehrt, deinem Gatten den Himmel gewonnen hast. Mach' ihm ja keine Vorwürfe mehr; vergiß, was nun vorüber ist. Betrage dich so, als wärest du der Beleidiger gewesen, da du doch nur der Beleidigte warst. Denke, du habest wenigstens darin gefehlt, daß du zu wenig Klugheit bewiesen, nicht genug nachgegeben, nicht für ihn gebetet habest. Komm' ihm zuvor, biete ihm die Hand, verzeih' ihm, wie Jesus Denen verziehen hat, die ihn gekreuziget haben. Folge deinem Erlöser wenigstens im Sterben nach, so wirst du im Frieden scheiden.

II. Theil.

Wie oft sterben Eltern von den Kindern weg? Da ist die Zeit nicht zu übersehen, wo Vater und Mutter ihren Kindern

1. einen guten Trost, 2. heilsame Lehren, und 3. den letzten Segen zu ertheilen haben.

1. Als der liebe Herr Jesus den Jüngern sein nahes Hinscheiden meldete, sagte er ihnen, sie sollten sich darüber nicht betrüben; er gehe ja nur zu seinem Vater in den Himmel; er werde ihnen einen andern Tröster senden, den heiligen Geist; er selbst werde wieder kommen, und sie zu sich nehmen in den Himmel. (Joh. 14.) Vater, Mutter! so müsset ihr, wenn es mit euch zum Sterben geht, auch euere Kinder trösten. Wenn ihr mit euerem zeitlichen Vermögen Alles in Ordnung gebracht habet, da saget auch zu eueren Kindern: Betrübet euch nicht zu sehr, meine Söhne und Töchter! ich habe mich mit Gott versöhnt, und hoffe durch Jesum Christum, unseren Heiland, er werde mich, wenn ich von euch geschieden bin, in Gnaden aufnehmen; da komme ich zu meinem und euerem Himmelsvater; er ist der Herr, sein Wille geschehe! Meine Eltern sind auch vor mir gestorben, doch hat mir Gott immer fortgeholfen. Es ist vielleicht besser für euch, daß ich hingehe und für euch im Himmel bete, daß euch Gott mehr helfe, als daß ich noch länger bei euch auf Erden wäre. Ich sterbe ja nicht ganz; mein Geist, wenn der Leib todt ist, lebt immer fort; und wir kommen ja wieder zusammen bei der Auferstehung des Fleisches und im ewigen Leben.

2. Als der fromme Altvater Tobias glaubte, daß er bald sterben werde, gab er seinem Sohne, auch Tobias genannt, gar heilsame Lehren und sagte ihm unter Anderm: „Dein ganzes Leben hindurch habe Gott im Herzen, und hüte dich vor aller Einwilligung in die Sünde, daß du die Gebote Gottes nicht unterlassest. Uebe dein Leben lang Gerechtigkeit, und geh' nicht auf dem Wege der Ungerechtigkeit; denn wenn du der Wahrheit nachlebest, wirst du in deinem Leben viel Glück haben, welches auch Allen widerfahren wird, welche Gerechtigkeit üben." (Tob. 4, 6 fg.) Liebe Eltern! ihr habet vielleicht im Leben an

eueren Kindern euere Schuldigkeit nicht allzeit ganz erfüllt: thut noch beim Sterben, was etwa könnte versäumt worden sein. Nehmet keine Verantwortung wegen der Sünden euerer Kinder mit euch in die Ewigkeit. Haltet ihnen ihre Fehler vor, noch ehe ihr von der Welt scheidet; warnet, ermahnet, bittet sie, daß sie Gott fürchten, Böses meiden, Gutes wirken, und sich mit der Gnade Gottes alle Mühe geben, um einst nach ihrem Tode mit euch im Himmel zusammenzukommen. O die letzten Worte eines sterbenden Vaters, einer sterbenden Mutter gehen auch dem härtesten Kinde tief zu Herzen, bleiben unvergessen und wirken oft mehr, als die beste Predigt des Seelsorgers.

3. Endlich weil alle rechtgläubigen Völker aller Zeiten auf den väterlichen und mütterlichen Segen gar viel gehalten haben, so vergesset, liebe Eltern! ehe ihr sterbet, ja nicht, euere Kinder noch einmal zu segnen. Der heilige Patriarch Jakob ließ auf seinem Sterbebette alle seine Söhne noch einmal zu sich kommen, und sagte ihnen segnend Alles voraus, was nach Gottes Anordnung über sie und ihre Nachkömmlinge mit der Zeit kommen würde. (I. Mos. 49.) Wenn ihr, liebe Väter und Mütter! eueren Kindern auch nicht weissagen könnet, so segnet sie, so gut ihr könnet, segnet sie mit geweihtem Wasser und mit dem heiligen Kreuze; betet zu Gott, daß über euere Kinder der Segen komme, den der Priester spricht, wenn er im Namen der Kirche das Wasser weihet, daß über sie komme alles Heil, welches Jesus, der Heiland, Allen verdient hat, die an ihn glauben.

III. Theil.

Ihr denket zwar, liebe Kinder! weil ihr noch jung und gesund seid, wenig an das Sterben; doch werden alle Jahre Knaben und Mägdlein, Jünglinge und Jungfrauen zu Grabe getragen; ihr seid also doch auch nicht sicher vor dem Sterben; auch für euch sagte der Herr Jesus: „Ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ (Matth. 25, 13.) Nun, was wollet

ihr thun, wenn über kurz oder lang Eines und das Andere von euch sterben werden? Ich will es euch sagen, was ihr thun sollet, wenn ihr zum Sterben krank seid. Zuerst danket eueren Eltern für alles Gute, das sie euch erwiesen haben, hernach bittet sie um Verzeihung alles Bösen, das ihr ihnen angethan habet, endlich bittet sie um den väterlichen und mütterlichen Segen.

1. Der Undank ist ein schändliches Laster, und um so schändlicher, je mehr und größer die Wohlthaten sind, die man empfangen hat. O Kinder! kleine und große Kinder! nach Gott habet ihr eueren Eltern alles Gute zu verdanken; das Leben, die Nahrung, die Kleidung, die Erziehung, den wahren Glauben, den christlichen Unterricht, die Gesundheit, die Pflege in der Krankheit. Alles Dieses habet ihr nach Gott, mittelbar oder unmittelbar, von eueren Eltern. Ich weiß wohl, so lange ihr wohlauf seid, denket ihr gar wenig daran; denket wenigstens daran, wenn euch der Tod auf das Sterbebett hingeworfen hat. Selbst unser göttlicher Heiland zeigte eine dankbare Liebe gegen seine jungfräuliche Mutter, ehe er am Kreuze seinen Geist aufgab: der jetzt verlassenen Wittwe schenkte er zum Pflegesohne seinen liebreichen Jünger Johannes. Könnet ihr beim Sterben eueren Eltern für ihre Wohlthaten kein Geschenk machen, so danket ihnen wenigstens mit Mund und Hand dafür und versprechet, für sie fleißig zu bitten bei Gott im Himmel.

2. Und seid ihr vielleicht oft in euerem Leben gegen Vater und Mutter undankbar gewesen, habet ihr ihnen Gutes mit Bösem vergolten, und das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ wenig beobachtet; habet ihr sie etwa gar durch böse Sitten und schlechte Aufführung schwer betrübt und Schande und Schaden ihnen zugezogen: o darüber solltet ihr mit dem verlornen Sohne im Evangelium weinen, um Vergebung bitten und sprechen: „Vater, Mutter! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider euch; ich bin nicht würdig, euer

Sohn, euere Tochter zu sein." So, lieber Sohn, liebe Tochter! sollet ihr thun, wenn Eines von euch sterben muß. Läßt es die Krankheit zu, so fallet den Eltern zu Füßen; seid ihr aber zu schwach, so strecket wenigstens euere Hände aus, und mit aufgehobenen Händen bittet um Verzeihung. Um so lieber wird euch Gott verzeihen, wenn euch Vater und Mutter wegen Gott werden verziehen haben.

3. Von dem frommen Tobias und seiner tugendhaften Braut, Sara mit Namen, da sie von ihren Eltern scheiden und eine weite Reise antreten mußten, erzählt die heilige Schrift unter Anderm, daß Beide von denselben einen gar herzlichen Abschied nahmen. Ehe ihr sterbend in die Ewigkeit fortreiset, saget auch ihr eueren Eltern ein herzliches Lebewohl, und haltet an um den letzten Vater- und Muttersegen, mit welchem sie euere ausfahrende Seele in die Hände Gottes empfehlen mögen. Betrübet sie nicht durch übertriebene Todesfurcht, gebet euch mit guter Hoffnung in den Willen Gottes; es ist besser, daß ihr jetzt wohl bereitet in den Himmel kommet, als daß ihr noch länger lebet, wieder viel sündiget, und zuletzt euer Heil auf ewig verlieret.

Am Ende dieser Predigt bitte ich alle Eheleute, alle Eltern und alle Kinder, daß sie Dasjenige, was sie heute gehört haben, sich nicht umsonst gesagt sein lassen. Und wenn es vielleicht, da ihr sterbet, nicht möglich sein wird, Das zu thun, was ich euch heute an's Herz gelegt habe, so thut jetzt noch lebend und gesund, was ihr einst krank und sterbend gethan zu haben wünschen werdet. Dazu wünsche ich mir selbst und euch Allen die kräftige Gnade Gottes, ohne welche Niemand gut sterben kann. Amen.

Auf den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Pflichten der Eheleute, vom heiligen Paulus erklärt.

„Zu Kana in Galiläa ward eine Hochzeit gehalten." Joh. 2, 1.

Wie uns heute der heilige Evangelist Johannes ausführlich erzählt, wohnte Christus, unser lieber Herr, mit seiner jungfräulichen Mutter Maria und seinen neugewählten Jüngern zu Kana in Galiläa einer Hochzeit bei, wo er sogar sein erstes Wunder gewirkt hat. Dieß hat er gewiß nicht ohne besondere Ursache gethan. Er wollte ohne Zweifel dadurch zeigen, daß der Ehestand ein Werk göttlicher Einsetzung sei, und die falsche Lehre Derjenigen widerlegen, welche den Ehestand für etwas Böses halten und behaupten wollten, die Ehe sei nicht von Gott, sondern von einem bösen Geiste eingesetzt worden. Dergleichen Ketzer waren die Manichäer, welche der heilige Kirchenlehrer Augustinus widerlegt und zu Schanden gemacht hat.

Die Absicht, warum unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, dieses hochzeitliche Evangelium von der Kanzel vorlesen läßt, ist wohl keine andere, als daß die Prediger wenigstens Einmal im Jahre Gelegenheit haben, vom heiligen Sakramente der Ehe Etwas vorzutragen, und die christlichen Eheleute, welche immer den angesehensten Theil unserer Zuhörer ausmachen, in ihren besonderen Standespflichten zu unterweisen. Wenn ich nicht fürchten müßte, bei gewissen Männern oder Weibern einzubüßen, wollte ich heute von diesem Gegenstande eine Abhandlung aus mir selbst vorbringen; allein um recht sicher zu sein, habe ich einen andern Prediger anstatt meiner bestellt, gegen welchen Niemand eine Einwendung oder Einrede wird machen können. Und wer wird Dieser sein? Kein Anderer, als der

vornehmste Völkerapostel, der heilige Paulus. Er wird zwar nicht in eigener Person erscheinen; aber sein Wort sollet ihr aus meinem Munde vernehmen; aus seinen heiligen Briefen will ich euch vortragen, was dieser Apostel, ganz erleuchtet von dem heiligen Geiste,

I. von den Pflichten der Ehemänner, und

II. von den Pflichten der Eheweiber geschrieben hat.

Dieß sind die zwei Theile der apostolischen Predigt; vernehmet Alles mit Geduld!

I. Paulus unterweiset die Ehemänner.

Um überhaupt allen Eheleuten die Heiligkeit ihres Standes begreiflich zu machen, schreibt der heilige Paulus im Briefe an die Epheser (5, 32.) diese Worte: „Es ist dieses, nämlich die Ehe, ein großes Sakrament, ein großes Geheimniß; aber ich sage euch, in Christo und seiner Kirche." Er will sagen: Die Christen sollen das Sakrament der Ehe besonders deßwegen in Ehren halten, weil es ein Zeichen, ein Sinnbild jener gnadenreichen Verbindung ist, welche Jesus Christus mit seiner heiligen Kirche eingegangen ist, mit der Kirche, welche er als seine geliebte Braut aus unaussprechlicher Liebe und Treue mit seinem kostbaren Blute erlöset hat, immer regiert, vorsichtig erhält, und nach seiner bestimmten Verheißung niemals verläßt. Von dieser Vergleichung leitet der heilige Paulus alle Pflichten des christlichen Ehemannes ab, und lehrt, daß der Mann gegen das Weib sich so verhalten müsse, wie Christus, der Herr, sich gegen seine geistliche Braut, das ist, gegen die christliche Kirche verhält.

1. Die erste Pflicht des Mannes oder auch dessen erstes Recht ist, daß er über das Weib eine bescheidene Herrschaft ausübe. „Der Mann," sagt Paulus, „ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist; und zum Zeichen dieses Regiments, dieser männlichen Oberherrlichkeit, muß der Mann mit unbedecktem Haupte beten, was die Weiber mit

bedecktem Haupte thun.“ (I. Korinth. 11, 3.) Diese Obergewalt, christliche Männer! müsset ihr euch von den Weibern nicht nehmen lassen. Ihr seid von Gott gesetzt, das Hauswesen so anzuordnen, daß es christlich und Gott gefällig sei: und ihr thut euere Pflicht keineswegs, wenn ihr euch von Weibern zu unordentlichen, schädlichen oder bösen Sachen verleiten lasset. Ihr müsset die Weiber, und nicht die Weiber euch regieren. Wer kein Weib regieren kann, der nehme keines; und wer eines hat, der bete um Gottes Beistand und schaue zu, wie er es nach Gottes Ordnung regieren möge.

2. Doch muß die männliche Herrschaft bescheiden sein, und mehr mit Liebe, als durch Furcht und Schrecken ausgeübt werden. Darum befiehlt der heilige Paulus zum Andern und sagt im Briefe an die Epheser: „Ihr Männer, liebet euere Weiber, wie Christus seine Kirche geliebt, und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen.“ (Epheser 5, 25.) Christus aber liebte seine Kirche mit einer reinen, heiligen und göttlichen Liebe. Die Liebe des Mannes gegen sein Weib sei auch rein und ehrbar, nicht allein fleischlich oder gar viehisch; denn er soll wissen, daß man auch im Ehestande, was Maß und Ordnung betrifft, sich wider die standesmäßige Keuschheit versündigen kann. Die Liebe des Mannes gegen sein Weib sei heilig, und auf keine Weise sündhaft, so, daß er Gott mehr liebe, als das Weib, und aus einer blinden Weiberliebe Etwas zulasse, wodurch Gott könnte beleidiget werden. Darum soll die Liebe des Mannes gegen sein Weib göttlich, nicht bloß menschlich sein, das ist, wegen Gott und wegen des Gebotes Gottes, nicht allein wegen der menschlichen Person, oder nur wegen vergänglicher Schönheit, oder nur wegen Reichthum soll die eheliche Liebe bewahrt und geübt werden. „Ihr Männer! liebet euere Weiber, wie Christus seine Kirche geliebt hat,“ mit einer reinen, heiligen und göttlichen Liebe.

3. Die männliche Liebe gegen das Weib soll ferners sich

vornehmlich zeigen durch eine standhafte Geduld. Darum schreibt der Apostel an die Kolosser (3, 19.): „Ihr Männer, liebet euere Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.“ Das will sagen: Lernet ihre Schwachheiten, Mängel und Fehler geduldig zu tragen; lasset Haß und Groll in euerem Herzen niemals überhand nehmen; schmähet und lästert sie nicht ungebührlich; schonet ihrer als eines schwachen Geschöpfes. Sie haben freilich ihre Fehler; aber wer ein Weib heirathet, heirathet auch ihre Fehler; und ihr Männer seid auch nicht ohne Fehler. Da sagt euch der heilige Paulus wieder: „Eines trage die Last des Andern, und so erfüllet das Gesetz Christi.“ (Galat. 6, 2.) Männer! ihr seid das Oberhaupt, müsset also gescheidter sein und die Schwachheit euerer Weiber in Liebe und Geduld ertragen. Lasset es niemals auf das Aeußerste kommen; Geduld, Vernunft und Zeit (versteht sich mit Gottes Hilfe, um die man beten muß) können Alles wieder in guten Stand zurückführen. Also nur langsam!

4. Eine weitere und besondere Pflicht des Mannes ist, daß er sein Mögliches thue, sein Weib zu ernähren und mit zeitlichen Gütern zu versehen. Lasset uns nur wieder den heiligen Paulus vernehmen, der an die Epheser also schreibt: „Die Männer sollen ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, liebt sich selber. Denn Niemand haßt je sein eigenes Fleisch, sondern nährt und pflegt es, wie Christus seine Kirche.“ Christus nährt seine Kirche durch das göttliche Wort, das er verkünden, durch die heiligen Sakramente, die er verwalten, ja sogar durch sein heiliges Fleisch und Blut, das er in der heiligen Kommunion austheilen läßt. Wer also nicht im Stande ist, ein Weib zu ernähren, der soll keines nehmen; und wer eines genommen hat, der hat vor Gott und vor der christlichen Kirche die Schuldigkeit auf sich genommen, es zu erhalten und zu ernähren. Sehet da, liebe Ehemänner! das ist der Grund, warum ihr euch sogar wider die Gerechtigkeit schwer

versündigen könnet, wenn ihr nicht fleißig arbeitet, wenn ihr dem Müssiggange, dem Trunke oder dem Spielen ergeben seid, und nicht so fleißig hauset und sparet, daß Weib und Kinder zu leben, und wo möglich, auch nach euerem Tode Etwas zu erben haben. Männer! höret den heiligen Paulus noch einmal: „Männer! liebet euere Weiber, wie euer eigenes Fleisch," sorget für ihren Unterhalt, wie für euch selbst.

5. Endlich ist eine Hauptpflicht für den Mann die eheliche Treue. Da will ich nur wieder den heiligen Paulus reden lassen. Im ersten Briefe an die Korinther sagt er: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden?" (I. Kor. 6, 9.) Unter die Ungerechten aber, die das Reich Gottes nicht besitzen werden, zählt der Apostel ausdrücklich „die Hurer, die Ehebrecher, die Weichlinge (die mit sich selbst Unzucht treiben), die Knabenschänder" (die mit gleichem Geschlechte sündigen). Hernach im ersten Briefe an die Thessalonicher steht geschrieben: „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung, daß ihr euch von Hurerei enthaltet, daß Jeder aus euch sein Gefäß in Heiligung und in Ehren zu erhalten wisse, nicht in unreiner Lust, wie die Heiden, die Gott nicht erkennen." (I. Thessal. 4, 3.) Eine solche Heiligung auch im Ehestande, sagt der Apostel, sei der Wille Gottes, und erinnert uns dadurch an die Worte Jesu Christi, der in seiner ersten Predigt, wo er vom sechsten Gebote geredet hat, sagt: „Ich sage euch, daß ein Jeder, der mit Begierde ein Weib ansieht, schon mit ihr die Ehe gebrochen hat in seinem Herzen." (Matth. 5, 28.) Nun sei von den Pflichten eines christlichen Ehemannes genug angeführt; wir wollen noch hören, was der heilige Paulus den christlichen Haus- und Ehefrauen vorschreibt.

II. Paulus unterweiset die Weiber.

Gleichwie der Mann gegen sein Weib pflichtmäßig sich nach den Lehren des Apostels betragen soll: also muß auch

das Weib gegen ihren Mann sich nach göttlicher Vorschrift verhalten.

1. Das Erste, was der Apostel den Weibern im Namen des Herrn prediget, ist der Gehorsam gegen den Mann. Im Briefe an die Epheser spricht er: „Die Weiber seien ihren Männern unterthänig, wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, sowie Christus das Haupt der Kirche ist. — Wie nun die Kirche sich Christo unterwirft, so sollen auch die Weiber in Allem sich ihren Männern unterwerfen.“ (Ephes. 5, 22—24.) Und im Briefe an die Kolosser ermahnt er sie mit diesen kurzen Worten: „Ihr Weiber, seid unterthänig eueren Männern, wie es sich geziemt in dem Herrn.“ (Koloss. 3, 18.) Es soll euch nicht verdrießen, gute Weiber und Frauen! was der liebe Apostel vom Gehorsam gegen die Männer vorschreibt; er trägt euch nur vor, was Gott selbst schon dem ersten Weibe, der Eva, zum Gesetze gemacht hat, da er ihr zur Strafe der Sünde sagte: „Du wirst unter der Gewalt deines Mannes stehen, und er wird über dich herrschen.“ (I. Mos. 3, 16.) Fort also mit allem weiblichen Stolze, wie Eva dem Adam auf Befehl Gottes, wie Sara dem Abraham, wie Elisabeth dem Zacharias, wie Anna dem Joachim, ja selbst die jungfräuliche Mutter dem heiligen Joseph gehorsam waren, so gehorsamet auch ihr eueren Männern in Allem, was recht ist; „gehorsamet ihnen, wie dem Herrn,“ sagt Paulus, das ist, was der Mann in billigen Sachen befiehlt, soll das Weib so ansehen, als hätte es Gott selbst befohlen. Thut sie es nicht, ist sie eigensinnig, folgt sie nicht, so begeht sie mit ihrem Ungehorsam eine Sünde, wie die Kinder sündigen, die den Eltern ungehorsam sind. Doch muß ich da zum Troste der Weiber den Männern sagen, daß der Mann, obschon er das Oberhaupt ist, sein Weib nicht wie eine Magd halten, oder wie eine Sklavin behandeln darf. Denn wie Gott der Herr die Eva dem Adam nicht aus dem Haupte genommen hat, als ob sie gleich dem Manne eine Obergewalt haben sollte;

so ist sie auch nicht dazu gebildet worden, daß sie ihm als Fußschemel diene, sondern ihm nur eine getreue Gehilfin sei, die er mit Liebe und Bescheidenheit leiten und regieren soll.

2. Eine zweite Pflicht für das Weib ist die Liebe zu ihrem Manne. In dem Briefe, den der heilige Paulus an seinen Jünger Titus geschrieben, spricht er den alten Frauen zu, sie sollten die jungen Weiber lehren, „ihre Männer und Kinder zu lieben.“ Wir haben schon gehört, in der christlichen Ehe soll der Mann Christum den Herrn, und das Weib die christliche Kirche vorstellen. Wie nun der Mann sein Weib lieben soll, wie Christus der Herr seine Kirche liebt: so soll der Mann vom Weibe geliebt werden, wie Christus von seiner Kirche geliebt wird, soll unaufhörlich geliebt werden, mit einer reinen, heiligen und göttlichen Liebe geliebt werden, wie ich die Liebe des Mannes gegen sein Weib beschrieben habe. Daß die weibliche Liebe sich vornehmlich zeigen soll zur Zeit, wo die Männer mit einer Krankheit oder mit was immer für einer Widerwärtigkeit von Gott heimgesucht werden, versteht sich von selbst, weil ja zum Krankendienste die weiblichen Hände am Besten taugen und sogar in der Bibel steht: „Wo keine Hausfrau ist, seufzt Einer und darbet.“ (Sirach 36, 27.)

3. Die übrigen Tugenden einer rechtschaffenen Hausmutter beschreibt der liebe Apostel an derselben Stelle, wo es heißt: „Sie soll vernünftig, keusch, nüchtern, häuslich und gütig sein.“ (Tit. 2, 5.) Merket wohl, Mütter! was Paulus prediget: Ihr sollet vernünftig sein, nicht einbilderisch, nicht argwöhnisch, nicht eifersüchtig ohne Grund. — Keusch, das ist, nicht frech im Reden, nicht ausgelassen in Gebärden, nicht ärgerlich im Anzuge, daß ihr euch vor Menschen und Engeln nicht schämen dürfet. Nüchtern, nicht dem Trunk ergeben; wenn es dem Manne eine Sünde und Schande ist, ein Trunkenbold zu sein, so verdient das Weib noch weit mehr Tadel, wenn der Bierkrug, das Branntweinglas, der Kaffeehafen zur Zeit und Unzeit her-

halten muß. — Häuslich, — sie soll eine gute Haushälterin, eine fleißige Wirthschafterin sein. Wenn schon Paulus sagt, der Mann soll wissen, sein Weib zu erhalten, so ist Das nicht so zu verstehen, als dürfte die Hausfrau die Sorge für das Hauswesen dem Manne allein überlassen, sich selbst aber auf die faule Haut legen, in Heimgarten gehen, oder die Zeit mit Schwätzereien und Unterhaltungen zubringen. Der heilige Apostel wußte gar wohl, warum Gott das erste Weib erschaffen hat, indem Gott, da er die Eva erschaffen wollte, sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wir wollen ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich sei." (I. Mos. 2, 18.) Eine Gehilfin des Mannes muß also das Weib sein; sie muß ihm sorgen, arbeiten, hausen und sparen helfen. — Endlich soll sie gütig, nicht jähzornig, sondern geduldig, nicht mürrisch, sondern freundlich, nicht trotzig, sondern liebreich sein. Sie soll daher sich hüten, daß sie den Mann nicht zum Zorne, zum Schelten und Fluchen reize; sie soll im Stande sein, die Fehler ihres Mannes mit Geduld zu ertragen; sie soll allzeit nur mit guten, niemals mit bösen Worten ihn zurechtweisen, und hilft das Bitten Nichts, so soll sie lieber schweigen und im stillen Gebete Alles der gütigen Vorsehung Gottes demüthig empfehlen.

Wenn ich zum Schlusse allen Männern und Weibern auf alle Tage ein gutes Hausmittel vorzuschreiben hätte, so ließe ich nur wieder den heiligen Paulus reden; und was? Höret! Im Briefe an die Hebräer (10, 16.) sagt er: „Die Geduld ist euch nothwendig, damit ihr den Willen Gottes erfüllet und die Verheißung erlanget." Also Geduld; denn Geduld ist euch nothwendig. Geduld; denn Das will Gott haben. Geduld; denn es gilt den Himmel, der Denen verheißen ist, die den Willen Gottes thun. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Herrschaften und Dienstboten

„Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht krank, und leidet große Qual.“ Matth. 8, 6.

Die heiligen Evangelien auf die Sonntage nach dem Feste der heiligen drei Könige sind von der katholischen Kirche, unserer heiligen Mutter, gar gut und weislich gewählt. Um das neue Jahr gut zu durchleben, kommt Alles darauf an, daß alle Christgläubigen, Eltern und Kinder, Männer und Weiber, Dienstherrschaften und Dienstboten nach dem Willen Gottes leben und die Pflichten ihres Standes genau erfüllen. Und sehet, vor vierzehn Tagen handelte das Evangelium vom zwölfjährigen Jesus, wie er mit Maria und Joseph, seinen Eltern, nach Jerusalem und von dort wieder nach Nazareth gegangen: da lernten alle Eltern, daß sie wie Maria und Joseph für ihre Kinder sorgen; und die Kinder, daß sie wie Jesus Christus den Eltern unterthänig sein und gehorchen sollen. Vor acht Tagen war im Evangelium die Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo Jesus Christus, Gottes Sohn, mit seiner jungfräulichen Mutter und seinen Jüngern als Gast erschienen ist, und sogar sein erstes Wunder durch Verwandlung des Wassers in Wein gewirkt hat. Das war gewiß eine heilige Hochzeit: lernen da nicht alle Brautleute, alle Männer und Weiber, daß sie ihren Ehestand mit Heiligkeit anfangen, und mit Heiligkeit fortsetzen sollen? Und heute, am dritten Sonntage nach dem Feste der heiligen drei Könige erblicken wir einen Herrn, der für seine Diener väterlich sorgt; Diener, die ihrem Herrn auf jedes Wort gehen, kommen und thun, was er befiehlt. Wären alle Herr- und Meisterschaften so gut gegen ihre

Dienerschaft gesinnt, wie der Hauptmann von Kapharnaum gegen seine Untergebenen; wären alle Dienstboten gegen ihre Herrschaften so folgsam, wie die Diener jenes Hauptmannes, wie vergnügt müßte in allen Haushaltungen jedes Dienstjahr vorübergehen! Das heilige Evangelium führt mich also heute selbst dahin, daß ich von den Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstboten, und von den Pflichten der Dienstboten gegen ihre Herrschaften etwas Mehreres vortrage.

I. Welches sind also die Pflichten der Herrschaften gegen die Dienstboten? Dieß beantwortet der erste Theil.

II. Welches sind die Pflichten der Dienstboten gegen ihre Herrschaften? Dieß wird erklären der zweite Theil. Alles im Namen Jesu.

I. Theil.

Der Knecht ist so gut ein Mensch, als der Herr; und die Magd so gut Mensch, als die Frau. „Oder hat sie nicht ebenderselbe Gott im Mutterleibe gebildet?“ sagt der heilige, geduldige Job (31, 15.), der sich nie für besser achtete, als seine Knechte und Mägde. Weil denn jeder Dienstbote als Mensch aus Leib und Seele besteht, so müssen Herren und Frauen, da sie für ihre Knechte und Mägde sorgen, sowohl für das Wohl des Leibes, als auch für das Heil der Seele ihrer Dienstboten fleißige Sorge tragen.

1. Für das Wohl des Leibes euerer Dienstboten, liebe Hausväter und Hausmütter! gehören drei Stücke: a. eine gesunde Kost, b. ein gerechter Lohn, c. eine liebreiche Behandlung.

a. Zum Arbeiten braucht man Kräfte, und die Kräfte müssen durch Speise und Trank erworben und erhalten werden. Wie man also von den Dienstboten billig fordert, daß sie fleißig arbeiten, so ist man auch schuldig, ihnen eine Kost zu reichen,

daß sie bei ihrer Arbeit bestehen können. Christus der Herr selbst sagt: „Der Arbeiter ist seiner Speise werth.“ (Matth. 10, 10.) Man füttert ja Pferde und Ochsen, damit sie Wagen und Pflug ziehen oder schieben können; man darf also auch den Arbeitern und Taglöhnern eine anständige, gesunde Nahrung nicht versagen, was schon Moses im jüdischen, und der heilige Paulus im christlichen Gesetze schriftlich gesagt haben. (V. Mos. 15, 4., I. Kor. 9, 9.)

b. Nebst der Kost gebührt jedem Dienstboten auch ein gerechter Lohn; denn der Ausspruch Jesu Christi lautet auch so: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ (Luk. 7, 10.) Der Hausvater im Evangelium auf den Sonntag Septuagesima, welcher Arbeiter in seinen Weinberg dingte, hat den Ersten zum Taglohn einen Zehner bestimmt; zu den Andern sagte er: „Was recht ist, will ich euch geben;“ und am Ende der Arbeit ließ er Alle redlich auszahlen. (Matth. 20, 1—4.) Diesem ehrlichen Manne sollen alle Hausväter getreu nachfolgen und sich besonders hüten vor der vierten himmelschreienden Sünde, „da man den verdienten Liedlohn den Arbeitern und Taglöhnern aufhält oder entzieht.“ Hierüber schreibt der heilige Apostel Jakobus: „Wohlan, ihr Reichen! weinet und heulet über das Elend, das über euch kommen wird. — Schätze des Zorns sammelt ihr euch auf das Ende der Tage. Sehet, der Lohn der Arbeiter, die euere Felder eingeerntet haben, welcher von euch vorenthalten worden, schreiet wider euch, und das Geschrei der Arbeiter dringt hinauf zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren.“ (Jak. 5, 14.)

c. Darum, liebe Hausväter und Hausmütter! fürchtet Gott, wenn ihr euere Dienstboten nicht fürchtet, und behandelt sie immer auf liebreiche Weise. Folget dem heiligen Paulus, der an die Epheser also schreibt: „Ihr Herren! habet auch einen guten Willen gegen euere Diener, und lasset das Drohen; denn ihr wisset ja, daß auch ihr, wie sie, einen Herrn im Himmel habet, bei dem kein Ansehen der Person gilt.“ (Ephes. 6, 9.)

Hier wird jener unchristliche Herren- und Frauenstolz verdammet, welche ihre Knechte und Mägde so grob behandeln, als wären sie nicht auch Menschen und Christen, wie sie. Christus Jesus, der Stifter unsers Glaubens, hat seinen Jüngern, der Herr den Dienern, sogar die Füße gewaschen. Christliche Hausleute! denket an dieses schöne Beispiel eueres göttlichen Erlösers, so werdet ihr gegen euere Dienstboten gewiß auch liebreich und dienstfertig sein. Traget Geduld mit ihren Fehlern, ihr fehlet ja auch; verzeihet Etwas, ihr wollet ja auch, daß euch Gott verzeihe. Das große Gebot Gottes: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst" (Matth. 22, 39.), schließt euere Knechte und Mägde nicht aus; auch sie sind euere Nächsten. Liebet sie als euere Nächsten, und behandelt sie, gesund und krank, wie ihr wünschen würdet, daß man euch behandeln möchte, wenn ihr nicht der Herr, sondern der Knecht, nicht die Frau, sondern die Magd wäret.

2. Ich sagte aber: Christliche Herrschaften müssen nicht nur für das Wohl des Leibes, sondern auch für das Heil der Seele ihrer Dienstboten fleißig Sorge tragen. Wie der Pfarrer für die ganze Pfarrei, so muß auch jeder Hausvater über seine Hausfamilie der Seelsorger sein. „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung" (Luk. 16, 2.), wird es im Gerichte Gottes heißen. Es ist nicht genug, daß der Knecht gut fahren, ackern und mähen kann; es ist nicht genug, daß die Magd viel spinnt, sauber wäscht und gutes Brod backen kann; es ist nicht genug, daß die Dienstboten auf dem Felde, im Stadel und im Stalle ihre Arbeit gehörig verrichten; sie müssen nicht der Herrschaft allein, sie müssen auch Gott getreulich dienen; und dazu müssen sie von der Herrschaft mit Ernst angehalten werden. Ohne Unterschied zwischen Kindern und Dienstboten, schreibt der heilige Paulus an den Timotheus: „Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger ein Ungläubiger." (I. Tim. 5, 8.) Also nicht

nur die Sünden ihrer Kinder, sondern auch die Sünden ihrer Dienstboten haben die Herrschaften zu verantworten; sie heißen deßwegen Hausväter und Hausmütter, weil sie auch an Knechten und Mägden Vater- und Mutterstelle vertreten. Wie an den eigenen Kindern, so soll man auch an den Dienstboten das Fluchen und Lästern, das viele Spielen und Trinken, das nächtliche Aufstehen, Auslaufen und Ausbleiben, die eben so schädlichen als schändlichen Liebschaften nicht dulden, weil dadurch so leicht Gott beleidigt wird, und Unschuld und ewiges Heil verloren gehen. „Wer Gott nicht dient, soll mir auch nicht dienen," hieß es beim heiligen König David. (Psalm 100, 6.) Haltet also, liebe Hausleute! euere Söhne und Töchter, euere Knechte und Mägde nicht nur vom Sündigen ab, sondern leitet sie auch mit Worten und Beispielen zum Guten an. Sorget als Seelsorger euerer Häuser, daß von allen Hausgenossen das Morgen- und Abendgebet, das Tischgebet und der Engel des Herrn mit Andacht und Ehrerbietigkeit verrichtet werde, daß von ihnen die Sonn- und Feiertage recht geheiliget, das Wort Gottes in Predigten und Christenlehren fleißig angehört, geistliche Bücher gelesen, und besonders, ja besonders die heiligen Sakramente oft und würdig empfangen werden. Glaubet sicher, dieß sind die Mittel, wie gute Kinder, so auch gute Dienstboten zu erhalten. Das wäre Alles recht, saget ihr, wenn sie nur folgten. Sie müssen folgen, das gehört zu den Pflichten der Dienstboten, wie zeigen wird der

II. Theil.

Wie die Herrschaften für Leib und Seele ihrer Dienstboten zu sorgen haben, so müssen die Dienstboten mit Leib und Seele ihrer Herrschaft anhangen und dienen. Wie gute Kinder fromm, fleißig, freundlich und folgsam sind, so werden Knechte und Mägde gut sein, wenn sie auch in ihrem Dienste fromm, fleißig, freundlich und folgsam sind.

1. Dienstboten! seid fromm; machet, daß euer Dienst

immer auch ein Dienst Gottes sei. So heißt es in der heiligen Schrift: „Ihr Knechte (und Mägde) gehorchet eueren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, mit Aufrichtigkeit des Herzens, so wie Christo. Nichts als Augendiener, um nur den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte (und Mägde) Christi, die Gottes Willen thun von Herzen, die mit gutem Willen dienen, als dienten sie dem Herrn, und nicht den Menschen. Denn ihr wisset, was Jeder Gutes thut, das wird er empfangen, er sei Knecht oder Freier." (Ephes. 6, 5.) Um ein frommer Dienstbote zu sein, darf man keinen Dienst annehmen, auch nicht in einem Dienste bleiben, wo man Gott nicht dienen darf, oder zur Sünde gereizt wird. Dieß gebietet unser göttlicher Heiland, da Er spricht: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest." Das heißt: wenn dir Jemand in deinem Dienste so lieb wäre, als dein Auge, dich aber verführen, zur Sünde reizen wollte: so flieh' diesen Dienst, es ist dir besser, du werdest bei der Welt verklagt, als daß du von Gott verdammt werdest.

2. Dienstboten! seid fleißig: arbeitet, um Kost und Lohn gewissenhaft zu verdienen. Befördert den Nutzen euerer Herrschaft so gut ihr könnet, und lasset derselben durch euere Schuld nie einen Schaden geschehen. Zur Arbeit, nicht zum Müßiggange hat man euch gedingt. „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen," sagt der heilige Paulus. (II. Thessal. 3, 10.) Von drei Knechten, wovon Zwei den Vortheil ihres Herrn befördert, der Dritte aber sein Talent vergraben hatte, erzählt Christus unser Herr, bei der Abrechnung habe der Herr zum ersten und zum zweiten gesagt: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! weil du über Weniges treu gewesen, will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!" Den faulen Knecht aber ließ der Herr „hinauswerfen in die äußerste Finsterniß,

wo Heulen und Zähneknirschen sein wird". (Matthäus 25, 14—30.)

3. Dienstboten! seid freundlich gegen die Herrschaft, gegen die Kinder des Hauses, gegen Mitknechte und Nebenmägde. „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder genannt werden," sagt der göttliche Heiland. (Matth. 5, 9.) Wo Alles im Frieden lebt, wo Mann und Weib, Brüder und Schwestern, Knechte und Mägde ohne Murren, ohne Zank und Streit ihr Tagwerk verrichten, da ist ein Leben wie im Himmel, weil Gott ein Gott des Friedens ist, und bei Friedsamen mit Segen und Heil einkehret. Seid also freundlich gegen Jedermann, nur mit Niemand zu vertraulich; trauet euch und Andern nicht zu viel; wir sind leider Menschen, und wo ist ein Mensch, der nicht fehlen, lügen und betrügen kann?

4. Dienstboten! seid folgsam; folget, thut, was man euch schafft, so lang man euch nichts Böses schafft. Folgsame, gehorsame Dienstboten sind in Ehren bei Gott und den Menschen. Der Knecht des Hauptmanns zu Kapharnaum, der so folgsam war, daß er ohne Murren, ohne Einrede, ohne Verzug allzeit gleich that, was sein Herr haben wollte, war dem Hauptmanne so lieb, daß er ihn auch in der Krankheit nicht fortschaffte, sondern selbst zu Jesus ging, und für ihn um Gesundheit bat; war Christo Jesu selbst so lieb, daß Er ihn durch ein großes Wunder auf der Stelle gesund machte. Ist die Herrschaft zuweilen grob und wunderlich, folget doch gerne. „Dienstboten," sagt der heilige Paulus, „unterwerfet euch mit aller Ehrfurcht eueren Herren, nicht nur den guten und gelinden, sondern auch den schlimmen; denn dieß ist Gnade, wenn Jemand aus Gewissenhaftigkeit um Gottes willen Widriges erträgt und Unrecht geduldig leidet. Wenn ihr wegen eines Verbrechens gezüchtiget werdet, was für Ehre ist euch Das? Aber wenn ihr recht thut, und dabei geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott. Dazu seid ihr ja berufen; denn auch Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel

hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet." (I. Petr. 2, 18—21.)

Er, der Herr, hat uns zu Liebe „die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes". (Phil. 2, 7.) Knechte, Mägde! denket an den Gehorsam Jesu, des Gekreuzigten, so wird der Gehorsam für euch kein Kreuz mehr sein.

Allmächtiger, gütiger Gott! der du nach deiner ewigen Weisheit es selbst so anordnest, daß es auf Erden Obrigkeiten und Unterthanen, Herrschaften und Dienerschaften geben muß; weil die Herrschaft ohne Dienerschaft ihr Anwesen allein nicht versehen, und die Dienerschaft ohne Herrschaft sich nicht ernähren könnte: gib doch der heutigen Predigt deinen Segen, daß Hausväter und Hausmütter, Knechte und Mägde die Pflichten erfüllen, die ihnen heute sind vorgetragen worden. So wird in allen Haushaltungen Ruhe und Ordnung herrschen, und dadurch deine göttliche Ehre und das Heil der Seelen befördert werden. Um Das bitte ich im Namen Jesu, deines Sohnes. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Schaden des Zorns und Mittel dagegen.

„Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde." Matth. 8, 25.

Wahrhaftig, wo die Gefahr am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten. Dieß zeigt sich recht augenscheinlich im heutigen Evangelium. Die Jünger Jesu fuhren auf dem Meere in einem kleinen Schiffe; es erhebt sich ein großer Sturm, daß

die Wasserwellen in das Schifflein hineinschlagen und es ganz bedecken, so zwar, daß alle den Untergang vor Augen sehen. Wie glücklich, daß sie Denjenigen bei sich haben, der dem Winde und dem Meere zu gebieten hat! Sie dürfen nur rufen: „Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde," — und Er steht auf, gebietet dem Winde und dem Meere, und es ist Alles ruhig und stille.

Was ist unser Leben auf dieser Welt? Eine gefährliche Schifffahrt auf dem ungestümen Meere, sagt der heilige Kirchenvater Augustinus. (Enarrat. 2. Psalm 25.) Oder was sind Krieg und Aufruhr, Prozesse und Streithändel, Haß und Feindschaft, alle Plagen unter den Menschen? Was anders, als stürmische Ungewitter, dergleichen die Schiffsleute auf dem Meere gar oft erfahren müssen? Wie die Jünger Jesu nur bei ihrem Herrn Hilfe gesucht und gefunden haben, so sollen auch wir Menschen in allen Unruhen und Anfechtungen dieses Lebens nur bei Gott Hilfe suchen, und werden auch Hilfe finden, wenn wir mit festem Glauben beten: „Herr! rette uns, sonst gehen wir zu Grunde." Dieß sollen vor Anderen sich Diejenigen merken, welche dem Zorn oft und stark ergeben sind. O, der Zorn ist wahrhaftig ein ungestümes Laster, wider welches wir Christen bei Jesus, unserm Herrn, Hilfe suchen sollen. Dieß ist der Inhalt der heutigen Predigt.

I. Der Zorn ist ein stürmisches, ungestümes Laster; der erste Theil.

II. Wider den Zorn sollen wir Hilfe suchen bei Jesus, unserm Herrn; der zweite Theil.

Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und Geduld.

I. Theil.

Wenn man sagt, der Zorn sei ein stürmisches, ungestümes Laster, so ist die Rede nur von dem ungerechten und unmäßigen Zorne. Die heilige Schrift selbst sagt uns: „Zürnet, aber sündiget nicht;" es gibt also auch einen Zorn, der keine Sünde ist.

Phinees, eines Enkel des Hohenpriesters Aaron, hat aus heiligem Eifer einen Juden, der mit einer Heidin öffentlich Unzucht trieb, sammt dieser Metze erstochen, und ist dafür von Gott gelobt und belohnt worden. (IV. Mos. 25.) Christus, unser Herr selbst, so sanftmüthig Er sonst war, hat sich gerechter Weise auch erzürnt; denn voll des heiligen Eifers peitschte Er die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus, weil sie das Haus Gottes zu einem Kramladen, und das Haus des Gebetes zu einer Mördergrube machten. (Luk. 19, 45.) So dürfen Eltern über den Ungehorsam ihrer Kinder, Herrschaften über die Trägheit ihrer Dienstboten, Obrigkeiten über die Laster ihrer Unterthanen zürnen, ohne daß sie sich versündigen, wenn sie nur dabei Ordnung und Maß nicht überschreiten, und vor Fluchen und bösen Wünschen sich in Acht nehmen. Nur weil Dieses oft nicht beobachtet wird, sagte Christus der Herr: „Wer über seinen Bruder zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein" (Matth. 5, 22.), wird es verantworten müssen, wenn bei seinem Zorne, Maß und Ordnung überschritten wird.

Aber leider, wie oft geschieht Dieses? Wie oft erregen Zornmüthige einen Sturm, der mit einem heftigen Meeressturme verglichen werden kann? Oder ist der ungestüme Zorn nicht oft so stürmisch, daß der zornige Mensch 1. die Liebe Gottes, 2. die Liebe des Nächsten, und 3. die Liebe gegen sich selbst zerstört?

1. „Dieß ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten," schreibt der heilige Johannes. (I. Joh. 5, 3.) „Das erste und größte Gebot aber ist dieses: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften." (Matth. 22, 38.) So sprach der göttliche Heiland zum jüdischen Gesetzlehrer. Nun, wo ist ein Laster, welches dieses Gebot der Liebe Gottes so leicht vergißt, so grob verunehrt, als der Zorn? — Im Zorne denkt man gar nicht mehr an Gott: man lästert

Gott selbst, oder spricht doch gotteslästerliche Flüche und Schwüre aus; der Name Gottes, das Kreuz Christi, die heiligen Sakramente werden in der Wuth mißhandelt, so daß man einen Zornigen mehr zu fürchten hat, als den leidigen Satan. Der Teufel läßt sich durch das heilige Kreuzzeichen oder durch Aussprechung des Namens Jesu bändigen: vergebens aber sucht man durch solche Mittel die Zornwuth des Menschen zu besänftigen. Späterhin bereuet man freilich solche Sünden und sagt: es sei nur im Zorn geschehen; aber ist denn ein so wilder Zorn nicht selbst eine große Sünde? Mit schwarzer Tinte kann man sich nicht weiß waschen; und eine schwere Sünde läßt sich durch eine andere schwere Sünde nicht entschuldigen.

2. Das zweite Hauptgebot, das dem ersten gleich ist, sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ (Matth. 5, 44.) Um dieses Gebot zu erfüllen, gibt uns die heilige Schrift folgende zwei Regeln: „Sieh zu, daß du niemals einem Andern thust, was du nicht willst, daß dir geschehe.“ (Tob. 4, 16.) Hingegen sagt Christus: „Was ihr immer wollet, das die Leute euch thun, das sollet ihr ihnen auch thun.“ (Matth. 7, 12.) Merke dir das, du zorniger Hausvater! der du deine Ehegattin, deine Kinder, deine Dienstboten nicht für Geschöpfe Gottes, nicht für Menschen deines Gleichen ansiehst, gegen ihre Fehler gar keine Geduld erzeigest, immer nur zankst und schimpfest, auch mit Nachbarn und andern Leuten so gerne Streit und Händel anfängst. Kein Wunder, daß im Hause und außer dem Hause Niemand gerne mit dir umgeht nach dem Rath des weisen Salomon, der Jedermann ermahnt, „sich zu hüten vor einem zornigen und grimmigen Manne.“ (Sprüchw. 22, 24. 21, 19.) Merke es auch du, du zornige Hausmutter! der Niemand recht thun kann, die vom Morgen an bis in die Nacht fortzankt, immer donnert und blitzt, weßhalb eben auch Salomon sagt, „es sei besser wohnen in der Wüste als bei einem zornigen und zänkischen Weibe.“ Merket es euch Alle, was Jesus Christus bei Auslegung des

fünften Gebot Gottes sagte: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, wird des Gerichts schuldig. Ich aber sage euch: Wer immer sich über seinen Bruder erzürnt, wird des Gerichtes schuldig sein. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Raths schuldig sein. Wer aber sagt: du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein." (Matth. 5, 21—23.) Seht, wie man durch Schimpfnamen des höllischen Feuers kann schuldig werden. Wehe also Denen, die ihren Kindern, Geschwistern oder Andern die abscheulichsten Namen geben, oder wie immer einen Menschen, der ein Geschöpf Gottes, ein Ebenbild Gottes ist, mit Namen wilder Thiere oder gar des Teufels beschimpfen.

3. O ihr wilden Menschen, die ihr keine Liebes Gottes, keine Liebe des Nächsten, ja wohl auch keine Liebe gegen euch selbst habet! Da ihr mit euerm Zorne Gott und den Nächsten beleidiget, schadet ihr euch selbst am Leibe und an der Seele. Wahr ist es, und man hat den Beweis aus täglicher Erfahrung, was im Buche Job geschrieben steht: „Einen närrischen Menschen bringt der Zorn um sein Leben." (Job 5.) Gebet nur Acht, ihr könnet es an euch bald selbst erkennen. Der Zorn erhitzt euer Geblüt, die Galle gießt sich in alle Glieder aus, und das böse Gallenfieber und andere hitzige Krankheiten sind oft Folgen des Jähzorns und der Rachgier, die auch einen frühzeitigen Tod verursachen können. So schadet der Zorn euerem Leibe. Und wollte Gott, daß ihr nicht auch euer Seelenheil durch den Zorn einbüßtet. Aber es steht geschrieben in der heiligen Schrift: „Die Flucher oder Lästerer werden am Reiche Gottes keinen Antheil haben." (I. Kor. 6, 10.) Lästert nnd fluchet in euerem Zorne nur immer fort: ihr führet schon im Leben die Sprache der Hölle; denn bei den Verdammten in der Hölle wird das Fluchen und Verwünschen ewig nicht aufhören. Ach, wer die Hölle fürchtet, der fürchte auch die Sprache der Hölle, der hüte sich vor Fluchen und Lästern, der hüte sich vor unmäßigem und un-

bändigem Zorne! — Ach, wenn ich mich nur genug hüten könnte, denkt vielleicht manche gute Seele; ich bin mir selber feind, weil ich so leicht zornig werde, und im Zorne so ungebührliche Sachen rede und thue. — Da ist freilich Hilfe und Rath theuer; aber dennoch bald zu finden. Bei wem? Bei Jesus Christns, unserm Herrn und Gott, wie kurz zeigt der

II. Theil.

Die lieben Jünger auf dem Meere im heutigen Evangelium wußten sich nicht zu helfen; sie waren bei dem heftigen Sturme in der nächsten Gefahr, zu Grunde zu gehen; aber sie nahmen ihre Zuflucht zu Jesus, und riefen mit Vertrauen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!“ und es ward ihnen auf der Stelle geholfen, weil der Herr dem Sturme gebot und Ruhe herstellte. Macht es auch so, meine Lieben! Denket 1. an das Gesetz Jesu, 2. erinnert euch an das Beispiel Jesu, 3. betet um die Gnade Jesu, so werdet ihr die Wuth eueres Zorns, den Sturm euerer Ungeduld nach und nach gewiß überwinden.

1. Wir sind freilich Menschen, schwache Menschen; darum wird, wie das Meerwasser durch jeden Wind, unsere schwache Natur durch jede Widerwärtigkeit beunruhigt und zum Zorne gereizt. Was sagt aber der heilige Kirchenvater Hieronymus? Er sagt: „Werden wir als Menschen zornig, so müssen wir als Christen den Zorn beherrschen und überwinden.“ Wir sind nicht Menschen allein, wir sind auch Christen, und als Christen hat Jesus Christus uns das Gebot gegeben: „Wenn Jemand nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ (Matth. 16, 24.) Und gleich im Anfange des evangelischen Gesetzes hat Er gesagt: „Selig sind die Sanftmüthigen; selig die Friedfertigen; selig, die Verfolgung leiden.“ Darum haben auch die Jünger Christi, die heiligen Apostel, von Nichts so oft geprediget, als von der Sanftmuth,

von dem Frieden und von der Geduld. So wünscht der heilige Petrus allen Christen zum Gruße im ersten Briefe: „Gnade sei euch und reichlicher Friede!“ (I. Petr. 1, 2.) So ermahnt uns der heilige Paulus: „Einer trage des Andern Bürde; denn so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galat. 6, 2.) So schreibt der heilige Johannes: „Das ist das Gebot, das ihr vom Anfange her gehört habet: Liebet einander.“ (II. Joh. 3, 11.) So versichert uns der heilige Jakobus: „Die Geduld vollendet das Werk, damit ihr vollkommen und untadelig seid.“ (Jak. 1, 4.)

2. Damit wir das Gesetz Christi, das Gesetz der Liebe, der Sanftmuth und der Geduld desto lieber beobachteten, hat Er selbst von diesen Tugenden uns das schönste Beispiel gegeben. Er ruft uns zu: „Lernet von mir; denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen.“ (Matth. 11, 29.) Wie geduldig, wie sanftmüthig, wie demüthig ist unser Herr Jesus in seinem Leiden gewesen! Wie ungerecht, wie falsch, wie boshaft behandelten Ihn die Pharisäer, die Schriftgelehrten, und selbst die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes! Welche Beschimpfung und Verspottung hatte Er von Herodes und von Pilatus auszustehen! Wie höllisch wütheten gegen Ihn die unmenschlichen Henkersknechte! — Er durfte sich wehren: denn Er war ganz unschuldig. Er konnte sich wehren; denn Er war der allmächtige Gott. Aber Er wollte nicht; aus Liebe zu uns wollte Er geduldig sein, uns zum Beispiel schwieg Er zu allen Unbilden still, und ließ sich wie ein unschuldiges Lamm zum schimpflichsten Tode des Kreuzes hinschleppen. Er öffnete zwar auch den Mund, aber nur der Wahrheit Zeugniß zu geben; sonst redete Er nur Worte der Liebe. Selbst seinen Verräther Judas nannte Er noch seinen Freund, und betete für Die, welche Ihn kreuzigten: „Vater! verzeih' ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“

3. Man sagt wohl, Jesus hatte gut leiden; denn Er war Gott. Ja, Jesus war auch Gott; das war Er aber nicht, um

sein Leiden zu erleichtern; denn die Gottheit hinderte seine Schmerzen nicht; sonst hätte Er nicht gesagt: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Jesus aber ist Gott, um uns im Leiden beizuspringen und die Gnade der Geduld und Standhaftigkeit zu verleihen. Er ladet uns selbst ein, da Er spricht: „Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühseligkeit und Arbeit beladen seid, und ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.) Wie trostreich ist diese Einladung! Wir wissen also, wo wir Hilfe suchen können. So oft wir zum Zorne gereizt werden, sollen wir, wie die Jünger auf dem Meere, Jesum anrufen mit den Worten: „Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde.“ Dabei müssen wir aber alle Tage beim Morgengebete schon den Vorsatz machen, uns in der Geduld zu üben, und den Herrn bitten um die Gnade der Geduld. So oft wir einer heiligen Messe beiwohnen, sei Dieses unsere Bitte, Gott wolle uns die Sünden unsers Zorns verzeihen, und uns die Gabe der Sanftmuth mittheilen. Endlich wird der öftere Gebrauch der heiligen Beicht und Kommunion dazu beitragen, daß die böse Gewohnheit der Ungeduld nach und nach geschwächt und zuletzt ganz abgelegt werde. Denn die heiligen Sakramente haben eine göttliche Kraft, wenn man sie mit lebendigem Glauben und gebührender Andacht empfängt. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Ausbreitung des Glaubens.

„Zur Zeit der Ernte werde ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.“ Matth. 13, 30.

Das heilige Evangelium erinnert uns heute wieder an unser bekanntes Ernte-Sprüchlein:

Das Unkraut wirft man in das Feuer,
Den Weizen führt man in die Scheuer:
So geht es in der Erntezeit.
Der Sünder geht zur Höllenpein,
Der Fromme in den Himmel ein:
So geht es in der Ewigkeit.

Welch ein Glück, welch eine Freude würde es für uns sein, liebe Pfarrkinder! wenn Jedermann von uns als ein guter Weizen befunden, am jüngsten Tage in die selige Himmelsscheuer aufgenommen würde! Was für ein Unglück und wie traurig aber wäre es, wenn Jemand aus unserer Mitte als ein Unkraut erkannt und zum ewigen Feuer verdammt werden sollte. „Gott will den Tod des Sünders nicht; sondern daß er sich bekehre und lebe.“ (Ezech. 33, 11.) Ja, „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ (I. Timoth. 2, 4.) Gott wird es also gewiß allezeit lieb und angenehm sein, wenn wir nicht nur für unser eigenes Seelenheil, sondern auch für das Seelenheil anderer Menschen nach unsern Kräften sorgen und wirken. Ich rede heute nicht von der Bekehrung der Sünder und Freigeister, die den christlichen Glauben, den sie hatten, nicht halten oder verachten; Diese sind selbst an

ihrem Untergange Schuld; ich sage vielmehr, wir sollen Mitleid tragen mit den Ungläubigen, welche Nichts wissen von dem heiligen katholischen Glauben, deren es in andern Welttheilen, besonders in Asien und Afrika noch immer so Viele gibt. Warum aber und wie sollen wir für die Bekehrung jener Ungläubigen Sorge tragen? das will ich euch in der heutigen Predigt sagen. Oder:

I. Warum sollen wir für die Ausbreitung des katholischen Glaubens beitragen?

II. Wie können wir für die Ausbreitung des katholischen Glaubens beitragen?

Merket fleißig auf!

I. Theil.

Daß wir, so gut wir können, zur Ausbreitung des katholischen Glaubens beitragen, dazu soll uns 1. die Liebe Gottes, und 2. die Liebe des Nächsten antreiben.

1) „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Liebe verdient Liebe. Nachdem uns Gott zuvor geliebt hat, da wir es nicht verdienten, so ist es ganz billig, daß wir ihn auch lieben, da Er als das höchste und beste Gut alle Liebe verdient. (I. Joh. 4, 10.) Es gibt noch so viele Menschen, welche Gott noch nicht erkennen, oder Ihn, da ihnen aller Unterricht fehlt, aus Unwissenheit nicht auf die rechte Art verehren. Wer soll aus Liebe nicht wünschen, daß ihnen das Licht des wahren Glaubens leuchte, damit sie Gott, unsern Herrn und Vater, mit uns anbeten und lieben? Ein jeder treue Knecht nimmt sich um die Ehre seines Herrn, jeder treue Sohn um die Ehre seines Vaters an. Wir wären keine guten Christen, wenn wir Gott, unsern Vater, und Jesum Christum so wenig liebten, daß wir wegen Ausbreitung des wahren Glaubens ganz gleichgiltig wären.

Es könnte uns die Klage treffen, welche Gott bei dem Propheten Malachias führt: „Ein Sohn ehrt seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn: bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr, wo ist meine Furcht?" (Malach. 1, 6.) Wenn wir Gott in Wahrheit lieben, sollen wir ja gerne beitragen, daß ihn auch andere Menschen lieben; sollen es bedauern, daß es noch Menschen gibt, die Gott nicht lieben, keine Religion, keinen Glauben haben, und in Wüsteneien wie unvernünftige Thiere geboren werden, aufwachsen und in der Wildheit leben und sterben. Für die Ehre Gottes ist der Gewinn einer einzigen Seele das größte gute Werk; wenn wir dazu helfen, daß eine einzige Seele den wahren Glauben, und mit dem wahren Glauben die ewige Seligkeit im Himmel erlangt; so wird diese Seele nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel Gott loben und lieben in alle Ewigkeit; das ist gewiß mehr, als alle guten Werke, die wir in der Zeit unsers kurzen Lebens verrichten. Also zur Ehre Gottes, Gott zu Liebe sollen wir thun, was wir können, damit der christliche Glaube ausgebreitet, die Ungläubigen bekehrt, und die Zahl der Diener Gottes täglich vermehrt werde.

2. Das sollen wir aber auch thun aus Liebe zum Nächsten. Es ist nicht recht, wenn gemeine Leute sagen: das Gebot, für fremdes Seelenheil zu sorgen, geht nur die Geistlichen an. Nein, die Ungläubigen, auch die Wilden, welche in finstern Wäldern herumirren, sind wahre Menschen, sie haben Leib und Seele, wie wir; sind also wahrhaftig unsere Nächsten. Es heißt aber in der heiligen Schrift: „Gott hat befohlen, daß ein Jeder in Acht habe seinen Nächsten." (Sirach 17, 12.) Merket wohl, ein Jeder, nicht nur die Geistlichen, haben das Gebot, den Nächsten zu lieben und das sind alle Menschen; mithin auch alle Sünder, alle Ungläubigen. Ohne Unterschied schreibt daher der heilige Apostel Jakobus: „Meine Brüder! wenn Jemand aus euch von der Wahrheit abgewichen ist, und ihn Einer

bekehrt, Der soll wissen, daß, wer einen Sünder (oder Ungläubigen) von seinem Irrwege bekehrt, eine Seele vom Tode errettet, und die Menge der Sünden bedeckt." (Jak. 5, 19.) Oder kommen wir nicht auch einem landfremden Menschen zu Hilfe, wenn er oder eines seiner Lastthiere in eine Grube fällt, um ihn oder sein Thier herauszuziehen? Sind die Seelen der Menschen, die wir weder kennen noch sehen, die Seele eines verwilderten Sklaven in Asien oder in Afrika nicht so viel werth, als das Stück Vieh eines Fremdlings? Man hält es für ein großes gutes Werk, wenn man für ein Lazareth verwundeter Soldaten, für ein Spital armer Kranker eine Stiftung macht, oder zur Unterstützung Nothleidender milde Beiträge sammelt: das sind aber nur leibliche Werke der Barmherzigkeit. Sind die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, durch welche man nicht nur dem sterblichen Leibe, sondern den unsterblichen Seelen zu Hilfe kommt, nicht wichtiger, nicht weit verdienstlicher, da ungläubige Menschen zur Kenntniß Gottes, zum wahren seligmachenden Glauben, zum Dienste unsers Herrn und Seligmachers Jesu Christi gebracht werden? Gewiß, wer die wahre Liebe Gottes und die wahre Liebe des Nächsten im Herzen hat, Der ist von selbst überzeugt, daß wir Christen zur Ausbreitung des christlichen Glaubens so viel möglich beitragen sollen. Wie können wir aber dazu Etwas beitragen? Die Antwort gibt der

II. Theil.

Zur Ausbreitung des Glaubens in ungläubigen Ländern können wir durch uns selbst und durch Andere beitragen: 1. durch uns selbst, wenn wir für die Bekehrung der Ungläubigen fleißig beten; 2. durch Andere, wenn wir Diejenigen unterstützen, welche bei den Ungläubigen den wahren Glauben verkünden.

1. Nachdem unser göttlicher Heiland aus allen Jüngern

zwölf erwählt hatte, die Er Apostel nannte; so bestellte Er noch andere zweiundsiebenzig, und „sandte je Zwei vor sich her in alle Städte und Flecken, wohin Er kommen wollte. Und Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Luk. 10, 1 f.) Obschon der christliche Glaube durch die heiligen Apostel und ihre Nachfolger in aller Welt so weit ausgebreitet wurde, daß er allgemein oder katholisch geworden ist: so gibt es doch noch viele Länder und Völkerschaften, wo der wahre Glaube noch gar nicht öffentlich bekannt, oder doch zum Theile wieder unterdrückt und vertilgt worden ist. Aber unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, hat von den Apostelzeiten an bis auf uns niemals aufgehört, nach dem Beispiele Christi, ihres göttlichen Stifters, immer neue Arbeiter zur Ernte, das ist, Priester und Bischöfe auszusenden in jene Länder, wo ihre Gegenwart zur Erhaltung und Ausbreitung des christlichen Glaubens nothwendig ist. Zu Rom, in der Hauptstadt der Christenheit, besteht auch heut zu Tage eine päpstliche Verwaltung, eine Kongregation, deren Hauptgeschäft darin besteht, daß sie für die Ausbreitung des Glaubens in aller Welt sorge. Nachdem der böse Aufruhr, die Revolution in Frankreich, auch in Kirchensachen so große Unordnungen gestiftet, daß Bischöfe und Priester verfolgt, die Klostergeistlichen vertrieben und die Zahl der Glaubensprediger im Frankenlande gar sehr gemindert worden; hat doch die Vorsehung Gottes sich erbarmt, und selbst in Frankreich, in der vornehmen Stadt Lyon eine neue Gesellschaft entstehen lassen, die alle erdenkliche Mühe und Mittel anwendet, um den katholischen Glauben, wie solcher in unsern schlimmen Zeiten abgenommen hat, in fremden Ländern desto mehr zu verbreiten. Wenn wir sonst Nichts thun könnten, sollten wir wenigstens Gott bitten, daß Er Arbeiter zu seiner Ernte sende, viele gute, eifrige Priester erwecke, und diejenigen, die schon wirklich in anderen Welttheilen an der Ausbreitung des Evangeliums arbeiten,

mit himmlischem Segen begleite, damit sie recht viele Ungläubige bekehren mögen.

Wenn ihr mich fraget: Was sollen wir beten? so antworte ich euch: Betet das heilige Vater unser, besonders betet recht ernstlich die ersten drei Bitten; betet zum himmlischen Vater, daß durch seinen Beistand sein göttlicher Name in allen Ländern geheiliget werde; daß sein Reich, die christliche Religion, komme zu allen Völkern; daß auch unter unbekannten Völkern sein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Wohnet oft und mit Andacht der heiligen Messe bei, und opfert mit dem Priester zur heiligen Wandlung das Lamm Gottes auf um Bekehrung so vieler Seelen, die noch im Schatten des Todes sitzen. Verrichtet öfters eine heilige Beicht und Kommunion, wo ihr, wie ihr wisset, um den Ablaß zu gewinnen, ohnehin beten müsset um Ausrottung der Ketzereien und Irrthümer, um Ausbreitung und Aufnahme der katholischen Kirche.

2. Was ihr noch thun sollet, getraue ich mir bei unseren armen und geldlosen Zeiten kaum zu sagen. Weil die katholische Kirche durch Aufhebung der reichen Klöster und der bischöflichen Fürstenthümer, durch Verlust und Abnahme der Stiftungsgüter viel ärmer geworden, so daß sie ihre Glaubensprediger in ungläubigen Ländern oder unter ungläubigen Völkern zu ernähren nicht mehr im Stande ist, so nimmt die Gesellschaft zur Ausbreitung des Glaubens ihre Zuflucht zur christlichen Barmherzigkeit, welche bisher schon bedeutende Almosen gesammelt hat, die den verlassenen Missionären oder Glaubenspredigern durch sichere Gelegenheit bis nach Asien und Amerika gesandt wurden. Unser mildreichster Bayernkönig Ludwig I. durfte nur von dem gottseligen Werke berichtet werden, so hat er schon gnädigst angeordnet, daß durch das ganze Königreich Bayern in allen katholischen Gemeinden freiwillige Beiträge gesammelt werden dürfen, welche für die Ausbreitung des katholischen Christenthums nach Asien und Amerika gesandt werden. Mit königlicher Erlaubniß

hat daher unser Hochwürdigster Bischof an alle Dekanate, und durch die Dekanate an alle Pfarreien die Aufforderung ergehen lassen, die lieben Pfarrkinder überall, doch ohne allen Zwang, zu freiwilligen Almosen und beliebigen Gaben einzuladen. Was geopfert oder gesammelt wird, haben die Pfarrherren zum Dekanate, der Dekan zum bischöflichen Ordinariate einzusenden, wo man nicht ermangeln wird, das eingegangene Geld zur weiteren Bestimmung an Ort und Stelle zu schicken. Zu Lutzingen wird am Sonntage, heute über acht Tage unter dem Hochamte der gewöhnliche Opfergang dazu sich eignen, wo Kinder und Eltern, Ledige und Verheirathete, nach Belieben zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen, zur Ausbreitung unseres heiligen Glaubens ihre Gaben auf den Altar legen mögen.

O ja, was Christus, unser Herr, gesagt, soll jetzt noch geschehen; sein heiliges Evangelium soll in der ganzen Welt allen Geschöpfen geprediget werden. (Mark. 10, 13.) In Asien, Afrika und Amerika soll der Glaube Petri überall kundgeben, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei (Matth. 26, 16.); und es soll noch so weit kommen, daß auf dem ganzen Erdboden alle Menschen im Namen Jesu die Kniee beugen, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. (Philipp. 2, 11.) Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Wer vor kleinen Sünden sich nicht fürchtet, ist der Gefahr ausgesetzt, große Sünden zu begehen.

„Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, und wird ein Baum.“ Matth. 13, 32.

Unter dem Himmelreiche, welches heute der göttliche Lehrmeister mit einem Senfkörnlein vergleicht, kann man gar wohl die christliche Kirche verstehen, welche das Himmelreich oder das Reich Gottes auf Erden ist. Wie das kleine Senfkörnlein, besonders in warmen Ländern, zu einem Baume erwächst, so ist die Kirche Christi, die der Sohn Gottes auf Erden gestiftet hat, im Anfange sehr klein gewesen; nach und nach aber durch seine Apostel und ihre Nachfolger in der Welt so weit ausgebreitet worden, daß sie den Namen der allgemeinen oder katholischen Kirche behaupten konnte. Und wie auf dem Baume, der aus dem kleinsten Senfkörnlein erwachsen ist, sich die Vögel der Luft einfinden und unter seinen Zweigen wohnen: also haben sich mit der Zeit nicht nur gemeine Leute, sondern auch Vornehme und Gelehrte, ja, ganze Völker mit ihren Fürsten und Königen zum Glauben an Jesum Christum bekehrt, und die christliche Kirche erweitert und ausgebreitet.

Im sittlichen Verstande aber läßt sich das Senfkörnlein eben auch anwenden auf gute und böse Werke, auf Tugend und Laster, nach dem bekannten Sprüchworte: Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf; das ist, „ein Senfkörnlein kann ein Baum werden.“ Ich habe euch, liebe Pfarrkinder! schon ein andermal in einer Predigt gezeigt, wie man

durch lauter kleine gute Werke noch zur großen Heiligkeit gelangen könne; aber eben so wahr ist es auch, daß man mit kleinen Sünden, die man nicht achtet, zuletzt ein großer Sünder werden kann. Und dieß ist der Inhalt des heutigen Unterrichtes, der euch überzeugen soll, wie gefährlich es sei, wenn man kleine Sünden nicht fürchtet. Um diese Ueberzeugung zu gewinnen, sollet ihr euch

I. an den Beispielen Derjenigen spiegeln, die wegen Nichtachtung kleiner Sünden am Ende schwer gesündiget haben.

II. Sollet ihr in Betrachtung der Schwachheit unserer eigenen Natur die Gefahr einsehen, von kleinen Sünden in große zu fallen.

Es liegt viel daran, daß ihr fleißig aufmerket; denn von dieser Predigt kann für Manche aus euch die Seligkeit abhängen.

I. Theil.

Sogar die heilige Schrift erzählt uns die traurigsten Beispiele von Menschen, welche, da sie sich vor kleinen Sünden nicht fürchteten, in die größten Laster gefallen sind. Erinnern wir uns an unsere allererste Mutter Eva. Zuerst hat sie die verbotene Frucht nur angesehen; aber dieser Anblick erweckte in ihr ein Verlangen; auf das Verlangen folgte die Einwilligung, sie streckte die Hand aus, und aß von der Frucht, welche ihr von Gott selbst bei Strafe des Todes verboten war. (I. Mos. 3.)

Ihr ältester Sohn, der bösartige Kain, hat seinem Bruder, dem frommen Abel, nicht sogleich nach dem Leben gestrebt, sondern Anfangs sich nur heftig erzürnt; weil er aber diesem Zorne nicht Widerstand gethan, trug er nach der Zeit kein Bedenken mehr, den unschuldigen Bruder zu ermorden. (I. Mos. 4, 5.)

David, der berühmte König, war von Jugend auf sehr fromm, und hatte den ernstlichen Vorsatz, sich vor Sünden zu hüten; er sprach: „In Ewigkeit werde ich nicht wanken," nicht

sündigen. (Psalm 29, 7.) Aber er war vorwitzig mit seinen Augen. Er sah ein Weib, hierauf entbrannte in ihm die Begierlichkeit; und weil er diese nicht unterdrückte, ist er, zuvor ein Mann nach dem Herzen Gottes, in zwei gräuliche Laster gefallen, ist ein Ehebrecher und Mörder geworden. Wie beim männlichen Geschlechte, so ist auch bei dem weiblichen der Vorwitz der Augen sehr verführerisch. Der heilige Patriarch Jakob hatte eine einzige Tochter, Dina mit Namen. Sie war bisher fromm und unschuldig; aber sie ging aus, um die fremden Weibspersonen in Sichem zu sehen; und der Vorwitz kam ihr theuer zu stehen: sie ward verführt und fiel in eine abscheuliche Sünde. (I. Mos. 34.)

Jetzt noch ein paar Beispiele aus dem neuen Testamente. Was für ein eifriger Mann war Simon Petrus, der Erste unter den Jüngern Jesu! Er meinte, ja, er sagte sogar zum Herrn: „Wenn sich Alle an dir ärgern, so werde doch ich mich niemals ärgern." Jesus aber, der die Schwachheit der Menschen kannte, und als Gott Alles vorhinein wußte, sprach zu ihm: „Wahrlich! ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen. Und wenn ich, erwiederte Petrus, auch mit dir sterben müßte, will ich dich doch nicht verläugnen." (Matth. 26, 33—35.) Wohl ein großer Vorsatz, den Worten nach dem Vorsatze jener Christen gleich, die zu Gott sagen: Ich will lieber tausendmal sterben, als dich, o Gott, noch einmal beleidigen. Leere Worte ohne Kraft! Sogar bei Petrus, den doch der Herr einen Felsen nannte, war dieser Vorsatz nicht aushaltend. Er dachte nicht daran, daß der Vorwitz, mit welchem er sich im Vorhofe des Hohenpriesters unter die Gerichtsdiener hineinwagte, und den Mägden nicht aus dem Gesichte ging, ihn in so schwere Sünden stürzen würde: dennoch hat er seinen lieben Meister schändlich verläugnet, sich selbst verflucht, und sogar einen falschen Eid geschworen, er hätte gar keine Bekanntschaft mit Jesu. Jetzt krähte der Hahn, und Petrus erinnerte sich an das Wort Jesu, das Er ihm gesagt

hatte: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verläugnen,“ und er ging hinaus und weinte bitterlich. (Matth. 25, 26.) O wenn wir die böse Gelegenheit fleißig meiden, und zurückbleiben möchten von gefährlichen Gesellschaften, wie viele Sünden würden unterbleiben, über welche man in der Folge, wie Petrus, bitterlich weinen muß!

Denket noch an den unglückseligen Judas Iskariot. Hätte man ihm damals, wo er noch bei dem Heilande verharrte, vorhergesagt, jener Geiz, den er in seinem Herzen unterhielt, würde ihn noch dazu verleiten, daß er sogar seinen göttlichen Lehrmeister um Geld verkaufen würde: wie geschwind wäre er mit der Antwort da gewesen: Ei, von diesem Gedanken bin ich weit entfernt; eine solche Untreue werde ich in Ewigkeit nicht begehen. Wahr ist's, dürfte Judas sagen, ich habe aus dem Säckel des Herrn bisweilen Etwas zurückbehalten: es war aber nur wenig, ja, ich muß sogar dieß thun; denn ich diene einem Herrn, der das Zeitliche gänzlich verachtet. So mochte Judas sich selbst entschuldigt haben; und dennoch ist er wirklich Derjenige gewesen, der den göttlichen Meister um dreißig Silberlinge seinen Todfeinden verkaufte. Durch seine böse Neigung, durch die unordentliche Liebe zum Gelde, die er nicht beherrschte, durch die üble Gewohnheit, im Kleinen untreu zu sein, hat er um Geld das gräulichste aller Laster begangen, und nicht überlegt, was er aus dem Munde Jesu wohl auch selbst mag gehört haben: „Wer im Kleinen ungerecht ist, ist auch im Großen ungerecht.“ (Luk. 16, 10.)

Diese Wahrheit war Ursache, warum sich die eifrigen Diener Gottes zu allen Zeiten die größte Mühe gaben, auch die kleinsten Fehler zu vermeiden. Kaum hatte sich eine Begierlichkeit in dem Gemüthe des heiligen Bernardus, Franziskus, Benediktus geregt, als sie sich entweder in einen gefrornen See versenkten, oder im Schnee und in spitzigen Dörnern wälzten. Ein unreiner Traum, der den heiligen Franziskus Xaverius bei nächt-

licher Weile beunruhigte, hat bei ihm solchen Schrecken erweckt, daß er aus Heftigkeit des Widerstandes häufiges Blut vergoß. So haben die Heiligen wider die bösen Versuchungen gestritten, um sich auch vor der mindesten Sünde zu bewahren. Ihr schönes Beispiel ermahnt uns, wir sollen einer jeden Anfechtung gleich im Anfange tapfer widerstehen, und uns immer vor der kleinsten Sünde fürchten, damit wir desto sicherer von schweren Sünden bewahrt bleiben. Eva und Kain, David und Dina, Petrus und Judas, und tausend Andere sind tief gefallen, haben schwer gesündiget, weil sie nicht gleich im Anfange behutsam waren, haben nach kleinen Fehlern alsbald einen tiefen Fall gethan. Spiegeln wir uns an fremdem Unglücke. Was ihnen begegnete, kann auch uns widerfahren; die Schwachheit unserer eigenen Natur ist so groß, daß wir, wenn wir uns nicht fürchten vor kleinen Sünden, gar leicht in große Laster gerathen können.

II. Theil.

Gott, der himmlische Vater, zeigte nach der Sündfluth selbst Mitleid gegen die menschliche Schwachheit. Besänftiget durch das Opfer des gerechten Noe sprach Er bei sich selbst: „Ich will nimmermehr wegen der Menschen die Erde verfluchen: denn der Sinn und Gedanken des menschlichen Herzens sind von Kindheit an zum Bösen geneigt.“ (I. Mos. 8, 21.) — Wie, liebe Zuhörer! wie dürfen wir uns auf uns selbst verlassen und sagen: In eine Todsünde will ich mich nicht einlassen, und läßliche Sünden stürzen ja nicht in die Hölle? Nein, läßliche Sünden stürzen nicht in die Hölle, aber sie stürzen, wenn man sie nicht achtet, in schwere Sünden, auf welche die Strafe der Hölle gesetzt ist. Die kleinen Sünden sind der Weg zu großen Sünden.

Der heilige Apostel Jakobus (1, 14.) schreibt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde;

denn Gott wird nicht vom Bösen versucht, und auch Er versucht Niemanden; sondern Jeder wird versucht, wenn er von seiner Begierlichkeit gereizt und gelockt wird. Wenn alsdann die Begierlichkeit empfangen hat, so erzeugt sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, erzeugt den Tod." Also haben wir in uns selbst einen Feind des Guten, der uns zum Bösen anreizt. Ueberdieß haben wir neben den innerlichen Versuchungen des Fleisches noch von Außen zwei Feinde unserer Seele, die Welt und den Teufel, die uns vom Guten abhalten und zum Bösen antreiben. Von der Welt schreibt der heilige Johannes, „sie liege im Bösen" (I. Joh. 5, 19.), weil Alles, was in der Welt ist, nur „Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens ist." (Ebend. 2, 16.) Wider die Anfechtungen des Satans aber warnt uns der heilige Petrus mit diesen Worten: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge." (I. Petr. 5, 8.) Gleichwie eine Festung oder Stadt leicht eingenommen wird, und gewiß verloren ist, wenn sie von Innen und Außen Feinde hat, die mit einander einverstanden sind und zusammenhelfen: so sind wir beständig in Gefahr, unsere Seele und Seligkeit zu verlieren, weil wir innerlich von unserm eigenen Fleische und äußerlich von Welt und Teufel zur Sünde versucht werden, und weil diese Versuchungen am Ende zu großen Lastern führen, wenn man ihnen nicht gleich im Anfange tapfer widersteht. Wie ein muthwilliges Pferd, sobald man ihm den Zaum frei läßt, unaufhaltsam fortspringt: so läßt sich die uns angeborne Begierlichkeit, wenn sie nicht gezähmt wird, so leicht nicht aufhalten, und bleibt nicht bei kleinen Dingen, sondern ihre Ausgelassenheit stürzt sie bald in die abscheulichsten Laster. Und wie das Feuer, sobald es einmal angezündet ist, nicht stille hält, sondern sich überall ausbreitet, wo es brennbare Gegenstände antrifft: so lassen unsere drei Feinde, das Fleisch, die Welt und der Teufel, wenn man ihnen zuerst ein wenig nachgibt, ge-

wöhnlich nicht nach, uns zu versuchen, bis sie uns ganz überwunden und in den Abgrund der Sünde gestürzt haben. Wollte Gott, meine lieben Pfarrkinder! ihr hättet dieses Unglück nicht selbst schon erfahren, und Gott gebe, daß ihr in Zukunft nicht selbst erfahren möget, was das Sprüchwort sagt: „Mit Kleinem fangt man an, und mit Großem hört man auf!“ Wie oft ist Einer wegen großer Diebstähle in das Zuchthaus oder gar an den Galgen gekommen, der im Anfange nur Pfennige oder Kreuzer gestohlen hat? Wie manche junge Leute haben ihre Ehre und das gute Gewissen bald schändlich verloren, welche es im Anfange nur für ein erlaubtes Vergnügen hielten, mit dem anderen Geschlechte eine Freundschaft zu unterhalten? Sie meinten, dieser Umgang wäre eine unschuldige Sache, aber es nahm einen bedauernswürdigen Ausgang.

Freilich, Vernunft und Religion sollen uns von schweren Sünden weit mehr abhalten, als von läßlichen Sünden; allein die Liebe ist blind, und neigt sich im Streite zwischen Fleisch und Geist gar gerne auf die verbotene Seite. Und wenn Fleisch und Welt und Teufel zusammenhelfen, gibt man der Vernunft und Religion kein Gehör; der Verstand ist verblendet, die Furcht Gottes vergessen, und so geschehen Laster, die in's Verderben stürzen.

Gott behüte mich, sagen Einige, die Gnade Gottes wird mich so tief nicht sinken lassen. Ja wohl, mit der Gnade Gottes können wir Fleisch, Welt und Teufel überwinden. Allein Gott ist uns seine Gnade nicht schuldig, weil sie eben nur eine Gnade ist: Gott kann seine Gnade zurücknehmen und uns verlassen, weil wir diese Gnade so wenig schätzen, so wenig benützen, nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Sünden zu meiden. Eine jede Sünde, auch jede kleine Sünde ist eine Beleidigung Gottes; mithin wer Gott liebt, muß auch die kleinste Sünde wegen Gott nach Kräften zu meiden beflissen sein. In der That, wer Gott oft und vielfältig mit freiwilligen läßlichen Sünden be-

leidiget, muß fürchten, aus gerechtem Urtheile könnte ihn Gott mit seiner Gnade verlassen, ohne welche wir nur Böses, aber nichts Gutes thun können.

Nimmt man Alles zusammen, was in der heutigen Predigt gesagt worden ist, so ergibt sich dieser Schluß: Wer nur die schweren Sünden fürchtet, die läßlichen Sünden aber nicht fürchtet, Der ist in Gefahr, nach und nach auch in schwere Sünden zu fallen. Wer nur die Hölle fürchtet, der kann leicht gar in die Hölle kommen. Darum, liebe Pfarrkinder! was ich euch so oft gesagt habe, das sage ich heute noch einmal: Hütet euch vor kleinen Sünden, so werdet ihr nicht leicht in eine große Sünde einwilligen. Erlöset euere Seelen durch ein frommes, bußfertiges Leben aus dem Fegfeuer, so werdet ihr von der ewigen Strafe der Hölle desto sicherer sein. Fürchtet Gott, habet Gott immer vor Augen, und bleibet bei dem Sprüchlein, das euch der alte Pfarrer so oft empfohlen hat:

Wo ich bin, und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.
Darum will ich, als ein Christ,
Niemals thun, was Sünde ist,
Will bei Andern und allein
Allzeit fromm und züchtig sein.

O Allerliebste! es gilt euere Seligkeit, euer ewiges Heil; folget also dem heiligen Apostel Paulus, der allen Christen zuruft: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!" (Phil. 2, 12.) Amen.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Der gute Dienstbote.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der frühe Morgens ausging, Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen.“ Matth. 20, 1.

Das heilige Evangelium handelt heute von lauter Arbeitern und Taglöhnern, und paßt für dieses Jahr gar gut auf den ersten Tag nach Lichtmeß, wo die lieben Dienstboten, Knechte und Mägde wieder in ihrem alten Dienste bleiben, oder in einen neuen eintreten; denn da werden diese Leute kräftig ermahnt, daß sie, um ihren Lohn zu verdienen, fleißig arbeiten sollen.

Zwar geht das evangelische Gleichniß nicht nur Knechte und Mägde, sondern auch Herren und Frauen, ja sogar alle Menschen an, wessen Standes oder Alters sie immer sein mögen. Denn der Hausvater im heutigen Evangelium ist Gott der Herr selbst; die Arbeiter, die Er in seinen Weinberg dingt, sind alle Menschen, die Er erschaffen hat, daß sie Ihm auf Erden in der wahren Kirche fleißig dienen, und am Ende ihres Lebens, am Abende, den Zehner, das ist, den Lohn der ewigen Seligkeit erlangen mögen. Weil ich aber mit Gottes Gnade und Beistand in den drei letzten Sonntagspredigten erstlich den Eltern und Kindern; hernach den Brautleuten und Eheleuten, und endlich vor acht Tagen den Herrschaften erklärt habe, was sie nach ihrem Stande zu thun haben, damit sie Alle nach ihrem Stande Gott dienen und selig werden: so wird die heutige Predigt, meinem Versprechen gemäß, vorzüglich den lieben Dienstboten gewidmet sein, und so kurz als möglich die Eigenschaften eines guten Dienstboten erklären.

Welches sind denn aber die besondern Eigenschaften eines Dienstboten? Ich meine, sie bestehen in diesen drei Tugenden: in der Frömmigkeit, im Gehorsame und in der Treue. Ich sage

also: Um ein guter Dienstbote zu sein, soll ein jeder Knecht, eine jede Magd

I. fromm,

II. gehorsam,

III. getreu sein.

Vernehmet mich mit Geduld!

I. Der fromme Dienstbote.

Was will Das sagen, die Dienstboten sollen fromm sein? Es will sagen, sie sollen die christliche Gerechtigkeit üben: sie sollen mit der Gnade Gottes das Böse meiden und das Gute wirken; sie sollen im Dienste, den sie der Herrschaft leisten, immer zugleich Gott selbst dienen; immer dabei Knechte Gottes, Mägde Gottes sein. „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und Ihm dienen" (Matth. 2, 10.), sagte unser Herr Jesus zum Satan, der Ihm alle Reiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit zeigte und sprach: „Alles Dieses will ich Dir geben, wenn Du niederfällst, und mich anbetest." Merket da vor Allem, liebe Dienstboten! daß ihr euch um Alles in der Welt vom Teufel oder von einem bösen Menschen nicht zum Sündigen verführen lasset in euerem Dienste. Um keinen Lohn der Welt sollet ihr den Dienst Gottes aufgeben. Denn unser Herr hat gesagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 26, 16.)

Ihr Knechte! folget also dem frommen Knechte, dem ägyptischen Joseph. Als er von der Frau seines Herrn zu einer Schandthat angereizt wurde, sagte er: „Wie soll ich so Böses thun, und sündigen wider meinen Gott?" (I. Mos. 39, 9.) Er ergriff die Flucht, ließ sogar seinen Mantel zurück und wollte lieber in den Kerker gehen, als seine Unschuld verlieren. Und ihr, Mägde! folget der heiligen Susanna nach. Sie wurde von zwei vornehmen Beamten, Richtern des Volkes, überrascht und zum Bösen angefochten. Aber sie willigte nicht ein, und obschon

ihr mit dem Tode gedroht wurde, wollte sie lieber sterben, als sündigen. „Es ist mir besser," sprach sie, „ich falle euch in die Hände, als daß ich im Angesichte des Herrn sündige." (Daniel 13, 23.) **Gott**, der unschuldigen Joseph aus dem Kerker zum königlichen **Throne** erhoben; **Gott**, der die zwei jüdischen Richter mit dem **Tode** bestraft hat, welchen sie über die keusche Susanna verhängen wollten, wird sich auch um euch annehmen, und euere Frömmigkeit hier und dort belohnen.

Wo ihr also immer dienet, höret nur niemals auf, auch **Diener** und Dienerinen Gottes zu sein. Folget der Ermahnung des heiligen Paulus, der im Briefe an die Epheser schreibt: „Ihr Knechte (und Mägde), dienet nicht nur auf den Schein, um den Menschen zu gefallen; sondern als Diener (und Dienerinen) des Herrn, erfüllet den Willen Gottes von Herzen: dienet gutwillig, gleichsam dem Herrn, und nicht den Menschen; da ihr wisset, daß der Herr einem Jeden vergelten wird, was er immer Gutes thut, er sei Knecht oder Freier." (Ephes. 6, 5—8.) Ihr seid schwache Menschen, und überall gibt es böse Menschen: darum sollet ihr weder euch selbst, noch einem Menschen zu viel trauen, sondern euch immer der Gnade und dem Schutze Gottes kindlich anvertrauen. Darum betet fleißig. Keinen Tag sollet ihr euer Morgen- und Abendgebet unterlassen; betet unter der Arbeit, wenn es nicht anders sein kann. Besuchet auch an Werktagen die Kirche, das Haus Gottes, so oft es euch der Hausvater und die Hausmutter erlauben; heiliget den Sonn- und Feiertag mit möglicher Andacht, und merket recht fleißig auf in der Predigt und Christenlehre; besonders schiebet die Beicht und heilige Kommunion nie zu lange auf. Wer das thut, der wird ein frommer und gewiß auch ein guter Dienstbote sein.

II. Der gehorsame Dienstbote.

Nichts ist einem rechtschaffenen Dienstboten angemessener, als der willige Gehorsam, und ohne Gehorsam kann man gar

kein wahrer Dienstbote sein. Oder was heißt denn dienen anders, als gehorsamen? Und ein Dienstbote bedeutet ja nichts Anderes, als einen Menschen, der um einen bestimmten Lohn einem andern zu Gebote steht und thut, was man ihm gebietet. Es ist auch um den Gehorsam keine schlechte oder geringe Sache. Ohne Gehorsam kann kein Reich, keine Gesellschaft, keine Haushaltung bestehen. Wo wäre Ruhe oder Ordnung, wo Friede und Heil unter uns Menschen, wenn Alle gebieten, und Niemand folgen, Alle herrschen, und Niemand unterthänig oder gehorsam sein wollte? Eigentlich hat es ja Gott als Regent der Welt schon so eingerichtet, daß kein Mensch auf Erden ohne Gehorsam sein darf; der Niedere muß dem Obern, der Obere dem Höhern, der Höhere dem Höchsten, und der Allerhöchste, sei er König oder Kaiser, muß wenigstens Gott unterthänig und gehorsam sein. Was ich da sagte, hat schon der Apostel Paulus an die Römer geschrieben. „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der (obrigkeitlichen) Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu.“ (Röm. 13, 1—2.) Euere nächste Obrigkeit, liebe Dienstboten! ist euere Herrschaft, euere Meisterschaft: dieser müsset ihr gehorsamen, so lange sie euch Nichts gebietet, was von Gott verboten wäre; denn die heilige Schrift sagt: „Gott muß man mehr gehorsamen, als den Menschen.“ (Apostelg. 5, 29.)

Was es um den Gehorsam für eine verdienstliche Tugend sei, hat uns Jesus Christus an sich selbst durch das kräftigste Beispiel gezeigt. Von Ihm meldet der heilige Paulus, da er in der Epistel am Palmsonntage schreibt: „Brüder! seid gesinnt, wie Jesus Christus, welcher, ob Er schon in Gottes Gestalt war, und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein, doch sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm, den Menschen gleich, und als ein wahrer Mensch befunden ward. Er erniedrigte

sich selbst, und ward bis zum Tode, und zwar bis zum Kreuztode gehorsam." (Philipp. 2, 5—8.) Und wem gehorsamte Er? Nicht nur Gott, seinem himmlischen Vater, sondern auch den Menschen; als Gottes Sohn war Er gehorsam seinen Eltern Maria und Joseph; Er, „der König aller Könige, und der Herr der Heerschaaren," gehorsamte den jüdischen und heidnischen Obrigkeiten, die ihn zum Kreuztode verurtheilt haben. Auch Maria, die Mutter Jesu, die Königin des Himmels und der Erde, gab sich selbst keinen andern Titel, als den Titel einer Magd: „Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn." (Luk. 1, 38—48.) „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd." Jesus, ein Knecht, Maria eine Magd, — wer soll sich nicht eine Ehre daraus machen, auch ein Knecht, eine Magd zu sein. Seid also gerne, liebe Dienstboten, was ihr seid, und gehorsamet fleißig euerer Herrschaft, damit ihr auch das Lob verdienet, welches der Hauptmann von Kapharnaum seinen Dienern gegeben hat, da er zu Jesus sprach: „Wenn ich zu Einem sage: Komm, so kommt er; und zum Andern: Geh, so geht er; und zum Dritten: Thue Das, so thut er es." Wer so gehorsamt, der ist gewiß ein guter Dienstbote.

III. Der treue Dienstbote.

Wer fromm und gehorsam ist, der ist gewiß auch ein treuer Dienstbote; der fromme fürchtet Gott; der gehorsame folgt seiner Herrschaft, und Gott und die Herrschaft verbieten alle Untreue. „Du sollst nicht stehlen," ist ein göttliches Gebot (II. Mos. 15, 25.), welches ein guter Dienstbote niemals übertritt, so zwar, daß er auch Kleinigkeiten niemals entwendet; denn das Evangelium sagt: „Wer im Kleinen treu ist, ist auch im Großen treu; und wer im Kleinen ungerecht ist, ist auch im Großen ungerecht." (Luk. 16, 10.) Ein guter Dienstbote sagt nicht leicht: Mein Dienst ist gar schwer, und mein Lohn ist gar gering, ich darf mir schon heimlich Etwas darüber machen. Das

geht nicht an: ist deine Arbeit zu viel, und der Lohn zu wenig, so mußt du deine Klage der Herrschaft vortragen, oder du hättest vielmehr den schweren Dienst niemals antreten, oder im Anfange einen größern Lohn verlangen sollen. Jetzt kann dir die Herrschaft antworten, was der Hausvater im heutigen Evangelium dem Taglöhner sagte, der mehr als den ausbedungenen Lohn verlangte: „Freund! ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht auf einen Zehner mit mir einig geworden? Nimm, was dein ist, und geh!" (Matth. 20, 13.)

Ein guter Dienstbote muß aber nicht nur selbst getreu sein, sondern er muß auch fremden Schaden, der seiner Herrschaft zugehen kann, nach Möglichkeit verhüten. Merkt der Knecht oder die Magd, daß Diebsleute oder untreue Nachbarn Etwas entfremden, oder daß andere Dienstboten oder gar Kinder vom Hause, ich weiß nicht was, heimlich vertragen: Knecht und Magd! da dürfet ihr nicht dazu helfen; ja, ihr dürfet nicht einmal dazu stillschweigen; ihr müsset es der Herrschaft anzeigen, sonst werdet ihr fremder Sünden schuldig und theilhaftig, gerade so, als wenn ihr sie selbst begangen hättet. Ueberhaupt, wo ihr einen Schaden verhüten oder einen Nutzen euerer Herrschaft stiften könnet, ist es euere Pflicht und Schuldigkeit, es zu thun; denn dafür empfanget ihr Kost und Lohn. Im Evangelium auf den fünften Sonntag nach dem Feste der heiligen drei Könige erzählt der Herr Jesus das Gleichniß von einem Hausvater, der guten Samen auf seinen Acker gesäet hatte. „Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen, und ging davon. Als nun der Same wuchs und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut. Da traten die Knechte zum Hausvater und sagten zu ihm: Hast du nicht guten Samen in deinen Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut? Dieser aber sagte zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber sagten zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es ausreißen?" Diese Knechte verdienen Lob, weil sie das Unkraut ihrem Herrn anzeigten, und sich selbst

gleich anboten, dasselbe auszureuten. Dieß heißt, für das Beste der Herrschaft besorgt sein.

Seid dieß allzeit, liebe Knechte und Mägde! seid es, weil es Gott so haben will, wegen Gott, so werdet ihr nicht nur auf der Welt Kost und Lohn mit gutem Gewissen empfangen, sondern auch im Himmel einst das tröstliche Wort von Gott hören: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht (du gute und getreue Magd), weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn!" (Matth. 25, 11.) Amen.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Von der Anhörung des göttlichen Wortes.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre." Luk. 8, 6.

Die Lehre, welche im Gleichnisse des heutigen Evangeliums vorgetragen wird, muß von der größten Wichtigkeit sein, weil der Herr Jesus, von dem Isaias, der Prophet, weissagte: „Man werde von Ihm keine Stimme auf den Gassen hören" (Isai. 42, 2.), nach dem Vortrage dieses Gleichnisses laut rief: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Auf gleiche Weise ruf' ich euch heute zu, liebe Pfarrkinder! „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Wenn ihr jemals Etwas mit Aufmerksamkeit angehört habet, so höret, vernehmet, merket, was der Sohn Gottes sagt, da Er spricht: „Der Same ist das Wort Gottes." So nothwendig also die Ackersleute auf Erden sind, die das Feld anbauen, und Getreide auf die Aecker säen; so nothwendig sind die Priester, die Seelsorger, die Prediger und Christenlehrer, die den Menschen das Wort verkündigen. „Der Same ist das Wort

Gottes." So nothwendig also der Same ist, der Frucht bringen und unserm Leibe das tägliche Brod verschaffen muß; so nothwendig sind die Predigten und Christenlehren, wo euch das heilige Wort Gottes vorgetragen wird, welches euere Seelen in der Gnade Gottes erhalten und zum ewigen Leben ernähren muß. Darum sprach auch unser Herr zum Versucher in der Wüste: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das vom Munde Gottes kommt." (Matth. 4, 4.) „Der Same ist das Wort Gottes." Gleichwie also der Same, um aufzugehen und Frucht zu bringen, ein gutes Erdreich fordert; so wird das Wort Gottes, welches man in der Kirche hört, nur bei jenen Zuhörern Nutzen bringen, welche ein gutes Herz haben. Wollte Gott, Allerliebste! ihr hättet wenigstens bei der heutigen Predigt Alle ein gutes Herz: denn

I. ohne ein gutes Herz geht das Wort Gottes bei euch verloren; dieß ist der erste Theil;

II. nur bei einem guten Herzen wird das Wort Gottes euch selig machen; dieß ist der zweite Theil.

„Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten." Merket also fleißig auf!

I. Theil.

Es ist nicht zu verwundern, warum der Herr Jesus erst vor acht Tagen am Ende des Evangeliums sagte: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt;" man darf nur überlegen, wie viele Leute an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes gar nicht hören, und wie Wenige, wenn sie es hören, davon gebessert oder bekehrt werden. Sehet, von dem Samen, den der Säemann ausgesäet hat, waren drei Theile vergeblich ausgesäet; was auf den Weg gefallen, was auf Felsengrund gefallen, was unter die Dörner gefallen, dieß Alles brachte keine Frucht, — war verloren.

„Der Same ist das Wort Gottes." So beschreibt der gött-

liche Lehrer drei Gattungen von Menschen, bei denen das Wort Gottes, wenn sie es auch hören, verloren geht, keinen Nutzen bringt.

1) „Ein Theil des Samens fiel auf den Weg, und ward zertreten, und die Vögel der Luft fraßen ihn auf.“ „Die am Wege,“ sagte Christus, „sind Diejenigen, welche es hören; darauf kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden.“ — Die Ersten also, die vom heiligen Worte Gottes keinen Nutzen haben, sind Jene, welche der Predigt oder Christenlehre beiwohnen, aber nicht aufmerken. „Ihr Herz ist wie ein offener Weg, wo Alles durchpassirt: anstatt auf Das zu merken, was der Priester redet, lassen sie sich allerlei Gedanken einfallen; sie schauen in der Kirche herum, denken zur Kirche hinaus, und meinen gar nicht, daß Das, was auf der Kanzel gesagt wird, auch sie angehe; schwätzen mit Anderen, oder schlafen gar freiwillig ein. Das nenne ich den Samen, der auf den Weg fällt und zertreten wird; das heißt das Wort Gottes gleichsam verachten und mit Füßen treten. Woher kommt aber diese Verachtung, diese freiwillige Zerstreuung? O, wer soll nicht erschrecken? Dieß kommt vom Teufel, sagt Christus der Herr. Dieser höllische Vogel frißt den Samen des göttlichen Wortes euch gleichsam von dem Munde weg. Und warum thut dieß der Teufel? Weil er euch um euere Seele und Seligkeit bringen will; er thut es solchen Menschen, sagt Christus, „damit sie nicht glauben und selig werden.“ Trauet also dem Teufel nicht, liebe Zuhörer! und widerstehet der Versuchung, wenn ihr unter der Predigt oder Christenlehre zum Schwätzen, zum Schlafen oder zu ausschweifenden Gedanken gereizt werdet; denket, das kommt vom Teufel. Nicht ohne Ursache macht man vor der Predigt und Christenlehre das heilige Kreuzzeichen, damit der Teufel vor uns fliehe, und ruft den heiligen Geist an mit einem heiligen Vater unser und englischen Gruße, damit der heilige und nicht der böse Geist unsere Herzen erleuchte und regiere.

2) „Ein anderer Theil des Samens fiel auf Felsengrund, und da er aufwuchs, verdorrte er, weil er nicht genug Feuchtigkeit hatte.“ Nun heißt es wieder im heiligen Evangelium: „Die auf Felsengrund, das sind Die, welche, wenn sie das Wort hören, es zwar mit Freuden aufnehmen, aber es nicht einwurzeln lassen; sie glauben nur eine Zeit lang, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Viele Menschen, dabei große Sünder, hören oft dem Worte Gottes mit großem Eifer zu, merken die ganze Predigt oder Christenlehre, reden zu Hause oder bei der Gesellschaft gerne davon; dabei bleiben sie aber doch die alten Sünder. Sie sagen wohl selbst, der Prediger hat Recht; und thun doch nicht, was ihnen der Prediger aus dem Worte Gottes gesagt hat. Sie haben kein gutes Herz; es fehlt ihnen an Muth, an Standhaftigkeit. „Sie glauben nur eine Zeit lang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Sie sind sanftmüthig, so lange sie nicht beleidiget werden; sie sind keusch und mäßig, so lange sie in keine böse Gesellschaft kommen; sie sind geduldig, so lange sie keine Noth, keine Widerwärtigkeit drückt: „aber zur Zeit der Versuchung fallen sie ab.“ Wenn sie eine kleine Schmach übertragen, eine unreine Lust unterdrücken, von einer bösen Gelegenheit sich losreißen, ein Kreuz mit Geduld auf sich nehmen sollen, so vergessen sie das Gute, das sie in der Predigt oder Christenlehre gelernt haben, und fallen zurück in die vorigen Sünden; sie sind „gleich einem Schilfrohr, das der Wind hin und her wehet.“ (Luk. 7, 29.) O meine Lieben! seid doch nicht so unbeständig. Nicht Die, „welche das Wort Gottes nur hören, sondern die es hören und auch beobachten“ (ebend. 11, 28.), sind selig gesprochen.

3) „Ein dritter Theil des Samens fiel unter die Dörner, und die Dörner wuchsen mit auf und erstickten es.“ Von Diesen sagt Christus: „Was unter die Dörner fiel, das sind Die, welche, wenn sie das Wort Gottes gehört haben, hingehen und es durch Sorgen, Reichthümer und Wollüste ersticken, daß es keine Frucht

bringt.“ Das beste Bier, ja sogar der Wein verliert, wenn man zu viel Wasser dazu gießt, Geschmack und Kraft; so geht Geschmack und Kraft des Evangeliums verloren, wenn man nach jeder Predigt und Christenlehre sich alsbald wieder in zeitliche Sorgen vertieft, und sein Herz an Reichthum oder Wollust hängt. Warum vergleicht aber unser lieber Herr den Reichthum und die Wollüste mit den Dörnern, da doch die Dörner stechen und verwunden; die Wollüste hingegen wohlthun und Vergnügen machen? Da erkennen wir den Unterschied zwischen dem Urtheil Gottes und dem Urtheile der Menschen. Nämlich die Menschen bedenken nur, was dem Leibe gut bekommt, Gott aber sieht auf Das, was die Seele angeht. Wie nun die Dörner dem Leibe wehe thun, so schaden die unmäßigen Sorgen, Reichthümer und Wollüste dem Heile der Seele, weil sie sich unter das Wort Gottes hineinmischen, es ersticken und Ursache sind, daß die heilsamsten Lehren bald wieder vergessen werden und keine Frucht bringen. „Niemand kann zwei Herren dienen.“ —

Keine Frucht bringen! Ist es möglich, liebe Pfarrkinder! daß das Wort Gottes bei so vielen Leuten keinen Nutzen stiftet? Da wird mir angst, wenn ich denken soll, seit vierunddreißig Jahren, wo ich das Evangelium und den Katechismus hier so oft durchgeprediget habe, sollte bei den Meisten aus euch alle meine Mühe und Arbeit umsonst und fruchtlos sein. Ich will aber Niemand öffentlich beschämen; Gott wird die Nachläßigen, die Lauen, die Ungehorsamen richten. Nur will ich heute noch sagen, wie das Herz beschaffen sein müsse, um von der Anhörung des göttlichen Wortes Nutzen zu schöpfen.

II. Theil.

Wir wollen nur bei dem Gleichnisse bleiben. „Ein Theil des Samens,“ sagt der göttliche Heiland, „fiel auf ein gutes Erdreich, und trug hundertfältige Frucht.“ Wie wird dies ausgelegt? „Was aber in ein gutes Erdreich fällt, das sind Die,

welche das gehörte Wort in einem guten und sehr guten Herzen behalten, und Frucht bringen in der Geduld." Da ist vor Allem zu merken, daß man ja das Wort Gottes gerne und fleißig höre; es soll euer größtes Leid sein, wenn ihr von einer Predigt oder Christenlehre wegbleiben müsset. „Der Same ist das Wort Gottes." Wie wir ohne Samen kein Getreide bekommen; so erfolgen bei uns ohne Wort Gottes keine guten Werke. Zum Andern müsset ihr das Wort Gottes in einem guten und sehr guten Herzen behalten. Euer Herz ist der Acker, in welchem das Wort Gottes wachsen und Frucht bringen muß: euer Herz muß also ein guter Acker sein; es soll sein, gleichsam wie bei der heiligen Kommunion, von Sünden rein, mit Tugenden geschmückt. Wie ein Acker, der Frucht tragen soll, zuvor umgeackert, gebaut, von Disteln und Dörnern und allem Unkraut gereinigt wird: so muß in euerem Herzen Sünde und Laster ausgereutet sein. Wenn euch das Gewissen mit der Last der Sünden drückt, sollet ihr schon vor der Predigt und Christenlehre eine wahre Reue und Leid erwecken. Und wie der Acker, um fruchtbar zu sein, von der Wärme der Sonne und vom Thau und Regen des Himmels erwärmt und befeuchtet sein muß: so muß euer Herz von der Gnade des heiligen Geistes auch so zu sagen, angefeuchtet und erwärmt werden; weil wir ohne Gnade Nichts sind und vermögen. Darum betet allezeit recht andächtig mit, wenn vor der Predigt und Christenlehre der heilige Geist angerufen wird. Ist das Herz auf diese Weise zur Anhörung des göttlichen Wortes vorbereitet, so wird man es nicht nur aufmerksam anhören, sondern in einem guten und sehr guten Herzen behalten. Was hilft eine reiche Ernte auf dem Felde, wenn nach der Ernte im Stadel Feuer auskommt, und die gesammelten Früchte im Feuer aufgehen? Was hilft die beste Predigt oder Christenlehre, was hilft es, wenn ihr dabei viel Schönes und Gutes gelernt und gemerkt habet, aber Alles bald wieder vergesset, und nicht behaltet, nicht benützet zur Heiligung

euerer Seelen? Von der heiligen Mutter Gottes heißt es im Evangelium: „Maria behielt alle Worte (die sie von Jesus gehört hatte), und überlegte sie in ihrem Herzen.“ (Luk. 2, 19.) So sollen wir die Predigten und Christenlehren in einem guten und sehr guten Herzen bewahren und behalten. Wir sollen, wenn wir allein sind, fleißig daran denken, wenn wir bei Andern sind, gerne davon reden, was wir in der Kirche gehört haben, und so Manches, was uns getroffen hat, gar aufschreiben, um wieder leicht daran erinnert zu werden. Die das Wort Gottes so bewahren, „die bringen Früchte in der Geduld.“ In der Geduld, das heißt, ohne daß wir es merken, ohne daß es uns schwer fällt, werden wir nach und nach in der Tugend wachsen und unser Heil wirken. Auch der Same auf dem Felde wächst immer, aber so langsam, daß man es nicht sieht: er wird nicht über Nacht zeitig, es vergeht eine lange Zeit von der Aussaat bis zum Schnitte: unterdessen muß er Hitze und Frost, Regen und Wind ausstehen, bis er, so zu sagen, in der Geduld Frucht bringt. Auf einmal heilig werden, geht bei uns schwachen Menschen wohl nicht an. Wenn wir nur langsam wachsen in guten Werken, wie der Same; wenn wir nur wenigstens alle Jahre eine Sünde uns ganz abgewöhnen, und dafür eine neue Tugend mit Gottes Gnade uns angewöhnen; wenn wir uns nur die Geduld nicht ausgehen lassen, mit welcher wir wider den Teufel, wider die böse Welt und wider unser eigenes Fleisch streiten und die vielen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, wie der Same Wind und Wetter standhaft überwinden, so werden wir bis zur Zeit der Ernte, das ist, bis zum Ende unseres Lebens doch viele gute Früchte, Früchte zum ewigen Leben einsammeln. Weil wir aber nicht wissen, wie lange unser Leben noch dauern werde, so lasset uns keine Zeit versäumen, Gutes zu thun; oder wie der heilige Paulus sagt: „Lasset uns Gutes thun ohne Aufhören; denn zu seiner Zeit werden wir auch einernten ohne Aufhören.“ (Galat. 6, 9.) Amen.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Christen sollen vor der heiligen Fastenzeit keine Faßnacht, sondern nur eine Fastnacht halten.

„Sehet! wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist.“ Luk. 18, 31.

Was der liebe Herr Jesus von andern Menschen sagte, das ist wohl auch bei Ihm selbst eingetroffen: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ (Luk. 6, 45.) Wie Er sein bevorstehendes Leiden immer in seinem Herzen trug, ja wegen der Erlösung des menschlichen Geschlechtes mit Verlangen darauf wartete; so konnte Er sich auch nicht enthalten, öfters gar deutlich davon zu reden. Deßwegen spricht Er auch heute wieder zu seinen Jüngern: „Sehet, wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden übergeben werden, und wird verspottet und gegeißelt und verspieen werden. Und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Merket hier, Allerliebste! wie Jesus Alles im vorhinein gewußt und wie Er nicht aus Noth und Zwang, sondern ganz freiwillig es auf sich genommen habe, für uns zu leiden und zu sterben. Bewundert hernach die Liebe gegen seine Jünger, welche Er durch diese Vorhersagung nur auf die Stunden der kommenden Traurigkeit gefaßt machen und trösten wollte. Lernet endlich, daß auch wir nach dem Beispiele Jesu, der so oft von seinem Kreuz und Leiden Meldung machte, öfters an sein heiliges Leiden und Sterben gedenken und davon mit einander reden sollen.

Wirklich geschieht es nicht ohne besondere Ursache, daß die

christliche Kirche heute schon, am Sonntage vor der heiligen Fastenzeit, uns ein Evangelium vorzulesen befiehlt, wo das schmerzliche Lebensende beschrieben wird, welches unser lieber Heiland zu Jerusalem nehmen sollte. Durch die Erinnerung an das Leiden Jesu will nämlich unsere heilige katholische Kirche alle Christen ermahnen, daß sie sich immer und besonders in diesen Tagen vor aller Sünde hüten sollen, weil es ja nur die Sünde war, zur deren Tilgung Christus so viel gelitten hat.

In der That geziemt es sich gar nicht, daß die Christen vor der heiligen Fastenzeit eine Faßnacht anstatt der Fastnacht halten; daß sie jetzt sich freier dem Sündigen ergeben, wo man sich schon zur Buße vorbereiten sollte.

I. Die Christen sollen keine Faßnacht halten, das ist, sie sollen in diesen Tagen nicht freier sündigen.

II. Die Christen sollen nur eine Fastnacht halten, das ist, sie sollen sich in diesen Tagen auf die Bußzeit vorbereiten.

Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Das Wort Faßnacht, von Faß und Nacht zusammengesetzt, ist eigentlich kein christlicher, sondern ein heidnischer Name. Die Abgötterei der Heiden, welche aus dem wollüstigen Leben entstanden ist, ging nach und nach so weit, daß sie sogar für jedes Laster sich eine besondere Gottheit einbildeten. Um freier sündigen zu können, verehrten sie ihre abscheulichen Gottheiten sogar durch Sünden und Laster. Und so hatten sie auch für das Laster der Trunkenheit und Schwelgerei ihren eigenen Gott, einen wilden, dickleibigen Mann, der in seiner Abbildung, ein volles Glas in der Hand, auf einem großen Faße sitzt, und seine Anhänger zur Trunkenheit und aller Frechheit einladet. Diesen Faßgott, sonst Bacchus genannt, ehrten die abgöttischen Heiden besonders bei der Nacht, nämlich in ihren nächtlichen Zusam-

menkünften: und die Lustbarkeit, welche sie dabei anstellten, war von Faß und Nacht eine eigentliche Faßnacht. Die Ausgelassenheit und Frechheit bei solchen Bacchusfesten ward aber mit der Zeit vom männlichen und weiblichen Geschlechte so weit getrieben, daß selbst die römischen Rathsherren, noch als Heiden, für nöthig fanden, diese Faßnachtsbelustigungen ganz und gar abzuschaffen. (Liv. 9. Aug. t. 6. de civ. c. 11.) Sehet, liebe Pfarrkinder! dieß ist der eigentliche Ursprung der Faßnacht: sie stammt vom Heidenthume, von der Abgötterei, von der sündhaftesten Ausgelassenheit her; und schon hieraus muß Jedem klar sein, daß es für Christen sich nicht gezieme, eine Faßnacht zu halten.

Das erste Gebot Gottes sagt es schon: „Du sollst allein an Einen Gott glauben:“ oder wie es in der heiligen Schrift heißt: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst neben mir keine fremden Götter haben.“ (II. Mos. 20, 2.) Welche Beleidigung des wahren Gottes ist es also, wenn ein Mensch den wahren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, auf die Seite setzt, und dem Götzen der Trunkenheit, der Wollust und anderer Laster dient, wie es bei der Faßnacht der Heiden vielfältig geschehen ist!

Als Moses, der treue Diener Gottes, eine Zeit lang auf dem Berge Sinai verweilte, um von dem Herrn die Gesetztafeln zu erhalten: gab es unter dem Volke Israel gar Viele, welche unten im Thale an die lustigen Faßnachtstage zurückdachten, die sie in Egypten bei den abgöttischen Heiden gesehen hatten. Aus Muthwillen verfertigten sie sich ein goldenes Kalb, und verehrten es wie einen Gott mit allerlei Opfern; sie setzten sich dabei nieder, um zu essen und zu trinken, und standen wieder auf, um vor diesem Kalbe, wie die Heiden, Spiele und Tänze zu halten. Aber zur Strafe für diese Sünden wurden gleich an Einem Tage durch die frommen Leviten Dreiundzwanzigtausend aus dem Volke um's Leben gebracht. (II. Mos. 32, 28.)

Ein andermal ließen sich die Israeliten durch den Rath

des gottlosen Wahrsagers Balaam wieder verführen, daß sie sich zu den Madianiten gesellten, und mit ihnen den Beelphegor, auch einen Wollustsgötzen, Opfer entrichteten, welche von mancherlei abscheulichen Faßnachtsfreuden begleitet waren. Aber wie theuer mußten sie ihren Muthwillen auch dießmal wieder büßen! Auf Befehl Gottes selbst ließ Moses die Vornehmsten aus jenen Missethätern an Galgen aufhängen, und vom Volke Vierundzwanzigtausend, die an jenen heidnischen Lustbarkeiten Theil genommen hatten, niedermachen. (IV. Mos. 25.)

Nachdem der allerhöchste Gott schon die Juden wegen sündhafter Gemeinschaft mit den Heiden so oft und so strenge gestraft hatte, ist es leicht zu begreifen, warum die heiligen Apostel und ihre Nachfolger, die Lehrer und Vorsteher der christlichen Kirche, von jeher sich alle Mühe gaben, die Christen von solchen Lustbarkeiten abzuhalten, welche mit der heidnischen Faßnacht Etwas gemein hätten. Schlaget nur die erste Seite eueres Evangeliums, die Epistel auf den ersten Adventsonntag auf: wie schreibt hier der heilige Paulus an die Römer? „Brüder! die Nacht (die Faßnacht der Abgötterei) ist vergangen; der Tag (der Tag des wahren Glaubens) ist angebrochen: lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am hellen Tage lasset uns ehrbar wandeln: nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid; sondern ziehet den Herrn Jesum an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste.“ (Röm. 13, 12—14.) Die rohen Götzendiener pflegten ihres Leibes nach den Gelüsten des Fleisches, lebten in Fraß und Trunkenheit, in Unzucht und Geilheit, in Zank und Neid. Dieß geziemt sich nicht für Christen; diese sollen Jesum Christum anziehen, sie sollen nach dem Beispiele ihres Herrn Jesu Christi in Mäßigkeit, in Ehrbarkeit, im Frieden mit einander leben.

Daß die närrischen Faßnachtsfreuden einem Christen nicht wohl anstehen, scheinen die größten Liebhaber der Faßnacht selbst

einzusehen, weil sie sich schämen, mit ihren Possen im eigenen Anzuge aufzutreten: um nicht erkannt zu werden, nehmen sie Larven vor's Gesicht, ziehen ganz fremde Kleider oder gar unnatürliche Masken an. Gesetzt aber auch, daß diese Verkleidung nicht oft als Deckmantel heimlicher Bosheit dienen müsse, so sollte doch ein vernünftiger Christ seine Person, seinen Stand oder sein Geschlecht ohne Noth niemals verläugnen. Wenigstens hatte der liebe Gott gewiß eine rechtmäßige Ursache, als Er im jüdischen Gesetze verordnete: „Ein Weib soll das Kleid eines Mannes, und ein Mann das Kleid eines Weibes niemals anziehen; denn wer Dieses thut, ist ein Gräuel vor dem Herrn, seinem Gott." (V. Mos. 22, 5.) Und die alten Bußsatzungen der christlichen Kirche forderten ehemals gewiß nicht ohne Grund, daß Diejenigen zu einer dreijährigen Buße sollten verurtheilt werden, welche, um Andern zu gefallen, ihr Gesicht mit einem Anstriche färben, oder eine ungeziemende Larve tragen, oder unanständige Maskenkleider anziehen. Und wie möchte auch ein guter Christ auf Verkleidung oder Maskeraden Etwas halten, da es eigentlich der Teufel gewesen ist, der die erste Maske angezogen, als er sich im Paradiese in eine Schlange verkleidete und in dieser Gestalt die Mutter Eva verführte? Nein, als Christen wollen wir es in keiner Sache dem höllischen Verführer nachmachen, sondern unserm Herrn Jesus Christus nachfolgen. Wir wollen als Christen keine heidnische Faßnacht, sondern nur eine christliche Fastnacht halten. Was heißt aber eine christliche Fastnacht halten? Darauf antwortet mein

II. Theil.

Das christliche Wort Fastnacht, aus Fasten und Nacht zusammengesetzt, zeigt nur die Nacht vor der heiligen vierzigtägigen Fasten an, eben so, wie die bekannte Martinsnacht nichts Anderes ist, als die letzte Nacht vor dem Feste des heiligen Bischofes Martinus. In alten Zeiten hat man nämlich an

vielen Orten auf Weihnachten wie auf Ostern gefastet; und die Fasten auf Weihnachten fing am Tage des heiligen Martinus an; wie die Fasten vor Ostern am Aschermittwoche anfängt; mithin war die Martinsnacht weiter Nichts, als die Fastnacht vor Weihnachten, der Vorabend oder die Nacht vor der Fasten auf den heiligen Christtag. (Conc. Matisc. I. anno 582. c. 7.) Ach, daß doch der Menschensinn so veränderlich, und immer weit weniger zum Guten als zum Bösen geneigt ist! Die heilige Weihnachtsfasten ist, einige Klöster ausgenommen, bis auf einige Adventsfasttage, fast ganz abgekommen; aber die Martinsnacht, wo gewöhnlich Etwas mehr und besser auf den Tisch kommt, hat man noch immer nicht vergessen. Und geht es der heiligen Fasten vor Ostern nicht beinahe eben so? Wie viele laue Christen gibt es, welche das heilsame Gebot der christlichen Kirche von der vierzigtägigen Fasten leichtsinnig verachten, aber doch die Fastnacht halten, oder wohl gar aus der Fastnacht eine Faßnacht machen, und sich die Nacht vor der Fasten mit Lustbarkeiten abgeben, die, wie wir gehört haben, vom abgöttischen Heidenthume herstammen?

Die Fastnacht sollte von guten Christen beinahe für eine heilige Nacht angesehen werden; wenigstens ist sie der Eingang einer heiligen Zeit, die Vorläuferin der vierzigtägigen Fasten, die zur Heiligung unserer Seelen angeordnet ist. Heilig ist die Christnacht, weil der heilige Christtag darauf folgt; heilig ist der Osterabend, weil der heilige Ostertag darauf folgt: wenigstens soll also die Fastnacht nicht unheilig, nicht lasterhaft zugebracht werden, weil die heilige Fastenzeit darauf folgt. Die christliche Kirche bereitet sich schon drei Sonntage vorher auf die Fastenzeit vor. Seit vierzehn Tagen hört man beim öffentlichen Gottesdienste kein Freudengebet, kein Alleluja, kein Gloria in Excelsis, kein Te Deum laudamus mehr; und das sonntägliche Hochamt wird schon jetzt wie an allen Sonntagen in der Fasten im blauen Meßgewande, das ist, im traurigen Bußkleide ge-

halten. An den drei letzten Tagen vor dem Aschermittwoche werden an vielen Orten, wie bei uns, sogar öffentliche Betstunden angestellt: da gibt uns die Kirche, unsere heilige Mutter, deutlich zu verstehen, wir, ihre Kinder, sollten die Fastnacht, die Tage vor der Fasten, heilig zubringen, und ja diese Zeit mit keiner Sünde verunehren.

Eine ehrbare Freude, eine unschuldige Ergötzung ist freilich noch keine Sünde; sonst dürfte man in der Fastnacht auch keine Hochzeit halten. Aber gute Christen müssen zu allen Zeiten, und besonders in der Fastnacht sich gesagt sein lassen, was der heilige Apostel Paulus den ersten Christen vorgeschrieben hat: „Allerliebste! freuet euch allezeit im Herrn; abermal sage ich euch: Freuet euch! Euere Eingezogenheit werde allen Menschen kund; der Herr ist nahe." (Philipp. 4, 5.) Christen dürfen und sollen sich also freuen; aber sich freuen in dem Herrn, sich freuen mit aller Eingezogenheit, weil der Herr nahe ist. Und eben in der Fastnacht sollen wir denken, daß der Herr nahe sei, nahe als unser Erlöser, nahe als unser Richter. Weil unser lieber Herr vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hat; so halten wir auch eine vierzigtägige Fasten. Wir fasten, um sein bitteres Leiden zu verehren, durch welches Er uns am Ende der Fasten — am heiligen Charfreitage erlöset hat. Wir fasten, um unsere Sünden abzubüßen, und uns auf Ostern zu einer würdigen Beicht vorzubereiten, welche nothwendig ist, damit wir einst im Gerichte Gottes wohl bestehen mögen. Da die Fasten eine so heilige Zeit ist, so darf die Nacht vor der Fasten, die Fastnacht, wenigstens nicht unheilig sein, sondern muß so gehalten werden, daß der liebe Gott nicht beleidiget, sondern vielmehr geliebt, gelobt und geehrt werde.

Liebe Pfarrkinder! lasset den ungläubigen Weltkindern ihre heidnischen Faßnachtsfreuden; ihr, als wahre Christen, müsset Kinder Gottes und Kinder der christlichen Kirche sein. Haltet daher keine Faßnacht, sondern nur eine Fastnacht, führet euch

in diesen Tagen so auf, daß Gott, euer himmlischer Vater, und die Kirche, euere heilige Mutter, an euch Freude haben. Besuchet fleißig den Gottesdienst, haltet euere Betstunden ordentlich und andächtig, und leget auch außer der Kirche die Furcht Gottes niemals ab. Wäre auch die heilige Fastenzeit nicht im Anzuge, so hätten wir schon Ursache genug, durch Gebet und Buße Gottes Gnade und Erbarmung zu suchen. Ach, wir leben ja in recht armseligen und betrübten Zeiten; von allen Seiten drohen uns Gefahren, Gefahren des Krieges und der Kriegslasten, Gefahren ansteckender Krankheiten für Menschen und Vieh, Gefahren des zeitlichen und ewigen Verderbens, weil es uns allenthalben nicht nur an Geld, sondern auch an christlicher Tugend und Rechtschaffenheit entsetzlich fehlt. Ja, wenn unsere Vorfahren die Betstunden in der Fastnacht nicht schon eingeführt hätten, so sollten wir dieselben in diesem gefahrvollen Jahre einführen: und wenn wir jemals bei solchen Andachten uns fleißig eingefunden haben, so müssen wir in diesen Tagen mit doppeltem Eifer zu Gott beten, daß Er uns von Krieg und Aufruhr, von Pest und Krankheiten, von gähem und bösem Tode erlösen, daß Er seine heilige Kirche regieren und erhalten, die Feinde seiner Kirche erniedrigen und unsern heiligen Vater Papst Pius in die Freiheit setzen, daß Er unserm Vaterlande dauerhaften Frieden schenken, daß Er uns Alle in der Fastnacht vor Sünden behüten, und alle Sünder und Sünderinen unserer Pfarrei in der heiligen Fastenzeit wahrhaft bekehren wolle. Amen.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Das Leiden Christi, die beste Bußpredigt.

„Weil Christus für uns an seinem Leibe gelitten hat, so bewaffnet auch ihr euch mit gleichem Vorsatze; denn wer seinem Fleische abstirbt, läßt ab von Sünden.“ I. Petr. 4, 1.

Weil unser göttlicher Erlöser Jesus Christus in der Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hat, so trafen schon die heiligen Apostel und ihre Nachfolger, als Vorsteher der christlichen Kirche, die Einrichtung, daß in der ganzen Christenheit alle Jahre eine vierzigtägige Fasten soll gehalten werden. Eigentlich ist diese heilige Fastenzeit dazu bestimmt, für alle Christen eine besondere Bußzeit, eine alljährliche Reinigung unsers Gewissens von begangenen Sünden zu sein. Darum sagte der heilige Papst Gregor, der Große: „Faste, weil du gesündiget hast; faste, damit du nicht mehr sündigest.“ Was thut aber unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, um uns einen großen Abscheu von allen Sünden einzuflößen und den wahren Bußgeist in uns zu wecken? Sie stellt uns das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi vor Augen, damit wir in Betrachtung Dessen, was der unschuldige Heiland unsertwegen gelitten hat, unsere Sünden herzlich bereuen, demüthig beichten, und durch Fasten und andere gute Werke abbüßen mögen. Der heilige Kreuzweg, den wir alle Wochen dreimal besuchen; der schmerzhafte Rosenkranz, der in der Kirche und in allen Häusern öfters gebetet wird, und besonders die schönen Fastenbilder auf unseren Altären, wo wir den Herrn Jesus am Oelberge, in der Geißlung, in der Krönung, in der Kreuztragung und am Kreuze hangend erblicken, Alles dieses prediget uns gleichsam, Jesus habe für unsere Sünden gelitten, und wir sollen abstehen von aller Sünde, welche die Ursache des Leidens Jesu gewesen ist. In der That,

das Leiden Christi ist die beste Bußpredigt, wie schon der Erste unter den Aposteln, der heilige Petrus, mit den Worten meines Vorspruches unter Hinweisung auf das Leiden Christi alle Christen ermahnt, von Sünden abzustehen und wahre Buße zu wirken. Der Gegenstand meiner heutigen Predigt soll also dieser sein: Christus hat gelitten, weil wir gesündiget haben, und wir sollen nicht mehr sündigen, weil Christus gelitten hat.

I. Christus hat gelitten, weil wir gesündiget haben; der erste Theil.

II. Wir sollen nicht mehr sündigen, weil Christus gelitten hat; der zweite Theil.

Jesus, durch dein Kreuz und Leiden, lehr' uns alle Sünden meiden!

I. Theil.

Wenn wir das Leiden Jesu Christi aufmerksam betrachten, so ist es nicht genug, daß wir mit dem unschuldigen Heilande Mitleid tragen und über seine Marter trauern und weinen; trauern und weinen sollen wir dabei vielmehr über unsere Sünden, welche die Ursache seines bittern Leidens gewesen sind; denn der Heiland hat darum so viel leiden müssen, weil wir so viel gesündiget haben. Dieß ist eine Wahrheit, welche uns die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes ausdrücklich lehrt.

1. Gleich nach der ersten Sünde, welche unsere Stammeltern Adam und Eva im Paradiese begangen, und welche wir von ihnen geerbt haben, sprach Gott, der Herr, zur verführerischen Schlange, zum Satan: „Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen." (I. Mos. 3, 15.) Dieses Weib, von welchem Gott hier redet, ist unsere liebe Frau, die seligste Jungfrau Maria, und ihr Sohn ist unser Herr Jesus Christus, der schon im Anfange der Welt vom himmlischen Vater ist bestimmt worden, das Reich des

Satans zu zerstören, und das menschliche Geschlecht von der Sünde und vom ewigen Tode zu erlösen.

Aber Jesus hatte nicht nur die Erbsünde, sondern alle Sünden aller Menschen durch sein Leiden und Sterben abzubüßen. Also hat der große Prophet Isaias viele hundert Jahre vorher von dem künftigen Messias geweissagt: „Er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen, unsers Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt.“ (Is. 53, 5.)

Und hätte Jesus sonst Nichts zu leiden gehabt, als daß Er sich nach dem Willen seines himmlischen Vaters mit unsern Sünden beladen, von unsern Sünden gleichsam umgeben und bedeckt sah, was für einen unerträglichen Ekel und Abscheu hatte Er alle Tage seines Lebens deßhalb auszustehen? Fromme Seelen trauern und weinen oft, wenn sie aus Uebereilung nur eine läßliche Sünde begangen haben: welchen Schmerz muß das heiligste Herz Jesu unaufhörlich empfunden haben, da Er von seiner Menschwerdung an sich mit allen Sünden der ganzen Welt umgeben und belastet sah? Beim Anblicke so vieler Sünden, welche Er nach dem Willen seines himmlischen Vaters tilgen sollte, wäre es kein Wunder gewesen, wenn Er alle Tage, wie in der letzten Nacht seines Lebens, die bitterste Todesangst ausgestanden und, wie am Oelberge, Blut geschwitzet hätte.

2. Noch mehr soll uns aber die heilige Schrift des neuen Testamentes überzeugen, daß Jesus Christus, was Er gelitten, wegen unserer Sünden gelitten habe. Was sagte der Engel Gottes zum heiligen Joseph, als er ihm den Namen des göttlichen Kindes andeutete? Er sagte: „Du sollst seinen Namen Jesu (das ist, Erlöser) nennen; denn er wird sein Volk von dessen Sünden erlösen.“ (Matth. 1, 21.) Was sagt der vom Geiste Gottes erfüllte Johannes, der Täufer, als er Jesum am Flusse Jordan zu sich kommen sah? Er sprach: „Sehet! das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“

(Joh. 1, 29.) Was sagte endlich Jesus von sich selbst? Er **vergleicht** sich mit einem Hirten, der ein verlornes Schäflein **sucht**; Er nennt sich selbst den guten Hirten, der sein Leben für **seine** Schafe gibt. (Joh. 10, 11.) Ihr wisset aber, Geliebte! **daß unter** dem verlornen Schafe, wie unter dem verlornen Sohne, **ein jeder** Sünder verstanden werde; und Sünder sind wir Alle; **ihr wisset**, daß Jesus sein Leben unter den bittersten Schmerzen **am** Kreuze für seine Schafe, das ist, wie der heilige Paulus schreibt, „für die Sünder" (Röm. 10, 11.) hingegeben habe: also müsset ihr Alle bekennen, Jesus habe deßwegen gelitten, weil wir gesündiget haben. Und was sollen wir daraus, daß Jesus wegen unserer Sünden gelitten hat, zuerst lernen? Der heilige Paulus im Briefe an die Römer sagt: „Gott beweiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, zur Zeit, da wir noch Sünder waren." (Röm. 5, 8.) Diese unverdiente Liebe Gottes gegen uns fordert uns zur dankbarsten Gegenliebe auf. Bedenket nur, Allerliebste! wie viele und große Sünden uns der barmherzige Gott in Ansehung des Leidens Christi schon, so lange wir leben, im Beichtstuhle verziehen habe. Denn das heilige Sakrament der Buße, wo wir von Sünden losgesprochen werden, hat ja seine Kraft nur vom Leiden Christi. Erst nachdem der Herr Jesus für unsere Sünden gelitten hatte, gestorben und wieder von den Todten auferstanden war, ertheilte Er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Priestern, die Vollmacht, Sünden zu vergeben, da Er sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden vergebet, Denen sind sie vergeben; und denen ihr sie behaltet, Denen sind sie behalten." (Joh. 20, 23.) Und damit wir wüßten, daß die Frucht seines Leidens die Vergebung der Sünden sei, „so öffnete Er seinen Jüngern den Verstand, daß sie die Schrift verständen, und sprach zu ihnen: So ist es geschrieben, und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und es muß in seinem Namen Buße und Vergebung geprediget werden

unter allen Völkern.“ (Luk. 24, 45.) Ist es euch nun lieb, meine Zuhörer! wenn euch in der Beichte die Sünden nachgelassen werden, so danket euerm Erlöser fleißig nach jeder Beicht, daß Er für euere Sünden gelitten hat; denn ohne das Leiden Christi könnten unsere Sünden nicht vergeben werden. Aber die beste Danksagung nach der Beicht ist, sich bessern und nicht mehr sündigen. Christus hat gelitten, weil wir gesündigt haben, dieß habe ich euch bisher gezeigt. Nun sollen wir nicht mehr sündigen, weil Christus gelitten hat; vernehmet dieß noch im

II. Theil.

In der That! wenn uns vom Sündigen Nichts abhält, so soll uns das Leiden Christi allein davon abhalten. 1. Aus dem Leiden Christi lernen wir die Größe und Heiligkeit Gottes kennen, der nie durch eine Sünde soll beleidiget werden. 2. Aus dem Leiden Christi lernen wir die Würde und zugleich die Armseligkeit des Menschen erkennen, der sich nie getrauen sollte, eine Sünde zu begehen. 3. Aus dem Leiden Christi lernen wir die Schändlichkeit und Bosheit der Sünde erkennen, die der Mensch wegen Gott allezeit verabscheuen und fliehen sollte.

1. Bedenket es doch, Allerliebste! was für ein großer Herr unser Gott ist, da die Ehre Gottes, die wir durch Sündigen verletzt haben, nicht anders, als durch die äußerste Erniedrigung seines eingebornen, geliebtesten Sohnes wieder konnte erstattet werden! Wie heilig muß unser Gott sein, der gegen die Sünde einen solchen Haß trug, daß Er seinen geliebtesten Sohn verließ, weil Er die Gestalt der Sünde angenommen hatte! „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.) rief Jesus am Kreuze, wo Er für unsere Sünden büßte. Wie gerecht ist unser Gott, der für die Beleidigungen, welche Ihm die Menschen anthun, nur durch das kostbare Blut seines geliebtesten Sohnes konnte besänftiget werden! Endlich

wie gütig und barmherzig zugleich ist unser Gott, der, um den gefallenen Menschen vom ewigen Untergange zu retten, sogar seinen geliebtesten Sohn in den schmählichsten Tod des Kreuzes hingegeben hat! Davon redete der Herr Jesus selbst einmal und sprach: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.) Sollte es möglich sein, einen so großen, so heiligen, so gerechten, so gütigen Gott noch einmal mit einer Sünde zu beleidigen?

2. Und was ist denn der Mensch? Lernen wir die Würde eines Menschen wieder aus dem Leiden Christi erkennen. Wahrhaftig, der Mensch muß etwas Vornehmes sein, weil Jesus Christus, Gott der Sohn, für ihn gelitten hat. Was man theuer kauft, muß viel werth sein: „Ihr aber," sagt der heilige Paulus, „seid nicht um vergängliches Gold und Silber, sondern um das theuere Blut des reinen, unbefleckten Lammes Jesu Christi erkauft — erlöst worden." (I. Petr. 1, 19.) Wie vortrefflich muß die Seele eines Menschen sein, da der Sohn Gottes, um sie zu erlösen und selig zu machen, sein Blut und Leben am Stamme des heiligen Kreuzes aufopferte! Da sieht man, daß eine einzige Seele mehr werth sei, als die ganze Welt, wie denn Jesus Christus selbst einmal sagte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?" (Matth. 16, 26.) Wie armselig aber ist der Mensch, den das Leiden Christi nicht vom Sündigen abhält; der um eine eitle Ehre, um einen vergänglichen Gewinn, um eine schändliche Wollust, dem Teufel seine Seele wieder verkauft, zu deren Rettung der Sohn Gottes gestorben ist! O, wer soll die Sünde nicht fliehen?

3. Die Sünde, sage ich, die uns durch das Leiden Christi so fluchwürdig, so abscheulich vorgestellt wird? Oder was ist denn die Sünde in Hinsicht auf das Leiden Christi? Das fluchwürdigste Uebel; denn sie hat Ihm den Tod verursacht, die Juden waren nur die Werkzeuge seiner

Kreuzigung. Und wie groß muß die Abscheulichkeit der Sünde sein, da ohne das Leiden Christi alle Menschen zusammen nicht im Stande gewesen wäre, eine einzige Sünde abzubüßen! O was für eine Strafe haben Jene zu erwarten, welche von der Sünde nicht abstehen, da die unendlichen Verdienste eines Mensch gewordenen Gottes nothwendig waren, um der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt genugzuthun! Daraus läßt sich wohl begreifen, daß eine unendliche, ewige Pein auf Diejenigen wartet, welche eine schwere Sünde begangen haben, und sich nicht durch wahre Buße des Leidens Christi theilhaftig machen. Ach, wegen der Sünden der Menschen, für welche Jesus Christus als Mittler aufgetreten ist, hat Gott, wie der heilige Paulus sagt, „seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben.“ (Röm. 8, 32.) O Wunder der Liebe Gottes, der, um den Knecht zu erlösen, den Sohn opferte! O Wunder der Bosheit der Menschen, der seinen so gütigen Gott nicht liebt, sondern noch immer mit neuen Sünden beleidiget!

Das soll aber von uns nicht geschehen. Nie wollen wir vergessen, daß Jesus Christus gelitten habe, weil wir gesündiget haben; immer wollen wir bei dem Vorsatze bleiben, und nicht mehr sündigen, weil Jesus Christus wegen unserer Sünden so viel gelitten hat. Geht uns das Leiden Christi zu Herzen, so sollen uns weit mehr unsere Sünden zu Herzen gehen. „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und euere Kinder“ (Luk. 23, 28.), sagte Jesus zu den Frauen von Jerusalem, die Ihn mit dem schweren Kreuze beladen auf dem Weg nach dem Kalvarienberge begleiteten und mitleidig beweinten. Stellen wir uns vor, so oft uns ein Bild des Gekreuzigten in der Kirche oder außer der Kirche zu Gesicht kommt, als hörten wir die Stimme Jesu, die uns sagt: „Weinet nicht über mich, der ich unschuldig bin; sondern weinet über euch und euere Kinder, welche schuldig sind; über die begangenen Sünden weinet, und höret auf zu sündigen. Amen.

Auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

Katholisch ist gut sterben.

„Eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; Diesen sollt ihr hören.“ Matth. 17, 5.

Was uns das heilige Evangelium heute von der wunderbaren Verklärung Jesu Christi erzählt, hat sich im letzten Jahre seines Lebens am sechsten Tage des Monats August zugetragen, woselbst im Kalender die Verklärung Christi angezeigt wird. Alles, was dabei geschah, diente recht eigentlich dazu, die drei Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, und durch sie uns Alle im Glauben an Jesus zu befestigen. Der Sonnenglanz im Angesichte Jesu und die schneeweiße Farbe seiner Kleider war nur ein kleiner Ausfluß vom Glanze seiner Gottheit, den Er zuvor immer zu verbergen pflegte. Die Gegenwart Moses und Elias war auch nicht ohne Geheimniß; denn Moses stellte das alte Gesetz vor, welches mit seiner ganzen Einrichtung auf Christus zielte, und Elias die Propheten, die von Christus so Vieles geweissagt hatten. Dadurch sollten die Jünger und wir Alle überzeugt werden, daß Jesus der wahre Messias, oder Derjenige sei, von welchem Moses und Propheten geweissaget haben; endlich die Stimme aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; Diesen sollet ihr hören!“ war die Stimme Gottes, des himmlischen Vaters selbst, der mit ausdrücklichen Worten unsern Herrn Jesum für seinen Sohn erklärt und zugleich befohlen hat, daß wir Ihn hören, das ist, an Ihn glauben, und unser Leben nach seinem Glauben einrichten müssen, wenn wir einst selig sterben und den Glanz seiner göttlichen Herrlichkeit im Himmel schauen wollen.

O ja, an das Sterben, und zwar an das selige Sterben

sollen wir heute am ersten Quatembersonntage des neuen Jahres wieder ernstlich denken. Wer gibt uns aber, daß wir selig sterben? Niemand Anderer, als Jesus Christus, von dem der himmlische Vater spricht: „Diesen sollet ihr hören," und der von sich selbst zu Martha, der Schwester des Lazarus, sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird noch leben, wenn er auch schon gestorben ist. Und ein Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben." (Joh. 11, 25.) Nun ist aber die Frage: Wo glaubt man recht an Jesum? Wo hört man die Stimme Jesu? Machen sich die Unkatholischen ihr Leben noch so leicht, daß sie weder fasten, noch beichten, noch Anderes thun, was wir Katholische thun müssen, so gut wird das Sterben für sie doch nicht sein, wie für uns Katholiken; denn katholisch ist gut sterben, wie heute die Predigt zeigen wird. Katholisch ist gut sterben, weil

I. sich der seligmachende Glaube Jesu in der katholischen Kirche allezeit erhält, und

II. weil der Glaube Jesu in der katholischen Kirche die Mittel gut zu sterben uns darbietet.

I. Theil.

Wir bleiben heute nur bei der Stimme des himmlischen Vaters, welche aus der Wolke von Jesus sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; Diesen sollet ihr hören." Also, um den wahren Glauben zu haben, muß man Jesum, den Sohn Gottes, hören, muß glauben, was Jesus geredet hat. So lange Jesus in seiner Menschheit hier lebte; so lange Er sichtbar auf Erden wandelte, mußten die Apostel Ihn hören, mußten seinen Worten glauben. Wie konnte man aber Jesum hören, nachdem Er die Welt verlassen hat und in den Himmel aufgefahren ist? Da mußte man die Apostel und die Jünger Jesu hören, weil sie bestellt waren, das, was Jesus gelehrt hat, in der Welt zu verkünden. Denn also sagte der

Herr zu ihnen: „Wie mich mein Vater gesendet hat, also sende ich euch." (Joh. 20, 21.) „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen." (Mark. 16, 15.) „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich verachtet, der verachtet Den, der mich gesandt hat." (Luk. 10, 16.) Sehet, wie Gott der Vater uns an seinen Sohn gewiesen hat, so hat Gott der Sohn uns an seine Apostel und Jünger gewiesen. Wer die Stimme der Apostel hörte, der hörte die Stimme Jesu, wie wir z. B. die Stimme des Königs hören, da wir die königliche Regierung oder die königlichen Beamten hören.

Aber die Apostel sind schon lange gestorben; wen müssen wir jetzt hören, um die Stimme Jesu zu hören? Die Nachfolger der Apostel, die Vorsteher der alten, katholischen, apostolischen Kirche. Christus, der Sohn Gottes, hat ja seine Kirche nicht nur für die Apostel, sondern für ewige Zeiten gestiftet. Die Stimme Jesu ist es ja: „Ich werde meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.) Die Worte Jesu sind es: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Ebend. 28, 20.) Die Worte Jesu sind es: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der bei euch ewig bleiben wird." (Joh. 14, 16.) Weil dieß Jesus redete, sollen wir Ihn hören und glauben, daß die alte, katholische Kirche niemals vergehen, niemals unsichtbar werden könne; und daß Das, was diese Kirche durch ihre Vorsteher uns lehrt, eben Dasjenige sei, was sie von den Aposteln, und was die Apostel von Jesus gehört haben; darum spricht Er wieder: „Wer die Kirche nicht hört, Der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." (Matth. 18, 17.)

Wie nämlich Christus, der Herr, seine Lehre nicht einem heidnischen Kaiser, nicht einem jüdischen Könige, nicht den Weisen dieser Welt, sondern nur seinen Aposteln übergeben hat; also

haben auch die lieben Apostel den Glauben Jesu nicht weltlichen Fürsten und Herren, nicht gemeinen Stadt- oder Landleuten, nicht Bauern und Handwerkern, sondern nur ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, hinterlassen. So weihte der heilige Apostel Paulus seinen Titus zum Bischofe über Kreta, und „gebot ihm, in jeder Stadt Priester einzusetzen." (Tit. 1, 5.) So sprach derselbe Apostel zu den Vorstehern der Gemeinde von Ephesus, die er zu sich nach Miletus hatte kommen lassen: „Habet Acht auf Euch selbst und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen oder Vorstehern bestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren." (Apostelg. 20, 28.)

Wenn uns also auf dem Sterbebette oder sonst eine Angst befällt, ein Zweifel aufsteigt, ob wir den wahren Glauben haben, ohne welchen man, wie der heilige Paulus sagt, „Gott nicht gefallen kann" (Hebr. 11, 6.): wie leicht können wir katholische Christen uns trösten, da wir nur glauben, was die alte katholische Kirche glaubt, welche ihren Glauben von den Aposteln und durch Diese von Jesus Christus selbst erlernt hat. Der römische Papst ist der Nachfolger des heiligen Petrus, die Bischöfe der katholischen Kirche sind die Nachfolger der übrigen Apostel; die römisch-katholische Kirche ist also die apostolische Kirche, die wahre Kirche Christi, welche der Apostel Paulus „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit" nennt (I. Timoth. 3, 13.), und welcher Jesus Christus verheißen hat: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.) Die Pforten der Hölle, alle teuflische Macht kann also unsern Glauben nicht verunreinigen, nicht stören, nicht überwältigen, da wir glauben, was die Kirche lehrt, „die von den Pforten der Hölle nicht kann überwältiget werden."

Diesen Trost haben die Unkatholischen nicht, die entweder gar nicht an Jesum Christum glauben, oder nicht so glauben, wie die Kirche Jesu Christi glaubt. Sie glauben zwar der heiligen Schrift; wir glauben auch vollkommen an sie, lassen aber

nur die katholische Bibel gelten, und legen sie nicht anders aus, als dieselbe von jeher von der wahren Kirche ist verstanden worden. Die unkatholischen Bibeln, deren es so viele gibt, sind von eigensinnigen Menschen vielfach verfälscht, verdreht, oder nur nach eigenem, betrüglichem Sinne, nach sinnlichen Leidenschaften ausgelegt worden. Diese Männer, die zuvor alle selbst katholisch waren, können, weil sie von der katholischen Kirche wie Blätter vom Baume abgefallen sind, keinen Stammbaum von den Aposteln, keine Berufung, keine Sendung von Jesus Christus aufweisen, der sie im Gerichte nicht für die Seinigen erkennen wird, weil sie seine Kirche, seine „unbefleckte Braut“, nicht erkannt, nicht gehört, sondern verachtet und verleumdet haben. „Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ Sterben als Heiden und Sünder wollen wir nicht, liebe Pfarrkinder! sondern Gott bitten um die Gnade, nur in der katholischen Kirche zu sterben, wo der wahre Glaube zu allen Zeiten erhalten wird, und wo eben dieser wahre katholische Glaube uns die Mittel darbietet, gut zu sterben. Katholisch ist gut sterben: wir wollen dieß weiter sehen im

II. Theil.

Unter die Mittel gut zu sterben, welche in der katholischen Kirche von Jesus Christus und durch Jesus Christus Kraft und Wirkung haben, werden 1. die heiligen Sterbsakramente, und 2. die heilsamen Sterbgebete gerechnet, an welchen die Unkatholischen wenig oder gar keinen Antheil haben.

1. Was kann für einen Sterbenden nützlicher sein, als die würdige Beicht, die andächtige Kommunion und letzte Oelung, mit welchen die katholische Kirche in Jesu Namen ihre Gläubigen bei ihrem Hinscheiden von dieser Welt versehen läßt? Nachdem Jesus Christus am Charfreitage für unsere Sünden gelitten hat und gestorben ist, hat Er gleich am heiligen Ostertage nach seiner Auferstehung den Aposteln die geistliche Richtergewalt an-

vertraut, so daß durch sie die Sünden vergeben, ohne sie aber behalten und nicht nachgelassen werden. Dieß sagen uns seine Worte: „Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden vergebet, Denen sind sie vergeben, und Denen ihr sie behaltet, Denen sind sie behalten.“ (Joh. 20, 23.) Diese Gewalt gibt es bei den Unkatholischen nicht, weil sie keine wahren Priester haben; es fehlt ihnen die Priesterweihe, durch welche allein die priesterliche Gewalt ertheilt und fortgepflanzt wird. Wenn sie sagen: Wir beichten Gott, so beichten ja wir auch Gott, aber nebst Gott auch dem Priester anstatt Gott, der die Priester über unser Gewissen bestellt hat, was überflüssig gewesen wäre, wenn es hinreichte, Gott allein zu beichten.

Von dem heiligen Abendmahle oder vom heiligen Sakramente des Altars, das bei uns den Sterbenden als letzte Wegzehrung gereicht wird, sprach Jesus selbst: „Nehmet hin und esset, Das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden. (Matth. 26, 26.) Und früher schon: „Ich bin das lebendige Himmelsbrod; wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Und das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ (Joh. 6, 61.) Kann ein katholischer Christ, der vor seinem Tode den lebendigen Leib Christi würdig empfangen hat, nicht mit dem frommen Greise Simeon, der das Glück hatte, das Kind Jesus zu sehen und auf seine Arme zu nehmen, in Wahrheit und freudig sagen: „Nun, Herr! lassest du deinen Diener im Frieden fahren, weil meine Augen deinen Heiland gesehen haben“? — (Luk. 2, 29.) Aber ein Unkatholischer, der an das heilige Sakrament nicht glaubt, nicht glaubt die wirkliche Gegenwart Christi in diesem Sakrament; — was wird ihm der Empfang desselben nützen? Die letzte Oelung wird von Unkatholischen ebenfalls verachtet. Aber das heilige

Evangelium bei Markus (6, 13.) erzählt, „daß schon die Jünger Jesu viele Kranken mit Oel salbten und sie gesund machten." Und der heilige Apostel Jakobus (5, 14.) schreibt an alle Christen: „Ist Jemand krank unter euch, so lasse er die Priester der Kirche zu sich kommen; Diese sollen für ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken Hilfe verschaffen, und der Herr wird ihm Erleichterung geben; und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden." Sollen wir nicht Gott danken, der in der katholischen Kirche den Kranken und Sterbenden die heilige Oelung mittheilt, und die Unkatholischen bedauern, die dieses Heilsmittel nicht haben?

2. Setzen wir noch die schönen Sterbgebete hinzu, welche unsere katholische Kirche für die Sterbenden vor, bei und nach dem Tode zu verrichten pflegt, Nichts zu melden von den Andachtsübungen, mit welchen der Priester dem Kranken die heiligen Sterbsakramente darreicht. Wie trostreich ist es, wenn eine Menge Volkes zusammenkommt, und das hochwürdigste Gut zum Kranken begleitet, wo unter freiem Himmel und mit lauter Stimme Gott und die heilige Mutter Gottes und alle Engel und Heiligen Gottes angerufen werden um Heil für den Kranken! Wir ehren und lieben die Heiligen, weil Gott selbst sie liebt, weil sie uns lieben, weil wir sie als unsere Nebenmenschen lieben müssen. Wir rufen sie an, nicht als könnten sie uns ohne Gott helfen, sondern nur, daß sie mit uns bei Gott um Hilfe bitten. „Das Gebet des Gerechten auf Erden vermag schon viel bei Gott" (Jak. 5, 16.); warum sollen die Mutter Gottes, die Engel Gottes, die Heiligen Gottes im Himmel bei dem lieben, guten Gott Nichts vermögen?

Wenn es scheint, es gehe bald mit dem Kranken zu Ende, dann kommt der Seelsorger und ertheilt die Generalabsolution, den päpstlichen Segen, mit welchem ein vollkommener Ablaß verbunden ist. Der göttliche Heiland sprach zu Petrus:

„Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches. Alles, was du auflösest auf Erden, wird auch im Himmel aufgelöset sein.“ (Matth. 16, 18.) Unser heiliger Vater, ein jeder Papst hat als Nachfolger des heiligen Petrus, auch die Macht dieses Apostels ererbt, und mit der Vollmacht Jesu Christi läßt Seine Heiligkeit dem Kranken, der dazu würdig bereitet ist, noch die Strafen nach, welche ihm hier oder im Fegfeuer bevorstehen könnten. Wo ist den Unkatholischen ein solches Heilsmittel bereitet?

Sie glauben nicht daran, weil sie an kein Fegfeuer glauben. Bei ihnen, „muß der Baum liegen bleiben, wie er fällt.“ (Predig. 11, 3.) Aber die Seele des Verstorbenen ist ja kein Baum. Auch kann „etwas Unreines nicht gleich in den Himmel eingehen“ (Offenb. 21, 27.), und wegen geringer Fehler kommt man nicht gleich in die Hölle. Und die heilige Schrift sagt: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“ (II. Machab. 12, 26.) Darum glaubt die katholische Kirche außer Hölle und Himmel einen dritten Ort, einen Ort der Reinigung, ein Fegfeuer, und vergißt die Seelen ihrer verstorbenen Kinder auch nach dem Tode nicht, entrichtet für dieselben heilige Opfer und Gebete, damit sie, von ihren verdienten Strafen erlöst, bald zur seligen Anschauung Gottes in den Himmel aufgenommen werden.

So tröstet der Glaube an Jesus Christus in der katholischen Kirche durch ihre Heilsmittel die Sterbenden vor, bei und nach dem Tode. Gott gebe uns die Gnade, im katholischen Glauben zu leben und zu sterben; sei es auch, daß katholisch in Etwas hart zu leben ist; wenn das Ende gut ist, dann ist Alles gut. Katholisch ist gut sterben, wenn man anders nach seinem Glauben gelebt hat. Amen.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Glaubens- und Sittenlehren aus dem heiligen Evangelium.

„Selig sind, Die das Wort Gottes hören und es beobachten.“ Luk. 11.

Was heute im Evangelium den Schluß ausmacht, wollen wir uns zuerst merken. „Selig sind, Die das Wort Gottes hören, und es beobachten!“ Eine andächtige Weibsperson hatte gesehen, wie der Herr Jesus einen stummen Teufel ausgetrieben; hatte gehört, wie er die Lästerung der Pharisäer zu Schanden gemacht hatte. Die Größe jenes Wunders und die Weisheit seiner Rede gingen ihr so zu Herzen, daß sie unter dem Volke laut aufschrie: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“ Da wurde die Mutter wegen des Sohnes, die seligste Jungfrau Maria wegen unsers Herrn öffentlich gelobt und geehrt. Es ist also doch erlaubt, wegen Gott auch die Mutter Gottes zu verehren. Der göttliche Heiland selbst hat die Verehrung seiner jungfräulichen Mutter nicht getadelt, sondern antwortete nur: „Ja freilich, selig sind, die das Wort Gottes hören und es bewahren!“ Da wollte der Herr sagen: Meine Mutter ist selig, nicht nur, weil sie mich geboren und gesäugt hat; sondern auch deßwegen, weil sie Gottes Wort (meine Worte) gerne hört und beobachtet: und wer Das eben so thut, wer das Wort Gottes, wie meine Mutter, gerne höret, und fleißig beobachtet, der wird ebenfalls selig sein.

Freuet euch also, liebe Pfarrkinder! wenn ihr die Predigten und Christenlehren gerne höret, und was ihr da höret, in euerem Leben beobachtet, so ist es ein gutes Zeichen und eine Vorbedeutung, daß ihr die ewige Seligkeit erlangen werdet. Ihr höret in allen Predigten und Christenlehren das Wort Gottes; wenn ihr thut, was ihr gehört, dann spricht euch Christus der Herr jetzt schon selig: „Selig sind, die das Wort Gottes hören

und es beobachten." Wohlan! leget gleich heute eine Probe ab, höret und beobachtet fleißig, was ich euch aus dem abgelesenen Evangelium vortrage. Es sind hier zweierlei Lehren enthalten, Glaubenslehren und Sittenlehren.

I. Die Glaubenslehren werde ich im ersten;

II. die Sittenlehren im zweiten Theile erklären.

Die Gnade Gottes sei mit uns.

I. Die Glaubenslehren.

Die Glaubenslehren, die wir im Evangelium des heutigen Tages leicht entdecken, sind diese: 1. daß es Teufel oder böse Geister gebe, die aller Menschen Feinde sind; 2. die aber durch die göttliche Macht und Kraft unsers Herrn Jesu Christi können besiegt und vertrieben werden.

1. Unter den Teufeln versteht man die bösen Engel, die mit dem Lucifer, ihrem Anführer, wegen der Hoffart vom Himmel gestürzt worden sind. Die Feindschaft dieser von Gott verdammten Engel gegen den Menschen hat sich schon im Anfange der Welt gezeigt, da Einer derselben unsere erste Mutter Eva, und durch sie auch den ersten Menschenvater Adam zur Sünde verführt und um das selige Paradies gebracht hat. (Offenb. 12, 9.) Sogar der Sohn Gottes, Jesus Christus, wurde in seiner Menschheit von einem Teufel dreimal versucht (Matth. 4, 1.), und ein Teufel ist in den unglückseligen Jünger Judas gefahren, und hat ihn angereizt, seinen göttlichen Meister zu verrathen. (Joh. 13, 2.) Und der stumme Teufel, von dem heute die evangelische Geschichte handelt, hat sich dadurch als Menschenfeind gezeigt, weil er dem armen Menschen, der von ihm besessen war, die Sprache genommen; denn sobald der böse Geist ausgetrieben war, da redete der Stumme.

Gottlob! seitdem Jesus Christus die Abgötterei oder das Reich des Satans zerstört und seine Macht geschwächt hat, gibt es unter den Christen selten solche Leute, die leiblicher Weise

von einem bösen Geiste besessen wären. Desto öfter aber trägt es sich zu, daß die Christen geistlicher Weise vom Teufel besessen werden; und Das geschieht bei Allen, die in einer schweren Sünde leben. Sie sind Gefangene, Leibeigene des Teufels, „bis sie sich durch wahre Buße zurückziehen aus den Fallstricken des Teufels, der sie nach seinem Willen gefangen hält," wie der heilige Paulus an seinen Schüler Timotheus schreibt. (II. Tim. 2, 26.) Und häufig sind Jene, die in schweren Sünden leben, von einem stummen Teufel besessen, von einem Teufel, der sie nicht reden läßt, sie stumm macht. Der Teufel macht es, wie der Wolf. Der Wolf packt das Schaf, welches er raubt, bei dem Halse an, damit es nicht um Hilfe schreien kann. Und der Teufel drückt dem Sünder den Mund zu, daß er nicht rede, was er reden sollte. (Ephes. 6, 12.) Die Sünder sind in geistlichen Sachen stumm. Sie sind stumm für Gott, weil sie mit Gott nicht reden, nicht beten mögen. Sie sind stumm für ihre Nebenmenschen, für Freunde und Feinde; für Freunde, da sie ihre Kinder, Untergebenen und andere Freunde nicht vom Sündigen abmahnen; für Feinde, denen sie den Gruß versagen und ihnen für den Gruß nicht danken. Sie sind stumm für sich selbst, da sie ihre Sünden nicht beichten, und durch wahre Buße sich von den Banden des Teufels nicht losmachen lassen.

2. O wer immer unter uns eine schwere Sünde auf sich hat, und dadurch der Gewalt des Satans verfallen ist, Der nehme seine Zuflucht zu Jesus Christus, der im heutigen Evangelium den stummen Teufel ausgetrieben hat. Der heilige Matthäus (12. Kap.) erzählt, der vom Teufel besessene Mensch sei nicht nur stumm, sondern auch blind gewesen. Unser Herr Jesus hat also auf einmal drei Wunder gewirkt: Er hat den Stummen redend, den Blinden sehend gemacht, und den Besessenen vom Teufel befreit. Kein Wunder, daß alles Volk sich darüber wunderte; aber wie boshaft waren die neidischen Pharisäer, die sich zu sagen getrauten: „Er treibt die Teufel aus

durch Beelzebub, den Obersten der Teufel." Wie überzeugend widerlegte diese Lästerung der Herr Jesus, da Er ihnen zeigte, ein Teufel treibe gewiß keinen andern aus, da sie sich selbst schaden würden, und ihr Reich, wenn es getheilt wäre, nicht bestehen könnte. „Durch den Finger Gottes," das heißt, durch die Allmacht Gottes wirkte Jesus solche Wunder, und durch göttliche Wunder lieferte Er den Beweis, „daß das Reich Gottes gekommen sei," welches kein anderes ist, als die katholische Kirche, wo die Teufel ausgetrieben und die Sünder von den Banden ihrer Sünden, womit sie vom Teufel gebunden sind, befreit werden. Verzaget also nicht, liebe Sünder! sondern setzet euer Vertrauen auf Jesus Christus. „Sehet, Er ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 29.) Wenn Er schon jetzt nicht mehr sichtbar auf Erden wandelt, hat Er doch jene Macht, die Teufel auszutreiben und Sünden zu vergeben, zurückgelassen. Denen, die an Ihn glauben, hat Er ja versprochen: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben." (Mark. 16, 17.) Und wie die katholische Kirche von den Pforten der Hölle niemals überwältiget wird, sondern unter Gottes Beistand immer bleibt — bis an das Ende der Welt, so bleibt auch die Macht und Gewalt, die Jesus seinen Aposteln gegeben, bei ihren Nachfolgern zu allen Zeiten. „Was ihr lösen werdet auf Erden, Das soll auch im Himmel gelöset sein." (Matth. 18, 18.) „Denen ihr die Sünden vergebet, Denen sind sie vergeben." (Joh. 20, 23.) Fürchten wir also den Teufel und die Sünden, besonders die schweren Sünden, die uns in die Gewalt des Teufels bringen; wer aber gesündiget hat, der wende sich an unsern Heiland, der uns noch immer vom Teufel und von Sünden erlöst, wenn wir an Ihn glauben, und das Heilsmittel, das Er für den Sünder eingesetzt, nämlich das heilige Sakrament der Buße, fleißig gebrauchen. Das sind die Glaubenslehren, welche im heutigen Sonntagsevangelium enthalten sind; vernehmet nun auch die Sittenlehren.

II. Die Sittenlehren.

Zwei Stücke, welche zur Sittenlehre gehören, lehrt uns der göttliche Lehrmeister im heutigen Evangelium; erstens Bescheidenheit, wenn wir von Anderen gelästert oder verspottet werden; zweitens Behutsamkeit, damit wir in die alte Sünde nicht wieder zurückfallen.

1. Nachdem Jesus den stummen Teufel ausgetrieben hatte, und der Stumme auf einmal wieder redete, da verwunderte sich zwar das gutmüthige Volk; „Einige aber aus ihnen sagten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, aus. Andere versuchten Ihn und begehrten von Ihm ein Zeichen vom Himmel.“ Die Ersten waren seine Lästerer, die Anderen seine Spötter. Oder war dieß keine Lästerung, Jesum, den göttlichen Wunderthäter, für einen Teufelsbanner ausschreien, Ihn beschuldigen, als stünde er im Bunde, in der Gemeinschaft mit dem Teufel? Oder trieben die Anderen mit ihm nicht Spott, da sie Ihn versuchten und ein Zeichen vom Himmel begehrten, gleich als wären die Zeichen, die Jesus auf Erden wirkte, für Nichts zu achten, oder als würden diese Heuchler, diese neidischen Pharisäer, die Zeichen vom Himmel nicht auch wieder anders auslegen? Die Lästerer, welche seine Wunderwerke für Teufelswerke ausgaben, widerlegte der liebe Heiland mit Muth und Weisheit, da Er ihnen den Widerspruch zeigte, wie das Reich des Teufels bestehen könnte, wenn es in sich selbst getheilt wäre, wenn ein Teufel den andern austreiben würde. Da sollen wir einsehen, daß es wohl erlaubt sei, Lügen und boshafte Lästerungen zu widerlegen und unsere Ehre mit Klugheit zu vertheidigen. Denen, die ihn nur versuchen, und ein Himmelswunder haben wollten, gab der Herr gar keine Antwort. Warum wohl? Weil es oft besser ist, zu schweigen, als mit Spottvögeln sich in einen Streit einzulassen. Mit der Zeit wird es doch aufkommen, wer recht oder unrecht habe. Die Pharisäer und Schriftgelehrten verlangten

ein Zeichen vom Himmel: haben sie Nichts gehört von dem Sterne, der bei der Geburt Christi im Morgenlande am Himmel erschienen ist und die Weisen nach Bethlehem geführt hat? (Matth. 2, 2.) Sie verlangen ein Zeichen am Himmel? Sie sollen warten, bis auf den Charfreitag, wo bei dem Tode Christi die Sonne am Himmel sich verfinstern und über dem ganzen Erdkreise eine unbegreifliche Finsterniß sein wird. (Luk. 23, 44.) O die Ungläubigen! sie möchten ein Zeichen am Himmel sehen: sie werden eines sehen, aber zu spät, am jüngsten Tage, „wo die Sonne wird verfinstert werden, der Mond nicht mehr scheinen, die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Das Zeichen des Menschensohnes (das heilige Kreuz) wird dann am Himmel erscheinen. Alle Geschlechter auf Erden werden trauern, und den Menschensohn (Jesum Christum) mit großer Macht und Herrlichkeit, begleitet von allen Engeln, kommen sehen.“ (Matth. 24.) Wehe hernach Denen, die jetzt im Leben an Ihn nicht geglaubt, oder bei ihrem Glauben nur Sünden auf Sünden gehäuft, und sich niemals wahrhaft bekehrt haben!

2. Darum, wer gesündiget hat, sündige nicht mehr, und nehme sich wohl in Acht, daß er nach einer aufrichtigen, reumüthigen Beicht wieder in die alte Sünde zurückfalle. Lasset uns die Warnung nie vergessen, die hier das Evangelium noch beisetzt: „Wenn der unreine Geist,“ sagt Jesus, „von dem Menschen ausgefahren ist, so wandelt er durch wüste Orte und sucht Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus, woraus ich gegangen bin, zurückkehren; und wenn er kommt, so findet er es ausgekehrt und geschmückt. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er, dann ziehen sie ein, und wohnen darin; und so werden die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger sein, als die ersten.“ Da sehen wir, wie gut es der heilige Geist mit uns meint, wenn Er spricht: „Sei nicht ohne Furcht, wenn

dir deine Sünde vergeben ist, und häufe nicht Laster auf Laster. Sage nicht: Der Herr ist barmherzig; Er wird mir die Menge meiner Sünden nachsehen. Denn sein Zorn ist nahe bei seiner Barmherzigkeit; und sein Zorn bricht über die Sünder los." (Sirach 5, 5.) So geht es: wenn ein Teufel ausgetrieben, eine schwere Sünde nachgelassen ist, so meldet sich dieser Teufel, diese Sünde wieder. Die böse Natur, die an das Sündigen gewöhnt ist, die böse Gesellschaft, mit der man gesündiget hat, und der alte Teufel machen wieder die vorigen Versuche. Und kommt ein Teufel nicht zum Ziele, so nimmt er noch sieben andere zu sich. Die Anfechtung wird immer größer, so daß der Mensch nachgibt, und nach der Beicht wieder öfter und schwerer sündiget, als vor der Beicht. Wie geht es am Ende? Wie eine Krankheit, welche nach gebrauchter Medicin immer wieder eintritt, nur desto gefährlicher und zuletzt tödtlich wird: so geht es bei dem Gewohnheitssünder; weil er sich niemals wahrhaft bessert, so werden die letzten Dinge bei ihm ärger, als die ersten: am Ende wird er sein Laster, anstatt es zu hassen, wohl gar lieben, anstatt es zu bereuen, zu beichten, zu büßen, selbes fortsetzen, vermehren, vergrößern und zuletzt ohne Buße und Besserung in Sünden sterben und ewig zu Grunde gehen.

Möchten Dieß Diejenigen beherzigen, welche dem Neide, dem Geize, der Unkeuschheit, der Trunkenheit, dem Fluchen oder einem anderen Laster schon längere Zeit ergeben sind. Möchten sie sich jetzt in der heiligen Fastenzeit und vor der österlichen Zeit wahrhaft bessern, auf Ostern eine ganz reumüthige Beicht über das alte Sündenleben ablegen, und dann nach Ostern einen andern bessern Lebenswandel sich angewöhnen: dann wäre zu hoffen, daß sie wieder Diener Gottes, und keine Diener des Teufels mehr sein würden. Sie sollen froh sein, daß ihnen Gott die alten Sünden verziehen habe, und keine neue mehr begehen. Sündigen ist menschlich; aber in Sünden verharren ist teuflisch. Gott ist barmherzig, aber auch gerecht. Wer seine

Barmherzigkeit mißbraucht, wird seiner Gerechtigkeit heimfallen, welche das Böse nicht ungestraft hingehen läßt; darum hütet euch vor der Sünde und insbesondere vor dem Rückfalle in die Sünde. Amen.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Von dem Glauben an das heiligste Sakrament des Altars.

„Es war aber Ostern, das Fest der Juden, nahe.“ Joh. 6, 4.

Unter die großen Wunder, mit welchen unser liebster Herr Jesus seine göttliche Allmacht bewiesen hat, ist gewiß dasjenige zu zählen, welches wir soeben aus dem Evangelium des heiligen Johannes vernommen haben. Fünf Gerstenbrode und zwei Fischlein, was ist dieß für eine Volksmenge, wo, die Weiber und Kinder gar nicht eingerechnet, die Männer allein bei fünftausend waren? Und mit diesem kleinen Vorrathe speiste Jesus diese große Menge; Alle wurden gesättiget, und von den übergebliebenen Stücklein wurden noch zwölf Körbe vollgefüllt. Sehet, was die Allmacht Jesu kann! „Es war aber Ostern, das Fest der Juden, nahe.“ Und unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, läßt diese wunderbare Brodvermehrung alle Jahre, in allen Kirchen, am vierten Sonntage der vierzigtägigen Fasten, um die Zeit, wo bei uns Christen das große Osterfest auch nahe ist, öffentlich vorlesen. Warum Das? Weil das Wunder, mit welchem unser Herr fünftausend Juden gespeiset hat, ein kleines Vorbild ist von einem weit größeren Wunder, mit welchem Jesus um die österliche Zeit so viele Tausende, ja, Millionen Gläubige mit seinem göttlichen Himmelsbrode, mit dem heiligsten Sakramente des Altars speisen läßt.

Ja, der göttliche Heiland wollte selbst durch das Wunder der Brodvermehrung das jüdische Volk nur vorbereiten zum Glauben an das lebendige Himmelsbrod, welches Er selbst ist, und welches unter den Gestalten des Brodes seine unendliche Liebe in der heiligen Kommunion uns darreicht. Denn gleich des andern Tages, als Ihm die Leute wieder haufenweise nach Kapharnaum nachgeeilt waren, predigte Er ihnen nicht nur vom Glauben an seine Lehre, sondern auch von einem übernatürlichen, lebendigen Brode, das vom Himmel kommt, und Denen, die es genießen, das ewige Leben verschafft. „Und das Brod,“ sagte er, „das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Freuet euch, liebe Pfarrkinder! auf die österliche Kommunion, wo ihr das göttliche, übernatürliche Brod empfanget, welches vom Himmel kommt und euch in den Himmel führt, und gebet euch alle Mühe, daß ihr es würdig empfanget; denn ihr empfanget Jesum Christum selbst, der im heiligsten Sakramente des Altars wahrhaftig gegenwärtig ist. Oder wer soll Das nicht festiglich glauben, da es Gott selbst geoffenbart hat, und uns durch seine heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt, — was heute der Inhalt meiner Predigt sein wird.

I. Die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altars hat uns Gott selbst geoffenbart; — der erste Theil.

II. Die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altars läßt uns Gott durch seine heilige katholische Kirche zu glauben vorstellen; — der zweite Theil.

Merket fleißig auf!

I. Theil.

Um die Vortrefflichkeit und die Wahrheit des heiligen Altarssakramentes zu erkennen, lasset uns auf die göttliche Offen-

barung 1. des alten und 2. des neuen Testaments unsern Blick wenden.

1. Wie der heilige Paulus überhaupt das alte Gesetz als eine Figur oder Vorbildung des neuen darstellt (Hebr. 8, 5.), so gibt es in der heiligen Schrift schon vor Christi Geburt merkwürdige Bilder und Stellen, welche sich auf das heilige Meßopfer und auf das heiligste Altarssakrament, das eben im Meßopfer vollzogen wird, ganz deutlich beziehen. Wenn der getreue Patriarch Abraham seinen einzigen, geliebten Sohn Isaak Gott dem Herrn als Schlachtopfer darbringt (I. Mos. 22, 2.): wer soll nicht denken an den himmlischen Vater selbst, der seinen eingebornen Sohn für unsere Sünden zuerst am Kreuze schlachten ließ, und denselben noch alle Tage in der heiligen Messe als das Ihm wohlgefälligste Opfer darbringen läßt? Wenn der gottselige Priester Melchisedech für den vom Siege zurückkehrenden Abraham in Brod und Wein ein unbeflecktes Dankopfer entrichtete (I. Mos. 14, 18.), war Das nicht eine Vorbedeutung des heiligen Meßopfers, welches unser Herr Jesus beim letzten Abendmahle mit Brod und Wein eingesetzt hat? Wenn die Juden zum Andenken ihres Auszuges von Egypten auf Ostern ein Lamm speisen mußten (II. Mos. 12, 3.), ist nicht unser Osterlamm das heiligste Sakrament des Altars, wo wir zum Andenken an unsere Erlösung den Leib Christi genießen, der als das Lamm Gottes für uns am Kreuze gelitten hat? Wenn uns Moses erzählt, daß das Volk Israel vierzig Jahre in der Wüste mit dem Manna, das alle Morgen vom Himmel herabfiel, gespeist wurde (II. Mos. 10, 35.), wie weit schätzbarer ist unser heiliges Altarssakrament, welches lebendig vom Himmel herabstieg, und Denen, die es würdig genießen, das ewige Leben verschafft! Gewiß hatte schon der heilige König David und der heilige Prophet Malachias von diesem heiligsten Geheimnisse eine göttliche Offenbarung. Im 109. Psalme David's heißt es: „Der Herr hat geschworen, und es wird Ihn nicht reuen: Du

bist ein Priester in Ewigkeit nach Ordnung des Melchisedech." Dieß sagte der himmlische Vater zu seinem göttlichen Sohne, der deßwegen ein ewiger Priester nach Ordnung Melchisedech's ist, weil die Priester der Kirche alle Tage im Namen Jesu Christi Brod und Wein auf dem Altare wandeln und konsekriren. Endlich was für ein Opfer hat Gott der Herr geoffenbart, als Er bei dem Propheten Malachias zu den Juden sprach: „Ich habe kein Gefallen an euch, und nehme kein Opfer an aus eueren Händen; denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden." (Malach. 1, 10. 11.) Da war gewiß das heilige Meßopfer gemeint, welches nach Abschaffung aller jüdischen Opfer das einzige Opfer des neuen Bundes ist, welches an allen Orten vom Morgen- bis zum Abendlande Gott zu Ehren entrichtet wird, und gewiß ein reines Opfer ist, weil da der jungfräuliche Leib Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und unter den Gestalten des Weines sein kostbares Blut geopfert wird. Lasset uns aber vom Schatten zum Lichte, von der Nacht zum Tage, vom Bilde zur Wahrheit, vom jüdischen Gesetze zum Evangelium Jesu Christi uns wenden; da werden wir erst recht deutlich hören, daß die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altars von Gott selbst geoffenbart sei.

2. O wie kostbar sind die Worte Jesu, mit denen Er das heiligste Sakrament des Altars a. bei Kapharnaum verheißen, und b. zu Jerusalem beim letzten Abendmahle eingesetzet hat!

a. Es war schon jenes ein wunderbares Brod, mit welchem der Herr den Tag zuvor die fünftausend Mann gespeiset hatte; aber ein weit vornehmeres versprach Er ihnen, als sie wieder sich bei Ihm eingefunden hatten. Jenes war nur ein leibliches Brod, nur ein Brod, das den Leib sättiget; jetzt aber verhieß Er ein geistliches Brod, das unsern Seelen das ewige Leben gibt. Er sprach: „Ich bin das Brod des Lebens. Euere Väter

haben das Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben; aber dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabkommt, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, Der wird ewig leben. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten die Juden unter einander und sagten: Wie kann uns Dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, Der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." (Joh. 6, 48 ff.) So lauten die Worte der Verheißung Christi. Gewiß, deutlich genug, wenn wir die Worte der Einsetzung dazu nehmen, welche der liebe Heiland am Gründonnerstage nach dem letzten Abendmahle gesprochen hat.

b. Wäre der Glaube an Jesus allein genug, so hätte Er auch nicht mehr verlangt, als den Glauben: aber nachdem Er mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen, und ihnen die Füße gewaschen hatte, setzte Er sich wieder zu Tische, nahm Brod und Wein in seine heiligen Hände, dankte dem himmlischen Vater, segnete Beides, und gab es ihnen mit diesen Worten: „Nehmet hin und esset, Das ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; nehmet hin, und trinket, Das ist mein Blut, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Das thut zu meinem Andenken." Wie ein sterbender Vater seinen lieben Kindern, so hat Jesus seinen Jüngern und uns Allen vor seinem Tode ein Gedächtniß, ein Andenken hinterlassen, nicht ein leeres Bröcklein Brod, nicht ein vergängliches Tröpflein Wein, sondern unter den Gestalten des Brodes seinen

heiligen Leib, und unter den Gestalten des Weines sein kostbares Blut, denselben Leib, der für uns hingegeben, dasselbe Blut, das für uns vergossen worden, mithin seinen wahren Leib, sein wahres Blut. — Der schwache Menschenverstand will dieß freilich nicht fassen; „aber bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (Luk. 1, 37.) Jesus Christus ist Gott und Mensch zugleich: seine Worte sind Gottes Worte; wie Er nur durch sein Wort als Gott aus Nichts Alles erschaffen hat; wie Er als Gott nur durch sein Wort Aussätzige gereiniget, Blinde sehend, Kranke gesund, Todte lebendig gemacht hat, so kann Er mit seinem Worte nicht nur Wasser in Wein, sondern auch Brod und Wein in seinen wahren Leib und in sein wahres Blut verwandeln. „Er hat's gesagt, und es ist geschehen“ (Ps. 148, 5.); das Wort Gottes muß man glauben, nicht ergründen oder verdrehen wollen. Die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altars ist also von Gott selbst geoffenbart, wie wir bisher vernommen haben. Und damit wir an dieser Wahrheit zu ewigen Zeiten nicht zweifeln, läßt sie uns Gott durch das unläugbare Zeugniß seiner heiligen katholischen Kirche zu glauben vorstellen, wie zeigt der

II. Theil.

Die vier heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes haben ihr Evangelium erst lange nach Christi Himmelfahrt geschrieben; dennoch haben sie die Worte Jesu niemals anders ausgelegt, sondern immerfort einstimmig geschrieben, daß Jesus gesagt habe: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut. — Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.“ Und der heilige Paulus, der erst nach Christi Himmelfahrt ein Apostel geworden, hat seinen ersten Brief an die Korinther erst fünfundzwanzig Jahre nach dem Tode Jesu verfaßt; dennoch glaubte er an die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi so sicher, daß er am elften Kapitel

(27. und 29. V.) schreibt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn. — Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." Sehet, den Leib des Herrn muß man unterscheiden, muß nimmermehr glauben, die heilige Hostie sei nur pures Brod, sondern glauben, unter den Gestalten des Brodes sei der wahre Leib Christi gegenwärtig. Wie Christus gesagt, wie die Apostel nach Christi Himmelfahrt gelehrt, so haben ihre Nachfolger, die heiligen Kirchenväter, zu allen Zeiten geglaubt; in ihren uralten Predigten, Christenlehren und andern Büchern ist das Sakrament des Altars ebenso beschrieben, wie in unserm Katechismus, nämlich „es sei der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, der unter den Gestalten des Brodes und Weines sammt seiner Seele und Gottheit wesentlich und wahrhaft gegenwärtig ist, sobald ein ordentlich geweihter Priester Brod und Wein auf dem Altare wandelt und konsekriret." Was die alte katholische Kirche zu den Zeiten der Apostel und ihrer ersten Nachfolger vom heiligen Altarssakramente geglaubt hat, das glaubt sie allezeit, und wird es glauben bis auf den jüngsten Tag; denn „diese Kirche ist auf einen Felsen gebaut, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matth. 16.); Jesus hat ihr statt seiner einen andern Tröster, den Geist der Wahrheit verheißen, der immer und ewig bei ihr bleibt" (Joh. 14.); „hat ihr auch seinen Beistand versprochen alle Tage bis zum Ende der Welt." (Matth. 28.) Zwar sind zu verschiedenen Zeiten, wie Christus und seine Apostel vorhersagten, falsche Propheten, neue Ketzer, aufgestanden, die den alten Glauben angestritten und verkehrt haben. Aber die alte katholische Kirche vertraute auf den Beistand des heiligen Geistes, und verdammte jede neue Lehre, die von der ererbten Wahrheit abgewichen war. Die Apostel lebten noch, als sich schon unter den ersten Christen ein Glaubensstreit erhob. In der Geschichte der Apostel erzählt

der heilige Lukas am fünfzehnten Kapitel: die Christen, die zuvor Juden gewesen, lehrten, auch andere Christen, die zuvor Heiden waren, müßten sich beschneiden lassen, sonst könnten sie nicht selig werden. Der Streit wurde heftig; wer hat denselben beigelegt? Der heilige Petrus versammelte zu Jerusalem ein Concilium, einen Kirchenrath, und wie lautete der Beschluß? „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, euch keine Last weiter aufzulegen,“ mithin zu erklären, daß die Beschneidung den Christen nicht mehr nothwendig sei. Wie Petrus und die übrigen Apostel, so thaten der römische Papst als Nachfolger des heiligen Petrus, und die katholischen Bischöfe als Nachfolger der Apostel. Wenn in Glaubenssachen ein wichtiger Streit entstanden war, versammelten sie sich, untersuchten die neue Lehre, und unter Anrufung des heiligen Geistes erklärten sie aus der heiligen Schrift und der mündlichen Erblehre der Kirche, wer recht oder unrecht habe. Nun sind es bei dreihundert Jahre; da fing Luther, Calvin und andere neue Sectirer an, auch das heiligste Sakrament des Altars zu bestreiten. Es wurde zu Trient in Tirol viele Jahre hindurch eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten, wo alle Vorsteher der katholischen Kirche unter der Leitung des heiligen Geistes folgende Aussprüche gethan haben: „Wer es läugnet oder nicht glaubt, daß im heiligsten Altarssakramente der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi sammt seiner Seele und Gottheit wahrhaftig, wirklich und wesentlich, und mithin Christus selbst ganz zugegen sei, sondern sagt, Er sei nur da, als im Zeichen, in der Figur oder Kraft, der sei im Banne, d. i. ausgeschlossen von der Kirche, kein wahrer Christ mehr.“ (Sess. 13. Can. 1.)

Davor behüte uns Gott, liebe Zuhörer! Das heiligste aller heiligen Sakramente, das Sakrament des Altars wollen wir uns nicht nehmen lassen; dieser kostbare Schatz, den uns Gott vom Himmel gegeben, sei unser Trost und unsere Freude im Leben und Sterben. Gott selbst hat es uns mit deutlichen Worten

geoffenbart, und die unfehlbare Kirche Gottes stellt uns zu glauben vor, daß Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente wahrhaft zugegen sei. Gottes Wort lügt nicht, die wahre Kirche irrt nicht; wir irren also auch nicht und sind ganz sicher, wenn wir diese Wahrheit im Herzen glauben und mit dem Munde bekennen und Jesum im heiligsten Sakramente auf alle Weise verehren und anbeten. Bei jeder heiligen Kommunion, bei jeder heiligen Messe, so oft wir am Tabernakel vorübergehen, beim Niederlegen und Aufstehen, bei Tag und Nacht sei Jesu der Gruß gebracht: „Hochgelobt und gebenedeit sei Jesus im heiligsten Sakrament des Altars! Von nun an bis in Ewigkeit." Amen.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Empfehlung der Kreuzweg-Andacht.

„So oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wieder kommt." I. Kor. 11, 26.

Der heutige Sonntag, der fünfte in der heiligen Fastenzeit, wird in der Kirchensprache, der Sonntag Judica oder Passions-Sonntag genannt. Judica ist nur das erste Wort, mit welchem der Priester heute die heilige Messe anfängt; und Passions-Sonntag heißt zu deutsch der Leidens-Sonntag, weil mit diesem Tage das Andenken an das heilige Leiden unsers Herrn Jesu Christi noch mehr als bisher begangen wird. Damit schweigt nun alle fröhliche Kirchenmusik, und man sieht sogar unsern Herrn in seinen Bildern verborgen und eingehüllt. Selbst wegen der heiligen Oster-Kommunion, welche in diesen Tagen von den Christen verrichtet wird, schickt sich eine fromme Traurigkeit gar

wohl; denn Jesus, da Er das heiligste Sakrament des Altars eingesetzt, und seinen Jüngern dargereicht hatte, sprach: „Das thut zu meinem Andenken!“ Und der heilige Paulus schreibt: „So oft ihr dieses Brod (das göttliche Himmelsbrod) essen und diesen Kelch trinken werdet, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis Er wieder kommt.“ Habet ihr, meine Zuhörer! schon während der Fastenzeit den heiligen Kreuzweg zahlreich und andächtig besucht, so lasset euch diese Andacht auf's Neue besonders in den zwei letzten Wochen empfohlen sein, um das Leiden und Sterben unsers lieben Heilandes, und insbesondere den schmerzlichen Gang zu betrachten, den Er mit dem Kreuz beladen aus der Stadt Jerusalem nach dem Berge Calvariä machte, da Er nach der Weissagung des Propheten Isaias (53, 7.) „wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde.“ Gewiß, Allerliebste! der Kreuzweg ist eine gar ehrwürdige und höchst nützliche Andacht, wie ihr in der heutigen Predigt hören sollet.

I. Der Kreuzweg ist eine gar ehrwürdige Andacht; der erste Theil.

II. Der Kreuzweg ist eine höchst nützliche Andacht; der zweite Theil.

Merket auf!

I. Theil.

Wahrlich, die Kreuzweg-Andacht muß uns gar ehrwürdig sein, wir mögen 1. den Ursprung oder 2. die Verbreitung dieser Andacht betrachten.

1. Schon die zwei Worte Kreuz und Weg haben nur vom Kreuze Christi, und von dem Wege den Ursprung, welchen Christus der Herr mit dem Kreuze gegangen ist. Durch den Weg, auf welchem Er mit dem Kreuze gegangen ist, um uns zu erlösen, wollte Er uns lehren, daß wir auch nicht anders, als auf dem Wege des Kreuzes in den Tod gehen und so gut sterben sollen. Darum hat Er Allen, die an Ihn glauben, diese Sterbregel vor-

geschrieben: „Wer nach mir kommen will, der verläugne (überwinde) sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Der Erste also, welcher uns am Kreuzwege vorangegangen ist, war unser göttlicher König Christus Jesus selbst. Er hat diesen Weg geheiliget und uns ehrwürdig gemacht; als Christen, als Diener und Unterthanen Christi dürfen wir uns nicht schämen, Ihm auf dem Kreuzwege nachzugehen.

Sodann wissen wir aus dem Evangelium, daß die heiligste Mutter Jesu, der heilige Jünger Johannes, die heilige Magdalena, und mehrere andere fromme Frauen den zum Kreuze verurtheilten Herrn bis auf den Kalvarienberg begleitet haben, mithin auch schon den Kreuzweg gegangen sind. Keine Schande, sondern vielmehr eine Ehre ist es uns also, wenn wir diesen frommen Seelen nachfolgen, da wir den Kreuzweg besuchen, und unserm Erlöser auf dem Wege seines Leidens Gesellschaft leisten.

2. Dieses haben die Christen aller Zeiten gethan. Mit welcher Andacht zog man bereits in den ersten Zeiten des Christenthums aus allen Ländern nach Palästina und Jerusalem, um die heiligen Orte zu besuchen, welche der Sohn Gottes als Mensch mit seinen Füßen betreten und geheiliget hatte! Obgleich es so viele Wallfahrten in der Welt gibt, so war doch keine vom Anfange bis jetzt so berühmt, als die Wallfahrt nach Jerusalem zum heiligen Grabe, wo noch gegenwärtig, da das heilige Land unter der Herrschaft der Türken steht, ein katholisches Franziscaner-Kloster und viele arme Christen sich aufhalten, und meistens davon sich nähren, daß sie die sogenannten Landkreuze und Landrosenkränze verfertigen. Da merket nun, schon seit undenklichen Zeiten ist der Weg, welchen Jesus mit dem Kreuze ging, zu Jerusalem in vierzehn Stationen oder Standplätze abgetheilt. Der ganze Weg vom Richthause des Pilatus bis zum Grabe beträgt eintausendzweihundertundeinundfünfzig Schritte. Von einer Station zu der andern werden immer einige, bald mehr, bald weniger Schritte gezählt, die ich in der Christenlehre schon

einmal vorgelesen habe. Diese vierzehn Stationen stellen zu Jerusalem eben die vierzehn Leidensgeschichten vor, die hier in unserer Kirche durch die vierzehn Stationenbilder sehr gut vorgestellt sind. Manche von uns, die den Calvarienberg bei Donauwörth vielleicht einmal besuchten, mögen sie auch vom Kreuzwege zu Jerusalem einen nähern Begriff machen. Da es so vielen Christen an Zeit, Gelegenheit und Mitteln fehlt, bis nach Jerusalem eine Wallfahrt anzustellen, welchen Dank sind wir den Vorstehern der heiligen römischen Kirche schuldig, die es erlaubt und sogar angeordnet haben, den Kreuzweg, die Stationen, wo es geschehen kann, in Abbildungen vorzustellen, welche den Stationen zu Jerusalem einigermaßen gleichsehen, und Jesum Christum so vorstellen, wie Er am heiligen Charfreitage mit dem Kreuze beladen, zur Schädelstätte ausgeführt wurde! Vortreffliche Kirchenoberhäupter oder Päpste, fünf an der Zahl, Innozenz XII., Benedikt XIII., Clemens XII., Benedikt XIV. und Clemens XIV. haben die Kreuzwegandacht nicht nur geprüft und gut geheißen, sondern auch allen Gläubigen sehr nachdrücklich empfohlen.

So ist also die Kreuzweg-Andacht keine unbedeutende Sache, sondern unserer Verehrung durchaus würdig. Diese Andacht ist ehrwürdig, man mag dieselbe in ihrem Ursprunge oder in ihrer Ausbreitung betrachten; denn sie kommt ursprünglich vom Kreuzwege Christi her, und ist von den Vorstehern der christlichen Kirche bestätiget und ausgebreitet worden. Was aber zum fleißigen und andächtigen Besuche des Kreuzweges uns noch mehr antreiben soll, ist der große Nutzen, der aus dieser Andacht entspringt, wie wir hören wollen im

II. Theile.

Ich habe es schon einmal gesagt, und ich sage es heute abermals, die Kreuzweg-Andacht ist ein bewährtes Mittel, sich zu einem guten Tod zu bereiten und sein Heil zu erlangen; denn gleichwie 1. schon im Anfange Viele auf dem Kreuzwege ihr

Heil gefunden haben, so können 2. auch wir durch guten Gebrauch der Kreuzweg-Andacht uns kräftig vorbereiten zu einem seligen Tode.

1. Unter Denen, welche schon beim Kreuzgange Christi ihr Heil gefunden, ist uns bekannt Simon von Cyrene, der dem todtschwachen Herrn Jesus das Kreuz tragen half. Er war ein Gutsbesitzer und Bauersmann, und der heilige Markus führt ihn in seinem Evangelium als den Vater des Alexander und Rufus an (Mark. 15, 21.), woraus abzunehmen ist, daß Vater und Söhne getreue Jünger Jesu geworden seien, weil sonst der Evangelist von ihnen keine Meldung gethan haben würde. Die fromme Person, insgemein Veronika genannt, hatte gewiß dafür, daß sie dem Herrn ihren Schleier als ein Schweißtuch darreichte, nebst der wunderbaren Abbildung seines heiligen Angesichts auch die Gnade erlangt, an Jesum zu glauben und selig zu werden. Der bekannte Mörder, gewöhnlich Dismas genannt, durfte neben dem Kreuze nur demüthig bitten: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" und er hörte alsbald aus dem Munde Jesu: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." (Matth. 27, 45.) Selbst der Hauptmann, Longinus genannt, der die Kreuzigung kommandirte, und bei der lauten Stimme des sterbenden Erlösers öffentlich bekannte: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!" (Ebend. 27, 54.) ist noch ein Jünger Christi geworden, und wird unter den Heiligen verehrt. Und wie war wohl dem ganzen Volke von Jerusalem und den Leuten zu Muthe, welche Vormittags schrieen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" und hierauf hinaus eilten, um der Kreuzigung zuzuschauen? Der heilige Lukas schreibt: „Alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war, und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück. (Luk. 23, 46.) War dieses Brustklopfen beim Heimgange auf dem Kreuzwege Christi nicht ein Zeichen herzlicher Reue, und schon eine Vorbedeutung der Bekehrung von achttausend Juden, welche sich bald hernach auf die

ersten zwei Predigten des heiligen Petrus in Jerusalem zu Christus bekehrt haben? Denket noch an die zwei edlen Männer, an den gottesfürchtigen Rathsherrn Joseph von Arimathäa, und den bekannten Schriftlehrer Nikodemus, die auf dem Wege, welchen Jesus gegangen, herzhaft daher kamen, den heiligen Leichnam Jesu vom Kreuze herabnahmen, und in's Grab legten. Dieses Werk der Liebe ist gewiß Beiden hier noch und dann dort im Himmel reichlich vergolten worden. Hatte ich nicht Ursache zu sagen: auf dem Kreuzwege Jesu Christi haben gleich im Anfange schon Viele ihr Heil gefunden?

2. Ich sage eben darum, durch den guten Gebrauch der Kreuzweg-Andacht können auch wir uns vorbereiten zu einem guten Tode, und durch Jesum Christum, den wir auf dem Kreuzwege verehren, unser ewiges Heil erlangen.

Daß ein gläubiges Andenken an das Leiden Christi gar heilsam sei, um uns vom Bösen abzuhalten und im Guten zu stärken, ist schon darum gewiß, weil unser Herr sogar bei Einsetzung des heiligsten Sakraments seines Leibes und Blutes befohlen hat: „Das thut zu meinem Andenken!“ Und ist die Kreuzweg-Andacht etwas Anderes, als das lebhafte Andenken an das Leiden und Sterben des göttlichen Heilandes, wozu uns auch die heiligen Väter so kräftig ermuntern? Der heilige Bischof Augustinus sagte: „Wo ist eine Hoffart, wo ein Geiz, wo ein Zorn, der nicht durch die Demuth, durch die Armuth, durch die Geduld des Sohnes Gottes leicht kann geheilt werden?“ (Lib. de Agon. Christi, c. 2.) Und der heilige Lehrer Bernardus schreibt: „In Wahrheit gibt es Nichts, was so sehr im Stande wäre, die Versuchungen und die Ansteckung der Sünde aus unseren Herzen zu vertreiben, und uns in der Reinigkeit zu erhalten, als das stete Andenken an das Leiden Christi.“ (De pass. Domini c. 44.)

Oder wer von uns kann sich Jesum Christum auf dem

Kreuzwege aufmerksam vorstellen, ohne gerührt zu werden? Da hören wir dessen ungerechte Verurtheilung zum schmählichsten Tode des Kreuzes; da sehen wir seine harte Kreuztragung; da gewahren wir seine Abmattung und sein öfteres Niederfallen, seine Entblößung, seine Annaglung und Erhebung am Kreuze. Zuletzt sehen wir, wie Er, der Unschuldigste, für die Schulden aller Menschen am Kreuze stirbt, in tiefster Trauer vom Kreuze abgenommen und begraben wird. — Ach, beim Leiden Christi verfinstert sich die Sonne, die Erde bebt, die Felsen zerspringen! — sollten nicht auch unsere Herzen zerspringen von Mitleid und Reue? von Mitleid gegen das Leiden Christi, von Reue über unsere Sünden? — Die Dornenkrone auf dem Haupte Jesu, die Bläſſe seines Angesichtes, das Blut an seinen Wangen und alle Wunden am ganzen Leibe erinnern uns zugleich an die vorangegangene Leidensgeschichte: an den blutigen Schweiß im Oelgarten, an die schmählichen Backenstreiche, an die grausame Geißlung, schimpfliche Krönung und Verspottung. Wenn wir darüber nachdenken, was, wie viel, warum, wie und für wen der Sohn Gottes gelitten habe, so ist es nicht anders möglich, wir müssen gerührt werden, daß wir über unsere Sünden trauern, die Versuchungen ausschlagen, die weltlichen Gelüste verachten, unser ganzes Vertrauen auf das für uns vergossene Blut setzen, und nimmer aufhören, Jesum zu lieben, der uns — ohne unsere Verdienste — so sehr geliebt hat, daß Er am Kreuze starb, um uns vom ewigen Tode zu erlösen. Wer sieht da nicht ein, wie viel Nutzen die fleißig gebrauchte Kreuzweg-Andacht bringen könne? Dieß überlegten die obersten Vorsteher der katholischen Kirche Clemens XII. und Benedikt XIV. Darum hat Jener den 16. Jänner 1731, und Dieser den 30. August 1741 durch apostolische Briefe in der neunten Regel vom Kreuzwege erklärt, „daß Jeder, der sich angelegen sein läßt, das bittere Leiden des Herrn zu betrachten, mittels dieser heiligen Andacht durch Ver-

leihung der römischen Päpste eben jene Ablässe gewinne, deren er sich bei dem persönlichen Besuche der Stationen zu Jerusalem würde theilhaftig machen."

Schon deßwegen, weil ihr durch andächtige und reumüthige Abbetung des heiligen Kreuzweges hier in euerer Kirche eben die Ablässe gewinnet, welche dem Kreuzwege zu Jerusalem verliehen sind, meine ich es euch gut, liebe Pfarrkinder! wenn ich euch einlade und ermahne, bei dem öffentlichen Besuche unsers Kreuzweges recht gerne zu erscheinen. Ja, besuchet denselben auch öfters für euch einzeln und allein. Und auch außer der Kirche, zu Hause, wenn ihr krank seid, oder kranke Leute habet, wenn ihr in Jammer und Trübsal schmachtet, wenn es euch oder Anderen an Trost fehlt, so leset den Kreuzweg oder lasset euch denselben vorlesen; glaubet euerem alten Pfarrer, der Kreuzweg ist ein Weg des Trostes und der Aufmunterung zum Guten. Ja, der Kreuzweg ist der Weg zum Himmel. „Mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) Jesus ging uns voran auf dem Wege des Kreuzes; und gäbe es einen andern Weg zum Himmel, so hätte er nicht gesagt: „Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach!" (Matth. 16, 24.) Amen.

Auf den Palmsonntag.

Ueber das heilige Evangelium des Palmsonntages.

„Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Matth. 21.

Geliebte in Christo dem Herrn! Die ganze evangelische Geschichte von dem herrlichen Einzuge Christi, des Herrn, in die jüdische Hauptstadt Jerusalem, welche von allen vier Evangelisten

mit besonderem Fleiße beschrieben ist, soll heute den Inhalt meiner Palmsonntagspredigt ausmachen. Wir wollen, um Alles leichter zu merken, vier Punkte von einander unterscheiden. Wir betrachten

I. die Eselin und das Füllen;
II. die Apostel und Jünger des Herrn;
III. die Schaaren des andächtigen Volkes;
IV. die Person Jesu Christi.

Was nun bei jedem Punkte zu lernen und zu merken sei, will ich mit möglichster Kürze anzeigen. Der liebe Gott wolle dazu seine Gnade verleihen; alle Pfarrkinder aber sollen aufmerksam hören, was ich sagen werde im Namen Jesu.

I. Die Eselin und das Füllen.

Durch die unvernünftigen Thierlein, die Eselin und das Füllen, werden Adam und Eva und alle Menschen beiderlei Geschlechts verstanden, welche durch die schweren Sünden sich deu unvernünftigen Thieren gleich machen; wie der heilige Geist im 28. Psalme spricht: „Da der Mensch in Ehren war, hat er es nicht verstanden; er hat zu den unvernünftigen Thieren sich herabgewürdiget, und ist ihnen gleich geworden." Die Eselin und das Füllen standen in dem Flecken Bethphage unter freiem Himmel angebunden da. „So wird der Sünder", sagt der weise Salomon, „in seinen Missethaten gefangen und von den Stricken seiner Sünden angebunden." (Sprüchw. 5, 22.) Und der heilige Paulus nennt die bösen Gewohnheiten, die bösen Gelegenheiten und alle Todsünden Stricke oder Schlingen, mit welchen der böse Geist Diejenigen gefangen und gebunden hält, die sich seinem Dienste ergeben. (I. Timoth. 3, 7. und 6, 9.; II. Timoth. 2, 26.) Es waren aber die Eselin und das Füllen an einen Scheideweg hingestellt, dorthin, wo zwei Wege an einander stoßen, wo einer links, der andere rechts führt. (Mark. 11, 4.) Liebe Pfarrkinder! wir befinden uns, wenn wir gesündiget haben,

auch auf einem Scheidewege; es gehen von diesem Leben zwei Wege nach der Ewigkeit. Davon redet der Herr Jesus. (Matth. 7, 13.) „Gehet," sagt Er, „durch die enge Pforte ein; denn das Thor ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt; und es sind Viele, die darauf wandeln. Wie eng ist das Thor, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! und Wenige sind, die ihn finden." Sünder, Sünderin! wer du immer bist, besinne dich doch, was für einen Weg du antreten wollest; den breiten Weg, den Viele laufen, oder den schmalen Weg, den Wenige finden. Der breite Weg, der Weg der Lustbarkeit, ist zwar mit Rosen bestreut; allein er führt am Ende zum Verderben. Der schmale Weg, der Weg der Buße und Abtödtung, ist freilich mit vielen Dornen belegt; aber er führt in das ewige Leben. So wollen wir denn keine unvernünftigen Thiere sein, wie die Eselin und ihr Füllen im Evangelium; wollen uns nicht, wie diese Thierlein, vom Teufel anbinden lassen durch die Bande der Sünden und bösen Gelegenheiten; wollen in der heiligen Osterzeit den breiten Weg des Wohllebens, den man etwa vor der heiligen Fastenzeit in Fraß und Trunkenheit, in Wollust und Geilheit, oder in anderen Sünden gegangen ist, verlassen; denn auf diesem Wege gehen wir verloren. Den Weg der Buße aber, auf welchen wir jetzt zurückgeführt werden, wollen wir nach Ostern desto standhafter verfolgen. Wir wollen nicht mit den Vielen, sondern mit den Wenigen gehen; denn „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." (Matth. 20, 16.)

II. Die Apostel und Jünger des Herrn.

Bei dem zweiten Punkte unsers heutigen Evangeliums ist zu merken, daß sich Niemand getraut habe, die zwei Thierlein loszubinden und wegzuführen, als allein die Apostel, die von Christus berufen und gesandt waren. „Da sandte Jesus zwei seiner Jünger," heißt es im Texte. Der uralte Lehrer Hilarius meint, diese zwei Gesandten seien Petrus und Philippus gewesen.

Nun sind unter dem vielen Volke, das bei Christus war, ohne Zweifel auch Landleute und Bauernknechte gewesen, die ihr Lebtag mit Rossen und Eseln umgingen, und weit geschickter, als die Apostel, die zwei Thierlein hätten losmachen und zum Herrn führen können, wenn es ihnen wäre befohlen worden. Aber wegen der geistlichen Bedeutung hat Christus Niemand Andern mit diesem Befehle und Amte betrauen wollen, als allein seine Apostel, um dadurch anzuzeigen, daß kein Bauer oder Bauernknecht, kein Laie oder Weltmann, viel weniger ein Weib sich einmischen solle in das Amt der Priester und Apostel. Denn nur zu diesen hat der Herr gesprochen: „Wahrlich, sage ich euch: Was ihr immer auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein; und was ihr immer auflösen werdet auf Erden, wird auch im Himmel aufgelöst sein.“ (Matth. 18.)

Und am Tage nach seiner Auferstehung sprach Er zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ (Joh. 20.) Und damit wir wüßten, daß Petrus unter den Aposteln, und der Papst als Nachfolger des Petrus unter allen Bischöfen und Priestern die höchste Gewalt habe, sagte der Herr in Beisein aller übrigen Jünger zu Petrus allein: „Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches. Alles, was du binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöset sein.“ (Matth. 16.) Da ist die Sekte der Irrgläubigen widerlegt, welche meinen, um Nachlassung der Sünden zu erlangen, müsse man nur an Jesus Christus glauben, ohne daß man dazu einen Papst, einen Bischof oder Priester, einen Beichtvater brauche. Freilich werden uns die Sünden nur im Glauben an Jesus Christus nachgelassen; aber Jesus läßt uns diese Nachlassung nur durch die Priester angedeihen, zu denen er nicht vergebens gesagt hat: „Was ihr auflöset auf Erden, wird auch im Himmel aufgelöset sein,“

und: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“

Zu bewundern ist auch der willige Gehorsam dieser zwei Jünger, welche ohne Widerrede hingingen und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte.“ In ein fremdes Dorf hineingehen, ein Paar Stücke Viehe vor der Thür des Eigenthümers ablösen und fortführen, war ein gewagter Handel, der ihnen ein böses Trinkgeld hätte eintragen können. Allein dafür ließen die guten Jünger den Herrn sorgen, der ihnen dieses Geschäft aufgetragen hatte. Kinder! so sollet ihr eueren Eltern, — Dienstboten! so sollet ihr der Herrschaft ohne Widerspruch folgen; ihr müsset glauben, euere Eltern und Vorgesetzten werden wissen, warum sie Dieß oder Jenes anschaffen: euch steht zu, daß ihr gehorchet; wenn ihr folget, wird Gott mehr Segen dazu geben, als wenn ihr lange dagegen murret, und es anders machet, als euch aufgetragen ist. — Die Jünger thaten aber noch mehr, als ihnen aufgetragen war; „sie brachten nicht nur die Eselin und das Füllen, sondern sie legten auch ihre Kleider darüber, und setzten ihren Herrn darauf.“ So thun gute Kinder und Dienstboten: sie sind nicht zufrieden, ihre Schuldigkeit zu thun; sie machen noch eine Zugabe, und, um den Eltern und Herrschaften eine Freude zu machen, thun sie noch mehr, als ihnen aufgetragen worden. Ja, liebe Zuhörer! wenn Gott uns nicht mehr thun würde, als Er uns schuldig ist, wie weit wäre es mit uns gefehlt! denn Gott ist uns elenden Sündern Nichts schuldig. Darum ist es höchst unanständig, wenn wir aus Liebe zu Gott nicht mehr Gutes thun wollen, als was wir unter einer Sünde zu thun verpflichtet sind.

III. Das andächtige Volk.

Von dem Volke, welches unsern lieben Herrn nach Jerusalem begleitete, meldet das heilige Evangelium: „Eine große Menge Volkes aber breitete ihre Kleider auf den Weg; Andere

aber hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Die Volksschaaren aber, die vorangingen und nachfolgten, schrieen und sprachen: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!" Sehet da, Geliebte! obschon die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesum von Nazareth nicht annehmen wollten für den Messias, und im hohen Rathe erst beschlossen hatten, Denjenigen aus der Synagoge zu verstoßen, der an ihn glauben würde, so hing ihm das gemeine Volk doch haufenweise an, weil es die Wunder gesehen, welche Er an Besessenen, an Aussätzigen, an Kranken und an Todten gewirkt hatte. So müssen wir uns im Glauben an Jesus Christus nicht irre machen lassen, wenn es in unsern Tagen schon Menschen gibt, die den christlichen Glauben verachten und verspotten.

Das gute Volk macht mit dem lieben Heilande einen herrlichen Zug, stellt ihm zu Ehren eine feierliche Prozession an, legt seine Kleider ab und breitet sie auf den Weg, ziert sogar die Straßen mit Palmen und Oelzweigen; und Jesus zeigt darüber kein Mißfallen, verbietet diese äußerliche Huldigung auf keine Weise. Also haben die Unkatholischen Unrecht, wenn sie die Prozessionen der katholischen Kirche und die Ceremonien bei unserm Gottesdienste tadeln und verwerfen. Unaufgefordert erwies dieses Volk unserm Erlöser viele Ehrenbezeigung, und Er ließ es sich gefallen. Es mißfällt also da gewiß Christo Jesu auch nicht, wenn die katholische Kirche, seine Braut, ihm zu Ehren Prozessionen und andere Feierlichkeiten anstellt, um ihre Andacht und Liebe gegen Ihn an den Tag zu legen. Erweisen doch die Unkatholischen ihren Fürsten und Herren allerlei Aufwartungen: warum tadeln sie uns, wenn wir Gott, dem Herrn über alle Herren, in unseren Kirchen und Gottesdiensten auf mancherlei Weise unsere innere Verehrung auch äußerlich kundgeben? Uebrigens haben alle Ceremonien der Kirche auch eine schöne Bedeutung, wie z. B. die Palmen als Siegeszeichen am heutigen Tage

den Sieg anzeigen, welchen Jesus über die Sünde, über den Tod und über die Hölle durch sein Leiden und Sterben erfochten hat; sowie den Sieg, welchen auch wir über die Welt, das Fleisch und den Teufel erringen müssen, damit wir im Himmel unter die große Schaar der Auserwählten gezählt werden, von denen die heilige Schrift bezeugt, „sie seien weiß gekleidet und tragen Palmen in ihren Händen.“ (Offenb. 7, 9.) Noch bemerket die Einigkeit der Volksschaaren bei ihrem Einzuge. Einstimmig preisen Alle den Messias mit gleichem Lobe; die vorangehen und die nachfolgen, rufen: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ So geht es in der katholischen Kirche; was unsere Vorfahren geglaubt haben, das glauben auch wir, ihre Nachfolger, wir lassen in Glaubenssachen keine Neuerung aufkommen; denn der Glaube ist wie Christus, von dem wir ihn haben, unveränderlich, immer derselbe.

IV. Die Person Jesu Christi.

Nachdem ich von der Eselin und ihrem Füllen, von den Jüngern des Herrn und von den Schaaren des Volkes geredet habe, müssen wir besonders noch auf Jesum Christum, unsern göttlichen Lehrmeister, unsern Blick richten. Da merket vor Allem: Alle Jahre am fünften Tage vor ihrem Osterfeste mußten die Juden in jeder Familie ein fehlerfreies Lamm aussuchen und bereiten, um es auf Ostern zu schlachten. (II. Mos. 12, 3.) „Unser Osterlamm ist Christus,“ sagt der heilige Paulus. (I. Kor. 5, 7.) Er ist das Lamm, von welchem schon der Prophet Isaias geweissagt hat: „Er wird, wie ein Lamm, zur Schlachtbank geführt werden.“ (Is. 53, 7.) Er ist es, auf welchen der heilige Johannes mit dem Finger zeigte und sprach: „Sehet, das Lamm Gottes! Sehet, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ (Joh. 1, 29.) Also fünf Tage vor Ostern, am Tage, wo man zu Jerusalem das Osterlamm aussuchte, kam Jesus dahin als das wahre Osterlamm; Er ließ sich nicht in

der Ferne aufsuchen; Er kam selbst, um sich Denen anzubieten, welche ihn auf den Freitag am Altare des Kreuzes schlachten würden. Wie wunderbar sind die Anstalten des göttlichen Erlösers zu unserer Erlösung! Aber wie blind, wie verstockt waren die Juden! Sogar daran, daß Jesus auf einer Eselin ritt, hätten sie Ihn als ihren Messias erkennen sollen. Zacharias, welchen sie als einen wahren Propheten verehrten, hatte schon lange geweissagt: „Saget der Tochter Sion (der Stadt Jerusalem): „Sieh'! dein König kommt zu dir sanftmüthig, und sitzet auf einer Eselin und auf dem Füllen eines Lastthieres." (Zach. 9, 9.) Vor und nach Christi Geburt ist kein König auf einer Eselin so feierlich in Jerusalem eingezogen, als Jesus von Nazareth; und die Weissagung des Propheten mußte erfüllt werden; also mußte Jesus der erwartete Messias, der himmlische König von Israel sein. Ja, eben darum, weil Jesus diese und alle andern Weissagungen der Propheten so genau erfüllt, und seine göttliche Sendung durch so viele offenbare Wunder bewiesen hatte, glaubten heute schon so viele Leute an Ihn, nannten Ihn den Sohn Davids, begrüßten Ihn als den König Israels, und gaben wegen seiner Ankunft Gott die Ehre: „Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!"

„Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Diese Worte spricht der Priester alle Tage bei der Messe vor der heiligen Wandlung, und derselbe Spruch sollte heute und alle Tage der österlichen Zeit aus dem Munde aller Christen kommen, da Jesus Christus sich würdigt, durch die heilige Kommunion in ihren Herzen Einkehr zu nehmen. In das Hosanna des jüdischen Volkes am Palmsonntage dürfen und sollen auch wir Christen einstimmen; aber das Mordgeschrei der Juden am Charfreitage dürfen wir nicht nachschreien. Wir halten uns billig darüber auf, daß man zu Jerusalem Jesum von Nazareth am heutigen Tage als den wahren Messias anerkannt, geehrt und ausgerufen, aber Ihn nach fünf Tagen unter die größten Misse-

thäter gerechnet und das „Kreuzige" über Ihn gerufen hat. Manche, welche heute gerufen: „Hosanna dem Sohne Davids, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!" haben am Freitage darauf geschrieen: „Fort mit Ihm, kreuzige Ihn, kreuzige Ihn!" Liebe Pfarrkinder! seid nicht so unbeständig, wie jenes wankelmüthige Judenvolk. Da ihr euch in der österlichen Beicht mit Gott versöhnet, und in der heiligen Kommunion Jesum Christum mit allen Herzensfreuden empfangen habet, so bleibet fest bei euerem Vorsatze, daß ihr Gott nicht wieder untreu werden, und Jesum Christum, den ihr heute liebet und lobet, in Kurzem wieder mit schweren Sünden gleichsam auf ein Neues kreuzigen wollet. (Hebr. 6, 6.) Thut doch das nicht! O gewiß, ihr werdet es nicht thun! Amen.

Auf den heiligen Ostertag.

Die Wahrheit und der Nutzen der Auferstehung Christi.

„Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden." Mark. 16, 6.

Das ist die schöne Anordnung der göttlichen Vorsehung, daß auf die finstere Nacht ein heller Tag, auf den traurigen Winter ein angenehmer Frühling, auf langes Leiden endlich auch große Freuden folgen. So machte es Jesus Christus, unser göttlicher Heiland selbst. Zuerst führte Er selbst dreiunddreißig Jahre ein recht armes, hartes Leben; dann widmete er die letzten drei Tage seinem bittersten Leiden und Sterben, und erst jetzt folgt die größte Freude seiner glorreichen Auferstehung, die in Ewigkeit fortdauern wird. Was für ein Trost muß es für die drei heiligen Frauen, welche heute in aller Frühe das Grab des Herrn besuchten, gewesen sein, als der anwesende Engel Gottes

zu ihnen sprach: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden." Und daß man nur durch Leiden zur Herrlichkeit gelange, hat unser Herr Jesus selbst deutlich versichert mit den Worten, die Er zu den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus gesprochen, da Er sagte: „Mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Darüber erfreuet sich die christliche Kirche nach der Trauer der vierzigtägigen Fasten zur heiligen Osterzeit, und stimmt fortwährend das fröhliche Alleluja an. Alleluja, auf deutsch soviel als Gottlob! Alleluja, Gottlob! daß unser Herr sein hartes Leiden überstanden hat. Alleluja, Gottlob! daß der liebste Herr wieder von den Todten erstanden ist. Alleluja, Gottlob! daß durch seine Auferstehung die Wahrheit unsers Glaubens für das gegenwärtige Leben bewiesen, und die Sicherheit unserer Hoffnung für das künftige Leben befestiget ist.

Damit wir uns, liebe Pfarrkinder! über das Geheimniß des heutigen Tages, über die Auferstehung Christi recht hoch erfreuen, darf uns nur die Wahrheit und der Nutzen der Auferstehung Christi vor Augen gestellt werden. Dieß soll die heutige Predigt thun, welche behandeln wird

I. die Wahrheit der Auferstehung Christi;

II. den Nutzen dieser Auferstehung.

Es wird euch nicht reuen, sondern vielmehr freuen, wenn ihr fleißig aufmerket. Die Gnade Jesu sei mit uns!

I. Theil.

Daß unser Erlöser, Jesus Christus, wie Er es oft vorhergesagt hat, am dritten Tage nach seinem Tode wieder lebendig aus dem Grabe hervorgegangen sei, wird 1. durch seine Freunde, und 2. durch seine Feinde so überzeugend erwiesen, daß seit Erschaffung der Welt keine Geschichte, wie die Auferstehung Christi, durch so unverwerfliche Zeugen bestätigt ist.

1) Nicht nur die Mutter Jesu, die ohne Zweifel am ersten

das **Glück** hatte, von ihrem göttlichen Sohne wieder begrüßt zu **werden**, nicht nur Magdalena und andere Frauen, die seinen **Leichnam** besuchen wollten, haben seine Auferstehung aus dem **Munde** eines Engels und aus seinem eigenen Munde erfahren; **sondern** auch Petrus, der Oberste unter den Aposteln, die zwei **Jünger**, die der Herr nach Emmaus begleitete, und auf den **Abend** des nämlichen Tages die übrigen Jünger haben Jesum **lebendig** mit Augen gesehen, haben Ihn reden hören, und selbst **mit** Ihm geredet. Thomas, der die Auferstehung des Herrn **acht** Tage lang nicht glauben, der erst die Male der Nägel **sehen**, und erst die Hände in seine Seite legen wollte, ward so **überwiesen**, daß er am Ende Jesum handgreiflich erkannte und laut zu Ihm sprach: „Mein Herr, und mein Gott!" (Joh. 20.)

Jesus blieb aber nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden. In dieser Zeit, wie der heilige Lukas erzählt, „stellte er sich auch nach seinem Leiden lebendig dar durch viele Beweise, erschien seinen Jüngern öfters, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes und speiste sogar mit ihnen." (Apostelg. 1, 3.) „In Galiläa ließ Er sich auf einmal mehr als fünfhundert Personen sehen." (I. Korinth. 15, 6.) Vor seiner Himmelfahrt versammelte Er die Apostel noch einmal zu Jerusalem, unterrichtete sie noch von ihrem Berufe, und ließ sie zuschauen, als er vom Oelberg aus auffuhr in den Himmel.

Diese Freunde Jesu waren eben gar nicht leichtgläubig; die Apostel glaubten es den Frauen nicht, und Thomas glaubte es den Aposteln nicht, daß der Herr auferstanden sei, bis sie Ihn selbst gesehen hatten. Wie sie es nicht verstanden, wenn Jesus noch in seinem Leben von seiner Auferstehung redete; so hatten sie nach seinem Tode nur noch die Meinung, „daß Er Israel erlösen, das heißt, ihr König auf Erden sein würde." (Luk. 24, 21.) Sie wären nur gerne in seinem Reiche hier große Hofherren geworden. Seine Auferstehung, wie sein Leiden und Sterben, war nicht ihre Erwartung.

Jetzt aber waren sie nicht mehr so zweifelhaft. Diese unstudirten Männer, vorher so furchtsam, treten öffentlich auf, werfen den Juden ihre Grausamkeit vor, daß sie den unschuldigen Jesus gekreuziget haben; predigen seine Auferstehung ohne Scheu, verkündigen seine Macht im Himmel und auf Erden, obgleich sie bei der Welt gar keinen Vortheil, sondern nur Verfolgung, Marter und Tod voraussehen. So standhaft würden sie nicht gewesen sein, wenn sie von der Auferstehung Jesu nicht ganz und gar wären überzeugt gewesen.

Endlich geschahen durch die Apostel zum Beweise, daß Jesus auferstanden sei, solche Wunder, daß bald zu Jerusalem, im Judenlande, in der ganzen Welt der Glaube an die Auferstehung Jesu angenommen, und selbst von den Feinden Jesu ist bestätigt und erwiesen worden.

2) Der Hohepriester, die Aeltesten des Volkes und die Schriftgelehrten, diese ärgsten Feinde Jesu, meinten, was sie thäten, daß sie sein Grab versiegelten und mit Soldaten bewachen ließen. Aber das mußte geschehen, daß sie von seiner Auferstehung nur desto gewisser überzeugt wurden. Als bei der Auferstehung Jesu ein Engel im himmlischen Glanze herabstieg und den Stein wegwälzte, erschracken die Soldaten so sehr, daß sie vor Angst beinahe gestorben wären. Sie eilten in die Stadt und brachten den Vorstehern die Nachricht von dem, was sich zugetragen. (Matth. 28, 4.) Welche Schande für die Mörder Jesu! Um diese zu vermeiden, gaben sie den Wächtern Geld mit dem Auftrage zu sagen, sie wären beim Grabe in der Nacht eingeschlafen; da wären die Jünger gekommen und hätten den Leichnam gestohlen. Seht da, wie die Lüge sich selbst bestraft! Wie können die Wächter Zeugen sein, wenn sie geschlafen haben? Im Schlafe sieht und weiß man Nichts. Soldaten, die auf der Wache schlafen, verdienen Prügel und kein Geld. Und haben die Apostel einen solchen Diebstahl begangen, warum ergreift man sie nicht? Sie sind ja bei der Hand; warum straft man sie nicht

Lügen, da sie die Auferstehung Jesu öffentlich predigen? Die Sache ließ sich so wenig läugnen, daß auf die erste Predigt des heiligen Petrus dreitausend, auf seine zweite Predigt fünftausend Seelen den Glauben an Jesus annahmen, und daß in der Folge nicht nur ein großer Theil des Volkes, sondern sogar eine große Menge jüdischer Priester sich zu Christus bekehrten. (Apostelg. 6, 7.)

Wie es den Juden ein Aergerniß, so war es den Heiden eine Thorheit, Jesus, den Gekreuzigten, für Gottes Sohn zu halten und anzubeten. Daher wurden die Apostel und ihre Nachfolger, welche die Auferstehung Christi verkündigten, auf Mord und Tod verfolgt; verfolgt von Heiden wie von Juden. Um den Glauben an die Auferstehung Jesu von dem Erdboden zu vertilgen, ließen die heidnischen Kaiser sogar allgemeine Gebote ausgehen. Bei dreihundert Jahren wurden die Christen nach Millionen gemartert; aber anstatt den Glauben an Christi Auferstehung zu schwächen, ward er durch die Tugenden und Wunderwerke, die zum Beweise des Christenthums geschahen, nur immer mehr gestärkt und ausgebreitet; durch die Verfolgungen nahmen die Christen nicht ab, sondern vermehrten sich, so daß man sagte, „das Blut der Martyrer sei der Same neuer Christen gewesen.“ Gelehrte Männer, vornehme Herren, Fürsten, Könige, und zuletzt sogar der römische Kaiser Constantin, sind Christen geworden, und sind es heute noch. Gewiß war die Welt bei der Geburt Christi nur jüdisch und heidnisch. Wie ist sie christlich geworden? Dadurch, daß man überzeugt worden, Jesus sei von den Todten auferstanden, sei eben mehr als nur ein Mensch, sei Gott und Mensch zugleich.

Alleluja, Gottlob! jetzt wissen wir, daß der christliche Glaube der wahre Glaube sei, und daß wir als Christen nicht vergebens hoffen, was uns in der andern Welt verheißen ist, davon das Nähere im

II. Theil.

In der That, durch die Auferstehung Christi ist 1. die Wahrheit unsers Glaubens bewiesen, und 2. die Sicherheit unserer Hoffnung für die Zukunft befestiget.

1) Daß die Auferstehung von den Todten nicht Sache eines puren Menschen, sondern nur ein Werk der Allmacht Gottes sei, hat noch kein Mensch geläugnet. Weil es also gewiß ist, daß Jesus Christus aus eigener Macht von den Todten wirklich auferstanden ist, so ist es auch gewiß, daß Er die Allmacht Gottes hat, daß Er Gott und Mensch zugleich ist. Ist aber Jesus wahrer Gott, so sind alle seine Worte lauter Gottes Worte, so ist und bleibt ewig Alles wahr, was Er geredet hat.

Wie mächtig und kräftig das Wort Gottes sei, sehen wir bei Erschaffung und Erhaltung der ganzen Welt. Nur durch das Wort seiner Allmacht hat Gott die Sonne, den Mond, die Sterne und alle Dinge erschaffen, und so erschaffen, daß sie noch da sind und da sein werden, so lange Er will, bis an das Ende der Welt. Jedes Wort Jesu Christi, weil Er Gott ist, ist und bleibt ewig wahr; darum sagte Er: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Die alte, katholische, römische Kirche ist und bleibt daher immer die wahre, apostolische, christliche Kirche, weil Jesus zu Petrus, dem ersten Bischofe in Rom, gesagt hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16.) Und zu allen Aposteln, deren Nachfolger unsere Bischöfe sind: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Matth. 28.) Unser Glaube ist also sicher, wenn wir glauben und bekennen, was die alte, katholische, römische Kirche glaubt und bekennt, es sei in der Bibel geschrieben oder nicht. Wort Gottes ist Wort Gottes, es sei geschrieben oder nicht; und Christus, der Herr, hat gar Nichts, und die Apostel nicht Alles geschrieben, sondern

nur mündlich gelehrt, was Jesus befohlen und angeordnet hat. Wie Sonne und Mond noch immer dieselben sind, wie sie durch Gottes Wort im Anfange sind erschaffen worden; so haben die heiligen Sakramente noch immer dieselbe Kraft, welche ihnen Jesus bei der Einsetzung gegeben hat. Wie das menschliche Geschlecht noch jetzt durch den Ehestand fortgepflanzt wird, weil Gott dem Ehestande im Anfange den Segen der Fruchtbarkeit ertheilt hat; so werden unsere Seelen jetzt noch durch die Gewalt der Priester geheiliget, welche Jesus den ersten Priestern, seinen Jüngern, und durch diese ihren Nachfolgern ertheilt hat. Gottes Wort bleibt ewig und wirkt durch die Allmacht Jesu Christi, der versprochen hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Jesus, der von den Todten auferstanden ist, hat Dieß verheißen; Er ist Gott; als Gott hat Er nur Wahrheit geredet; darum sollen wir mit Freuden Alles glauben, was Er uns durch seine Kirche zu glauben befiehlt, weil Er die ewige Wahrheit und unfehlbare Weisheit ist.

2) Wie der Glaube des gegenwärtigen Lebens, so wird auch unsere Hoffnung des künftigen Lebens durch die Auferstehung Christi gestärkt und besiegelt. Nachdem Christus von den Todten auferstanden ist, kann man nicht mehr sagen, es sei noch Keiner aus der andern Welt zurückgekommen, der uns lehren könnte, was nach dem Tode auf uns warte. Jesus Christus ist zurückgekommen, durch seine Auferstehung hat Er bewiesen, daß Er der Herr über Leben und Tod, mithin wahrer Gott sei. Nun hat aber Jesus gelehrt, daß nach diesem zeitlichen Leben ein ewiges Leben auf uns warte, und daß sogar unsere Leiber, wenn sie auch im Grabe ganz verwesen sind, am jüngsten Tage wieder zum neuen Leben auferstehen werden. Jesus hat unsere Auferstehung vorhergesagt, wie seine Auferstehung; wie seine Vorhersagung bei Ihm eingetroffen ist, so wird sie auch bei uns eintreffen: es ist also gewiß, unsere Seelen werden noch leben, wenn schon unsere Leiber gestorben sind. Und unsere Leiber, wenn sie

schon zu Staube geworden sind, werden einmal wieder lebendig werden. Wir dürfen also auf unser zeitliches Leben nicht soviel halten, daß wir dabei das ewige vergessen. Darüber hat Jesus uns belehrt, da Er sprach: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch beigelegt werden." Ja, Er will sogar haben, wir sollen uns lieber das zeitliche Leben nehmen lassen, als uns der Gefahr aussetzen, das ewige Leben zu verlieren. Als unser bester Freund spricht Er: „Ich sage euch meinen Freunden, fürchtet euch vor denen nicht, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet den, der Leib und Seele in dem höllischen Feuer verderben kann. Diesen fürchtet." (Luk. 12, 4.)

Freilich wird in der andern Welt ein großer Unterschied sein; wie auch auf Erden zwischen guten und bösen Menschen ein Unterschied ist. Wir haben schon oft dem Spruch nach dem Evangelium gehört:

„Den Weizen führt man in die Schener,
Das Unkraut wirft man in das Feuer;
So geht es in der Erntezeit.
Der Fromme geht zum Himmel ein,
Der Sünder in die Höllenpein,
So geht es in der Ewigkeit."

Jetzt, liebe Pfarrkinder! sollen unter euch keine Sünder, sondern nur fromme Seelen sein, nachdem ihr durch die österliche Beicht von Sünden gereiniget, und durch die heilige Kommunion zu allem Guten gestärkt worden seid. Ledige und Verheirathete, Kinder und Eltern haben beim Empfange der heiligen Sakramente soviel Eifer und Andacht an dem Tag gelegt, daß man glauben sollte: es wäre unter euch lauter guter Weizen und kein Unkraut; als wären jetzt Alle für den Himmel, und Niemand für die Hölle bestimmt. O bleibet doch euerm guten Vorsatze getreu, fallet nimmer ab von der Gnade Gottes. Mir wenigstens, hoffe ich, sollet ihr die Schuld nicht geben können, wenn ihr das Heil

nicht erlanget. Gott weiß es, daß ich mir immer alle Mühe gebe, euch die Lehre Christi so vorzutragen, daß ihr durch die Beobachtung derselben einen guten Tod und eine selige Auferstehung erlangen könnet. Mir ist's, wie dem Pfarrer im Christenlehrbüchlein:

„Hab' ich gethan, was ich gelehrt,
So ist der Himmel mein.
Thut ihr, was ihr von mir gehört,
So kommt ihr auch hinein;
Und welche Wonne, welche Freud,
Wird das uns sein in Ewigkeit,
Wenn Hirt und Heerd' sich einst beisammen
Auf Gottes Weide sehen! Amen."

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die Sünde als Beleidigung Gottes betrachtet.

„Mein Herr und mein Gott!" Joh. 20, 28.

Es ist unter den Christen etwas sehr Gemeines, daß man einen, der sich hartnäckig weigert, eine Sache zu glauben, einen unglaubigen Thomas nennt. Er ist ein unglaubiger Thomas, sagt man, er glaubt nicht, was er nicht mit Augen sieht und mit Händen greift. Wie aber, wenn wir uns selbst prüfen und unser Gewissen durchsuchen, wird nicht Jeder von uns so einen unglaubigen Thomas in sich selbst entdecken? Gewiß, wenn wir im Ernste glaubten, daß Gott, unser Herr, durch eine jede schwere Sünde unendlich beleidiget und beschimpft wird, so sollte wohl nicht Eine schwere Sünde begangen werden. Da man aber

Dieses nicht überlegt, eigentlich nicht glaubt, so fürchtet man sich viel zu wenig vor der schweren Sünde. In der That scheint der Apostel Thomas die Sünde seines Unglaubens erst dann erkannt zu haben, als er die Wunden Jesu mit Augen sehen und mit Händen greifen konnte. Da rief er voll Reue und Schmerz laut aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Lasset uns daher auch nahe zu Gott hintreten, damit wir gleichsam augenscheinlich und handgreiflich einsehen lernen, wer Derjenige sei, der durch die Sünde beleidiget wird; das wird uns zur Reue bewegen, und den Vorsatz der österlichen Beicht kräftigen, nicht mehr in eine schwere Sünde einzuwilligen. Wie der reumüthige Thomas, so sollten alle wahren Büßer bei jeder Versuchung oder Gelegenheit zur Sünde von ganzem Herzen seufzen: „Mein Herr und mein Gott!“ Ja, mein lieber Christ! Derjenige, den du mit Sünden beleidigest, ist

I. dein Herr,

II. dein Gott.

Das sind die beiden Wahrheiten, welche wir heute miteinander betrachten wollen. Die Gnade Jesu sei mit uns!

I. Theil.

Derjenige, o Sünder! den du beleidiget hast mit deinen Sünden, ist dein Herr. Er hat dich erschaffen; Er hat dich erlöset; Er hat dir sein heiliges Gesetz gegeben; Er wird dich einst richten; — und du dienest Ihm nicht! du fürchtest Ihn nicht, wenn du Ihn wieder beleidigest! — Welch eine Bosheit!

1. Oder willst du Den, der dich erschaffen hat, nicht für deinen Herrn erkennen? Das Geschirr, das aus der Hand des Hafners gekommen ist, steht ganz unter der Herrschaft des Hafners; er kann daraus machen, was er will, ein Geschirr der Ehre oder der Schande. Dieses Gleichnisses bedient sich der heilige Paulus (Röm. 9, 21.), um anzuzeigen, wie wir uns vor dem Herrn, der uns erschaffen hat, demüthigen sollen. Das thut aber der Mensch

nicht, der sündiget. Er verachtet seinen Schöpfer; er denkt nicht an die Majestät Desjenigen, der ihn aus Nichts, aber doch nach seinem göttlichen Ebenbilde erschaffen hat; er denkt nicht an die Güte Desjenigen, der ihm Alles gegeben, was er an Leib und Seele Gutes besitzt; er überlegt es nicht, daß die ganze Welt, und was darin ist, zu seinem Dienste und Gebrauche da sei.

Mit Recht kann man einem jeden Sünder vorwerfen, was Moses einst seinem bösen Volke vorgehalten hat: „Thörichtes und wahnsinniges Volk, ist das der Dank, den du deinem Herrn erweisest? Ist Er nicht dein Vater, der dich besessen, und gemacht und erschaffen hat? (V. Mos. 32, 6.) Die Betrachtung einer solchen Güte, mit welcher dich dein Herr erschaffen hat, und noch immer dich mit Gutthaten überhäuft, sollte dich, o Mensch! von allen Sünden abhalten und dich mit Schamröthe bedecken, daß du jemals gesündiget, und deinen Schöpfer beleidiget und verachtet hast.

2. Aber nicht nur Gott, seinen Schöpfer, sondern auch Gott, seinen Erlöser, den Sohn Gottes, beleidiget der Christ, so oft er eine Sünde begeht. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab.“ (Joh. 3, 16.) Und dieser göttliche Sohn hat Blut und Leben hingegeben, um uns von unseren Sünden zu reinigen und ewig selig zu machen. Dieses Alles aber rührt den Sünder nicht und ist nicht im Stande, seiner bösen Begierlichkeit Einhalt zu thun. Vielmehr macht er, soviel an ihm ist, daß das ganze kostbare Leiden und Sterben Jesu an seiner Seele vergebens und ohne Nutzen sei. Hierüber schreibt der heilige Apostel Paulus: „Wenn Jemand das Gesetz Mosis übertreten hat, so muß er bei zwei oder drei Zeugen ohne Barmherzigkeit des Todes sterben: wie viel mehr meinet ihr, verdient Jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten, und dem Geiste der Gnade Schmach angethan?“ (Hebr. 10, 28. 29.) Und das thut ja der Sünder,

der um einer geringen Sache willen den Werth der Erlösung durch seine Sünden verliert. Oder warum mußte Jesus so viel leiden und ausstehen? Deinetwegen, o sündiger Mensch! denn also spricht Isaias, der Prophet (53, 5.): „Er ist verwundet worden wegen unserer Sünden, und wegen unserer Missethaten ist Er zerschlagen worden." Dein Fraß und deine Trunkenheit, o Unmäßiger! haben deinen Herrn mit Galle und Essig getränkt; deine Hoffart und dein Ehrgeiz haben Christum zwischen zwei Mördern aufgehängt, deine Kleiderpracht hat Ihn mit Dörnern gekrönt, deine Unzucht und dein geiles Leben haben Ihn gegeißelt und mit Nägeln an das Kreuz geheftet, dein Wünschen, Fluchen und Schwören haben Ihn mit Lästerungen überhäuft, und sein heiligstes Angesicht mit Backenstreichen und Unflath verunstaltet. Du sagst bisweilen: Ich könnte es nicht übertragen, wenn meinetwegen das geringste Geschöpf sollte umgebracht werden; aber das kannst du geschehen lassen, daß wegen deiner Sünden der unschuldige Jesus gekreuzigt und getödtet wird? Von Denen, welche sich schon öfter zu Gott bekehrt haben, aber immer wieder in die alten schweren Sünden zurückfallen, sagt der heilige Paulus, „daß sie ein Jeder für sich, den Sohn Gottes auf ein Neues, kreuzigen und verspotten" (Hebr. 6, 6.), weil sie die Laster wieder üben, wegen derer unser Herr ist gekreuziget und verspottet worden.

3. Freilich spricht der Sünder, er meine es nicht so schlimm; er wolle, da er Böses thue, Gott den Herrn nicht verachten, der ihn erschaffen und erlöset hat: aber das ist ein leidiger Betrug des Satans, mit welchem er den Sünder verblendet. Oder wenn er seinen Schöpfer und Erlöser noch ehrt und liebt warum übertritt er das Gesetz, das ihm sein Schöpfer und Erlöser gegeben hat? Kommen denn die Gebote Gottes nicht von Gott her? Und hat nicht der Erlöser deutlich gesagt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 15, 17.) Das heißt gewiß den Fürsten selbst verachten, wenn man im

Angesichte des Fürsten ein fürstliches Gesetz übertritt. Du magst aber sein, wo du willst, so bist du überall vor Gottes Angesicht; bei Tag und Nacht sieht Er dich überall; heißt nun das nicht Gott selbst verachten, wenn du im Angesichte Gottes thust, was du dich schämen würdest, in Gegenwart eines ehrbaren Mannes zu thun? — Alle Geschöpfe beobachten das Gesetz, das ihnen der Schöpfer vorgeschrieben hat. Die Sonne geht auf und unter, die Sterne glänzen, der Mond nimmt ab und zu; das Wasser bleibt in seinem Gestade; die Erde bringt zu seiner Zeit ihre Früchte: Alles geschieht in der ganzen Natur, wie es der Herr der Natur haben will; nur der Mensch, der sündigt, thut den Willen Gottes nicht und verletzt das göttliche Gesetz; denn die Sünde ist ja nichts Anders, als eine freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes. Da ist es denn kein Wunder, wenn es in der göttlichen Schrift heißt: „Der ganze Erdkreis wird für Gott streiten gegen die unsinnigen Menschen.“ (Weish. 5, 21.) Alle Geschöpfe, die sich nach Gottes Anordnung fügen, werden um Rache schreien über die Menschen, die dem Schöpfer ungehorsam sind. —

4. Und die Rache wird nicht ausbleiben: denn der Herr, welchen der Sünder beleidiget hat, wird einst sein Richter sein. Als ein gewisser Nabal, der den König David sehr grob beleidiget hatte, hörte, daß derselbe mit gewaffneten Soldaten wider ihn anrücke, um ihn für seine grobe Beleidigung zu züchtigen, erschrack er dermaßen, daß er steintodt zur Erde niederfiel. (I. Kön. 25.) Wie ist es doch möglich, daß ein Mensch, der den heiligen, gerechten Gott schwer beleidiget hat, sich weniger fürchte, als jener Nabal, und nicht vor Angst todt niedersinkt, wenn er an das Gericht Gottes denkt, das ihm bevorsteht? Du weißt, o Sünder! wie strenge der göttliche Richter das Böse bestrafe. Du kannst jeden Zahnschmerzen, jedes Kopfwehe, jede Krankheit, jedes Unglück, das über dich kommt, wegen deiner Sünden für eine Strafe Gottes ansehen; wie solltest du erst

zittern, wenn dir einfällt, daß du Denjenigen erzürnt habest, der dich mit Leib und Seele in die Hölle, in das ewige Feuer stürzen kann? Als der linke Schächer Christum am Kreuze lästerte, bestrafte ihn der andere büßende Mörder, Dismas und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht?" Das sage ich zu einem jeden Sünder: Wie, mein Lieber! fürchtest du dich denn nicht vor Gott, daß du Ihn so verachtest? Er ist dein Schöpfer, dein Erlöser, dein Gesetzgeber, dein Richter; mithin vollkommen dein Herr; ach, was thust du, daß du nicht aufhörst, wider einen solchen Herrn zu sündigen?

II. Theil.

„Mein Herr und mein Gott!" — Nicht nur dein Herr, auch dein Gott ist derjenige, o Mensch! den du angreifst, so oft du sündigest. Gott aber ist das höchste, beste Gut, unser letztes Ziel und Ende, ein unendlich vollkommenes Wesen. Was für ein großes Uebel muß die Sünde sein, die eine Beleidigung Gottes ist?

1) Gott ist das höchste, beste, schönste, ewige, unendliche, liebenswürdigste Gut: Alles, was nicht Gott ist, das ist nach dem Ausdrucke des weisen Salomon, „lauter Eitelkeit und Betrübniß des Geistes." (Pred. 1, 2.) Und dennoch kehrt sich der Mensch, so oft er sündiget, von dem höchsten Gute, von Gott zur eitelsten Eitelkeit, und liebt ein vergängliches Geschöpf mehr, als Gott, der unendlich liebenswürdig ist, weil er um eines kleinen zeitlichen Gewinnes, um einer augenblicklichen Wollust willen Etwas begeht, was Gott zuwider ist. Welche Verachtung! Niemand wird läugnen, daß die Juden eine abscheuliche, niemals erhörte Ungerechtigkeit begangen haben, da sie beim Richter Pilatus um die Loslassung des Mörders Barabbas anhielten, Jesum Christum aber, den Urheber des Lebens, zum Tode des Kreuzes begehrten. In diesem Beispiele ersieht man die Bosheit des Sünders, der eine kurze Freude, ein Stück Geld, einem

Schatten menschlicher Ehre, man könnte sagen, Koth und Wust, mehr schätzt und liebt, als Gott, der das höchste Gut ist. Er läßt den Barabbas los und kreuziget Christum.

2. Gott ist das letzte Ziel und Ende sowohl des Menschen, als anderer Dinge. Er sagt es selbst: „Ich bin der Anfang und das Ende.“ (Offenb. 1, 8.) Wie von Gott Alles herkommt, so muß Alles wieder nur auf Gott abzielen, Alles nur zur Ehre Gottes geschehen und geordnet werden. Hierin fehlt der Mensch wieder, so oft er sündiget. Er nimmt Gott die Ehre, die ihm gebührt, und gibt sie einem Geschöpfe, dem sie nicht gebührt. Er nimmt gleichsam dem rechtmäßigen Könige seine Krone, und setzt sie auf das Haupt des nichtswürdigsten Knechtes. Als Gott den unglücklichen König Salomon wegen seiner Abgötterei und anderer Laster strafen wollte, ließ Er ihm durch den Propheten andeuten: „Zerreißen und theilen will ich dein Reich, und einen Theil davon deinen Knechten geben.“ (III. Kön. 11, 11.) Ist das eine große Strafe Gottes, wenn einem Könige nur ein Theil seines Reiches genommen und einem seiner Diener gegeben wird; denket, was ihr gethan habet, da ihr gesündiget: ihr habet euerem Gott so zu sagen die Krone vom Haupte gerissen, und habet sie dem Gelde, mit dem ihr wuchert; habet sie euerem Bauche, dem ihr dienet, habet sie einer Dirne aufgesetzt, die ihr mehr als Gott liebet: den lebendigen Gott habet ihr verlassen, und betet dafür schändliche Götzen an.

3. Will der Sünder sich ausreden und sagen, er glaube bei seinen Sünden dennoch immer an Gott; so wird seine Bosheit durch diese Ausrede nicht geringer. Gott ist ein unendlich vollkommenes Wesen; aber der Sünder will, so viel an ihm ist, Gott seine Vollkommenheiten rauben. Gott ist nur Einer: „Du sollst an Einen Gott glauben;“ aber der Sünder hat so viele Götter, als Geschöpfe sind, denen er wider Gottes Gebot eine unerlaubte Liebe schenkt. Gott ist allwissend, und der Sünder möchte mit seinen Lastern vor Gott unbekannt bleiben; Gott

ist allmächtig, aber der Sünder wünscht, daß ihn Gott nicht sollte strafen können. Gott ist barmherzig, und der Sünder reizt ihn durch seine Unbußfertigkeit zum Zorne. Gott ist gütig, und der Sünder mißbraucht die Gaben und Gnaden Gottes zur Beleidigung Gottes. Gott ist ewig; und der Sünder wollte, daß wenigstens zur Zeit, da er sündiget, kein Gott wäre.

Sehet doch, liebe Christen! aus Allem, was ihr gehört habet, welch ein Uebel es um die Sünde sei. Sie greift Gott selbst an, und würde, soviel an ihr ist, Gott selbst vernichten, wenn sie könnte. Es ist also wahrlich eine Art von Wuth, wenn der Mensch freiwillig und bedachtsam eine schwere Sünde begeht. Aber lasset die Gottlosen wüthen, sie schaden nur sich selbst, sie können Gott keinen Schaden zufügen. Gott ist und bleibt an sich selbst das ewig glückseligste Wesen; Er braucht die Ehre der Menschen nicht, um glückselig zu sein. Er will von uns nur geehrt werden, damit Er Ursache habe, uns auch ewig glückselig zu machen. Unglück und Elend genug für uns, wenn wir schwer sündigen, und durch Sünden Gott, das höchste Gut, und mit Ihm unser ewiges Glück verlieren.

O ihr Alle, die ihr gesündiget habet, wie Thomas, seufzet auch mit diesem reumüthigen Apostel: „Mein Herr, und mein Gott!“ Mit diesen Worten, wie ihr wisset, fängt unsere Reue und Leid an, denket an die heutige Predigt, so oft ihr betet:

„Mein Herr und mein Gott, erbarme dich meiner, es ist mir von Herzen Leid, daß ich dich, das höchste, vollkommenste Gut so oft und schwer beleidigt habe. Ich nehme mir ernstlich und kräftig vor, mein Leben zu bessern und dich nicht mehr zu beleidigen. Amen.

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Empfehlung der christlichen Sanftmuth.

„Ich bin der gute Hirte; ein guter Hirte gibt sein Leben für seine Schafe.“ Joh. 10, 11.

Unter andern Bildern, mit welchen die heiligen Propheten den künftigen Messias geweissagt haben, ist auch das Bild eines guten, ja, des besten Hirten. Als Gott der Herr durch den Propheten Ezechiel dem Volke Israel den Erlöser verhieß, sagte Er: „Ich will einen Hirten über sie bestellen, der sie weiden soll, meinen Diener David; Er soll sie weiden, und ihr Hirt sein.“ (Ezech. 34, 23.) Auch unter diesem Bilde wollte unser Herr Jesus sich den Juden zu erkennen geben, darum sagte Er ihnen: „Ich bin der gute Hirt,“ und zum Beweise, daß Er der gute, ja, der beste Hirt sei, setzte Er hinzu: „Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.“ Dieß hat Er wirklich gethan, da Er am Kreuze für das Heil der Welt, für Juden und Heiden, für seine Feinde, für alle Sünder gestorben ist.

Wenn die christlichen Maler das Bild des guten Hirten gar liebreich vorstellen, geben sie Ihm einen Hirtenstab in die Hand, legen Ihm ein Schäflein auf die Schultern, und lassen es aus der offenen Herzens-Wunde göttliches Blut trinken. Wer kann ein solches Bild ohne innigste Rührung ansehen? Wer muß nicht erstaunen über die liebvolle Sanfmuth Jesu, des guten Hirten? Wer nicht als Christ ermuntert werden, Haß und Feindschaft, Zorn und Rachgier abzulegen, und sich der liebreichen Tugend der Sanftmuth möglichst zu befleißen? Eben diese Tugend, die christliche Sanftmuth, soll heute der Inhalt meiner Predigt sein, in der ich zeigen werde, warum und wie ein Christ die Sanftmuth lieben und üben müsse. Oder so:

I. Der Christ muß sanftmüthig sein, weil Christus, unser Herr, auch sanftmüthig war; der erste Theil.

II. Der Christ muß sanftmüthig sein, wie Christus, unser Herr, sanftmüthig war; der zweite Theil.

Vernehmet mich mit Geduld.

I. Theil.

Gleichwie der unbändige Zorn an einem vernünftigen Menschen ebenso tadelhaft als schädlich ist, indem er uns nicht selten zu Handlungen verleitet, die wir hernach, aber leider zu spät, bereuen; so ist eben darum eine der schönsten und nützlichsten Tugenden die Sanftmuth; denn nur sie ist es, welche die Bewegungen des Zorns mäßiget, und so der Vernunft unterwirft, daß wir uns niemals zu einer pflichtwidrigen Handlung hinreißen lassen. Es würde also Einer gar recht sagen, wenn er behauptete, daß wir nothwendig sanftmüthig sein müssen, weil wir vernünftige Menschen sind.

Aber wenn selbst vernünftige Heiden die Nothwendigkeit der Sanftmuth anerkennen; so sage ich, müssen wir uns desto mehr der Sanftmuth befleißen, weil wir Christen sind, weil Jesus Christus, von dessen Namen wir uns Christen nennen, sich ganz besonders durch die Sanftmuth ausgezeichnet hat. Schon in der heiligen Taufe, wo wir dem christlichen Gesetze sind einverleibt worden, nahmen wir die Pflicht auf uns, Nachahmer Christi Jesu zu werden; daß wir Ihm aber vorzüglich in der Sanftmuth nachfolgen sollen, bringt sowohl 1. der Name, als auch 2. das Gebot Jesu Christi mit sich.

1. Ja, wahrhaftig schon die Namen Jesus und Christus fordern uns Christen zur Sanftmuth auf. Was heißt Jesus? Jesus heißt in unserer Sprache soviel als Erlöser, und in griechischer Sprache so viel als Lamm. Der heilige Johannes, der Täufer, hat unsern Erlöser nicht anders als das Lamm Gottes genannt, da er sprach: „Sehet an das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ (Joh. 1, 29.) Und schon

Isaias, der Prophet, hat von diesem Erlöser vorhergesagt: „Er werde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden." (Is. 53, 7.) Jesus, unser Gott und Herr, ein Lamm; und wir, seine Geschöpfe und Diener, sollten wie Wölfe oder Tiger sein? Er ist so sanftmüthig; und wir sollten so zornig und ungeduldig sein? Das sei ferne!

Der Name Christus heißt so viel als Gesalbter. Priester, Könige und Propheten wurden gesalbt, mit Oel gesalbt; darum heißen die Propheten, Könige und Priester die Gesalbten des Herrn. Christus, unser Herr, heißt ausgezeichnet und vorzüglich Christus oder der Gesalbte, weil Er der Prophet über alle Propheten, der König über alle Könige, der Priester über alle Priester, der höchste Priester ist. Christus, der Gesalbte, erinnert uns an das Oel, und ist das Oel nicht das recht eigene Sinnbild der Sanftmuth? Das Oel lindert die Schmerzen, heilt die Wunden, und gibt dem Wasser und anderen Flüssigkeiten überall nach mit seiner Leichtigkeit, womit es allezeit oben schwimmt. Christus ist der Gesalbte, wir Christen sind auch Gesalbte; denn wir werden in der Taufe, in der Firmung, in der letzten Oelung ebenfalls gesalbt. Das Oel ist weich und nachgiebig; sollen wir Gesalbte im Zorne, in der Ungeduld so rauh wie Stein, so hart wie Holz, so wenig nachgiebig, wie Stahl und Eisen sein? Das war Christus der Gesalbte nie. Das sollen Christen, die Gesalbten, auch niemals sein; Christen sollen so sanftmüthig sein, wie Jesus Christus.

2. Und dieß um so mehr, da es Gebot Christi ist, daß wir sanftmüthig seien. Es gibt freilich Mühseligkeiten und Armseligkeiten ohne Ende, welche uns ungeduldig oder zornig machen können: was sollen wir aber thun, um uns nicht durch Zorn und Ungeduld zu versündigen? Höret nur, was der Herr uns zuruft: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen." (Matth. 11, 28.)

Habet ihr gehört, was wir von Jesus lernen sollen? Er sagt: „Lernet von mir!“ Was? Nicht neue Welten erschaffen; nicht sichtbare und unsichtbare Dinge ergründen; nicht Todte erwecken oder andere Wunderdinge thun, sondern nur: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig.“ Also die Sanftmuth ist es vor allen Dingen, die wir von Jesus Christus als Christen lernen sollen. Die Sanftmuth, die nicht zürnt über die Beleidigung, und gerne verzeiht jede Beleidigung, ist eine Wirkung der Liebe gegen den Nächsten; mithin wie uns die Liebe des Nächsten geboten ist, so ist uns auch die Sanftmuth geboten. Gleichwie nun Christus sagte: „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet;“ (Joh. 13, 35.) so ist auch die Sanftmuth, mit welcher wir jede Widerwärtigkeit und Beleidigung mit Gelassenheit ertragen, das beste Kennzeichen, daß wir Diener und Jünger Christi seien.

„Aendere deinen Namen oder deine Sitten,“ sagte einst der große König Alexander zu einem Soldaten, der auch Alexander hieß, aber sehr ungleiche Sitten hatte. Jenen Christen, die Nichts weniger als sanftmüthig sind, die über Alles, auch über Kleinigkeiten so leicht aufgebracht und ungeduldig werden, daß man ihnen den Zorn und Unwillen gleich an den Augen ansieht, solchen Christen, sage ich, muß Christus, unser Herr, auch zurufen: Leget euere böse Gewohnheit zu zürnen oder eueren Namen ab. Ja, wenn wir Christen sein wollen, müssen wir uns befleißen, sanftmüthig zu sein, weil Jesus Christus, unser Herr, auch sanftmüthig gewesen ist. Wie aber und auf welche Weise, und gegen wen sollen wir sanftmüthig sein? Darauf antwortet der

II. Theil.

Unser Herr und göttlicher Lehrmeister Jesus Christus ist zu jeder Zeit, und in allen Umständen, und gegen alle Menschen sanftmüthig gewesen; als Christen, weil wir Diener, Jünger und

Nachfolger Christi sein sollen, müssen auch wir, wie Er, uns allezeit, überall und gegen Jedermann sanftmüthig erzeigen, wir mögen von unsern Obern oder von Leuten unsers Gleichen oder von Untergebenen beleidiget werden.

1. Die Hohenpriester und Richter des Volkes, der Landpfleger Pilatus und der König Herodes waren es, welche der Erlöser der Menschheit nach, als Obrigkeit über sich anerkannte. Niemals ist eine Obrigkeit so unbarmherzig und ungerecht mit einem auch höchst schuldigen Uebelthäter umgegangen, als man es mit Jesus gethan hat. Und niemals hat man in dergleichen Umständen solche Geduld und Sanftmuth als bei Jesus gesehen. Lasse man noch so viele falsche Ankläger aufbringen, erkaufe man noch so viele falsche Zeugen wider die göttliche Unschuld, werde dieselbe schon von einem tollsinnigen Herodes in einem Narrenkleide verhöhnt, ja werde sie endlich gar von einem furchtsamen Pilatus der grausamen Judenwuth zum Tode ausgeliefert; so wird man doch von Jesus keine Widerrede hören; Er wird sich, wie ein Schaf, zur Schlachtbank hinführen lassen, zu Allem wird er schweigen. Und redet Er, so redet Er nur liebreich und mit Sanftmuth, um die Ehre seines himmlischen Vaters zu vertheidigen, oder ihn für die so ungerechte Obrigkeit um Verzeihung zu bitten.

Soll uns dieses Beispiel unsers göttlichen Heilandes nicht aufmuntern, daß wir auch schweigen, oder doch wenigstens nur mit Sanftmuth, aus Liebe zur Tugend reden, wenn wir je von einem Obern uns irgendwie beleidigt zu sein glauben! — Zumal die Gesetze oder Gebote unserer Vorgesetzten niemals so unbarmherzig oder so ungerecht sein werden, wie jene gewesen, denen sich Jesus so sanftmüthig ergeben hat?

2. Aber gehen wir weiter, und lernen wir von Jesus auch Sanftmuth gegen Beleidiger, die unsers Gleichen sind. Da unser Heiland noch unter den Menschen wandelte, hatte Er überhaupt mit einem dummen und rohen, mit einem nur auf das

Zeitliche bedachten Volke zu thun; hatte zu thun mit verstockten und aus Neid verblendeten Pharisäern, die Ihm aus Bosheit Alles widersprachen, Ihm Alles übel auslegten, und nur desto boshafter zu werden schienen, je geduldiger, leutseliger und sanftmüthiger Er ihnen begegnete. Es hatte doch dieser vermenschte Gott wider seine Gegner alle Gewalt in Händen, und niemals fehlte es seiner göttlichen Weisheit an einer Antwort, seine Ehre zu retten und seine Feinde zu beschämen. Er wollte aber lieber schweigen; auch über die gröbsten Unbilden und über die undankbarsten Rohheiten wollte Er gänzlich schweigen, nur damit wir wüßten, wie wir bei den Unbilden unserer Brüder und Mitmenschen schweigen sollen, schweigen wie Er, schweigen zu seiner Ehre.

Indessen der Allersanftmüthigste hat doch nicht immer geschwiegen, Er hat auch gegen seine Beleidiger geredet. Ja, aber wie? „Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, der im Himmel ist," sagte Er ganz gelassen zu den neidischen Pharisäern, die Ihm öffentlich in's Gesicht sagten, daß Er vom Teufel besessen sei. Eine so kurze, sanftmuthathmende Antwort auf eine so abentheuerliche Beleidigung, — soll sie uns nicht bewegen können, geduldig und gelassen zu bleiben, wenn wir von Leuten unsers Gleichen verachtet, verhöhnt, verspottet, heimlich oder öffentlich gelästert und verfolgt werden? Lassen wir uns in solchen Fällen gesagt sein, was eben der liebreiche Jesus seinen Jüngern antwortete, da sie Ihn wider die feindseligen Samaritaner mit Blitz und Donner rächen wollten: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid" (Luk. 9, 55.), sagte Er, und wollte ihnen und uns sagen: Nicht mit dem Geiste des Zorns und der Rache, sondern mit dem Geiste der Sanftmuth und Geduld müsset ihr zeigen, daß ihr Kinder Gottes seid; nur auf diese Weise müsset ihr die Bosheit roher Leute beschämen, und mir, euerem Meister und Lehrer, Ehre machen. Und das soll uns genug sein, um zu wissen, wie wir uns gegen die Un-

bilden unserer Mitmenschen, die unsers Gleichen sind, zu verhalten haben.

3. Wie aber, wenn unser Beleidiger gar unser Untergebener sein wird? Die Vernunft und das Beispiel unsers liebsten Herrn Jesus werden von uns auch Bescheidenheit und Sanftmuth gegen Untergebene fordern; denn sonst würde die Hitze unsers aufwallenden Zorns uns selbst strafbar machen, so wie es Jener ist, den wir eben bestrafen wollten. Und wie können wir ohne Schande über Andere herrschen wollen, wenn wir uns selbst und unsern Jähzorn nicht zu beherrschen vermögen?

Wie gelind, wie geduldig und sanftmüthig man auch gegen böswillige, unbeugsame, untreue Untergebene sich zu betragen habe, zeigte uns der freundliche Herr Jesus, da Er sogar dem undankbarsten und treulosesten seiner Untergebenen, dem schalkhaften Judas, mit so viel Liebe und Schonung begegnete. Es waren dem Heilande alle die boshaften Anschläge dieses Bösewichts bekannt: hat Er aber dem Treulosen jemals deßwegen einen harten Vorwurf gemacht? Hat Er nicht vielmehr den guten Namen desselben auch bei seinen Vertrautesten allezeit möglichst bewahrt? Hat Er ihn nicht eben durch seine fortwährende Sanftmuth vom Untergange zu retten und auf bessere Gesinnungen zu bringen gesucht? — Noch im letzten Augenblicke einer so gottesmörderischen Missethat sah dieser Gütigste noch mit Augen voll Liebe auf seinen Verräther hin, und sprach mit sanft fließender Stimme: „Freund! wozu bist du gekommen?"

Das lasse ich mir wohl eine Sanftmuth sein, welche nicht nur Obrigkeiten gegen Unterthanen, und Unterthanen gegen Obrigkeiten, sondern Alle gegen Alle möglichst nachzuahmen sich befleißen sollen.

Wohlan also, lasset uns von Herzen sanftmüthig sein, weil auch unser Heiland Jesus Christus sanftmüthig gewesen; lasset uns sanftmüthig gegen Jedermann sein, sowie Er gegen Alle gewesen ist. Er hat uns ein Beispiel gegeben, daß wir auch thun

sollen, was Er gethan hat. Er ist noch täglich unendlich sanftmüthig gegen uns. Er handelt mit uns nicht nach unserm Verschulden, Er duldet unsere Mängel, Er bietet uns väterlich die Gnade der Versöhnung an und will uns von Herzen vergeben, wenn auch wir vergeben unsern Schuldigern. Vergeben wir also, was uns je Einer zu Leid gethan hat, oder noch thun wird. Wo nicht, o, so ist das Urtheil schon gefällt.

Wahrlich, sage ich euch, spricht der Herr: „Wenn ihr nicht von Herzen vergebet ein Jeder seinem Bruder, so wird euch mein himmlischer Vater euere Sünden auch nicht vergeben." (Matth. 6, 15.) — „Denn mit dem Maße, mit welchem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden." (Ebend. 18, 35.) Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Gottselige Gedanken über Leid und Freud bei der Geburt eines Kindes.

„Ein Weib, wenn sie gebärt, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Schmerzen wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist." Joh. 16, 21.

Leid und Freud währt immer nur kurze Zeit auf dieser Welt. Daran erinnert heute das heilige Evangelium, wo wir siebenmal lesen: „Ueber ein Kleines, über eine kurze Zeit." Der göttliche Erlöser tröstete seine Jünger mit diesen Worten, als Er beim letzten Abendmahle ihnen sein nahes Leiden und die bald darauf folgende Auferstehung und Himmelfahrt ankündigte. Um die Sache begreiflich zu machen, führt Er ein sehr bekanntes

Gleichniß an, indem Er sagt: „Ein Weib, wenn sie gebärt, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Schmerzen wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist.“

Wundert euch nicht, liebe Pfarrkinder! daß Jesus Christus hier vom Kindergebären redet; Leiden und Freuden, dergleichen sich bei der Geburt eines Kindes ereignen, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit; und ich hoffe, es werde bei euch Allen nicht ohne besondern Nutzen sein, wenn ihr einmal höret, was ihr bei der Geburt eines Kindes denken sollet. Darum, weil unser Herr von Leid und Freud einer gebärenden Mutter redet, sollen gottselige Gedanken über Leid und Freud bei der Geburt eines Kindes der Inhalt meiner Predigt sein.

I. Was soll man denken über das mütterliche Leid vor der Geburt des Kindes? Der erste Theil.

II. Was soll man denken über die mütterliche Freud nach der Geburt des Kindes? Der zweite Theil.

Merket wieder recht fleißig auf!

I. Theil.

1. Vor der Geburt eines Kindes ist zu bemerken, daß die mütterlichen Schmerzen eine Strafe Gottes seien. Weil Eva, die erste Mutter, gesündigt und ihren Mann Adam zur Sünde verführt hat, ist ihr von Gott, dem Schöpfer, diese Buße auferlegt worden: „Du sollst deine Kinder mit Schmerzen gebären und deinem Mann unterthänig sein.“ (I. Mos. 3, 16.) Diese Buße trifft alle Weiber, mit einziger Ausnahme der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, die allein ihren göttlichen Sohn ohne Schmerzen zur Welt gebracht hat; weßhalb sie vom Erzengel Gabriel und von der heiligen Elisabeth „die Gebenedeite unter den Weibern“ genannt worden ist. (Luk. 1, 28.)

2. Weil es denn bei der Geburt niemals ohne Schmerzen

herzugehen pflegt, ja gar oft große Lebensgefahr für die Mutter oder für Mutter und Kind zugleich sich einfindet: was sollen gottselige Frauen und Weiber, deren Stunde nahe ist, aus Vorsicht thun? Sie sollen vorher die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, sich und ihre Leibesfrucht dem Schutze Gottes empfehlen und mit ruhigem Gewissen sich auf Alles gefaßt machen. Sei es, daß es schon ein und das andere Mal glücklich vorübergegangen ist, es kann zum dritten und vierten Male noch fehlschlagen. Rachel, die Hausfrau des heiligen Patriarchen Jakob, ist bei der Geburt des Joseph glücklich gewesen; aber bei der Geburt des Benjamin hat sie ihr Leben eingebüßt. (I. Mos. 35, 18.)

3. Die größte Traurigkeit für Mutter und Vater ist es, wenn ein Kind todt zur Welt kommt, und nicht zur heiligen Taufe gelangt. Ach, ohne die heilige Taufe kann Niemand, auch kein Kind selig werden: ohne Ausnahme sagte der Herr Jesus zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sag' dir: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 3, 5.) Da sollen die Frauen und Mütter, welche in der Hoffnung sind, mit aller Sorgfalt sich hüten vor Allem, was ihrer Leibesfrucht schaden könnte, es sei mit Essen, Trinken, Springen, Tanzen, schweren Arbeiten, oder anderen unordentlichen Bewegungen; die Väter und Männer aber sollen gleichfalls keine Ursache geben zu unglücklichen Geburten, wie geschehen kann durch Schlagen, Stoßen, Werfen, Erschrecken, Erzürnen und andere üble Behandlungen, die dem Kinde im Mutterleibe an der Gesundheit, an den geraden Gliedern und am Leben selbst könnten nachtheilig sein.

Dabei muß man aber nicht nur auf das leibliche, sondern noch mehr auf das geistliche Leben des Kindes Acht haben, nämlich auf die heilige Taufe, wodurch es erst ein Kind Gottes und Erbe des Himmels wird. Weil öfter der Fall eintritt, daß die

Nothtaufe ertheilt werden muß, so müssen die Eltern unterrichtet sein, daß die Taufe im Nothfalle von Jedermann giltig sei, der nach Meinung der christlichen Kirche natürliches Wasser über das Kind abgießt, und dabei die heiligen Worte deutlich ausspricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ In der That ist das Gebet nicht zu tadeln, welches man für ungeborne Kinder verrichtet, daß sie zur heiligen Taufe gelangen, wie wir auch selbst oft danken sollen, daß uns der liebe Gott nicht vor der Taufe hat sterben lassen. Ja, nicht nur Gott, sondern auch den lieben Eltern sollen Kinder danken wegen der großen Sorgfalt, welche sie für uns schon bei unserer Geburt haben tragen müssen. So hat der heilige Vater Tobias seinem Sohne die gute Ermahnung gegeben: „So lange du lebest, ehre deine Mutter, und vollziehe, was ihr gefällt, und betrübe sie nicht; denn du mußt daran denken, was für Gefahren sie ausgestanden, da sie dich unter ihrem Herzen trug.“ (Tob. 4, 3.) Gewiß, wenn alle Kinder daran dächten, was Vater und Mutter von Kindheit an mit ihnen ausgestanden haben, so würden sie nie sündigen wider das vierte Gebot Gottes, das befiehlt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß es dir wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.“ (Ephes. 6, 3.) Nach Gott haben die Kinder den Eltern ihr Leben zu verdanken; sie sind also nicht werth, lange und glücklich zu leben, wenn sie durch Ungehorsam und ungesittetes Verhalten den Eltern, den Urhebern ihres Lebens, ihr eigenes Leben sauer machen und betrüben. Im Gesetze Gottes steht also billig geschrieben: „Wer Vater und Mutter nicht ehrt, der soll verflucht sein.“ (V. Mos. 27, 16.) O Kinder! fürchtet diesen Fluch, und ehret Vater und Mutter, wie es Gott haben will, und wie es Vater und Mutter an euch verdienen. Wir wollen aber vom Leid zur Freud übergehen, welche eine Mutter nach der Geburt des Kindes empfindet, und darüber nachdenken im

II. Theile.

„Wenn ein Weib das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Schmerzen wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist.“ Besonders haben christliche Weiber von der Geburt ihrer Kinder einen großen Trost, weil der heilige Apostel Paulus im ersten Briefe an Timotheus also schreibt: „Ein Weib wird durch Kindergebären selig werden, wenn sie im Glauben, in der Liebe, in Heiligung und Sittsamkeit ausharrt.“ (1. Timoth. 2, 15.) Es geschieht also auch durch's Kindergebären ein gutes Werk, so daß ein Eheweib dadurch selig wird, wenn es dabei den wahren Glauben, die Liebe Gottes und des Nächsten hat, und in Heiligung und Sittsamkeit ausharrt. Der Glaube und die Liebe müssen nothwendig dabei sein. Ungläubige Weiber, sie seien Jüdinen, Türkinen, oder Heidinen, können durch Kindergebären die Seligkeit nicht erlangen, „weil es ohne den Glauben nicht möglich ist, Gott zu gefallen,“ (Hebr. 11, 6.) und weil die Liebe Gottes und des Nächsten die ersten und größten Gebote sind.

Die Freude über die Geburt eines Kindes bezieht sich aber nur auf die Geburt ehelicher Kinder. Eine Ehefrau erfreut sich billig mit dem Ehegatten und der ganzen Freundschaft, wenn sie von Gott mit einem Erben sind beglückt worden. Darum begibt man sich ja in den heiligen Ehestand, um Kinder zu erwerben; sie sind die Frucht und der Endzweck der Verehelichung. So hat der heilige Erzengel Raphael dem jungen Tobias, als er ihn im Heirathen unterrichtete, besonders anbefohlen, „daß er die Sara, jene fromme Jungfrau, mit Gottesfurcht, mehr aus Liebe zu Kindern, als aus Fleischeslust nehmen solle.“ (Tob. 6, 22.) Man sollte also nur als Jungfrau heirathen, und nur ein Weib, welche im Ehestande gebärt, sagt Christus der Herr, denkt, wenn sie ein Kind gebärt, nicht mehr an die Geburtsschmerzen wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist. Eine, die außer der Ehe, durch Ehebruch oder Hurerei empfangen hat, soll sich

nimmermehr freuen, wenn sie ein Kind gebärt. Oder wie kann sie sich freuen, da sie sich an die Beleidigung Gottes, an die Sünden der Unzucht erinnert, mit denen sie den Himmel verscherzt und die Hölle verdient hat, welche auf sie wartet, wenn sie ihre begangenen Laster nicht Zeit ihres Lebens durch strenge Buße beweint und auslöscht, da im Worte Gottes geschrieben steht: „Weder die Ehebrecher noch die Hurer werden das Reich Gottes besitzen.“ (1. Korinth. 6, 9.)

Allerdings mag man sich erfreuen bei der Geburt eines Kindes, das in Ehren geboren wird; doch soll diese Freude nicht unordentlich, nicht unmäßig sein. Drei Stücke sind es, durch welche die Geburtsfreuden gemäßiget werden. Zum Ersten sollen die lieben Eltern nicht vergessen, wie bald es sich zutragen könne, daß das liebe Kindlein wieder sterbe. So heißt es im Büchlein des heiligen Job: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit; — er geht auf, wie eine Blume, und fällt wieder ab. Wie ein Schatten läuft er dahin und vergeht.“ (Job 14, 1.) Hat euch Gott eine Rose oder Lilie, einen schönen Sohn, eine zarte Tochter gegeben, so saget ihm Dank, und freuet euch dieser Gabe, freuet euch aber nicht zu hoch; denn der euch das Kind gegeben, kann es unversehens wieder nehmen. Die Rose kann bald verwelken, die Lilie verdorren.

Zum Andern wird die Geburtsfreude der Eltern verringert durch die Sorge, welche christliche Eheleute haben müssen wegen des Kindes, was etwa mit der Zeit aus demselben werden möchte, ob sie und die ehrbare Verwandtschaft an ihm Ehre oder Schande erleben werden. Vielmals gerathen die Kinder so übel, daß man sagen muß, wie Christus von Judas gesagt hat: „Es wäre besser, wenn dieser Mensch nie wäre geboren worden.“ (Matth. 26, 24.) In der Kindheit sind sie holdselige Engel, und machen den Eltern Freude; sobald sie aber aus dem Kothe gezogen sind, und ein wenig zum Alter kommen, werden oft aus ihnen ungerathene Kinder, welche ihren Eltern mehr Herzenleid machen,

als Freude, mit denen mehr die Hölle, als der Himmel angefüllt wird.

Endlich zum Dritten wird die Freude der Eltern bei der Geburt eines lieben Kindes noch darum gestört, weil ja der Mensch geboren wird zur Mühe und Arbeit, zu Jammer und Noth, zu Kreuz und Leiden. So heißt es wieder bei Job an der bezeichneten Stelle; „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielen Armseligkeiten erfüllt." Es scheint, die Kinderlein empfinden und merken das Jammerthal dieser Welt schon im Augenblicke, wo sie auf die Welt kommen; denn sie kommen nicht lachend, sondern nur weinend in die Welt herein. Sogar Salomon, der Sohn Davids, ein königlicher Prinz, bekennt es im Buche der Weisheit von sich selbst: „Ich bin auch ein sterblicher Mensch, allen Andern gleich, — in meiner Geburt schöpfte ich die gemeine Luft, fiel auf eben diese mühselige Erde, und ließ die erste Stimme gleich allen Kindern mit Weinen hören." (Weish. 7, 3.) So heißt es auch bei Sirach: „Eine große Armseligkeit ist allen Menschen angeboren und ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die Aller Mutter ist." (Sirach 40, 1.) O ja, in Erwägung dessen, was für Jammer und Elend auf ein neugebornes Kind wartet, hätten die Eltern Ursache genug, für dasselbe zu beten, der liebe Gott wolle es vor Krieg und Aufruhr, vor Theurung und Hungersnoth, vor Krankheit und Pest sein Leben lang bewahren. Als der Herr Jesus den Frauen von Jerusalem die Zerstörung der Stadt Jerusalem andeutete, sprach Er: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern über euch, und euere Kinder; denn sehet, es werden Tage kommen, wo man sagen wird: Selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben!" (Luk. 23, 29.) Bei solchen Gedanken möchte Einem wohl die zu große Freude vergehen, die man über die Geburt eines Kindes haben kann.

Bei Leid und Freud der Eltern über ihre Kinder kann man sich am Ende auch das Leid und die Freude vorstellen, welche einem Pfarrer oder Seelsorger seine Pfarrkinder von Zeit zu Zeit verursachen. Gewiß als Pfarrkinder habet ihr euern Seelsorger allezeit auch wie eueren geistlichen Vater zu betrachten. So wollte schon der heilige Apostel Paulus, die Bewohner der Stadt Korinth, die er zum christlichen Glauben bekehrt hatte, sollten ihn als ihren Vater erkennen; denn ich, sagte er, „habe euch in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt." (I. Korinth. 4, 15.) Ihr dürfet es wohl glauben, welche Traurigkeit, welchen Schmerzen ich empfinde, so oft ich hören muß, daß es unter meinen Pfarrkindern auch ungerathene Kinder gebe; irrende Schäflein, die dem Hirten nicht folgen, ja wohl gar davon laufen; die sich zu den Böcken, ja wohl gar zu den Wölfen gesellen, wo sie von den stinkenden Böcken angesteckt, von den räuberischen Wölfen zerrissen werden. Ich meine die verführerischen Gelegenheiten, die bösen Gesellschaften des Tages und der Nacht und die schlechten Zeitungen, die heut zu Tage so vielfach gelesen werden.

Da geht oft ein Schäflein verloren, fällt in eine Todsünde, verliert das Leben der Gnade Gottes, ohne welche das ewige Leben im Himmel auch nicht mehr zu hoffen ist. Was kostet es dem Pfarrer für Mühe, um solche durch die Sünde abgestorbene Pfarrkinder wieder zum Leben zu bringen, daß sie durch Buße und Besserung gleichsam neu geboren werden! Wie viel Beten, zu Hause und in der Kirche, wie viel Predigen und Christenlehren halten, wie viel Zusprechen außer der Beicht und in der Beicht! — Aber welche Freude hat der gute Hirt, wenn Er das Schäflein wieder gefunden hat! Welchen Trost der betrübte Vater, wenn der verlorne Sohn lebendig wieder heimkommt, den man schon für todt gehalten hat! Das ist die Freude, der Trost des Pfarrers, wenn ein schlimmes, verführtes Pfarrkind sich bekehrt und bessert. O möchte ich diesen Trost, diese Freude recht oft, recht bald erleben! Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Schriftmäßiger Beweis, daß die katholische Kirche in Sachen des Glaubens nicht irren könne.

„Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.“ Joh. 16, 13.

Die Apostel waren um die Zeit, da sie den heiligen Geist vom Himmel noch nicht empfangen hatten, auch noch schwache Menschen, unverständig, unfähig, in göttlichen Dingen Etwas zu verstehen und zu behalten. Darum sagte zu ihnen der göttliche Meister: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen; aber ihr *könnet* es jetzt nicht tragen.“ Um sie nicht zaghaft zu machen, tröstete Er sie mit der Ankunft des heiligen Geistes und sprach: „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.“

Wir, liebe Zuhörer! die wir von den Zeiten Christi und seiner Apostel schon über achtzehnhundert Jahre entfernt sind, könnten bei der menschlichen Schwachheit leicht in Versuchung kommen, ob die Wahrheiten, welche Christus der Herr gelehrt, und seine Apostel geprediget haben, auch noch bei uns gelehrt und unverfälscht aufbewahrt werden, so daß wir frei seien von allem Irrthum in Sachen des Glaubens. Diese Versuchung können wir leicht ausschlagen, und verachten, weil auch uns noch der Geist der Wahrheit, wie die Apostel alle Wahrheit lehrt. Aber wo lehrt uns der heilige Geist alle Wahrheit? Wenn der heilige Geist alle Wahrheit lehrt, wo lehrt Er uns jetzt? Wenn Er der Wahrheitslehrer ist, wo ist seine Schule, wo ist sein Lehrstuhl aufgeschlagen? In der heiligen katholischen Kirche; darum haben selbst die Apostel zum achten Artikel ihres Glaubens: „Ich glaube an den heiligen Geist,“ alsbald hinzugesetzt den neunten: „eine heilige, katholische Kirche.“ So

lange wir bei der katholischen Kirche bleiben, bleiben wir bei der Wahrheit, weil die katholische Kirche vom Geiste der Wahrheit, vom heiligen Geiste, allezeit so erleuchtet und regiert ist, daß sie niemals in Irrthum fallen kann. Und zu dieser Wahrheit, daß nämlich die katholische Kirche in Sachen des Glaubens nicht irren könne, will ich heute den Beweis liefern und zwar aus der heiligen Schrift sowohl des alten als des neuen Testamentes.

I. Die Beweise des alten Testamentes werden den ersten Theil,

II. die Beweise des neuen Testamentes den zweiten Theil meiner Predigt ausmachen.

Merket Alle recht fleißig auf!

I. Beweise des alten Testamentes.

1. Daß die Kirche Gottes in Sachen des Glaubens nicht irren könne, hat Gott der Herr schon im alten Testamente durch den großen Propheten Isaias gar deutlich geoffenbart. Schon im zweiten Hauptstücke der Weissagung dieses Propheten heißt es: „In der letzten Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen und sich erheben über die Hügel und strömen werden zu ihm alle Völker. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommt, lasset uns hinaufziehen zum Berge des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jakobs, daß Er uns lehre seine Wege, uud daß wir wandeln auf seinen Pfaden; denn von Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem." (Isa. 2, 2. 3.) Die nämliche Weissagung hat der Prophet Michäas (4, 1.) noch einmal von Wort zu Wort wiederholt und bestätiget.

Merket nun, Geliebteste! durch den Berg des Hauses Gottes wird, wie die ältesten Schriftausleger und heilige Väter sagen, die Kirche Christi verstanden. Bei dieser Kirche haben sich die heidnischen Völker angemeldet; da haben sie sich taufen und im christlichen Glauben unterrichten lassen. Was ist wohl die Ursache

gewesen, daß die Völker in solcher Menge dahin strömten? Keine andere, als weil sie überzeugt waren, daß sie hier keinen Ab- und Umweg, sondern den rechten Steg und Weg antreffen werden. Wäre in diesem Hause Gottes, in der Kirche Christi, ein Irrthum, Lüge oder Betrug anzutreffen, so hätte der wahre und wahrhafte Gott die Völker zu dieser Kirche gewiß nicht berufen und einladen können, und die so berufenen Völker hätten nicht sagen können: „Kommet, lasset uns hinaufgehen zum Berge des Herrn und zum Hause des Gottes Jakobs, daß Er uns seine Wege lehre.“

Wer wird aber die Kirche leiten und lehren, daß sie niemals in Irrthum falle? Eben der heilige Geist, von welchem heute Christus sagt: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, wird Er euch alle Wahrheit lehren.“ Auch Dieses hat Isaias, ja durch diesen Propheten Gott selbst vorhergesagt, da Er seine Kirche also anredet: „Dieß wird mein Bund mit ihnen sein. Mein Geist, der in dir ist, und meine Worte, die ich dir in den Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde, und von dem Munde deiner Söhne und Enkel nicht mehr weichen, spricht der Herr, von nun an bis zum Ende der Zeiten.“ (Is. 59, 21.) Sehet hier, wie Gott schon im alten Testamente seinen Geist, den heiligen Geist, seiner Kirche verheißen, und zwar bis an's Ende der Zeiten, bis an das Ende der Welt verheißen hat; ist aber der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, bei der Kirche, so kann sie niemals in Irrthum fallen, in Sachen des Glaubens niemals fehlen.

2. Noch einen andern Zeugen, daß die Kirche Gottes in Glaubenssachen nicht irren könne, soll aus dem alten Testamente der heilige Prophet Oseas abgeben. Durch diesen spricht Gott der Herr: „Ich will dich mit mir auf ewig vermählen, vermählen will ich mich mit dir in Recht und Gerechtigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit, vermählen will ich dich mit mir in Treue und Glauben; und du wirst erfahren, daß ich der Herr bin.“ (Os.

2, 19.) Wer ist hier Bräutigam? Gott selbst, der da redet, eigentlich der Sohn Gottes Jesus Christus; die Braut aber ist seine Kirche, wie wir im neuen Testamente hören werden. Wie lange soll diese Vermählung dauern? Etwa nur auf etliche Wochen, Monate und Jahre? O nein, „auf ewig", spricht der Herr, „auf ewig will ich mich mit dir vermählen in Treue und Glauben." Auf ewige Zeiten soll also diese Vermählung, diese Vereinigung Christi mit seiner Kirche fortdauern; niemals wird Christus seine Braut, seine Kirche verlassen, niemals wird die Kirche als Braut Christi, Christo, ihrem Bräutigam, untreu werden, niemals wird sie etwas Anderes lehren, als was sie von Christus, ihrem Bräutigam, gelernt hat und Er, der die ewige Wahrheit ist, wird niemals eine Unwahrheit, einen Irrthum aufkommen lassen. Wer daher sagt, daß die Kirche in Glaubenssachen irren könne und wirklich geirrt habe, der macht aus der ewigwährenden Vermählung eine nur eine Zeitlang währende Vermählung zwischen Christus und seiner Braut; macht auch die reine Jungfrau, die Kirche zu einer Ehebrecherin; eine solche Verläumdung, eine solche Ehrabschneidung aber wird der göttliche Bräutigam gewiß nicht dulden und nicht ungestraft hingehen lassen. Wir wollen uns aber nicht länger im alten Testamente aufhalten, sondern weit klarere Zeugnisse aus dem neuen Testamente anführen, zum Beweise, daß die Kirche Christi unfehlbar oder untrüglich sei, und zu keiner Zeit in Glaubenssachen irren könne.

II. Beweise des neuen Testamentes.

1. Zum Ersten darf man nur auf das merken, was unser Herr und Heiland Jesus Christus bei der Stadt Cäsarea Philippi zu Simon Petrus gesprochen hat: „Ich sage dir: Du bist Petrus (das ist, ein Fels,) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.) Wohlgemerkt, dieß sagte der Herr zu Simon Petrus, und sonst zu keinem Andern: „Ich sage dir."

Er sagte: Auf dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Christus also war ein Baumeister, aber was für Einer? Ein weiser oder ein thörichter? „Ein weiser Baumeister," sagt Jesus selbst, „ist Jener, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat, und es fiel ein Platzregen, es kamen Wassergüsse, und die Winde bliesen, und stießen an das Hus, und es fiel nicht zusammen, weil es auf einen Felsen gegründet war." (Matth. 7, 24. 25.) Ein thörichter Baumeister ist ein Mann, sagt wieder unser Herr selbst, „der sein Haus auf Sand gebaut hat. Und es fiel ein Platzregen und kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde, und stießen auf dasselbe Haus, und es stürzte ein, und sein Fall war groß." (Ebend. 7, 26. 27.) Die Kirche Christi ist das Haus Christi; könnte sie in Irrthum fallen, oder wie immer zu Grunde gehen, so wäre Christus ein thörichter Baumeister gewesen, weil Er sein Gebände auf so schlechten Grund, wie auf Sand, gebaut hätte, was man von Ihm, dem Sohne Gottes, ohne Gotteslästerung nicht sagen kann. Gotteslästerer sind daher Alle, welche sagen: Die christliche Kirche habe gefehlt, sei in Irrthum gefallen, habe den alten wahren Glauben nicht mehr. Nein, der Glaube der römisch katholischen Kirche ist und bleibt immer derselbe Glaube. Wie Christus seine Kirche auf Petrus gebaut hat, so hat ihm der Herr selbst das Versprechen gegeben und gesagt: „Simon, Simon! sieh, der Satan hat begehret, daß er euch wie den Weizen sieben könnte; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." (Luk. 22, 32.) Wem soll man nun glauben? Christus, dem Herrn, der von seiner Kirche sagt: „Die Pforten der Hölle werden seine Kirche nicht überwältigen, und der Glaube Petri werde niemals aufhören," oder den Abtrünnigen, welche vorgeben, im katholischen, römischen Glauben seien Irrthümer eingeschlichen, die man verdammen müsse? Wir wollen so klug sein, und lieber den Worten Jesu Christi glauben und den Lästerungen und Sektenstifter kein Gehör geben. Der römisch-

katholische Glaube besteht unter dem heiligen Petrus, der zu Rom begraben liegt, und unter seinen Nachfolgern bis auf Pius IX. schon über achtzehnhundert Jahre, und wird allzeit bestehen bis zum Ende der Welt, da hingegen so viele andere Glauben, wie sie aufkommen, so wieder abkommen, sich selbst verändern und einander widersprechen.

Oder soll denn nicht wahr bleiben, was Christus gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben?“ Soll es bei seinem Ausspruche nicht bleiben: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen?“ Und was bedeuten die heiligen Worte, welche der Herr bei dem letzten Abendmahle zu den Jüngern sprach: „Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, daß Er bei euch bleibe in Ewigkeit?“ Was bedeuten seine heiligen Worte, die Er kurz vor seiner Himmelfahrt zu ihnen gesprochen: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt?“ Christi Wort, Gottes Wort muß wahr sein: also ist's wahr, daß der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, ewig bei der Kirche bleibe, das Jesus bei ihr bleibe alle Tage bis zum Ende der Welt. Und wie, unter dem Beistande des heiligen Geistes, unter dem immerwährenden Schutze ihres göttlichen Heilandes Jesu Christi soll die Kirche verlassen werden, soll in Irrthum fallen, soll für den wahren Glauben falsche Lehren annehmen können? — Wer das sagt, der will Jesum Christum einer Lüge, einer Untreue beschuldigen, weil Er nicht hält, was Er versprochen hat. Gott behüte uns vor einer so schrecklichen Gotteslästerung. So wollen wir von der Kirche Christi nicht denken. Wir wollen den Ausspruch des Herrn beherzigen: Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie eine Heide und öffentlicher Sünder.“ Wäre die Kirche keine göttliche Kirche, keine Lehrerin der Wahrheit, so würden wir nicht schuldig sein, sie zu hören, ihr zu folgen, und zwar unter einer Sünde, welche uns den Heiden und Publikanen gleichstellte.

2. Um uns zu überzeugen, daß man gewiß im wahren Glauben bleibe, wenn man in der alten katholischen Kirche bleibt, stellt uns der heilige Paulus, dieser besonders auserwählte Apostel, die Kirche vor: a. als den **Leib Christi**, b. als die **Braut Christi**, c. als das **Haus Christi**, wo man nur Wahrheit und Herrlichkeit suchen soll.

a. Im Briefe an die Epheser schreibt dieser Apostel von Christus. „Er selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet, für die Vervollkommung der Heiligen, für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi: bis wir Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des vollen Alters Christi, damit wir nicht mehr Kinder seien, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum." (Ephes. 4, 11—14.) Da hören wir, wie der göttliche Heiland seiner Kirche Vorsehung gethan, daß sie nicht in Irrthum fallen könne." Damit nämlich die Kirche nicht wanke, und nicht von einem jeden Winde der Lehre umhergetrieben werde, sondern beständig in der wahren Erkenntniß des Sohnes Gottes bis an den jüngsten Tag beharre, hat Er sie für und für versehen mit Aposteln, mit Propheten, mit Evangelisten, mit Hirten und Lehrern. Diese sind aufgestellt, die Einheit des Glaubens zu bewahren, damit die Mitglieder der Kirche, wie die Glieder eines Leibes, mit einander verbunden, den sittlichen Leib Christi vorstellen, und vor Uneinigkeit und Verirrung bewahrt werden. So stellt Paulus die Kirche vor als den Leib Christi.

b. Und wie beschreibt er sie als die Braut Christi? Im nämlichen Briefe an die Epheser gleich im darauf folgenden 5. Kapitel, wo er das Gleichniß zwischen dem christlichen Ehe-

stande und jener heiligen Vereinigung, die zwischen dem göttlichen Heilande und seiner heiligen Kirche besteht, anführt, sagt er: „Die Weiber sollen ihren Männern unterthänig sein, wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist, Er, das Heil seines Leibes. Wie nun die Kirche Christo unterthänig ist, so sollen es auch die Weiber in Allem ihren Männern sein. Männer liebet euere Weiber, wie auch Jesus Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen und zu reinigen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, um selbst herrlich die Kirche sich darzustellen, ohne Mackel, ohne Runzel oder Etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei.“ (Ephes. 5, 22—27.) Da darf man uur fragen: Wie könnte die christliche Kirche allen Weibern ein Muster und Beispiel der Redlichkeit und Treue gegen ihre Männer sein, wenn sie ihrem göttlichen Oberhirten untreu werden, seinen Glauben verlassen und in Irrthum fallen könnte? Und wie wäre die Kirche als Braut Christi ohne Mackel, ohne Runzel und dergleichen, wenn sie die Wahrheit verlassen und falschen Lehren anhängen könnte? So raubt man der Kirche die Ehre und beschimpft ihren himmlischen Bräutigam, wenn man ihr so übel nachredet, und nicht mit ihr hält in Sachen des Glaubens.

c. Endlich was versteht der heilige Paulus für ein Haus, da er die Kirche Christi Haus Gottes nennt? — An seinen lieben Schüler Timotheus schreibt er diese kurzen Worte: „Du sollst wissen, wie du im Hause Gottes dich zu verhalten habest, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.“ (I. Timoth. 3, 15.) Sehet, meine Geliebten! der heilige Paulus, dieser vom heiligen Geiste erfüllte Apostel, nennt unsere katholische Kirche „das Haus des lebendigen Gottes,“ und sagt, daß sie eine Säule und Grundfeste der Wahrheit sei. Dieser apostolische Ausdruck allein muß uns also überzeugen, daß die Kirche in Sachen des Glaubens nie irren kann.

Die Kirche des lebendigen Gottes hat gewiß den Beistand Gottes; und sie wäre nimmer, was sie Paulus nennt, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, wenn sie irren, wenn sie fehlen könnte. Halten wir es also mit der Kirche, so sind wir recht daran in allen Glaubenssachen. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Was heißt: den Vater im Namen des Sohnes bitten?

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr immer den Vater in *meinem* Namen bitten werdet, das wird Er euch geben." Joh. 16, 23.

Wohl eine tröstliche Verheißung, welche unser göttlicher Heiland am Gründonnerstage beim letzten Abendmahle seinen Aposteln gab, da Er zu ihnen sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben." Diese Verheißung gehört aber nicht für die Apostel allein, sondern sie gehört auch für uns; denn auch dieß sagt der Herr einmal zu den Aposteln: „Was ich euch sage, das sage ich Allen." Und was Er einmal gesagt hat, das nimmt Er nimmermehr zurück. „Des Herrn Wort bleibt ewig." (Ps. 116, 2.) So muß also auch in unseren Tagen, wenn wir Gott den Vater um was immer bitten, um erhört zu werden, die Hauptbedingung sein, daß wir im Namen Jesu beten. Der Name Jesus heißt Heiland; um also im Namen Jesu, im Namen des Heilandes zu beten, dürfen wir im Voraus um Nichts bitten, was unserm Heil zuwider wäre, sagt der heilige Bischof Augustinus. Wir können aber den Vater im Namen des Sohnes bitten und im Namen Jesu beten, entweder wenn wir unser Gebet durch Jesum Christum dem

himmlischen Vater aufopfern; oder auch, wenn wir Jesum Christum selbst dem himmlischen Vater aufopfern. Das sei der Inhalt meiner heutigen Rede. Merket denn, im Namen Jesu beten wir,

I. wenn wir unser Gebet durch Jesum Christum dem himmlischen Vater aufopfern, wie erklären wird der erste Theil. Auch beten wir im Namen Jesu,

II. wenn wir Jesum Christum selbst dem himmlischen Vater aufopfern, das sollet ihr vernehmen im zweiten Theile.

Alles zur Ehre und im Namen Jesu!

I. Theil.

Also zuerst beten wir im Namen Jesu, wenn wir dem himmlischen Vater unser Gebet durch seinen göttlichen Sohn aufopfern. So leget es der heilige Cyrillus von Alexandrien aus, indem er spricht: „Den Vater im Namen seines Sohnes bitten, ist nichts Anders, als dem Vater den Gehorsam, die Verdienste, die Erlösung und Genugthuung seines Sohnes vorstellen, daß Er um dessen willen seinen heiligen Zorn fallen lasse und uns gnädig sein wolle.“ Diese Auslegung stimmt mit der heiligen Schrift und mit dem Gebrauche der christlichen Kirche gar schön überein. Oder warum schreibt der heilige Paulus: Durch Christum haben wir Zutritt zu dem Vater; denn Er ist der Mittler zwischen Gott und dem Menschen?“ (Ephes. 2, 18.) Warum sagt der heilige Evangelist Johannes, „daß wir Christum den Gerechten als einen Mittler bei dem Vater haben?“ (I. Joh. 2, 1.) Und warum spricht Christus, der Herr, selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben? Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich?“ (Joh. 14, 6.) Also nur durch Christum kommen wir zum Vater; nur Christus ist unser Mittler bei dem Vater; und nur durch Christum haben wir Zutritt bei dem Vater. Ver-

stehen wir also, was Jesus mit den Worten sagen will: „Um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben?" Nämlich nur durch Jesum Christum, durch seine Verdienste und durch die Kraft seines heiligsten Namens erhalten wir, was wir mit unserm Gebete vom himmlischen Vater erhalten.

So und nicht anders betet die katholische Kirche in ihren Gebeten, sie mag das Opfer der heiligen Messe entrichten oder Betstunden halten, oder öffentliche Kreuzgänge anstellen.

So oft der Priester als öffentlicher Diener der Kirche zum Altare hintritt, und für das gemeine Anliegen den himmlischen Vater um Barmherzigkeit anruft, schließt er jede Bitte mit den Worten, die ihr, ohne lateinisch zu verstehen, doch alle Tage bei der heiligen Messe hören könnet: Per Dominum nostrum Jesum Christum filium tuum etc.; zu deutsch: Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes lebt und regieret in alle Ewigkeit." Das ganze Meßbuch, so groß es ist, hat beinahe auf jedem Blatte ein Gebet aufzuweisen, wo zu Gott dem Vater, im Namen seines Sohnes also gebetet wird. Und diese Art zu beten, ist nicht dem Priester allein, sondern dem ganzen Volke gemein, weil im Namen des Volkes der Altardiener, oder der laute Chor dem Priester mit dem Wörtlein „Amen" beistimmt, wie ihr bei Gebeten in euerer Muttersprache das Nämliche mit Amen bestätiget; denn Amen heißt nichts Anders, als: Es geschehe, es soll geschehen, was der Priester mit seinen Bitten zu erhalten wünscht.

Und warum schalten wir im heiligen Rosenkranze, der gewöhnlich bei Betstunden vorkommt, alle Geheimnisse, die freudenreichen, die schmerzhaften und die glorreichen ein? Wir erinnern uns an das Leben, an das Leiden, an die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, und wollen, seine heiligste Mutter Maria solle alle diese Geheimnisse ihres göttlichen Sohnes dem himmlischen Vater vortragen, damit Er in Ansehung derselben

sich unser erbarmen und unsere Bitten in Gnaden anhören und erhören möge.

Selbst das Crucifix und die Fahnen, welche bei öffentlichen Bittgängen voran und mitgetragen werden, sind wahre Sinnbilder, welche andeuten, daß wir zu Gott im Namen Jesu beten, und durch Jesum Christum erhört werden wollen. Das Crucifix gibt Zeugniß von den Verdiensten, welche Jesus, der Sohn Gottes, am heiligen Kreuze durch sein Leiden und Sterben erworben hat. Und auf jene Verdienste unsers Erlösers haben wir das Vertrauen, Gott werde in Ansehung derselben uns nicht nach unsern Sünden und Missethaten, sondern nach seiner Barmherzigkeit behandeln. Und wie die Soldaten im Kriege, wenn sie eine Stadt, oder ein Land eingenommen und sich unterworfen haben, zum Zeichen ihres Sieges herrliche Fahnen aufstecken und im Triumphe mit sich herumführen, so sind die weißen und rothen Fahnen, welche mit dem Kreuze umhergetragen werden, lauter Siegeszeichen, ja, Zeichen der Macht und Herrlichkeit unsers Herrn Jesu zum Schrecken des Satans und zum Schutze gegen die Elemente, die uns keinen Schaden bringen sollen, da wir auf Jesum Christum vertrauen, der die Sünde, die Hölle und den Tod besiegt, durch Ausbreitung des Evangeliums sich die Welt unterworfen, und den Himmel selbst durch seine Himmelfahrt für sich und seine Gläubige eingenommen hat.

In Erwägung, wie Alles bei unsern Andachten sich auf Jesum Christum beziehe, ist es doch gewiß wahr, daß man in der katholischen Kirche den Befehl des Herrn achte, den himmlischen Vater im Namen seines Sohnes anzurufen. Ja, wir thun das wirklich, da wir alle unsere Andachten mit Jesus anfangen, mit Jesus fortsetzen, mit Jesus schließen, und auf solche Weise dem himmlischen Vater all unser Gebet durch Christum, unsern Herrn, aufopfern. Wir thun es aber noch mehr, da wir dem Vater seinen Sohn selbst persönlich bei unserm Gebete aufopfern, und das ist der

II. Theil.

Das heißt gewiß auch den Vater im Namen seines Sohnes bitten, wenn man dem himmlischen Vater seinen göttlichen Sohn lebendig und persönlich im Gebete aufopfert. Und wer thut das? Da thun wir katholische Christen, wenn wir bei der heiligen Messe den wahren Leib und das heilige Blut Jesu Christi dem himmlischen Vater für uns aufopfern; oder wenn wir Jesum Christum im heiligsten Sakramente des Altars bei feierlichen Betstunden und öffentlichen Prozessionen dem himmlischen Vater zeigen und darstellen. Von dem uralten und berühmten Feldherrn Themistocles wird gelesen: Als er aus Haß seiner Mitbürger das Vaterland verlassen und in das Elend ziehen mußte, nahm er seine Zuflucht zum Admetus, dem Könige der Molosser. Da er aber zu fürchten hatte, dieser König möchte ihm seinen Schutz versagen, wie stellte er es an, um gnädige Aufnahme zu finden? Mit Erlaubniß der Königin nahm er des Königs jüngsten Sohn auf seine Arme und verfügte sich mit demselben in den Tempel, und als der König gleich darauf ebenfalls dahin kam, trat Themistocles ihm vor die Augen, den königlichen Prinzen dem Vater vorhaltend, welcher durch den Anblick seines lieben Kindes besänftiget, dem vertriebenen Feldherrn königliche Gnade, Sicherheit und allen Schutz an seinem Hofe zusagte.

Nicht wahr, eine schöne Geschichte väterlicher Kindesliebe? Aber unendlich schöner ist jene Geschichte, welche sich in unsern Kirchen alle Tage erneuert. Wie Themistocles, mit dem königlichen Prinzen auf seinen Armen, beim Admetus um Gnade bat und erhielt: so hebt der Priester, wenn er die heilige Messe liest, bei der heiligen Wandlung den eingebornen Sohn des allmächtigen Gottes gen Himmel empor, zeigt denselben dem himmlischen Vater, und er und Volk fleht bei dieser Darstellung des göttlichen Sohnes zum himmlischen Vater um Gnade und Barmherzigkeit. Geliebte! könnte es etwas Kräftigeres geben, als das

heilige Meßopfer? Könnte Etwas ersonnen werden, wenn Gott wegen unserer Sünden zur Strafe gereizt ist, seine Gerechtigkeit zu versöhnen und Gnade zu erlangen, als wenn wir dem beleidigten Vater auf unsern Altären Denjenigen zeigen und aufopfern, von welchem Er selbst vom Himmel herab gesprochen hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe?" (Matth. 3, 17.)

Wahrhaftig! das war eine göttliche Erfindung, als der Herr Jesus aus unendlicher Liebe gegen uns das heilige Meßopfer eingesetzt hat. Und da Er spricht: „Wir werden Alles erhalten, was wir den Vater bitten in seinem Namen;" so hat Er mit diesen Worten gewiß auch sagen wollen, daß wir vorzüglich bei der heiligen Messe, und so oft das heiligste Sakrament des Altars bei Betstunden ausgesetzt oder in einer Prozession öffentlich herumgetragen wird, in seinem Namen beten, an seine Gegenwart denken, und durch seine Verdienste beim himmlischen Vater Hilfe suchen sollen.

Ja, meine Zuhörer! wenn uns unsere Sünden schrecken, wenn wir die Strafe Gottes wirklich leiden oder wenigstens zu fürchten haben, sollen wir uns trösten mit der wahrhaften Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altars; denn unsere heilige katholische Kirche läßt uns da noch immer die Worte des heiligen Täufers Johannes zurufen: „Sehet an das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt." (Joh. 1, 29.) Der Glaube an Jesus Christus und das Vertrauen auf Ihn in dem heiligsten Altarssakramente wird uns von aller Zaghaftigkeit befreien, wenn wir anders mit demüthigem und bußfertigem Herzen beim Vater in seinem Namen Gnade suchen. Seine Einladung an Alle, welche hilfsbedürftig sind, soll uns noch besonders aufmuntern; denn Er ruft uns zu: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Matth. 11, 28.) Also kommen soll man zu Jesus, Ihn besuchen in der Kirche, wenn man von Ihm

will erquickt werden, weil erst durch Ihn unsere Andacht geheiliget, bekräftiget und beim Vater gewürdiget wird. O ja, unser Gebet von unserer Seite allein betrachtet, ist oft wenig oder gar Nichts. Ihr habet wohl schon oft gehört: Um gut zu beten, muß beim Gebete Alles gut sein. Gut, wer betet; gut, um was man betet; gut die Art und Weise, wie man betet. Aber lieber Gott, wie selten trifft man ein so gutes Gebet an! Gut ist der Beter selbst nicht, der auf bösen Wegen wandelt und sich nicht bekehrt; „Gott hört die Sünder nicht, wenn sie nicht Buße thun.“ (Joh. 9, 31.) Gut ist Das nicht, um was man betet, wenn man nur um leibliche und zeitliche Güter betet, um Seele und Seligkeit aber wenig besorgt ist. „Eines ist nothwendig.“ (Luk. 10, 12.) — „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieß Alles (was ihr sonst nothwendig habet) wird euch dazu gegeben werden.“ (Matth. 6, 32.) Gut ist oft die Art und Weise nicht, wie man betet, weil man ohne Andacht, ohne Glauben und Vertrauen betet. Da sagt ein heiliger Apostel: „Ihr bittet, und erhaltet Nichts, weil ihr übel betet.“ (Jak. 4, 3.) O, wäre Jesus Christus nicht unser Mittler, unser Fürsprecher beim Vater, so wäre es kein Wunder, wenn unsere Gebete nicht erhört würden. Lasset uns also im Gebete nicht auf uns selbst vertrauen, als wären wir gerecht, wie der Pharisäer im Tempel zu Jerusalem; lasset uns lieber voll Demuth und Zerknirschung an die Brust schlagen, und mit dem Publikan sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig! Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.“ (Luk. 18, 14.)

Lasset uns heute, und in den folgenden Bitttagen der Kreuzwoche, ja alle Tage, wo wir einer heiligen Messe beiwohnen, im Namen Jesu beten: das ist, unser Gebet durch Jesum Christum dem himmlischen Vater aufopfern; ja wohl Jesum Christum lebendig, sein heiliges Fleisch und Blut selbst dem göttlichen Vater aufopfern. Gedenken wir dabei an sein heiliges Leiden, wie auch

an seine Auferstehung von den Todten und an seine glorreiche Himmelfahrt. Da bringen wir Gott ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heiles. Auf ein solches Opfer wird der himmlische Vater gewiß mit gnädigem und heiterm Angesichte herabsehen und sich würdigen, es so freundlich anzunehmen, wie Er die Gaben seines gerechten Dieners Abel, und das Opfer unsers Stammvaters Abraham, und jenes, welches sein Hoherpriester Melchisedech opferte, gnädig aufzunehmen sich gewürdiget hat.

O ja, himmlischer Vater, allmächtiger Gott! sieh nicht auf unsere Sünden, die keine Gnade verdienen; sondern sei uns gnädig in Ansehung des heiligen Meßopfers, das in unsern Kirchen täglich verrichtet wird. Gedenke, hier opfern wir dir den heiligen Leib und das kostbare Blut deines liebsten Sohnes Jesu Christi, den Leib, der für uns Blut geschwitzt, für uns gegeißelt, mit Dörnern gekrönt und gekreuziget worden; jenes Blut, welches Er bis auf den letzten Tropfen für unser Heil vergossen hat. Durch dieses Opfer besänftiget, erhöre uns, und gib uns unser tägliches Brod. Segne auch in diesem Jahre unsre Gärten und Felder, damit sie durch ihre Fruchtbarkeit die uns so nothwendige Nahrung hervorbringen. Wende von uns ab Blitz, Hagel, Ungewitter und Mißwachs, damit wir deines Segens theilhaftig werden. Schenke uns deinen Frieden, damit wir deine Gaben in Ruhe zu deiner Ehre genießen. Endlich und vorzüglich schenke uns deine Gnade und Liebe, damit wir von deinem Glauben und von deinen Geboten nie abweichen, sondern dir getreulich dienen bis an das Ende. Das bitten wir dich, Vater im Himmel! im Namen Jesu, deines Sohnes, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Wie wir uns auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereiten sollen.

„Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugniß von mir geben.“ Joh. 15, 26.

Alle sonntägliche Evangelien von Ostern bis Pfingsten sind, was man leicht wahrnimmt, wenn man die heiligen Evangelien fleißig liest, geschrieben von dem heiligen Evangelisten Johannes, der uns so gerne erzählt, was unser göttlicher Erlöser theils vor seinem Tode, theils vor seiner Himmelfahrt gethan und geredet hat. Was ich heute vorgelesen habe, ist ein Theil von der Abschiedsrede, die der liebreiche Herr am Gründonnerstage nach dem letzten Abendmahle an seine Jünger gehalten, ehe Er hinausging an den Oelberg, um für uns zu leiden und zu sterben. Was Er da geredet, hat Er geredet, um ihre betrübten Herzen zu trösten; und der beste Trost für sie war wohl dieser, daß Er ihnen den heiligen Geist verheißen hat.

Und was hatten die Jünger, wenn Jesus gestorben und in den Himmel aufgefahren wäre, was hatten sie nothwendiger, als den heiligen Geist, den Jesus selbst als einen Tröster und als den Geist der Wahrheit vorstellte? „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht.“ Der heilige Geist vom Vater ausgegangen und vom Sohne gesandt, ist mit Vater und Sohn der nämliche allmächtige, allwissende Gott, der durch seine Allmacht in allen Trübsalen tröstet, in allen Zweifeln, in aller Unwissenheit die Wahrheit lehrt.

Liebste Zuhörer! das wisset ihr Alle, der heilige Geist ist

nicht für die lieben Apostel allein, sondern für alle Christgläubigen, auch für uns vom Himmel gekommen; und wenn wir fromm leben, das Böse meiden und das Gute wirken, so kehrt der heilige Geist gerne bei uns ein, und wohnt in unsern Herzen. Und sehet! heute über acht Tage feiern wir den heiligen Pfingsttag, das hohe Fest der Sendung des heiligen Geistes, wo der heilige Geist mit seiner Gnade auch zu uns kommen wird, wenn wir uns, wie die lieben Apostel, auf seine Ankunft gehörig vorbereiten. Wie bereiteten sich aber die Apostel auf die Ankunft des heiligen Geistes vor? Und was sollen wir

I. nach dem Beispiele der Apostel meiden?

II. Was sollen wir nach dem Beispiele der Apostel thun, um auf Pfingsten den heiligen Geist zu empfangen?

Vernehmet es mit Geduld.

I. Theil.

Jesus Christus hat den heiligen Geist nicht gleich nach seiner Himmelfahrt vom Himmel herab gesandt; sondern seine Jünger mußten sich zehn Tage lang auf dessen Ankunft vorbereiten. Ehe Er von ihnen schied, gab Er ihnen den Befehl, „sie sollten von Jerusalem nicht weggehen, sondern die Verheißung des Vaters erwarten, die ihr," sprach Er, „aus meinem Munde gehört habt. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber werdet nach wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden." (Apostelg. 1, 4.) Wie brachten nun die lieben Apostel von Christi Himmelfahrt bis auf Pfingsten ihre Tage zu? Sie bereiteten sich durch Unschuld und Einsamkeit auf die Ankunft des heiligen Geistes vor. Um ihre Unschuld nachzuahmen, sollen wir jetzt in der Pfingstwoche uns 1. vor jeder Sünde hüten; und um ihre Einsamkeit zu ehren, uns 2. fernhalten von den Zerstreuungen der Welt.

1. Nach der Auffahrt des Herrn, so erzählt der heilige

Lukas, „begaben sie sich von dem sogenannten Oelberge, der nahe bei Jerusalem, und nur einen Sabbatweg davon entfernt ist, wieder nach Jerusalem. Und da sie dahin gekommen waren, begaben sie sich in den obern Speisesaal, und hielten sich da auf: nämlich Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, alle eilf Jünger," (Apostelg. 1, 13.) lauter unschuldige Männer; denn Judas, der Verräther, war schon fort in die unglückselige Ewigkeit, und Petrus hatte die Sünde seiner dreifachen Verläugnung durch seine Bußthränen bereits wieder abgewaschen; von allen aber, mit Ausnahme seines Verräthers hatte der Herr bei der Fußwaschung den Ausspruch gethan, „daß sie rein wären, rein von schweren Sünden, unschuldig im Gewissen." (Joh. 13, 10.)

Zuerst also soll unter uns kein Judas, kein unbußfertiger Sünder sein; und wer etwa, wie Petrus, gesündiget hätte, soll, wie Petrus, seine Sünden beweinen, und wahre Buße wirken; Alle aber sollen wir uns in den Tagen vor Pfingsten vor aller Sünde sorgfältig in Acht nehmen, sonst haben wir keine Hoffnung, daß der heilige Geist in unsere Herzen kommen werde. Im Buche der Weisheit (1. Kapitel) steht geschrieben: „Die Weisheit (mithin der Geist der Weisheit, der Geist Gottes) wird nicht eingehen in eine boshafte Seele, und nicht wohnen in einem Leibe, der den Laster ergeben ist." Vor Allem hasset der heilige Geist, der Geist der Reinigkeit, die Laster des Fleisches, die Sünden der Unreinigkeit; daher sprach Gott der Herr schon zu den Zeiten des Noe: „Nimmermehr wird mein Geist in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist." (1. Mos. 6, 3.) Befleissen wir uns also der Reinigkeit und Unschuld. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen," und den heiligen Geist empfangen. Und damit wir uns dieses Glückes recht versichern, wollen wir an Pfingsten oder doch an den darauf folgenden Festtagen wieder mit möglichster Andacht die heiligen Sacramente empfangen; denn die Pfingstzeit ist, wie die Weihnachtszeit und wie die Osterzeit eine gar heilige Zeit, wo wir durch wahre Buße

unser Gewissen reinigen müssen, damit der heilige Geist in unsere Herzen einkehre; oder wenn Er schon darin wohnt, desto lieber bei uns bleibe und seine Gnade in uns vermehre.

2. Um aber die Tage vor Pfingsten in der Unschuld und ohne alle Sünde zuzubringen, müssen wir die Einsamkeit der Apostel dadurch nachahmen, daß wir uns von den Zerstreuungen der Welt so viel als möglich fernhalten. Die ganzen zehn Tage vor der Ankunft des heiligen Geistes lebten die Apostel in stiller Einsamkeit; sie kamen nicht aus dem Hause, außer wenn es Zeit war in den Tempel zu gehen; sie ließen sich weder auf dem Markte, noch in andern Häuser antreffen, wo Eitelkeit oder Leichtsinn zu fürchten wäre; sinnliche Weltmenschen hatten auch keinen Zugang in ihre Gesellschaft. Nur fromme Frauen, die mit Maria, der Mutter Jesu, aus Galiläa auf das Fest nach Jerusalem gekommen waren, und die Brüder Jesu (das ist, die Söhne des frommen Cleophas, der ein Bruder des heiligen Joseph gewesen, die man nach altem Gebrauche der Juden als Geschwisterkinder auch Brüder des Herrn nannte) lebten da in heiliger Stille beisammen, und warteten in aller Eingezogenheit auf die Ankunft des heiligen Geistes. (Apostelg. 1, 14.)

So soll die Pfingstwoche auch uns, wie die Weihnachtswoche, wie die Charwoche, eine stille Woche, eine von allen lärmenden Lustbarkeiten freie Woche sein, weil der Pfingsttag, wie der Christtag und wie der Ostertag, ein heiliger Tag ist. Das ist bei euch, liebe Zuhörer! freilich nicht möglich, daß ihr die Tage vor Pfingsten, wie die Apostel, euch zu Hause einsperret und alle Geschäfte eueres Standes bei Seite lasset, um nur der Andacht abzuwarten, und euch auf die Ankunft des heiligen Geistes vorzubereiten. Das müssen vor Pfingsten vorzugsweise die Klosterleute und Priester thun, welche den Beruf haben, im geistlichen Stande sich besonders um die Gnade des heiligen Geistes zu bewerben. Aber als Christen, welche zu allen Zeiten christlich leben müssen, kommt es euch Allen doch zu, daß ihr, um der Gnade des heiligen Geistes

fähig zu werden, besonders die Tage vor Pfingsten in stiller Eingezogenheit zubringet. Durch die Ankunft des heiligen Geistes „ist die Nacht, die Nacht der Sünde vergangen, und der Tag, der Tag der Tugend angebrochen. Lasset uns also, sagt der heilige Paulus, die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes ergreifen. Lasset uns (fern von Nachtschwärmerei) ehrbar, wie am hellen Tage wandeln; nicht in Fraß und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an;" (Röm. 13, 12.) lebet wie Jünger Christi, in Unschuld und Eingezogenheit, damit der heilige Geist Freude habe, bei euch zu sein. Wenn wir uns aber vor Sünde und weltlichen Zerstreuung hüten, was müssen wir thun, um uns nach dem Beispiele der Apostel auf die Ankunft des heiligen Geistes vorzubereiten? Vernehmet dieß im

II. Theile.

In der Geschichte der Apostel (am 1. K. 14. V.) heißt es: „Die Apostel und andere Jünger, auch Maria, die Mutter Jesu, und andere Frauen verharrten die Tage vor Pfingsten einmüthig im Gebete." Und in seinem Evangelium sagt der heilige Lukas (am 24. K. 53. V.) „Sie waren beständig im Tempel, lobten Gott und dankten Ihm." Also zu Hause und in der Kirche, heimlich und öffentlich lagen diese heiligen Seelen der Andacht und dem Gottesdienste ob, bis der heilige Geist über sie vom Himmel herabgekommen war. Eben das, Geliebte! lasset auch ihr euch heute und die eingehende Woche recht empfohlen sein. Betet zu Hause, betet in der Kirche: und habet ihr unmöglich Zeit, mehr zu beten, als sonst, so betet wenigstens andächtiger und gesammelter, als sonst. Bedenket, es ist um den heiligen Geist und um seine Gnade zu thun, ohne welche ihr das Böse nicht meiden, und das Gute nicht üben, ohne welche ihr nicht christlich und selig sterben könnet. Erwecket also ein großes Verlangen in euch, den heiligen Geist zu empfangen; sprechet in

dieser Woche wenigstens alle Tage das Gebet, das man schon in der Kinderschule lernt: „Komm, heiliger Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe, der du die Völker aller Sprachen in Einigkeit des Glaubens versammelt hast. — O Herr! allmächtiger Gott! hilf gnädig, daß bei uns sei und wohne dein heiliger Geist, der uns erleuchte und alle Wahrheit lehre, uns beschütze und stärke in allen unserm Thun und Lassen, in Widerwärtigkeit und Wohlfahrt. Durch Jesum Christum, unsern Herrn."

Was ihr so am Morgen und Abend betet, was ihr vor und nach dem Tische betet, was ihr betet, wenn man zum Gebete läutet oder wenn die Uhr schlägt, das betet heute und in dieser Woche nicht so lau und zerstreut, nicht so nachläßig und schläfrig; sprechet alle Worte deutlich aus, hebet die Hände auf, richtet Aug und Herz zu Gott, daß der Herr sich nicht über euch beklage: „Dieses Volk ehrt mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir." (Matth. 15, 8.) Und da es so viele Christen auch unter den Weltleuten gibt, welche auch an Werktagen oft zur heiligen Messe kommen, und täglich vor dem Schlafengehen ihr Gewissen erforschen: o so lasset euch, besonders in der Pfingstwoche, diese fromme heilsame Uebung recht angelegen sein. Gehet, so oft es möglich ist, in diesen Tagen in den Tempel Gottes, in die Kirche und opfert da euer Gebet in der Meinung auf, mit welcher die seligste Jungfrau Maria, die Apostel und andere Jünger und fromme Frauen in den Tagen vor Pfingsten zu Jerusalem im Tempel gebetet haben. Durch die tägliche Erforschung eueres Gewissens lernet ihr euch selbst kennen, und erfahret an euch, daß an eueren Lebenswandel noch immer Etwas zu verbessern sei, wenn ihr über kurz oder lang gut sterben und vor Gottes Gericht bestehen wollet.

Und damit euer Gebet euch Nutzen bringe, so verbindet es, soweit euere Verhältnisse es gestatten, mit Fasten und mit Almosen. Der Engel Gottes, der heilige Raphael, sprach zum

heiligen Tobias: „Gut ist das Gebet mit Fasten und Almosen.“ (Tob. 12, 8.) Und der heilige Augustinus ermahnt uns, wir sollen unserm Gebete, damit es in den Himmel emporsteige, zwei Flügel geben; die zwei Flügel aber, die unser Gebet in den Himmel emportragen, seien das Fasten und Almosengeben. Wie vor Weihnachten und vor Ostern die christliche Kirche zu fasten gebietet, so gibt es auch in den Klöstern eine heilige Geistfasten von Christi Himmelfahrt bis zum heiligen Pfingsttage. Allen Christen aber ist wenigstens der heilige Pfingstabend, der Samstag vor dem heiligen Pfingsttage, ein gebotener Fasttag. Auch durch das Fasten dieses Tages wollen wir uns bereiten auf die Ankunft des heiligen Geistes, und die drei Quatemberfasttage in der Pfingstwoche genau beobachten.

Endlich erzählt die Apostelgeschichte (am 10. Kapitel), daß zu Cäsarea ein heidnischer Hauptmann, mit Namen Cornelius, durch vieles Beten und Almosengeben von Gott die Gnade des Glaubens und den heiligen Geist erlangt habe. Dieß sage ich den Vermöglichen unter euch, daß sie alles Almosen, welches sie in der Pfingstwoche geben, dem heiligen Geiste aufopfern sollen, um dadurch seine Liebe zu bewegen, daß Er zu uns komme, und bei uns bleibe mit allen seinen Gaben, welche uns in der wahren katholischen Kirche heilig und selig machen.

Am Ende dieser Predigt wünsche ich nur, daß alle meine Zuhörer, wie sie das Wort Gottes so aufmerksam gehört haben, es nun auch getreu beobachten, Alles im Werke erfüllen, was ich ihnen gesagt und angerathen habe: nur hören und Nichts thun, hilft Nichts; denn so sagt unser lieber Herr: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten!“ Amen.

Auf den heiligen Pfingstsonntag.

Die Freude der Christen über die Ankunft des heiligen Geistes.

„Sie wurden Alle vom heiligen Geiste erfüllt.“ Apostelg. 2, 4.

Um den Frühling ist es doch eine angenehme, schöne Zeit, weil der liebe Vater im Himmel um diese Zeit gleichsam den ganzen Erdboden wieder zum neuen Leben erschafft. Die Wiesen grünen, die Samen auf den Feldern gehen auf und wachsen, die Bäume in Gärten und Wäldern schlagen aus und blühen, der Vogel in der Luft singt, das Wild im Walde springt, und Menschen und Thiere athmen leichter, und freuen sich über die neue Gestalt der Erde. Zu dieser irdischen Freude gesellt sich aber im Frühlinge auch eine himmlische Freude, welche allen Christen zu Theil wird, die ihren heiligen Glauben zu schätzen wissen. Jesus Christus, unser Herr und König, müßte uns wenig lieb sein, wenn wir keine besondere Freude empfänden an den hohen Geheimnissen, welche uns die Braut Christi, nämlich die katholische Kirche im Frühlinge vor Augen stellt und zu feiern gebietet. Jesus, der von Todten auferstanden ist am Ostertage, Jesus, der in den Himmel aufgefahren ist am Auffahrtstage, Jesus, der uns den heiligen Geist gesendet hat am heiligen Pfingsttage: sind das nicht lauter christliche Frühlingsfeste, an welchen sich alle Christenherzen voll himmlischer Freude erquicken sollen? Ich rede heute nur von dem Geheimnisse des Tages, den wir mit Gottes Gnade wieder erlebt haben, von der Sendung des heiligen Geistes. An diesem Tage haben wir abermals doppelte Ursache, uns hoch zu erfreuen,

I. wegen des heiligen Geistes, den uns Jesus gesendet hat,

II. wegen unser selbst, weil Jesus den heiligen Geist uns — zu unserm Nutzen gesendet hat.

Komm, heiliger Geist, mit deiner Gnad, mit deiner Hilf und deinem göttlichen Rath; daß wir das Glück deiner Herabkunft recht erkennen, schätzen und nach Würde verehren mögen!

I. Theil.

Der heilige Geist ist die dritte Person in der Gottheit, selbst wahrer Gott und der Ausspender der göttlichen Gnaden. Weil Jesus seinen Jüngern befohlen: „Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ (Matth. 28, 30.) hat Er dadurch deutlich angezeigt, daß der heilige Geist mit Vater und Sohn einerlei Natur und Wesenheit habe. Und sehet! diesen heiligen Geist hat Jesus vom Himmel gesendet. 1. Wann aber? 2. wo? 3. und wie hat Er ihn herabgesendet?

1. Die Zeit der Sendung des heiligen Geistes zeigt uns schon das Wort Pfingsten an; denn das altdeutsche Wort Pfingsten heißt so viel als der fünfzigste Tag nach Ostern. Auch die Juden im alten Testamente mußten ein Pfingstfest, das heißt, den fünfzigsten Tag nach ihrem Osterfeste hochfeierlich begehen. Das Osterfest hielten sie zur dankbaren Erinnerung an die Gnade, daß sie von Gott aus der ägyptischen Dienstbarkeit erlöst worden, wie wir Christen den Ostertag feiern aus Dankbarkeit, weil uns Gott der Sohn durch sein Leiden und Sterben von der höllischen Gefangenschaft erlöst hat. Das Pfingstfest hielten die Juden zum ewigen Andenken, weil sie am fünfzigsten Tage nach dem Auszuge aus Aegypten ihr Gesetz, die Gebote Gottes auf dem Berge Sinai durch Moses von Gott empfangen haben. Auch bei uns Christen ist der Pfingsttag, der fünfzigste Tag nach der Auferstehung Christi, ein überaus heiliger Tag, weil an diesem Tage der heilige Geist vom Himmel herabge-

kommen ist und angefangen hat, durch die Apostel das neue Gesetz Jesu Christi der Welt zu verkündigen.

2. Und wo geschah diese Verkündigung? Zu Jerusalem in der Hauptstadt von ganz Judenland, wo die lieben Apostel an einem Orte versammelt waren, und gleich nach der Ankunft des göttlichen Geistes durch Petrus als ihr Oberhaupt den Glauben an Jesum Christum öffentlich predigten. Den Befehl des Herrn: „Gehet hin, und lehret alle Völker!" (Matth. 28, 19.) erfüllten die Apostel einigermaßen schon an diesem Tage. Erfüllt mit dem heiligen Geiste, redeten sie schon heute verschiedene Sprachen, und machten nicht nur den Bürgern von Jerusalem, sondern beinahe aller Welt die Wunder Gottes bekannt. Denn am Pfingstfeste befanden sich zu Jerusalem Juden, gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel, Parther und Meder, Elamiter und Bewohner von Mesopotamien, von Judäa und Kappadocien, von Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphilien, von Aegypten und den Gegenden Libyens bei Cyrene, auch Ausländer von Rom, Juden sowohl als Proseliten, Kreter und Araber. Alle Diese hörten die Apostel in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes verkündigen; Alle staunten, Alle verwunderten sich." (Apostelg. 2, 5—12.) „Und schon an diesem Tage auf die erste Predigt des heiligen Petrus nahmen bei dreitausend Seelen den Glauben Jesu an und ließen sich taufen." (Apostelg. 2, 41.) Durch die Menge der Leute aus allen Ländern, die wieder in ihre Heimath zurückkehrten, fing der christliche Glaube schon an, allgemein, das ist katholisch zu werden; und der heilige Petrus zeigt sich hier schon als sichtbares Oberhaupt der Kirche, wie der Nachfolger Petri, der Bischof von Rom, oder der Papst zu allen Zeiten das sichtbare Oberhaupt der Kirche ist und bleibt.

3. Wie kam es aber, daß die Ankunft des heiligen Geistes so großes Aufsehen machte? Dieß bewirkten die wunderbaren Zeichen, unter welchen sich der heilige Geist Gottes

offenbarte. Bei früher Morgenstunde, nach jüdischer Uhr um drei Uhr, als alle Jünger Jesu, und die Mutter Jesu und andere Gläubige in einem Hause versammelt, mit zärtlicher Andacht, wie seit zehn Tagen, dem Gebete oblagen, „da entstand plötzlich ein Getöse vom Himmel, gleich dem Brausen eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es setzte sich auf einen Jeden von ihnen, und Alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an in fremden Sprachen zu reden, so wie es ihnen der heilige Geist in den Mund legte." Weit umher um Jerusalem wurde dieß Brausen bemerkt, und zwar von dem Hause her, wo die Jünger beisammen waren. Nun eilten vom Tempel her und aus allen Gassen ganze Schaaren herbei. Jedermann hörte, wie diese Männer aus Galiläa so begeistert und furchtlos Gott priesen in verschiedenen Landessprachen.

Wären wir damals schon auf der Welt und in Jerusalem gewesen, wir hätten an dieser freudigen Begebenheit gewiß auch Theil genommen. Lasset uns wenigstens heute in stiller Andacht darüber nachdenken, was die Zeichen andeuten, die bei der Ankunft des heiligen Geistes geschehen sind. Das Zeichen eines ungestümen Windes. Wie der Wind von oben und unvermuthet kommt, gar geschwind weht, voll Kraft dahinbraust und im ganzen Lande sich ausbreitet: so kommt der heilige Geist vom Himmel unvermuthet, wird als purer Geist nicht mit Augen gesehen, aber durch seine Gnade im Herzen empfunden, welches Er in einem Augenblicke umwandelt und erneuert; seiner göttlichen Macht muß sich Alles ergeben, und er erfüllt mit seiner Gegenwart die ganze Welt. — Das Zeichen des Feuers. Wie das Feuer schmelzt, erwärmt und erleuchtet: so reiniget der heilige Geist die Seelen von den Makeln der Sünde, erweckt in den lauen und kalten Herzen Eifer zum Guten, und erleuchtet die Blindheit des Verstandes bei Ungläubigen und Unwissenden. — Das Zeichen der Zungen gibt zu verstehen, daß die Apostel nicht

durch Wehr und Waffen, sondern nur durch Wunder und Predigen in allerlei Sprachen bei allen Völkern das Evangelium einführen, das Licht des Glaubens und das Feuer der Liebe entzünden und unterhalten werden. Alle diese Zeichen belehren uns, daß der heilige Geist ein Ausspender der göttlichen Gnaden sei, und daß wir uns also über seine Ankunft nicht wegen seiner allein, sondern auch wegen unser selbst freuen sollen; denn unsertwegen ist Er vom Himmel gekommen.

II. Theil.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, der heilige Geist sei nur für die Apostel, nur für die erste Christenheit vom Himmel gekommen. Er ist auch für uns und für die ganze christliche Kirche gekommen, und bleibt bei derselben zu ewigen Zeiten. Die heilige Schrift belehret uns, daß der heilige Geist zu allen Zeiten 1. unser Lehrer, und 2. unser Tröster sei.

1. Die christliche Kirche ist das Reich des Messias, das Reich Christi, von welchem der Prophet Daniel (7, 14.) und der Erzengel Gabriel zu Maria, der Jungfrau, gesprochen hat: „Seines Reiches wird kein Ende sein.“ (Luk. 1, 13.) Wie also die Kirche Christi im Anfange war, so ist sie noch, und wird so bleiben bis an das Ende der Welt; sie wird allzeit den heiligen Geist bei sich haben. So sprach Christus Jesus selbst zu Simon Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 16.) Und zu allen Jüngern sprach Er: Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Ebend. 17, 20.) Sehet, eine unvergängliche Kirche, eine Kirche, welche allzeit unter seinem Schutze steht, hat der Sohn Gottes gestiftet: man darf also niemals von ihr abfallen, besonders weil der heilige Geist allzeit ihr Lehrer ist, und uns noch alle Wahrheit lehrt, wie uns wieder das heilige Evangelium versichert, wo

Christus selbst sagt: „Ich will euch nicht als Waisen verlassen.“ (Joh. 14, 18.) „Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit, daß Er bei euch bleibe in Ewigkeit.“ (Ebend. 14, 26, 16.) Wohl gemerkt! in Ewigkeit; also ist der heilige Geist noch jetzt bei uns, bei der katholischen Kirche, bei ihren Vorstehern, die als Nachfolger der Apostel durch die Priesterweihe den heiligen Geist empfangen. Die Vorsteher der Kirche, wie die Apostel selbst, sind zwar auch nur Menschen, aber der heilige Geist, ihr Beistand, leitet sie, daß sie nicht in Irrthum fallen. Als die Apostel sich zu Jerusalem versammelten und Rath hielten, ob die Christen auch noch das Gesetz der Beschneidung halten müßten, thaten sie den Ausspruch mit Nein; sagten aber: „So hat es dem heiligen Geiste und uns gefallen.“ (Apostelg. 15, 28.) Als der heilige Paulus lange nach Christi Himmelfahrt, seine letzte Ermahnung den Vorstehern von Ephesus gab, sagte er ihnen: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, die Kirche Gottes zu regieren.“ (Ebend. 20, 28.) Sehet, vom heiligen Geiste haben die Bischöfe Macht und Beistand in ihrem Amte, so daß wir gewiß nicht irren, wenn wir unter ihrer Aufsicht allzeit beim alten Glauben verbleiben. Bei den wahren Christen kann und muß immer einerlei Glauben sein. „Wie Ein Gott, so nur Ein Glaube.“ Nein! sagt der heilige Paulus, „wir dürfen nicht mehr Kinder sein, die wie Meereswellen sich hin und her bewegen, und sich von jedem Winde der Lehre herumtreiben lassen durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum.“ (Ephes. 4, 14.) Woher kommt es, daß in der römisch-katholischen Christenheit die vollkommenste Einigkeit des Glaubens angetroffen wird? Paulus, der Apostel, gibt zur Antwort: „Dieß wirkt Alles der eine und derselbe Geist.“ (I. Korinth. 12, 11.) Wer es also mit der katholischen Kirche hält, der hält es mit dem heiligen Geiste, den Diejenigen nicht mehr

haben, die von der Kirche abfallen, und recht zu bedauern sind, weil es doch nicht mehr als Einen heiligen Geist gibt.

2. In der Abschiedsrede, mit welcher der Herr Jesus die Apostel nach dem letzten Abendmahle getröstet hat, nennt Er den heiligen Geist viermal einen Tröster. (Joh. 14, 16. 26. 15, 26. 16, 7.) Was der heilige Geist dort war, das war Er von Ewigkeit her, das ist Er jetzt noch, das wird Er sein in Ewigkeit; denn die göttliche Natur ist unvergänglich und unveränderlich. Welch ein allmächtiger Tröster der heilige Geist sei, haben die Apostel alsbald erfahren. Wie furchtsam, schwach und unwissend waren sie vor der Ankunft des heiligen Geistes? Kaum aber hatten sie Ihn empfangen, da legten sie alle Furcht ab, traten voll himmlischen Muthes der ganzen Welt unter das Angesicht, redeten wie die gelehrtesten Männer alle Sprachen, und zeigten eine Weisheit, daß ihnen Juden und Heiden Nichts anhaben konnten. Schmach und Unbilden, Noth und Verfolgung, Marter und Tod litten sie Alle, gestärkt durch den heiligen Geist. Und diesen heiligen Geist habet auch ihr Alle empfangen. Er hat euch geheiliget in der heiligen Taufe, und durch seine heiligmachende Gnade euch zu Kindern Gottes und Erben des Himmels gemacht. Ihr habet Ihn empfangen in der Firmung, wo er euch mit seiner Gnade stärkte, damit ihr eueren Glauben standhaft bekennen und demselben getreu nachleben möget. O ja! ihr wisset es schon aus der Kinderlehre: so lange ihr ohne schwere Sünde lebet, habet ihr den heiligen Geist allzeit bei euch: denn der heilige Paulus sagt zu allen guten Christen: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?" (I. Korinth. 3, 16.) Könnte für alle guten Christen Etwas tröstlicher sein? Wie sorgfältig aber sollten wir uns hüten vor aller schweren Sünde, damit wir ja den heiligen Geist niemals aus unserm Herzen vertreiben! Und wenn wir Trost, Rath und Hilfe brauchen, bei wem sollen wir Trost, Rath und Hilfe suchen, als bei dem heiligen Geiste, den uns der Herr Jesus nach seiner

Himmelfahrt als Lehrer und Tröster auf ewige Zeiten vom Himmel gesandt hat? Ja wohl, in allem Zweifel, in aller Angst und Trübsal, beim Morgen- und Abendgebete, auch beim Tischgebete sollen wir beten: Die Gnade des heiligen Geistes sei und bleibe bei uns allzeit! Amen.

Auf das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit.

Der Glaube an die heiligste Dreifaltigkeit ist der beste Trost der Sterbenden.

„Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Matth. 28, 19.

Wir feiern heute das hohe Fest der heiligsten Dreifaltigkeit. Den klarsten Beweis dieses anbetungswürdigsten Geheimnisses finden wir in den Worten Jesu, welche Er im heutigen Evangelium zum Taufen vorschreibt, da Er zu seinen Jüngern spricht: „Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Wir wissen, daß nur Ein Gott sei; aber nach dem Geheimnisse der göttlichen Dreifaltigkeit glauben wir in Gott einen Vater, der aus Liebe zu uns die Welt erschaffen hat, Alles erhält und regiert. Wir glauben in Gott einen Sohn, der aus Liebe zu uns Mensch wurde, zu unserm Heile als Lehrer und Wunderthäter auf Erden wandelte, durch den schmählichsten Kreuzestod uns von Sünde und ewiger Verdammniß erlöste und nun alle Gewalt im Himmel und auf Erden besitzt. Wir glauben in Gott einen heiligen Geist, der die Apostel Jesu mit seinen Gaben erfüllte, und der auch uns mit seinem Beistande unterstützt, heiliget und selig

macht, wenn wir redlich nach Tugend und Wahrheit streben. Wir glauben also in Einem Gott drei Personen, denen wir alles Gute in Zeit und Ewigkeit verdanken.

Vergeblich würden wir, um die Natur der Sonne zu erforschen, mit offenen Augen in die Sonne sehen: ihr Glanz würde bald unsere Augen so blenden, daß wir zuletzt weder diese noch uns mehr sähen. Eben so wäre alles Nachgrübeln des menschlichen Verstandes vergebens, wenn wir das unbegreifliche Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit ausstudiren und ergründen wollten, wir würden eher ganz von Sinnen kommen, als mit unserm so schwachen Verstande die Wesenheit Gottes begreifen. Die Sonne am Himmel ist uns dennoch lieb, wenn wir gleich ihre Natur nicht verstehen; wir sind damit zufrieden, daß sie uns erleuchtet, erwärmt und unserer Erde Wachsthum gibt. Auf gleiche Weise wollen wir den dreieinigen Gott ehren, anbeten und lieben, wenn wir uns, so lange wir noch nicht im Himmel sind, seine Herrlichkeit und Majestät gleichwohl nicht deutlich einbilden und vorstellen können; genug ist uns, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist sich ganz mit dem Heile der Menschen beschäftigen, und daß wir im Leben und im Sterben Trost und Hilfe nirgends, als bei Gott dem Vater, Sohne und heiligen Geiste suchen und finden können.

Ich sagte: Und im Sterben; denn weil ich's euch, meine Lieben! versprochen habe, heute als den zweiten Quatembersonntag des laufenden Jahres wieder vom guten Tode eine Predigt zu halten, so glaube ich, ich könne zur Ehre des heutigen Festtages und zu euerem Troste keinen bessern Vortrag machen, als wenn ich euch sage: der kräftige Glaube an die heiligste Dreifaltigkeit sei der einzige Trost eines sterbenden Christen. Gewiß, ich habe es bei den Sterbenden noch allezeit beobachtet, und ihr sollet es einst in euerer Sterbstunde selbst erfahren: Der kräftige Glaube

I. an Gott den Vater,

II. an Gott den Sohn, und

III. an Gott den heiligen Geist, dieser Glaube verscheucht die Schrecken des Todes und macht, daß der gläubige Christ getrost von dieser Welt abscheide.

Lasset euch Eines nach dem Andern erklären im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

I. Theil.

Der erste Trost eines sterbenden Christen ist der kräftige Glaube an Gott den Vater. Oder was soll bei einem solchen Glauben den sterbenden Christen betrüben? Daß er sein irdisches Leben und die zeitlichen Güter durch den Tod verlassen muß? Aber Gott Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und Erde, ist ja Herr über Leben und Tod. Leben und Lebensmittel haben wir uns nicht selbst gegeben, wir haben Beides von Gott, unserm Vater, empfangen; nimmt Er es uns wieder, so nimmt Er nur, was sein ist, und thut uns nicht unrecht. Gott war es nicht schuldig, uns zu erschaffen, da wir noch nicht waren; also ist Er auch nicht schuldig, uns ewig auf der Welt zu lassen, auf welche Er uns nur auf einige Zeit gesetzt hat.

„Wir haben mit uns Nichts auf die Welt gebracht; also können wir auch mit Recht nicht verlangen, daß wir beim Sterben Etwas mit uns aus der Welt nehmen.“ (I. Tim. 6, 7.) Es ist wahr, groß sind die Schmerzen des Leibes, groß die Beängstigungen der Seele, wenn es zum Sterben kommt: wie mögen wir sie aushalten? Wenn der Schwachheit des Kindes die Stärke des Vaters, der Ohnmacht des Menschen die Allmacht Gottes zu Hilfe kommt. „Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer.“ Gott ist allmächtig, also kann Er mir helfen; Er ist mein Schöpfer, also wird Er das Werk seiner Hände nicht verschmähen; Er ist mein Vater, also ist es unmöglich, daß sein bestes Vaterherz sein Kind jetzt verlasse, wo es des Vaters Hilfe

am nöthigsten hat. Ihr saget: Ich fürchte mich vor dem Sterben nur, weil ich nach meinem Tode nicht weiß, wo aus und wo an. Aber das sollet ihr als Christen, welche kräftig an Gott den Vater glauben, nicht sagen. Wisset ihr denn nicht, daß euch Gott Vater erschaffen habe, daß ihr, wenn ihr ihm redlich gedient habet, hernach zu Ihm in den Himmel kommen sollet. Sagte uns nicht sein göttlicher Sohn, daß es in seines Vaters Hause (im Himmel) viele Wohnungen gebe? (Joh. 14, 3.) Nicht verzagen also muß ein guter Christ, da man ihm den Tod ankündet, sondern aufrufen soll er mit dem Psalmisten: „Ich freue mich darüber, was man mir gesagt hat: wir werden eingehen in das Haus des Herrn." (Ps. 121, 1.) Als der Herr Jesus den Aposteln sein nahes Hinscheiden angekündigt hatte, sagte Er zu ihnen: „Wenn ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freuen; denn ich gehe zum Vater." (Joh. 14, 2.) Wenn dann Weib und Kinder, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Freunde und Nachbarn an unserem Sterbebette stehen und weinen, sollen wir nicht mit ihnen weinen; sondern zu ihnen, wie Christus zu den Aposteln, sagen: „Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch über meinen Tod vielmehr freuen; denn ich gehe zu Gott, meinem Vater." — „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist." (Luk. 14, 12.) Dieß waren die letzten Worte unsers sterbenden Erlösers am Kreuze. Sehet da, meine Christen! wo aus und an es mit uns beim Sterben gehen müsse, in den Himmel, zu Gott, unserm Vater. Weil Gottes Sohn uns gelehrt hat, daß wir, wie Er, zu Gott nicht anders beten sollen, als: „Vater unser, der du bist in dem Himmel;" so haben wir eben darum durch Ihn das Recht erlangt, daß wir, wie Er am Kreuze, an unserm letzten Ende voll Vertrauen sagen dürfen: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Allen diesen Trost werden wir bei unserm Sterben haben, wenn wir kräftig an Gott den Vater glauben.

Und warum sollen wir nicht an Ihn glauben? So wenig

z. B. das Gebäude dieser Kirche entstanden ist ohne Baumeister, so wenig ist das große Gebäude der Welt ohne Schöpfer geworden. So wenig eine Uhr fortgeht, wenn sie von Niemand besorgt und aufgezogen wird, so wenig hätte das große Uhrwerk der Welt in dem Laufe der Sonne, des Mondes und der Sterne, in dem Wechsel der Jahreszeiten, in der jährlich neuen Fruchtbarkeit der Erde seinen Fortgang, wenn Keiner wäre, der Alles in Ordnung erhielte. Nun, dieser Schöpfer Himmels und der Erde, dieser Regent der Welt ist Gott der Vater und zeigt sich wahrhaft als Vater, weil Er Alles gemacht hat, Alles ernährt und erhält. An Diesen glaubet, meine Lieben! wenn ihr gut sterben wollet, aber glaubet kräftig an ihn. Soll Er euer Vater sein, so müsset ihr seine Kinder sein, müsset Ihn ehren und lieben, wie eueren Vater, müsset seine Gebote halten und ihm gehorsamen, wie gute Kinder dem Vater gehorsam sind. Solltet ihr aber Dieses bisher nicht gethan haben, o so verzweifelt dennoch auch auf dem Todbette nicht. Der verlorne Sohn im Evangelium hat seinen Vater muthwillig verlassen, hat das väterliche Erbtheil liederlich durchgejagt, hat sich selbst in Armuth und Noth, in Schande und Spott gestürzt; aber sobald er in sich ging, zum Vater zurückkehrte, und seinen Fehler beweinte, erbarmte sich der Vater über ihn, und nahm ihn mit größter Freude wieder in seine väterliche Huld und Gnade auf. Dieser gute Vater ist Gott der Vater, und der verlorne Sohn ist ein jeder Sünder; sogar der Sünder also findet auf seinem Sterbebette noch Trost, daß er an Gott den Vater glaubt, wenn er nur kräftig glaubt und wahrhaft sich bekehrt.

II. Theil.

Der zweite Trost eines sterbenden Christen ist der kräftige Glaube an Gott den Sohn. Daß Gott der Vater einen Sohn habe, hat Er selbst geoffenbart; denn am Fluße Jordan bei der Taufe Christi, und wieder auf dem Berge Thabor

bei der Verklärung Christi erscholl die Stimme Gottes aus den Wolken: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; Diesen sollet ihr hören.“ (Matth. 3, 17.) Wir wissen aus dem Evangelium, wie oft und deutlich Jesus Christus Gott seinen Vater, und sich den Sohn Gottes genannt habe. Auf diese Aussage lebte und starb Er; auch bewies Er durch göttliche Wunderwerke, was Er mit Worten aussagte. Er machte die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein; Er heilte alle Gattungen der Krankheiten, erweckte die Todten zum Leben, und was sein größtes Wunder war, stand selbst aus eigner Macht am dritten Tage nach seinem Tode wieder von Todten auf, Alles zum offenbaren Beweise, daß seine Lehre wahr, und Er der wahre Sohn Gottes sei. Da wir als Christen an Jesum Christum glauben, und kräftig glauben, daß Er der eingeborne Sohn Gottes und unser Herr sei, der uns zu Liebe Mensch geworden, empfangen vom heiligen Geiste und geboren ist aus Maria der Jungfrau; der für uns und unser Heil gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben worden: welchen Trost muß uns dieser Glaube zu jener Zeit geben, wo das Ende unseres Lebens herannahet, und wir von dieser Welt in die Ewigkeit hinüberwandern müssen!

Oder was hat denn Gott der Sohn denjenigen verheißen, welche im Glauben an Ihn sterben? „Wer an mich glaubt, sagt Er, der hat das ewige Leben.“ (Joh. 6.) Und ein andersmal sprach Er zur Martha, der Schwester des verstorbenen Lazarus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird noch leben, wenn er schon gestorben ist, und ein Jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ (Joh. 11.) Diese Verheißungen hat uns Gott der Sohn im Evangelium schriftlich hinterlassen. Ein guter Christ soll also den Tod nicht fürchten, sondern vielmehr mit dem heiligen Paulus wünschen, „aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein;“ (Phil. 1, 23.) denn der Tod des guten Christen ist ja kein Verlust,

sondern lauter Gewinn, weil er für das armselige zeitliche Leben ein ewiges glückseliges Leben eintauscht.

Leiden und Sterben sind freilich an sich selbst solche Dinge, worüber die menschliche Natur sich entsetzt; aber wenn der Christ leiden und sterben muß, so hat er Trost genug an dem Beispiele seines leidenden und sterbendes Erlösers. „Mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24, 26.) Nun ist aber, „der Knecht nicht besser, als sein Herr.“ Wollen wir also mit Christus verherrlichet werden, so müssen wir auch mit Ihm leiden. Ja, sein blutiger Schweiß, seine schmerzhafte Geißlung, seine schimpfliche Krönung, seine schwere Kreuztragung, seine qualvolle Kreuzigung, sein bitterer Tod muß uns Alles erträglich machen, muß uns Muth einflößen, Alles mit Geduld zu übertragen, was die Krankheit und der Tod für uns Bitteres mit sich bringen mag.

Jesus litt unschuldig, wir aber leiden als Sünder; Er hat keine Sünde gethan, wir haben so viel gesündiget; „Er ist verwundet worden wegen unserer Missethaten.“ (Js. 53, 5.) Es ist also doch billig, daß wir zur Buße für unsere Sünden auch Etwas leiden, um Theil zu nehmen an dem Verdienste des Leidens Christi, durch welches Er als das unschuldige Lamm Gottes die Sünden der Welt weggenommen hat. Und wie trostreich für den sterbenden Christen ist der Glaube, „daß Christus gelitten habe und gestorben sei, um die Sünder selig zu machen!“ (I. Tim. 1, 15.) So darf also auch der größte Sünder im Tode nicht verzweifeln, weil er weiß, daß sein Heiland Blut und Leben zum Lösegelde für alle Sünder hingegeben habe. Dismas war ein großer Sünder, ein Mörder, er hing am Kreuze neben dem sterbenden Jesus, aber er bekam die Gnade vor seinem Tode, noch an Jesus zu glauben, und durch seinen reumüthigen Glauben erhielt er die göttliche Versicherung: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 43.)

So glaubet denn auch ihr an den Sohn Gottes, meine

Lieben! aber glaubet kräftig an Ihn, lebet nach euerem Glauben, betraget euch immer als wahre Diener Christi, des Herrn; dann lasset den Tod nur kommen, ihr könnet getrost mit dem heiligen Stephanus in den Himmel hinauf rufen: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf.“

III. Theil.

Der dritte Trost eines sterbenden Christen ist ein kräftiger Glaube an Gott den heiligen Geist. Wir haben erst vor acht Tagen in der Pfingstpredigt gehört, daß Gott, der heilige Geist, ein Tröster aller frommen Christgläubigen sei; heute wollen wir bloß die Worte Jesu bedenken, welche Er bei seinem Abschiede von dieser Welt von dem heiligen Geiste zu seinen Jüngern sprach: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, den Geiste der Wahrheit, der bei euch bleiben wird zu ewigen Zeiten.“ (Joh. 14, 16.) Nachdem also Gott der Sohn in den Himmel aufgefahren war, ist statt seiner Gott der heilige Geist herabgekommen. Gott Vater hat uns Ihn anstatt seines göttlichen Sohnes gesandt als einen Tröster, und zwar als einen ewigen Tröster, wie für die ganze christliche Kirche, also insbesondere für einen jeden Christen.

Lernet, meine Christen! euch mit dem heiligen Geiste trösten im Hinblicke auf Das, was er der ganzen christlichen Kirche gethan hat und noch thut. Nach der Himmelfahrt Christi wäre es mit der christlichen Kirche geschehen gewesen, wenn ihr nicht der heilige Geist zu Hilfe gekommen wäre. Die Apostel, diese zwölf armen, unstudirten, furchtsamen Männer, wären ewig nicht im Stande gewesen, statt des alten Glaubens der hartnäckigen Juden, und statt der sinnlichen Abgötterei der blinden Heiden den Glauben Jesu in der Welt einzuführen, der den Heiden nur eine Thorheit, und den Juden ein lauteres Aergerniß war; und gleichwohl ward der Glaube Jesu noch zu den Lebzeiten der Apostel in aller Welt eingeführt. Wer hat dieses Wunder

gethan? Der heilige Geist, der die Apostel erleuchtet, gestärkt, mit Wundern ausgerüstet und in ihrem Unternehmen unüberwindlich gemacht hat. Nachdem die Juden und Heiden vergebens alle Wuth ausgelassen, um den christlichen Namen von dem ganzen Erdboden zu vertilgen, sind von Zeit zu Zeit Ketzer aufgestanden, welche neue Sekten einführten, und mit aller Gewalt dahin arbeiteten, um die alte katholische Kirche zu stürzen; aber die Ketzereien verschwanden und die irrgläubigen Sekten wurden zu Schanden, nur die katholische Kirche blieb bis auf unsere Tage wie ein Fels unbeweglich stehen. Wer wirkt dieses immerwährende Wunder? Gott der heilige Geist, der nach der Verheißung Christi zu ewigen Zeiten bei der christlichen Kirche bleibt, und sie bis an das Ende der Welt also unterstützt, daß die Pforten der Hölle, die Macht des Satans und seiner Anhänger dieselbe niemals überwältigen können.

Warum thut dieß der heilige Geist? Warum nimmt er sich beständig um die christliche Kirche so liebreich an? Nur unsertwegen; er erhält sie nur, um uns in dieser wahren katholischen Kirche zu heiligen und selig zu machen. Er hat uns geheiliget in der heiligen Taufe, und heiliget uns allzeit wieder auf's Neue, so oft wir ein anderes Sakrament würdig empfangen. So lange wir in seiner heiligmachenden Gnade leben, wohnt er in uns, wie in seinem Tempel, er lehrt uns beten; er hilft uns die bösen Begierden überwinden; er gibt uns Geduld in allen Drangsalen dieses Lebens, wie wir erst vor zehn Tagen gehört haben; und das thut er mit uns, so lang wir leben. Wird er beim Sterben weniger thun? Gewiß nicht, es liegt ihm ja selbst daran, daß die Gnaden, welche er uns im Leben erwiesen hat, nicht durch einen bösen Tod alle fruchtlos werden. Leset nur das Evangelium vom Lichtmeßtage. Ward etwa der alte Simeon, der durch die Gnade des heiligen Geistes allzeit fromm gelebt hatte, erst bei seinem Tode vom heiligen Geiste verlassen? Nein, vielmehr offenbarte ihm der heilige Geist, er werde nicht sterben,

er hätte denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Er sah ihn im neugebornen Jesuskinde, und starb dann voll Freuden im Frieden.

Hoffet also auch ihr auf den heiligen Geist und bittet ihn fleißig, daß er euch nicht sterben lasse, ehe ihr vor euerem Tode den Gesalbten des Herrn gesehen habet. Der heilige Geist, der Regent der christlichen Kirche, wird dann gewiß einen Priester der Kirche zu euch senden, der euch, nachdem ihr noch einmal von eueren Sünden werdet entbunden sein, in der heiligen Kommunion eben den Heiland, den der alte Simeon auf seine Arme genommen, zum Genusse darreichen wird; und habet ihr Ihn im Herzen, so werdet ihr gewiß von dieser Welt im Frieden scheiden.

Geliebte! was ich jetzt gethan, das wird euch einst der Priester thun, der bei euerem Sterben euere Seele aussegnen wird; denn beim ersten Gebete, das er über euch verrichtet, wird er sagen: „Fahre hin, christliche Seele! im Namen des Vaters, der dich erschaffen hat, im Namen des Sohnes, der dich erlöset hat, im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiliget hat.“ Da erinnert euch die Kirche, was ich heute geprediget habe: der beste Tod sei der Tod, den der Christ stirbt im Namen des Vaters, dem er wie ein Kind gehorsamt hat, im Namen des Sohnes, dem er in seinem Wandel nachgefolgt ist, und im Namen des heiligen Geistes, dessen Gnade er zur Liebe Gottes und des Nächsten allzeit eifrig benützt hat. Amen.

Auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten,

wo auch das Fest des heiligen Aloysius gefeiert wurde.

Der heilige Aloysius, ein besonderer Verehrer des heiligsten Altarssakramentes.

„Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein.“ Luk. 14, 16.

Heute, am heiligen Frohnleichnamssonntage, den wir billig auch den Gnadensonntag nennen, wird von allen Kanzeln das Evangelium vom großen Abendmahle abgelesen. Obwohl die ewige Seligkeit im Himmel, zu welcher Christus, der Herr, durch seine Apostel und ihre Nachfolger alle Menschen einladen und berufen läßt, ganz eigentlich das große Abendmahl sein wird: so mögen unter diesem großen Abendmahle wir Christen mit allem Rechte auch das heiligste Sakrament des Altars verstehen, welches Jesus Christus beim letzten Abendmahle, in der Nacht vor seinem Leiden, eingesetzt, und in welchem Er zur geistlichen Nahrung unserer Seelen das Kostbarste, was Er geben konnte, sein heiligstes Fleisch und Blut, hinterlassen hat.

Ich habe euch dieses Evangelium ein anderes Mal ganz erklärt, und zu andern Zeiten von dem heiligen Meßopfer, wie auch von der heiligen Kommunion schon öfters geprediget; ich hoffe, ihr werdet es dießmal nicht ungerne vernehmen, wenn ich euch einen Heiligen vorstelle, der als ein besonderer Verehrer des heiligsten Altarssakramentes in der christlichen Kirche überall berühmt ist. Vielleicht fällt es euch schon selbst ein, dieß sei kein Anderer, als der englische Jüngling, der heilige Aloysius, dessen Festtag für dieses Jahr glücklicher Weise auf den heutigen Sonntag eingefallen ist.

Aloysius war ein fürstlicher Prinz, ein Sohn des Mark-

grafen Ferdinand von Kastilien, und mußte seine Jugendjahre unter den Gefahren des verführerischen Hoflebens zubringen; dennoch bewahrte er dabei seine Unschuld so unbefleckt, daß man ihn überall mehr für einen Engel, als Menschen angesehen hat. Er starb schon im vierundzwanzigsten Jahre seines Alters; aber so jung an Jahren, so groß an Heiligkeit. Die heilige Jungfrau Magdalena von Pazzis hat es durch göttliche Offenbarung gesehen, daß Aloysius im Himmel eine Glorie genieße, wie sie kaum geglaubt hätte, daß dort eine so große anzutreffen wäre. Der gottselige Papst Benedikt XIII., welcher ihn im Jahre 1726 in die Zahl der Heiligen setzte, hat diesen jungen Heiligen der christlichen Jugend auf besondere Weise als Muster zur Nachahmung und als Schutzpatron der Reinigkeit vorgestellt und empfohlen.

Man könnte fragen, wie denn Aloysius unter so vielen Gefahren, und bei so jungen Jahren zu so großer Heiligkeit gelangt sei? Unter Anderm hat dieser edle Jüngling die Bewahrung seiner Unschuld vorzüglich der zärtlichen Andacht zu verdanken, die er von Kindheit an gegen das heiligste Sakrament des Altars unablässig getragen hat. Und in dieser Hinsicht wollen wir ihn in der heutigen Predigt betrachten. Aloysius ein eifriger Verehrer des heiligsten Sakramentes des Altars, sei der Inhalt meiner Rede.

I. Groß war sein Eifer im Besuche des heiligsten Sakramentes, der erste Theil.

II. Groß war sein Eifer beim Genusse des heiligsten Sakramentes, der zweite Theil.

Merket fleißig auf!

I. Der Eifer des heiligen Aloysius im Besuche des heiligen Sakramentes.

Ja, mit größtem Eifer besuchte Aloysius das heiligste Sakrament; und das nicht nur 1. zur Zeit der heiligen

Messe, sondern auch 2. außer der Zeit der heiligen Messe.

1. Kaum hatte Aloysius das siebente Jahr seines Alters erreicht, so widmete er sich schon mit solchem Eifer dem Dienste Gottes, daß er es nachmals unter die besonderen Gutthaten Gottes rechnete, daß ihm schon mit sieben Jahren die Liebe zur Welt verleidet worden sei. Sein ganzer Trost schien jederzeit das Gebet zu sein, und weil es gar keinen vornehmeren Dienst Gottes geben kann, als das heilige Meßopfer, so hatte er keine größere Freude, als in die heilige Messe zu gehen, und da in der heiligen Hostie seinen liebsten Erlöser mit zärtlichster Andacht anzubeten. Ging er aber nur an Sonn- und Feiertagen in die heilige Messe? Nein, auch an Werktagen; alle Tage war die Anhörung dieses göttlichen Opfers sein Hauptgeschäft. Und was that er unter der Messe? Umschauen, schwätzen, lachen? Nichts dergleichen; er kniete so andächtig da, er hob die Hände so schön auf, er betete so eifrig, daß die Leute, die ihn sahen, einen Engel vom Himmel zu sehen glaubten, und durch seinen Anblick auch zur Andacht aufgemuntert wurden. Hatte er nie lange Weile in der Kirche, dauerte ihm der Gottesdienst nie zu lange? Nichts weniger als Dieß: Je länger er in der Kirche bleiben durfte, desto lieber war es ihm. Nichts machte ihm eine größere Freude, als wenn er dem Priester als Ministrant am Altare dienen durfte, und er diente manchmal bei fünf und sechs heiligen Messen nach einander; jeder Priester wollte den Aloysius zum Altardiener haben; denn sie sagten, sie könnten nie andächtiger Messe lesen, als wenn sie diesen andächtigen Ministranten bei sich am Altare hätten.

Dieß Alles that Aloysius schon vom siebenten Jahre an. Was denken sich da jene Eltern, welche nicht nur ihre siebenjährigen, sondern auch ihre zehn- und zwölfjährigen Kinder, nicht nur an Werktagen, sondern bisweilen sogar an Sonn- und Feiertagen in keine heilige Messe schicken? Und was denket sich

mancher Vater, manche Mutter, da sie ihre Kinder in der Kirche so selten beten sehen, und sie wegen Umschauens, Schwätzens, Lachens und anderer Ausgelassenheiten fast niemals strafen? Was halte ich mich aber über die Kinder auf? Man hat Ursache genug, auch die Erwachsenen zu ermahnen, daß sie die heilige Messe weit öfter und weit andächtiger anhören sollen. Bei der heiligen Messe wird alle Tage das größte Geheimniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi erneuert. Jesus, der sich einst am heiligen Kreuze blutiger Weise dem himmlischen Vater für das Heil der Welt aufgeopfert hat, opfert sich bei jeder heiligen Messe unblutiger Weise, durch die Hände der Priester unter den Gestalten des Brodes und Weines für unser Heil seinem himmlischen Vater auf. Es müßte uns der himmlische Vater und sein Sohn Jesus, und unser eigenes Heil nicht recht lieb sein, wenn wir nicht gerne zur heiligen Messe gehen oder dabei nicht recht fromm, andächtig und eingezogen sein wollten.

2. Aloysius aber hörte nicht nur täglich mit der zärtlichsten Andacht die heilige Messe; auch außer der Meßzeit besuchte er das heiligste Sakrament des Altars, so oft es Zeit und Gelegenheit gab. Wenn das hochwürdige Gut in der Monstranz ausgesetzt war, so daß er die heilige Hostie ansehen konnte, hatte sein Herz so großen Trost, daß ihm heilige Freudenthränen aus den Augen flossen. Als Student ging er niemals in die Schule, ohne vorher in die Kirche zu gehen; und von der Schule ging er niemals nach Hause, ohne wieder vorher das hochwürdigste Sakrament zu besuchen. Jesus im heiligen Tabernakel war ihm der liebste Lehrer und der beste Rathgeber; von ihm begehrte er den Segen vor dem Lernen, und dankte ihm wieder nach dem Lernen. Darum ging ihm das Studieren so gut von Statten, daß sein Fortgang auch die gelehrtesten Männer in Erstaunen setzte.

Ihr seid zwar keine Studenten, meine Zuhörer! aber Jesus im heiligsten Sakramente wäre doch auch für euch der beste Lehrer und sicherste Rathgeber, wenn ihr zu ihm kommen möchtet. Und steckt

ihr nicht auch oft in Unwissenheit, in Zweifeln, in Sorgen und Aengsten, wo ihr euch nicht zu helfen, nicht zu rathen wisset? Und sehet, Jesus selbst ruft euch zu: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.) O ihr Lieben! ihr wallfahrtet in eueren Anliegen Stunden weit zu todten Bildern der lieben Heiligen: warum gehet ihr nicht eben so gerne zum Könige aller Heiligen, zum lebendigen Gott, der euch in euerer Kirche so nahe ist? Ihr wünschet, das heilige Land zu sehen, und nach Bethlehem und Jerusalem zu kommen, wo euer Erlöser gelebt hat und gestorben ist: aber war denn dort ein anderer Jesus, als Derjenige, der im heiligsten Sakramente alle Tage, bis zum Ende der Welt bei uns bleibt? Wer das überlegt, und einen rechten Glauben hat, der wird, wie der heilige Aloysius, das hochwürdige Altarssakrament je öfter, desto lieber, nicht nur bei der Messe, sondern auch außer der Meßzeit eifrig besuchen. An Sonn- und Feiertagen bleibt die Kirche den ganzen Tag offen: was wäre es, wenn ihr um die Zeit, wo so Viele der Lustbarkeit nachlaufen oder in eitle Heimgärten gehen, zu euerem Jesus in die Kirche kämet, und in seiner Gegenwart euer Vergnügen suchen wolltet? Was wäre es, wenn ihr, so oft ihr an der Kirche vorbei gehet oder eine Kirche in der Ferne sehet, eueren Heiland von Weitem grüßen oder wenigstens in Gedanken beten würdet: „Hochgelobt und gebenedeit sei Jesus Christus im heiligsten Sakramente des Altars?“ Was wäre es, wenn ihr Morgens, sobald ihr aufgestanden, und Abends, ehe ihr euch niederleget, mit inniger Andacht euch gegen die Kirche wenden und Jesum im Tabernakel um seinen Segen anrufen, und euch mit Leib und Seele Ihm empfehlen möchtet? Daß Jesus euch von Weitem sehe, daß er euere Gedanken kenne, daß er euertwegen hier in der Kirche sei, das wisset ihr ja. Ach, unser Jesus muß alle Tage in unserer Pfarrei von der Kirche aus so viel Böses sehen und hören: befleißen wir uns doch, daß er von uns künftig recht viel Gutes sehen und hören möge.

II. Der Eifer des heiligen Aloysius im Genuße des heiligen Sakramentes.

War Aloysius eifrig im Besuche des hochwürdigsten Sakramentes, so war er dieß weit mehr im Genuße desselben. Wollte Gott, daß ich Alles recht schön sagen könnte, was dieser junge Prinz allzeit sowohl 1. vor der Kommunion, als 2. nach der Kommunion gethan hat.

1. Aloysius war schon im zwölften Jahre, da kam der Bischof von Mailand, auch ein heiliger Mann, Karolus Borromäus, nach Kastilien zur Visitation. Bei der Aufwartung, welche unser Prinz dem Kirchenprälaten abstattete, fragte ihn der heilige Kardinal nach vielen anderen Gesprächen, was für Andachten er obliege und wie er solche verrichte; wie viel Zeit er dem heiligen Gebete widme, und wie er die lieben Heiligen zu verehren pflege; endlich, ob er auch schon zum Tische des Herrn gehe. Aloysius antwortete, bisher sei es ihm noch nicht erlaubt gewesen, die heilige Kommunion zu empfangen. Der heilige Bischof, der bei dem edlen Jünglinge mehr Verstand als Alter, und eine englische Reinigkeit entdecket hatte, sagte: „Mein lieber Prinz! Sie müssen mir ohne Aufschub, und gleich morgen Ihre erste heilige Kommunion verrichten: und ich rathe Ihnen, daß Sie diese himmlische Speise nur recht oft, und mit möglichster Andacht genießen; denn es gibt zur Erhaltung der Unschuld kein besseres Mittel, als die heilige Kommunion.“ Wer war bei dieser Botschaft fröhlicher, als Aloysius? Wer mag sich die heiligen Anmuthungen vorstellen, mit welchen der gottselige Bischof den unschuldigen Jüngling noch denselben Tag zur ersten Kommunion vorbereitete? Und wie werden am andern Tage die Engel Gottes sich erfreut haben, wo Karl dem Aloysius, ein Heiliger dem andern das Allerheiligste dargereicht hat?

Nach der ersten heiligen Kommunion fing Aloysius an, alle Wochen wenigstens einmal, an allen Sonntagen zu kommunizieren.

Und da waren drei Tage allzeit zur Vorbereitung bestimmt. Am Donnerstage betete er zu Gott dem Vater, am Freitage zu Gott dem Sohne, am Samstage zu Gott dem heiligen Geiste um die Gnade, die heilige Kommunion recht würdig zu empfangen. Ueber dieß fastete er am Samstage noch den ganzen Tag, las geistliche Büchlein und hielt mit seinem Bedienten fromme Gespräche vom hochwürdigen Gute. Am Sonntage in aller Frühe auf, brachte er eine ganze Stunde zu mit Betrachtung vom göttlichen Liebesmahle, und erforschte sein Gewissen auf das Genaueste, damit ja der himmlische Gast nicht den geringsten Flecken einer Sünde in seinem Herzen antreffen möchte. Und als er mit der zärtlichsten Liebes-Reue seine unschuldige Beichte abgelegt hatte, und sein ganzes Gemüth durch heilige Andachtsübungen gleichsam entzündet war, empfing er das lebendige Himmelsbrod mit einer Ehrerbietigkeit, daß Niemand zusehen konnte, ohne durch ihn zur herzlichen Andacht ermuntert zu werden. Welch himmlische Seligkeiten wird Aloysius dabei empfunden haben! Heilige Freudenthränen sah man gewöhnlich über seine heißen Wangen herabträufeln. In der That, es ist ein den Engeln und Menschen angenehmes Schauspiel, wenn man junge Leute so andächtig kommuniciren sieht!

Mein Sohn, meine Tochter! bist du auch aus dieser Zahl? Wenn du vor der heiligen Kommunion dich ruhig hältst, und demüthig da knieest; wenn du deine Hände fleißig aufhebst oder aus deinem Gebetbuche andächtig betest, wenn du nicht umschauest, sondern die Augen niederschlägst oder nur zum Altare hinwendest; wenn du dein Gemüth sammelst und an Nichts denkest, als an Jesus, deinen Gott, der eben zu dir kommen wird; wenn du dein Herz den Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Verlangens ganz überlassest, so folgest du dem heiligen Aloysius nach, und du wirst auch seinen Lohn erhalten: denn nach dem Maße der Andacht theilt Gott hier seine Gaben aus.

2. Nach der heiligen Kommunion blieb Aloysius noch Stunden lang auf den Knieen voll heiliger Anmuthungen also

vertieft, daß er zu Allem, was außer ihm vorging, gleichsam blind, gehörlos und unempfindlich war und an Nichts dachte, als an Jesus, der jetzt in ihm leibhaft wohnte. Wer mag die Andacht aussprechen, in welcher der englische Jüngling mehr in Gedanken, als in Worten, seinen liebsten Heiland begrüßt, angebetet und umfangen hat? Hier war es, wo er um Bewahrung seiner Unschuld, um Fortgang im Studiren, um Erkenntniß seines Berufes sein Herzensgebet ausgoß. Nicht zufrieden, den Sonntag ganz in Heiligung zugebracht zu haben, setzte er wieder drei Tage lang seine Danksagung in der Weise fort, daß er am Montag dem himmlischen Vater, am Dienstag dem göttlichen Sohne, am Mittwoch dem heiligen Geiste für die Gutthaten dankte, welche ihm durch die heilige Kommunion zu Theil geworden. So kann man wohl sagen, das ganze Leben des heiligen Aloysius sei eine beständige Verehrung des heiligsten Sakraments des Altars gewesen. Und einigermaßen war Dieß auch noch sein Tod. Die letzte Woche seines Lebens war die Fronleichnamswoche, die Gnadenwoche; am Donnerstag nach dem Fronleichnamstage, am Schlusse der Gnadenwoche, schloß er sein unschuldiges Leben im Jahre 1591.

Das Beispiel des heiligen Aloysius, der die heilige Kommunion so oft und so andächtig empfangen hat, macht wahrhaftig die Lauigkeit jener Christen zu Schanden, die gar selten, und da nur mit geringer Andacht am Tische des Herrn erscheinen. Bei Johannes am 6. Kapitel sagt Christus, unser Herr: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, Der bleibt in mir und ich in ihm.“ Ist es ein Wunder, daß wir nicht in Jesu, nicht in der Gnade Gottes bleiben, sondern immer von einer Sünde in die andere fallen, da wir unsere Schwachheit nicht oft genug mit dem Brode der Starken erquicken, mit der heiligen Kommunion stärken? Jesus sagt ferner: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, Der hat das ewige Leben, und

ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Sehet doch, meine Lieben! das ewige Leben ist Denen verheißen, die das heilige Sakrament des Altars oft und würdig empfangen. Folget daher so viel es euch möglich, dem heiligen Aloysius nach, Das wird euch, wie ihm, zum ewigen Heile gereichen. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Wider die Trunkenheit.

„Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; ihm widerstehet standhaft im Glauben." I. Petr. 5, 8.

Die Lektion, welche ich eben vorgelesen habe, ist aus dem ersten Briefe genommen, den der heilige Apostel Petrus für alle Christen, mithin auch für uns geschrieben hat. Die Briefe, welche von den Aposteln aus Eingebung des heiligen Geistes sind geschrieben worden, enthalten auch das Wort Gottes, wir müssen also daran glauben, wie an das heilige Evangelium.

Besonders merkwürdig in dieser Lektion sind die Worte meines Vorspruches: „Brüder! seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; ihm widerstehet standhaft im Glauben." Wie paßt aber diese apostolische Warnung auf den heutigen Sonntag? Ach, der heutige Sonntag ist schon wieder ein Markttag; und unser hochwürdigster Bischof und seine ganze gutgesinnte Geistlichkeit bedauern es gar sehr, daß der heilige Sonntag so oft ein weltlicher Markttag sein muß. Der Sonntag ist der Tag des Herrn, ein Tag, welcher nur allein zum Dienste Gottes und zur Heiligung der Seelen sollte ange-

wendet werden; aber der Markttag hindert bei vielen Christen nicht nur den Dienst Gottes und die Heiligung ihrer Seelen, sondern gibt auch Anlaß und Gelegenheit zu vielen Dingen, wodurch Gott beleidiget und das Heil der Seelen beschädiget wird. Unter die Marktsünden zähle ich besonders die Sünden der Berauschung und Trunkenheit; weßhalb ich allen Pfarrkindern aus der heutigen Lektion mit den Worten des heiligen Petrus zurufe: „Allerliebste! seid nüchtern, und wachet," hütet euch, daß ihr auf dem Markte nicht berauscht, nicht betrunken werdet. O die Trunkenheit ist ein gar schändliches und schädliches Laster. Darum ist es gewiß nur gut gemeint, wenn ich gegen dieses Laster wieder einmal predige.

I. Die Trunkenheit ein schändliches Laster, ist der erste Theil.

II. Die Trunkenheit auch ein gar schädliches Laster, der zweite Theil.

I. Die Trunkenheit ein schändliches Laster.

Wir sind Menschen und Christen: aber sich freiwillig betrinken ist eine Schande für einen Menschen, und noch mehr eine Schande für einen Christen; also ist die Trunkenheit ein schändliches Laster.

1. Was ich in einem guten Buche gelesen habe, soll jeder Mensch sich merken:

„Speis und Trank sind Gottes Gaben.
Iß und trink', Das will Gott haben;
Aber friß und sauf' doch nie:
Bist ja Mensch du und kein Vieh."

Und soll Das keine Schande für einen Menschen sein, wenn er sich einem Stück Vieh gleich macht, wenn er frißt und sauft wie ein Stück Vieh? Darüber klagt die göttliche Schrift, wo der heilige David zweimal geschrieben hat: „Der Mensch, welcher

in Ehren ist, bedenkt es nicht; er gleicht den unvernünftigen Thieren und ist ihnen ähnlich." (Psalm 48, 13.)

Wie unanständig ist es, daß ein mit Vernunft begabter Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes und zu den Freuden des Himmels erschaffen ist, der sinnlichen Lust im Trinken so nachhängt, als wäre er ein unvernünftiges Thier, und seine Vernunft versäuft, welche eine Gabe Gottes ist, die ihn den Engeln gleich macht? Der Ochs und der Esel, wenn er einmal seinen Durst gelöscht hat, läßt sich auf keine Weise zwingen, auch nur einen Tropfen mehr, als er ertragen kann, zu sich zu nehmen. Sind also, ruft hier der heilige Chrysostomus aus, die Vollsäufer nicht weit unvernünftiger und boshafter, als die Thiere?

Ja, sie sind es, und zwar nicht nur wegen ihrer Unmäßigkeit, sondern auch wegen ihrer schändlichen Gebärden, Reden und Handlungen, die im Rausche von ihnen geschehen. Wie schändlich entblößt lag nicht Noe, obschon er ohne Schuld berauscht war, in seinem Gezelte, zum Gespötte des unverschämten Cham? (I. Mos. 9, 11.) Zu Sparta, einer heidnischen Stadt, wo die Einwohner zur selben Zeit die mäßigsten Menschen der ganzen Welt waren, gab die Obrigkeit einmal den Befehl, um der Jugend Abscheu gegen das Laster der Trunkenheit einzuflößen, einen betrunkenen Knecht in der ganzen Stadt herumzuführen. Das Volk, sobald es den Menschen toll und voll gesehen, fing an, voll Verwunderung zu schreien: Aus was für einer Wildniß hat man ein solches Abenteuer hergebracht? Es hat ja die Gestalt eines Menschen, und doch weniger Vernunft, als ein Thier! Einem verständigen, ehrlichen Manne thut es sehr wehe, und er hält es für eine Ehrenbeleidigung, wenn man ihn für dumm und unverständig ansieht; soll es denn nicht auch eine Schande sein, wenn ein verständiger, ehrlicher Mann sich so berauscht, daß er im Rausche auch nur dumm und unverständig handelt? Gewiß, der Rausch macht Narren; denn im Rausche geschehen die größten Narrenstreiche. Aber Christus sagt: „Wer zu seinem Bruder

sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig." (Matth. 5, 22.) Wird Der wohl vor Gott unschuldig sein, der sich selbst freiwillig durch Volltrinken zum Narren macht?

2. Wenn durch die Trunkenheit die Menschheit schon grob entehrt wird, so leidet das Christenthum noch weit mehr, wenn ein Christ diesem Laster ergeben ist. Ein Christ soll ein Jünger Christi, das ist, ein Anhänger, ein Nachfolger Jesu Christi sein. Nun sagt der göttliche Heiland selbst: „Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." (Matth. 16, 24.) Und Paulus, sein auserwählter Apostel, schreibt: „Die Christo, dem Herrn, angehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuziget." (Gal. 5, 24.) Von Kreuzigung des Fleisches, von Verläugnung seiner selbst, von einer Nachfolgung Christi sieht und hört man bei der Trunkenheit so wenig, daß vielmehr durch entgegengesetzte Handlungen das Christenthum ganz verläugnet wird. Ja wohl, das wäre das rechte Christenthum bei Vollsäufern! Mit weinenden Augen redete von ihnen der heilige Paulus und sprach: „Sie leben als Feinde des Kreuzes Christi; ihr Ende ist der Untergang; ihr Gott ist der Bauch; sie rühmen sich in der Schande, und sind irdisch gesinnt." (Philipp. 3, 18.) Ach, wenn man Jesum Christum im Leiden betrachtet, wo Er mit Galle und Essig getränkt worden; und man hört das wilde Lärmen und Schreien der Vollsäufer in einem Zechhause, wer könnte glauben, dieß seien Christen, Jünger Christi, Nachfolger und Diener Christi, welcher gelehrt hat: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit" (Matth. 5, 6.), nicht aber nach Sinnenlust und Schwelgerei.

Nein, nach der Gerechtigkeit sind die Vollsäufer nie durstig. Zum Beten, Fasten und Almosengeben haben sie keine Lust. Jeder Kreuzer reuet sie, den sie zur Ehre Gottes oder zum Troste der Bedürftigen ausgeben sollen: was sie aber vertrinken, Das reuet sie nicht, wenn gleich Weib und Kinder zuletzt Mangel

leiden, und das Hauswesen den Krebsgang geht oder gar auf die Gant kommt. Sind das Christen? Ist das ein christliches Leben? Bei Krug und Glas ist man freilich wohlauf und schämt sich nicht; aber welche Schande wird sie befallen, wenn sie einst vor Gottes Gericht stehen und hören werden: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!“ (Luk. 16, 2.) Und daß auf die Vollsäufer ein hartes Gericht warte, ist offenbar, weil der göttliche Heiland, da Er vom letzten Gerichte handelt, besonders ermahnt: „Nehmet euch in Acht, daß euere Herzen nicht etwa mit Völlerei und Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens beschwert werden, und euch jener Tag nicht plötzlich überfalle. Denn er wird wie ein Fallstrick über Alle kommen, die auf dem ganzen Erdboden wohnen. Wachet also und betet zu aller Zeit.“ (Luk. 21, 34—36.) Aber wachen und beten zu aller Zeit, Das geschieht bei Denen, die der Trunkenheit ergeben sind, am Allerwenigsten: daher kommt es hernach, daß die Trunkenheit nicht nur ein schändliches, sondern auch ein gar *schädliches* Laster ist.

II. Die Trunkenheit ein gar schädliches Laster.

Denn sie schadet 1. dem *Leibe*, 2. der *Seele*; dem Leibe in der Zeit, der Seele in der Ewigkeit.

1. Schon in dieser Zeit verliert ein Trunkenbold seine *Ehre*, weil es einem Menschen und Christen zur Schande gereicht, daß er sich der Unmäßigkeit im Trinken ergibt. Er verliert sein zeitliches *Vermögen* und alles *Vertrauen*, weil er mit seinem Saufen verschwendet, was er für sich, für die Seinigen, zum Steuer- und Zinszahlen nothwendig hätte. Ja, er verliert sogar *Gesundheit* und *Leben*, welches durch vieles Trinken abgekürzt, oder doch so krank und schwach werden kann, daß es zum Erbarmen ist. Zuerst berufe ich mich auf die heilige Schrift. Im Buche Ekklesiastikus heißt es: „Der Rausch hat Viele umgebracht; wer mäßig ist, verlängert sein Leben.“

(Sir. 37, 34.) Und der weise König Salomon in seinen Sprüchen sagt: „Ueber wen kommt Weh? Ueber wessen Vater kommt Weh? Wer hat Zänkereien? Wer fällt in die Grube? Wer wird ohne Ursache verwundet? Wer hat rothe Augen? — Sind es nicht Diejenigen, welche sich stets in Wirthshäusern aufhalten und auf das Trinken verlegen?“ (Sprüchw. 23, 29.) Noch könnte ich in Spitälern, bei Aerzten und Badern nachfragen; aber was braucht es lange nachfragen? Die Wahrheit der Predigt wird durch tägliche Beispiele genugsam bekräftiget; und das armselige, mit unzähligen Schwachheiten erfüllte Alter Derjenigen, die von Jugend auf dem Trunke ergeben gewesen, ist ein sprechendes Zeugniß von der Schädlichkeit dieses Lasters.

2. Und wollte Gott, der Schaden der Trunkenheit treffe nur das leibliche und zeitliche Leben: wie steht es aber mit der armen Seele und mit dem Leben derselben in der Ewigkeit? Ich habe schon einmal in einer andern Predigt gezeigt, daß die Trunkenheit, besonders wenn sie zur Gewohnheit geworden, eine schwere Sünde und eine Hauptsünde sei. Eine schwere Sünde, weil die Völlerei, das ist, die Vollsäuferei unter die Sünden gehört, von denen in der Bibel geschrieben steht: „Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen, sondern des ewigen Todes sterben.“ Eine Hauptsünde, weil aus der Trunkenheit viele andere, theils eigene, theils fremde Sünden entstehen.

Das nehmen aber die Vollsäufer nicht so genau: sie halten Alles, was im Rausche geschehen ist, für unüberlegte Handlungen, für Spaß und Kleinigkeiten; ja ihre Räusche und Unmäßigkeiten selbst halten sie für keine Sünden, sondern nur für kleine Spitze, die der Schwachheit ihrer Natur, die nicht viel ertragen kann, gut zu halten seien: und so machen sie sich keine Sünde daraus.

Aber wird der göttliche Richter einst auch so urtheilen, wie sie? Wird er auch keine Sünde an ihnen finden? Wird er ihnen

ihre im Rausche begangenen Sünden, Schandthaten und Aergernisse so leicht hingehen lassen? Er, der von einem jeden müßigen Worte Rechenschaft fordert, — wird Er wohl von so vielen schändlichen, ehrenrührerischen, gotteslästerlichen Reden, von unkeuschen Zotten und Possen, von so vieler unnütz zugebrachter Zeit, von so vielem verschwendeten Gelde, von so vielmals vernachläßigtem Gottesdienste, von so übel besorgter Kinderzucht, von so schlecht geführtem Hauswesen, und von andern unzähligen Sünden keine Rechenschaft fordern? — Werden sie sich vielleicht dadurch entschuldigen können, daß sie nicht wußten, was sie im Rausche gethan haben; daß Alles unüberlegter Weise oder aus Spaß geschehen sei, daß sie eben eine schwache Natur gehabt, die nicht viel habe ertragen können? — Werden nicht vielmehr diese Entschuldigungen ihr größtes Verbrechen ausmachen, indem sie ja eben deßwegen strafmäßig sind, weil sie mehr, als ihre Natur ertragen konnte, zu sich genommen, sich dadurch des Gebrauches der Vernunft beraubt, dem Viehe gleich gemacht, und die Ursache zu allen Sünden, die sie im Rausche begingen, freiwillig gesetzt haben?

Was wartet also auf sie? — Was anders, als was dem reichen Prasser begegnete, der wegen seiner Schwelgerei, wie Christus sagt, in der Hölle begraben worden? (Luk. 16, 22.)

Ja, dieses ist der Ort und der Theil der Vollsäufer. Hier werden sie ihren Durst nicht einmal mit einem Tröpflein Wasser stillen können, wohl aber mit brennenden Schwefelbächen getränkt werden. Hier wird ihnen so viel Pein und Qual eingeschenkt werden, als viel Lust und Freude sie auf dieser Welt genossen haben, wie der heilige Johannes in der Offenbarung schreibt. Hier werden sie den Kelch des Zorns Gottes bis auf die Hefe zu trinken genöthiget werden, gleichwie sie ehedem Andere zum Trinken genöthigt haben. Dieses und nichts Anderes haben sie zu erwarten. (Offenb. 18, 7. Ps. 14, 9.) Denn der heilige Paulus sagt ausdrücklich: „Die Vollsäufer werden wie Diebe

und Räuber, wie Hurer und Ehebrecher das Reich Gottes nicht besitzen." (I. Kor. 6, 19.) Und wie könnten sie sich auf den Himmel eine Hoffnung machen, da sie ihren Himmel schon auf der Erde gehabt haben; zwei Himmel aber folgen nicht auf einander. Sie müssen also entweder dem Himmel oder der Schwelgerei und ihrer Unmäßigkeit entsagen, und sich ernstlich bekehren.

Allein, wie schwer und wie selten ist die wahrhafte Bekehrung eines Vollsäufers! Man wird, sagt ein frommer, gelehrter, erfahrner Mann, vielleicht eher einen Mohren seine schwarze Farbe, als einen Vollsäufer die böse Gewohnheit, sich zu berauschen, vollkommen ablegen sehen. (Goffine, 3. Sonnt. nach Pfingsten.) Daraus folgt, daß die Beichten solcher Menschen aus Mangel der Besserung alle ungiltig sein können, und sie folglich nothwendiger Weise verdammt werden.

Doch bei Gott ist Alles möglich. Gott kann, um was man beten soll, einem solchen Säufer eine lange, harte Krankheit schicken, wo er dem Trunk nicht mehr nachgehen und durch eine wahre Buße seine Sünden auf dem Krankenbette noch abbüßen, dann durch Gottes Erbarmungen auch die Seligkeit erlangen kann. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Von der guten Meinung.

„Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Luk. 5, 5.

Der gute Fischer Simon Petrus muß ein geduldiger Mann gewesen sein. Obschon er sich die ganze Nacht vergebens bemüht und abgearbeitet hat, bemerkt man doch an seinen Worten

keine Ungeduld, viel weniger hört man da eine Lästerung oder einen Fluch. Er redet nicht wie jähzornige Leute, die nur lästern und fluchen, wenn ihnen eine Arbeit nicht von Statten geht. Das thut Petrus nicht, sondern bringt seine Sache schlecht und gerecht vor ohne alles Schelten, Lästern und Fluchen.

Zu merken ist hier, daß ohne Gottes Segen und Hilfe umsonst gearbeitet werde. Mancher plagt sich um die zeitliche Nahrung und um das zeitliche Gut Tag und Nacht, und läßt sich seine Arbeit blutsauer werden; er läuft, schwitzt, scharrt und bemüht sich früh und spät mit dem angestrengtesten Fleiße: aber es will nicht vorwärts gehen. Warum? Man greift es nicht mit Gott an, und das Netz wird nicht auf sein Wort ausgeworfen. „Der Segen des Herrn macht reich" (Sprüchw. 10, 22.), und nicht unser bloßes Mühen und Arbeiten.

Es wird durch diesen Text auch angezeigt, daß all unser Thun ohne Christus Nichts sei: wir fischen mit unsern Werken, die ohne Gottes Gnade geschehen, umsonst und vergebens. „Ohne mich," sagt Gottes Sohn, „könnet ihr Nichts thun." (Joh. 15, 5.) „Wir sind nicht tüchtig, Etwas zu denken aus uns, als aus uns selber; sondern unser Vermögen ist aus Gott" (2. Kor. 3, 5.), schreibt der heilige Paulus an die Korinther.

Wir müssen also in geistlichen und leiblichen Dingen unser Netz, wie Petrus, im Namen Gottes und auf Christi Wort und Gnade auswerfen, dann werden wir, wie Petrus, einen guten Fischfang machen. Ich will sagen: wir sollen bei all unserm Thun und Lassen eine gute Meinung haben, dann werden wir uns für die Ewigkeit viele Verdienste sammeln. Darum sei heute unsere Predigt von der guten Meinung.

I. Was ist aber die gute Meinung? Das erkläre ich im ersten Theile.

II. Wie soll man sich in der guten Meinung üben? Das ist der zweite Theil.

Mit guter Meinung, das ist, zur Ehre Gottes und im

Namen Jesu rede ich zu euch. Höret mich an mit guter Meinung, das ist, zur Ehre Gottes und im Namen Jesu!

I. Was ist die gute Meinung?

Die gute Meinung ist eigentlich ein ernstlicher, kräftiger Wille, Alles zu thun und anzufangen zur Ehre Gottes und im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Der kleine Katechismus unserer Schulkinder, von dem heiligen Petrus Kanisius verfaßt, und seit Jahrhunderten aller Orten gut geheißen, schreibt vor, jederzeit, wenn man Etwas thun oder anfangen will, folgendes Gebetlein zu sprechen:

„Herr, himmlischer Vater! verleih mir deine göttliche Gnade, daß Alles, was ich thue, dir zum Lobe und im Namen unsers Herrn Jesu Christi wohl angefangen und vollendet werde. Amen."

Dieß ist eigentlich, kurz gesagt, eine gute Meinung, welche jener vortreffliche Priester aus der Gesellschaft Jesu vom heiligen Apostel Paulus gelernt hat. Da dieser Apostel die Korinther lehrt, wie sie ihren Wandel einrichten sollen, schreibt er ihnen: „Ihr möget nun essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." (I. Kor. 10, 31.) Hernach im Briefe an die Kolosser gibt er diese Regel: „Alles, was ihr thut in Worten oder Werken, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch Ihn." (Kol. 3, 17.) Alles mit guter Meinung thun, heißt also so viel, als Alles 1. zur Ehre Gottes, und 2. im Namen Jesu thun.

1. Wir sollen niemals vergessen, warum wir auf Erden leben, oder warum uns Gott, der Vater, erschaffen habe. Schon als Kinder hat man uns gelehrt: Gott, der Vater, hat uns erschaffen, daß wir Ihm dienen und selig werden, — selig werden einst im Himmel, Ihm dienen hier auf Erden durch Haltung seiner Gebote. Welches ist aber das erste und größte Gebot? „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus

allen Kräften.“ (Matth. 22, 37.) Kann man aber sagen, daß Jemand von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften Gott liebe, der den ganzen Tag kaum einmal an Gott denkt, niemals von Gott redet, nie Etwas thut oder anfängt, was zum Lobe und zur Ehre Gottes beiträgt? Also nicht nur innerlich im Herzen, in der Seele und im Gemüthe, sondern auch äußerlich mit den Kräften des Leibes müssen wir Gott lieben, was geschieht, wenn wir auch die Kräfte des Leibes, nämlich die fünf Sinne, Augen, Ohren, Zunge, Hände und Füße, und alle Werke zu Gott als unserm letzten Ziel und Ende richten, und Gott zu Liebe vollbringen. Und Das ist eben die gute Meinung, das die Liebe Gottes aus allen Kräften, wenn man alle seine Kopf- und Handarbeit, wie Studiren, Lesen und Schreiben, Ackern, Graben, Mähen, Dreschen u. s. w. Gott zu Liebe und Ehre, das heißt, darum verrichtet, weil es so Gott gefällig ist; weil es Gottes Wille ist, weil es Gott in dem Stande, in den Er uns berufen hat, so von uns verlangt; weil uns Gott selbst Speise und Trank, Schlaf und Ruhe beschert, damit wir unsere gewächten Kräfte wieder stärken, um Gott auch ferner wieder dienen, Ihn lieben und ehren zu können. Dabei versteht es sich aber von selbst, daß man müßige Reden, überflüssiges Essen und Trinken oder andere sündhafte Werke Gott zu Liebe nicht verrichten und Ihm nicht aufopfern kann; denn das hieße Gott verspotten, weil Er an solchen Werken kein Wohlgefallen, sondern vielmehr das größte Mißfallen hat.

2. Damit durch die gute Meinung unser Thun und Lassen, unsere Gedanken, Worte und Werke Gott wohlgefällig und uns verdienstlich werden, soll Alles auch geschehen im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Alles im Namen Jesu thun, heißt wieder nichts Böses thun, wie auch Jesus niemals etwas Böses gethan hat, da Er von sich sagte: „Ich thue immer, was Ihm, dem himmlischen Vater, wohlgefällt.“ (Joh. 8, 29.) Alles im Namen Jesu thun, heißt daher auch so viel, als Alles thun, wie es

Jesus gethan hat, und mit der Meinung thun, mit welcher Jesus es gethan hat. Alles im Namen Jesu thun, heißt endlich so viel, als unser Leben, Leiden und Sterben vereinigen mit dem Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi, der unser Erlöser, Heiland und Seligmacher ist, ohne dessen Gnade all unser Thun und Lassen Nichts gilt und Nichts verdient.

Wie wir also in allem Thun und Lassen nur die Ehre und das Lob Gottes bezwecken und suchen müssen, so sollen wir auch niemals auf unsere eigenen Verdienste, sondern weit mehr auf die Verdienste Jesu Christi vertrauen und bauen, ohne welchen wir Nichts thun können, durch welchen unsere Werke dem himmlischen Vater aufgeopfert, und vom himmlischen Vater mit Wohlgefallen angenommen werden. (Conc. Trid. Sess. 4. c. 8.)

Wir sollen also den Menschen niemals so dienen, als dienten wir ihnen allein: auch niemals für uns selbst so arbeiten, als arbeiteten wir für uns allein. Wir mögen für Andere oder für uns selbst arbeiten, sollen wir allzeit unsere Arbeit mit Gott anfangen, mit Gott fortsetzen, mit Gott beschließen; so arbeiten wir zugleich für Gott selbst, und dienen Gott ohne Unterlaß, und werden dafür als Diener Gottes von Gott belohnt werden. Diesen Unterricht gibt der heilige Paulus den Knechten und allen Dienstboten, da er schreibt: „Knechte! (Dienstboten, Taglöhner) gehorchet in Allem den leiblichen Herren, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit Aufrichtigkeit des Herzens, aus Furcht Gottes. Alles, was ihr immer thut, das thut von Herzen, als wie dem Herrn und nicht den Menschen; denn ihr wisset ja, daß ihr vom Herrn den Lohn der Erbschaft erhalten werdet. Jesus Christus, dem Herrn, dienet.“ (Kol. 3, 22—24.)

Dabei bleibt es nun: Alles wegen Gott, Alles mit Gott, Alles zur größern Ehre Gottes, Alles im Namen Jesu Christi denken und reden, thun und lassen, Das ist eigentlich die gute Meinung. Nun folget die zweite Frage:

II. Wie soll man sich in der guten Meinung üben?

Da muß ich erklären, wie die gute Meinung 1. im Allgemeinen, und 2. wie sie im Besondern geübt werden soll.

1. Im Allgemeinen ist ein frommes, gottesfürchtiges Leben eine beständige gute Meinung. Wer Gott allzeit vor Augen hat; wer Gott kindlich fürchtet, herzlich liebt, und bei Tag und Nacht vor der Sünde als Beleidigung Gottes sich sorgfältig hütet, bei Dem ist sein ganzes Leben eine lautere gute Meinung: bei Dem heißt es:

Wo ich bin, und was ich thu,
Sieht mir Gott, mein Vater, zu:
Darum will ich als ein Christ
Niemals thun, was Sünde ist:
Will bei Andern und allein
Allzeit fromm und züchtig sein.

Gewiß, wer so lebt, Der hat immer eine gute Meinung, und sein Thun und Lassen ist gut, ist Gott wohlgefällig, ist verdienstlich. Darum sagt wieder der heilige Paulus im Briefe an die Römer: „Denjenigen, welche Gott lieben, dient Alles zum Guten." (R. 8, 28.) Zum Beispiele führe ich drei der heiligsten Männer an, welche in den ersten Zeiten der Welt auf eine vorzügliche Weise bei Gott in Gnaden gestanden sind: der erste war Henoch, der zweite Noe, der dritte Abraham. Durch was haben sie sich bei Gott so sehr in Gnade gesetzt? Durch ihre allgemeine gute Meinung, weil sie Gott immer vor Augen hatten, immer ihren Sinn auf Gott richteten, Alles mit Gott anfingen, fortsetzten und vollendeten. Von Henoch erzählt Moses: „Nachdem er dreihundert fünf und sechszig Jahre vor Gott gewandelt, (vereinigt mit Gott hier gelebt hatte), sah man ihn nicht mehr, weil ihn Gott weggenommen hat." (I. Mos. 5, 22. 6, 9. 17, 1.) Von Noe heißt es: „Er war ein gerechter und vollkommener Mann, er wandelte vor Gott." Dem Abraham gab der Herr

selbst keine andere Lebensregel, indem Er zu ihm sprach: „Ich bin der allmächtige Gott: wandle vor mir, — in meiner Gegenwart, — und sei vollkommen."

2. Um, wie diese heiligen Patriarchen, vor Gott zu wandeln, Gott immer vor Augen zu haben, müssen wir uns auch im Besondern in der guten Meinung üben. Eine besondere, gar leichte Uebung der guten Meinung ist bei uns Christen die Gewohnheit, sich zu bezeichnen mit dem heiligen Kreuze, wo wir den Namen Gottes anrufen, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit uns segnen, und unsern Lebenswandel heiligen. Ja, machet nur fleißig und andächtig das heilige Kreuz. Morgens, sobald ihr erwachet; Abends, da ihr euch schlafen leget; vor und nach dem Gebete; so oft ihr ein wichtiges Geschäft anfanget; so oft ihr Versuchung leidet; so oft ihr in einer Gefahr des Leibes oder der Seele euch befindet, bezeichnet euch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sprechet bedachtsam und andächtig: „Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes:" so habet ihr eine gute Meinung gemacht, habet an Gott gedacht, euch mit Gott vereiniget. Wollet ihr die Tage, die Wochen, die Monate, die Quatemberzeiten, die Jahre eueres Lebens durch die gute Meinung Gott heiligen, so fanget jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, jede Quatemberzeit, jedes Jahr durch eine besondere Aufopferung mit Gott an.

Es muß doch ein schlechter Christ sein, der nicht alle Tage sein Morgengebet verrichtet. Was geziemt sich aber mehr, als daß wir beim Morgengebete alle Gedanken, Worte und Werke, Kreuz und Leiden, alle Schritte und Tritte des ganzen Tages Gott, dem Herrn, aufopfern durch Jesum Christum, in Vereinigung mit dessen unendlichen Verdiensten. Man muß sich aber hüten, daß man die in der Frühe gemachte gute Meinung nicht etwa durch Ungeduld oder sündhafte Werke u. s. w. widerrufe und vernichte; denn mit oder neben Sünden kann die gute Meinung nicht bestehen. Rathsam ist es auch, daß man seine gute

Meinung öfters den Tag hindurch, als etwa beim Stundenschlage, bei einer neuen Arbeit, wenigstens durch Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze wieder erneuert. Am Sonntage als dem ersten Tage jeder Woche; am ersten Tage jeden Monats, und besonders, wenn wir eine neue Quatemberzeit oder gar ein neues Jahr anfangen, ist es recht billig und heilsam, sich auf ein Neues mit Gott zu vereinigen, und durch gute Meinung sich selbst mit Leib und Seele auf ein Neues dem Dienste Gottes zu weihen und zu ergeben, was durch Empfang der heiligen Sakramente leicht geschehen kann.

Ich wiederhole am Ende der Predigt die Worte, mit denen ich dieselbe angefangen habe: „Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen.“ Ach, es gibt viele Menschen, welche aus besonderer Anordnung oder Zulassung Gottes gleichsam zur Armseligkeit geboren zu sein scheinen, indem sie ihr Leben in sauerer Handarbeit, in immerwährenden Krankheiten oder in großer Armuth hinbringen müssen; und bei Allem dem (was am meisten zu bedauern ist) auch in der andern Welt nichts Besseres zu hoffen haben, weil sie sich nämlich ihre Armuth und Mühseligkeit, die ihnen Gott als eine Leiter zur großen Glorie im Himmel an die Hand gibt, durch eine gute Meinung, Gott allein damit zu gefallen, nicht zu Nutzen machen. O, bei solchen Leuten muß es am Ende des Lebens wahrhaftig heißen: „Wir haben die ganze Nacht (ja die ganze Zeit unseres Lebens) gearbeitet und Nichts gefangen.“ Sie haben gearbeitet, gelitten, gestritten, aber ohne Geduld, ohne gute Meinung, durch welche sie sich gar leicht größere Verdienste und eine herrlichere Krone im Himmel hätten erwerben können, als viele Heilige, die lange nicht so viel, als sie, auf Erden gearbeitet und gelitten, aber Alles durch die gute Meinung und Geduld sich verdienstlich gemacht haben.

Was haben solche Menschen jetzt und in der Zukunft zu thun? Nichts Anderes, als daß sie, wie Petrus, „ihr Netz auf

das Wort des Herrn auswerfen," oder dem Beispiele der Heiligen gemäß Alles, was sie thun und leiden, mit guter Meinung thun und leiden, Alles für Gott und wegen Gott thun und leiden, und vereinigen mit dem Thun und Leiden unsers Herrn Jesu Christi, seiner jungfräulichen Mutter Maria und aller lieben Engel und Heiligen. Auf solche Weise werden sie als eifrige Büßer und Bekenner unfehlbar unter die Seligen des Himmels aufgenommen werden. Und warum nicht? Gott belohnt, wie wir aus dem Evangelium wissen, „einen kalten Trunk Wasser, den man ihm zu Liebe einem Armen reicht;" (Matth. 10, 42.) so wird kein Schritt und Tritt, keine Mühe und Arbeit, kein Kreuz und Leiden unbelohnt bleiben, das man aus reiner Liebe dem barmherzigen Gott aufgeopfert hat. Wie der Knecht durch fleißige Arbeit seinen Herrn sich zum Schuldner macht: also macht die gute Meinung uns Gott zum Schuldner, weil Er alles Gute zu belohnen versprochen hat, und in seinem Versprechen allzeit getreu ist. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Warum und wie man die böse Gewohnheit des Sakramentirens sich abgewöhnen soll.

„Ein Jeder, welcher sich über seinen Bruder erzürnt, macht sich des Gerichtes schuldig." Matth. 5, 22.

Da der Zorn eine Leidenschaft ist, mit welcher die meisten Menschen behaftet sind, so hat der göttliche Lehrmeister Jesus Christus seine lieben Jünger, und in ihnen auch uns, vorzüglich gewarnt, daß wir uns vor sündhaften Ausbrüchen des Zornes mit aller Sorgfalt in Acht nehmen sollen. „Ein Jeder, sagt

Er, welcher sich über seinen Bruder erzürnt, macht sich des Gerichtes schuldig." Dieß sagt der Herr nicht, als wäre gar ein jeder Zorn schon eine Sünde, sondern weil man sich über einen jeden Zorn im Gerichte Gottes verantworten muß, ob derselbe billig, mäßig und gerecht, mithin verzeihlich sei. Denn ein billiger, mäßiger Zorn, der vielmehr nur ein gerechter Eifer ist, wird nicht gestraft werden. Gar leicht wird aber der Zorn eine geringe oder läßliche Sünde, weil die Grenzen der Billigkeit und Mäßigung gar bald überschritten werden, indem man sich mehr ereifert, als nothwendig wäre, oder in Worte ausbricht, welche zwar nicht sehr beleidigen, jedoch unanständig sind, wie etwa ein unbedeutendes „Racka" sein möchte. Ja, daß man sich mit dem Zorne auch schwer versündigen könne, ist aus den Worten Jesu abzunehmen, da Er sagt: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: „Du Narr! der wird des höllischen Feuers schuldig." Unter dem Wort „Narr" wird der größte Schimpfnamen verstanden, womit Jemand aus Bosheit seinen Nächsten schwer beleidigen will.

Da ich über das heilige Evangelium dieses Tages schon öfters gepprediget habe, so mache ich heute darüber nur diese Bemerkung: Weil man eine schwere Sünde begeht und das höllische Feuer verdient, wenn man aus Zorn seinen Bruder, einen Menschen seines Gleichen lästert, so ist es gewiß auch eine schwere Sünde, und verdient die Höllenstrafe, wenn man Gott selbst, den höchsten Herrn Himmels und der Erde, lästert.

Und ach, wie oft müssen wir in unsern Tagen bald überall in Stadt und Land die gräulichsten Gotteslästerungen anhören, besonders von Leuten, welche das Fluchen und Sakramentiren so wenig für eine Sünde halten, daß sie stolz darauf sind, je mehr sie so heilige Sachen für Nichts achten und verspotten! Mögen das ungläubige Menschen thun, wir katholische Christen, welche wissen, was es um die Geheimnisse der hochwürdigen Sakramente sei, wollen uns mit aller Sorgfalt hüten, die böse Gewohnheit des Sakramentirens nicht aufkommen zu lassen. Wir haben

die wichtigsten Ursachen und kräftige Mittel, dieses Laster zu fliehen.

I. **Die Ursachen, warum man das Sakramentiren sich nicht angewöhnen soll,** will ich im ersten Theile;

II. die **Mittel aber, wie man sich das Sakramentiren abgewöhnen soll,** im zweiten Theile angeben.

Alles zur Ehre Gottes!

I. Theil.

Was heilig ist, soll heilig behandelt werden. Wir haben aber nichts Heiligeres, als unsere heiligen, hochwürdigen Sakramente; diese heiligsten Geheimnisse sollen also im wilden Zorne niemals zum Fluchen und Lästern mißbraucht werden. Oder was ist denn ein Sakrament? Der Schulkatechismus sagt es euch: „Ein Sakrament ist ein sichtbares, kräftiges Zeichen, von Gott selbst eingesetzt, wodurch wir unsichtbarer Weise Gnade und innere Heiligung empfangen." Woher haben wir also die Sakramente, und wozu sind sie uns gegeben? Wir haben sie von Gott, und sie sind uns zu unserer Heiligung gegeben; sie müssen also 1. **wegen Gott,** und 2. **wegen unser selbst in Ehren gehalten,** und ja nicht verunehrt werden.

1. Ich **sage wegen Gott,** wegen Jesus Christus, welcher Gottes Sohn und selbst wahrer Gott ist, welcher der Stifter und Urheber aller sieben Sakramente ist. Die heilige Taufe hat Er eingesetzt, als Er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." (Matth. 28.) Von der Firmung wissen wir aus den Geschichten der Apostel: „Die heiligen Apostel Petrus und Johannes reiseten von Jerusalem nach Samaria, beteten für die neugetauften Christen, und legten ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist." (Apostelg. 8, 17.) Wie konnten die Apostel den heiligen Geist mit-

theilen, wäre ihnen diese Vollmacht nicht von Jesus Christus gegeben worden? Der Tag, an welchem das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt worden, war, wie Jedermann weiß, der Gründonnerstag, wo unser göttlicher Heiland beim letzten Abendmahle Brod und Wein segnete und mit Danksagung in sein wahres Fleisch und Blut verwandelte mit den Worten: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; — nehmet hin und trinket, das ist mein Blut." Am heiligen Ostertage, nach seiner Auferstehung sprach Er zu den Jüngern: „Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." (Joh. 20.) Das ist das Sakrament der Buße, in welchem der Priester als Nachfolger der Apostel anstatt Gottes die Sünden nachläßt und verzeiht. Von der letzten Oelung schreibt der heilige Jakobus: „Ist Jemand krank unter Euch, so lasse Er die Priester der Kirche zu sich kommen, daß sie über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihm Erleichterung geben, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden." (Jak. 5, 14.) Woher, als von Jesus Christus kann die letzte Oelung solche Kraft haben? Wie Christus, der Herr, seinen Jüngern am Gründonnerstage die Macht gegeben, zu seinem Andenken das zu thun, was Er gethan hat; ja, am heiligen Ostertage die Macht gegeben, die Sünden nachzulassen, lernen die Kinder gar fleißig, ehe sie das erstemal beichten und kommuniziren dürfen. Von der Ehe sagt der Herr Jesus mit folgenden Worten: „Was Gott verbunden, soll der Mensch nicht trennen." (Mark. 10, 9.) Und der heilige Paulus nennt die Ehe, „ein großes Sakrament in Christo und seiner Kirche." (Ephes. 5, 32.) So ist also von unsern sieben heiligen Sakramenten keines, das nicht göttlichen Ursprungs wäre, wie die katholische Kirche lehrt. Sie sind also lauter göttliche, heilige Sachen, wie der Name Gottes göttlich und heilig ist. Nun lautet

aber das zweite Gebot in der Bibel also: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht eitel nennen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, welcher den Namen des Herrn, seines Gottes, mißbraucht." (II. Mos. 29, 7.) Wer also die heiligen Sakramente eitel nennt oder mißbraucht, sündiget auch wider das zweite Gebot Gottes; er beleidiget Gott desto mehr, je stärker er das Sakramentiren sich angewöhnt. Wer also Gott fürchtet und Gott liebt, soll sich eben darum wegen Gott vor dieser bösen Gewohnheit in Acht nehmen.

2. Auch wegen unser selbst sollen wir die heiligen Sakramente dergestalt in Ehren halten, daß wir darüber erschrecken, wenn uns im Zorne auch nur der Name Sakrament unversehens aus dem Munde kommt. Die heiligen Sakramente sind unsertwegen, zu unserer Heiligung eingesetzt. Wo sind wir Kinder Gottes geworden, und Erben des Himmels? In der heiligen Taufe. Wo sind wir Tempel Gottes geworden, so daß der heilige Geist in uns Wohnung genommen? In der heiligen Firmung. Wo werden unsere Seelen zum ewigen Leben gespeiset? In der heiligen Kommunion, wo wir Jesum Christum selbst lebendig empfangen. Wo werden wir nach dem Sündenfalle wieder mit Gott versöhnt? Im heiligen Sakramente der Buße. Wo erhalten wir Trost und Stärke, wenn wir mit Krankheit und Tod kämpfen? In der letzten Oelung. Wo bekommen unsere Priester und Seelsorger ihre Gewalt und besondere Gnade, um ihren Dienst recht und wohl zu verrichten? In der Priesterweihe. Wo gibt Gott den Eltern die Gnade, damit sie in ihrem Stande bis in den Tod gottselig verharren, und ihre Kinder christlich erziehen? Im heiligen Sakramente der Ehe. Dieß Alles wisset ihr, meine lieben Pfarrkinder! aus euerem Katechismus; dieß Alles habe ich euch in Predigten und Christenlehren in den vielen Jahren meines Pfarramtes vielmals gesagt, erklärt und bewiesen. Soll es möglich sein, daß Jemand unter euch die Gnaden und Gutthaten, welche euch Gott durch die heiligen

Sakramente erwiesen hat, noch erweiset und einst erweisen will, so gering achten, so vergessen soll, daß ihr, wenn ihr zornig seid, euere Rache, euere Wuth nicht anders auslassen könnet, als mit Sakramentiren und mit Gott, mit Kreuz und Sakrament alle Gattungen von Flüchen und Lästerungen verbindet? Was wird am Ende mit solchem Sakramentiren aus euch werden? Ich fürchte, wie ihr durch Hochachtung und guten Gebrauch der heiligen Sakramente heilig und selig werden könnet: so kann Gott aus gerechtem Urtheile am Ende eueres Lebens euch die Gnade entziehen, die heiligen Sterbsakramente noch einmal würdig zu empfangen, ohne welche ihr euch gewiß nicht zu sterben wünschet. Darum wendet die Mittel an, durch welche ihr euch das Sakramentiren ganz abgewöhnen könnet. Hievon rede ich noch kurz im

II. Theile.

Um uns das Sakramentiren ganz abzugewöhnen, ist zuerst nothwendig, daß wir überhaupt von den heiligen Sakramenten in unsern Herzen eine große Hochschätzung unterhalten, eine Hochschätzung, welche wir heute im ersten Theile der Predigt gelernt haben. Nie sollen wir vergessen diese Wahrheit: „Die heiligen Sakramente kommen von Gott und führen zu Gott": sie kommen von Gott, weil sie Jesus Christus eingesetzt hat; sie führen zu Gott, weil sie zu unserer Heiligung eingesetzt worden sind.

Weil ferner die Sakramente so heilige Sachen sind, so muß deren Mißbrauch und Verachtung gewiß eine Sünde, eine Beleidigung Gottes sein. Und wenn es so viele Menschen gibt, die mit den heiligen Sakramenten gleichsam nur scherzen und Spott treiben, so sind wir von der Sünde nicht entschuldiget, falls wir den Bösen im Bösen nachfolgen. Auch gilt die Ausrede nicht, wenn man sich entschuldiget, es sei nur im Zorne geschehen. Der Zorn, in welchem man die Sakramente verunehrt, ist selbst eine Sünde. Eine Sünde läßt sich durch die andere

nicht gut machen. Mit einer schwarzen Tinte kann sich Niemand weiß waschen. Gib dir nur Mühe, deinen Zorn zu bändigen; lerne Das, was dir begegnet, mit Geduld ertragen; der Beistand Gottes, um welchen man fleißig beten muß, hilft Alles überwinden.

Freilich ist die Gewohnheit, wie man sagt, ein eisernes Hemd, das sich schwer ausziehen läßt. Aber mit Gewalt läßt sich auch Stahl und Eisen brechen; oder wie das Evangelium sagt: „Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." (Matt. 11, 12.) Ohne Ueberwindung läßt sich kein Sieg hoffen. Ueberwinde dich also; widerstehe dem Jähzorn gleich im Anfange, geh ein wenig auf die Seite; schweige wenigstens so lange, bis die erste Hitze sich gelegt hat, und die Besonnenheit zurückgekehrt ist.

Dessen ungeachtet wird die vollkommene Besserung nicht auf einmal erfolgen; bei dem besten Vorsatze fällt man doch bald und öfter wieder. Nur nicht verzagt; der Baum fällt nicht auf den ersten Streich. Steh nach jedem Falle gleich wieder auf. Nach öfterm Falle lernt das Kind dennoch zuletzt stehen und gehen. Gut wird es sein, wenn du nach jedem Falle deine Sünde alsbald bereuest; ja wohl gar dafür ein kleines Bußwerk verrichtest. Ein Bauer, der sich im Beichtstuhle angeklagt, daß er dem Sakramentiren über die Massen ergeben sei, bekam zur Buße auf, so oft ihm wieder aus Zorn ein Sakrament herausbreche, auf der Stelle nieder zu fallen und den Boden zu küssen. Er gehorchte fleißig, und in kurzer Zeit kam ihm kein Sakrament mehr aus dem Munde. Durch seine Ueberwindung hat er der Gnade Jesu sich würdig gemacht, dem der Sünder die Besserung seines Lebens allzeit verdanken muß.

Darum will ich zum Beschlusse meiner Rede nur noch anführen, was Jesus, unser Herr, selbst denen, die zum Zorne und im Zorne zum Sakramentiren geneigt sind, für eine Lehre gibt. Im Evangelium auf das Fest des heiligen Mathias

könnet ihr selbst lesen, was Er sagt: „Kommet zu mir Alle," spricht Er, „die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht." (Matth. 11, 2.) Denket an die Sanftmuth und Demuth Jesu und folget ihm nach. Nicht nur zur Zeit des aufsteigenden Zornes, sondern auch Morgens, wenn ihr aufstehet, und Abends, wenn ihr schlafen gehet, wendet euch zur nahe gelegenen Kirche, beuget euere Kniee gegen das hochwürdigste Gut und sprechet mit Andacht: „Sei gelobt mein Jesus, im heiligsten Sakrament, steh mir bei jetzt und an meinem letzten End!" Das Beispiel und die Gnade Jesu wird euch besänftigen, daß ihr nicht mehr so leicht in Zorn gerathet und Gott mit Sakramentiren nicht mehr beleidiget. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten,

an welchem um Erhaltung einer glücklichen Ernte ein zehnstündiges Gebet angestellt wurde.

Ueber die Fehler beim Gebete.

„Ihr bittet und erhaltet Nichts, weil ihr übel bittet." Jak. 4, 3.

Unter den Wunderthaten, welche unser Herr Jesus zum Beweise seiner göttlichen Macht gewirkt hat, verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit jene zwei, wo Er mehrere Tausend hungrige Menschen mit wenigen Broden sättigte, so zwar, daß nach der Sättigung mehr übrig blieb, als Anfangs vorhanden war. Wie wir im Evangelium auf den vierten Sonntag der

vierzigtägigen Fasten gehört haben (Joh. 6, 1. ff.), waren es bei fünftausend Menschen, ohne Weiber und Kinder, welche Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen gespeiset hat, wo zwölf Körbe mit den übergebliebenen Stücklein angefüllt wurden. Heute erzählt uns der heilige Evangelist Markus (8. K. 1. V.) ein anderes Wunder, wo viertausend Personen sieben Brode und etliche Fischlein aßen, und so gesättiget wurden, daß man wieder sieben Körbe mit Stücklein, die übergeblieben waren, von dem Wundersegen des allmächtigen Herrn aufgehoben hat.

Warum läßt die Kirche von der wunderbaren Brodvermehrung das erste Wunder vor der österlichen Kommunion, und das zweite auf die Zeit, wo die liebe Ernte nahe ist, von den Kanzeln verlesen? Die erste Brodvermehrung ist ein Vorbild der unendlichen Liebe, mit welcher Jesus Christus selbst zur österlichen Zeit sich allen Gläubigen im allerheiligsten Sakramente zur Speise gibt. Heute aber bei der zweiten Brodvermehrung werden wir aufgefordert, nachzudenken über die eben so erstaunliche Vorsehung Gottes, welche alle Jahre auf unsern Feldern die Aussaat so vergrößert und vervielfältigt, daß nicht Tausende, sondern Millionen von Menschen und Thieren meistens wieder auf ein ganzes Jahr überflüssig zu leben haben. Da gebet ihr mir Alle recht, ich sehe es euch an; und voll freudiger Hoffnung, das schöne Getreide, wovon euere Aecker glänzen, bald glücklich einzusammeln, stellet ihr gerne ein zehnstündiges Gebet an, damit euch der liebe Gott vor Schauer und Hagel behüten und zur Zeit des Schnittes eine ersprießliche Witterung schicken wolle.

Das ist Alles recht, liebe Pfarrkinder! nur wünsche ich, daß besonders heute euer Gebet ein gutes Gebet sei, auf daß euch nicht treffe, was ich euch aus dem Briefe des heiligen Jakobs zum Vorspruche meiner Predigt gesagt habe: „Ihr bittet und erhaltet Nichts, weil ihr übel bittet.“ Damit ihr nicht übel und vergebens bittet, will ich euch dießmal auf die Fehler auf-

merksam machen, die man bei euerem Beten gar oft beobachtet. Um gut zu beten, muß man

I. deutlich,

II. verständig und

III. herzlich beten,

die Zunge, der Verstand und das Herz müssen mit einander beten, wie ich erkläre im Namen Jesu.

I. Theil.

In Sachen, die zum Gottesdienste gehören, „soll Alles mit Ordnung und Anstand geschehen.“ (I. Kor. 14, 40.) So verordnete der heilige Paulus bei den Christen zu Korinth. Ordentlich und anständig muß man also miteinander beten, wenn unser Gebet Gott gefallen und erhört werden soll. So fehlen schon Viele mit der Zunge, indem sie entweder zu laut, oder zu still, oder gar falsch beten.

1. Knaben und Mädchen! ist es schön, wenn ihr fleißig betet; doch müsset ihr in der Kirche nie so laut schreien, wie auf der Gasse. Auch ohne lautes Geschrei „höret Gott euere Zungen reden; „Er ist der Zeuge eueres Innersten, und unbetrüglich ergründet Er euere Herzen.“ (Weish. 1, 6.) Die Götzenpfaffen des Baals glaubten, mit wildem Geschrei ihren Abgott aufzuwecken und Hilfe bei ihm zu finden (III. Kön. 18, 26—29.); aber ein todter Götze hört kein Geschrei, und kann nicht helfen. Unser Gott, der uns das Gehör gegeben hat, versteht unsere Stimme, und weiß unsere Gedanken, wir mögen noch so stille mit ihm reden. Und eben darum, weil wir mit Gott reden, da wir beten, müssen wir mit ihm höflich und eingezogen reden. Der Herr ist groß und soll nicht mit grobem Geschrei, sondern mit kindlicher Ehrfurcht, als liebster Himmelsvater angerufen werden.

2. Aber wenn, wie bei Betstunden, Alles laut betet, so ist es wieder gefehlt, wenn man aus Lauigkeit oder Schläfrigkeit zu

still betet, seine Stimme nicht hören läßt. Wie die Noth allgemein ist, so muß auch das Gebet allgemein sein. Wir Alle brauchen Brod; darum beten wir Alle: „Gib uns heute unser tägliches Brod!“ Schlafen und Schwätzen mit Nachbarn in der Kirche, anstatt mit Gott zu reden, ist bei jedem Gebete, besonders beim allgemeinen Gebete, bei öffentlichen Gottesdiensten, wie heute, durchaus unrecht und verwerflich. Deßwegen hat der heilige Paulus an die ersten Christen in Rom geschrieben: „Aus einem Herzen und aus einem Munde müsset ihr Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi verherrlichen.“ (Röm. 15, 6.) Ihr Jünglinge und Männer, ihr Töchter und Mütter! ermüdet also nicht in eueren Betstunden: wie im Anfange, so betet munter fort bis zum Ende. Einstimmend und gleichtönig erschalle die Stimme euerer Zungen, deren Wohlklang sich zu Gott in den Himmel erschwinge, und Gottes Segen über euch und euere Felder herab ziehe.

3. Der gröste Fehler der Zunge und des Mundes ist es aber, wenn man falsch betet. Wer betet aber falsch? Falsch beten Alle, welche die zwölf Artikel des Glaubens, die sieben Bitten des heiligen Vaterunsers, die heiligen Geheimnisse des Rosenkranzes, das Ave Maria, und andere Gebete verwirren, verstümmeln, nicht so aussprechen, wie sie im Katechismus stehen, wie geschieht, wenn man Worte hinzusetzt, die nicht dazu gehören oder Worte ausläßt, ohne welche das Gebet den Sinn verliert, welchen es haben soll. O meine Lieben! lernet doch einmal recht beten. Schämet euch vor Gott, vor der Mutter Gottes, vor den Heiligen Gottes, wenn ihr im Beten so Dinge daher saget, die Nichts heißen. Der heilige Evangelist Johannes droht große Strafen dem, welcher dem Buche seiner himmlischen Offenbarung Etwas beisetzt, oder Etwas davon wegnimmt. (Offenb. 22 18—19.) Unsere meisten Gebete sind aus der hl. Schrift, aus dem Worte Gottes genommen; man soll daher dieselben lassen, wie sie sind, Nichts dazu, Nichts hinwegthun. Ihr möget aber

noch so schön beten, und Alles gar deutlich aussprechen, so ist das noch nicht genug; ihr müsset nicht allein mit der Zunge, sondern auch mit dem Verstande beten.

II. Theil.

Es gibt Vögel, denen man die Zunge löset, und die dann manche Worte deutlich aussprechen, aber ohne zu wissen, was sie sagen. Man sagt von einem Papagei, daß er nach und nach das ganze Ave Maria herzusagen gelernt habe. Wir, als Menschen, die von Gott mit Verstand und Vernunft begabt sind, müssen, was wir reden, auch verstehen lernen; und da wir beten, auch mit Verstand beten. Dazu gehört 1. daß wir beim Gebete eine gute Meinung haben, und 2. mit wahrer Aufmerksamkeit das Gebet verrichten.

1. Ach, wie oft geschieht es, besonders von der leichtsinnigen Jugend, daß man schnell anfängt zu beten, ohne daran zu denken, warum oder um was man beten wolle. Ach, sagt der heilige Augustinus, „wenn wir beten, sind wir lauter Bettler, die vor der Thüre des großen Hausvaters stehen." Dieser Hausvater ist Gott, der uns erhören soll. Welcher Hausvater gibt gerne dem Bettler, der selbst nicht weiß und auch nicht sagt, was ihm fehle, oder was er zu erhalten wünsche? In der heiligen Schrift sagt der weise Sirach: „Vor dem Gebete bereite deinen Geist, und sei nicht wie ein Mensch, der den Herrn versucht." (Sirach 18, 23.) Es heißt wahrlich den Herrn versuchen, wenn man betet, und nicht daran denkt, um was man betet. Um was soll man denn aber beten? Christus der Herr sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Alles (was ihr noch nothwendig habet) wird euch dazu gegeben werden." (Matth. 6, 33.) Es ist schon recht, daß ihr um Gesundheit des Leibes, um Glück in der Viehzucht, um eine gesegnete Ernte betet; aber das Himmelreich und das Heil euerer Seelen muß allzeit vorangehen. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die

ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" Wenn ihr also heute Gott bittet um eine reiche Ernte, um Erhaltung der Feldfrüchte, die ihr brauchet zur Nahrung eueres zeitlichen Lebens, so opfert zugleich euere Betstunden auf um Erhaltung des ewigen Lebens, um ein gutes Gewissen, um einen guten Tod.

2. So zu beten lernet ihr von euch selbst, wenn ihr Acht habet auf Alles, was ihr betet; wenn ihr eueren Verstand dazu gebrauchet, um Alles zu verstehen, was ihr im Glauben, im Vaterunser, in der Litanei und in anderen Gebeten von Gott begehret. Man hat euch von Jugend auf immer gesagt, wenn ihr betet, sollet ihr mit Andacht beten. Andacht, andächtig ist so viel als Andenken, also denken an das, was man betet, dabei denken an Gott, an die Mutter Gottes, an die Heiligen Gottes, die wir um Hilfe oder um Fürbitte anrufen. Dort an der Emporkirche ist bedeutungsvoll im Gemälde dargestellt, wie der Herr Jesus zu Jerusalem die Käufer und die Verkäufer mit einer Geißel zum Vorhofe des Tempels hinaustreibt und sagt: „Mein Haus ist ein Haus des Gebetes; ihr aber habet eine Mördergrube daraus gemacht." (Matth. 21, 13.) Wenn ihr schon nicht öffentlich in der Kirche kaufet oder verkaufet; so sieht Gott euere Gedanken, wenn ihr, anstatt auf das Gebet zu merken, vorwitzig hin und her schauet, oder mit eueren Gedanken zu Hause, auf dem Markte, beim Spieltische, auf der Bierbank verweilet. Wenn ihr freiwillig unter dem Gebete so ausschweifet, könnte Gott nicht euch den Vorwurf machen: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein, ihr aber denket mehr an euere Haushaltung daheim, oder an ein anderes Haus, wo man gewiß nicht zum Beten zusammen kommt." Da man so nicht mit Verstand betet, so kann das Gebet eben darum kein Gebet des Herzens sein. Und um gut zu beten, muß auch das Herz mitbeten.

III. Theil.

Den Pharisäern der Juden hat Jesus Christus aus dem Propheten Isaias den Vorwurf gemacht: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist weit von mir.“ (Matth. 15, 8.) Da erkennen wir, daß Gott auch vorzüglich auf das Herz sehe, mit welchem wir unser Gebet verrichten. Wie soll aber unser Herz beschaffen sein wenn, wir beten? Es soll 1. entweder von Sünden rein, oder 2. reumüthig sein.

1. Merket wohl die Worte des heiligen Evangelisten Johannes, welcher schreibt: „Geliebte! wenn uns unser Herz nicht bestraft, so dürfen wir Gott mit Vertrauen anreden: und wir werden von Ihm empfangen, was wir immer begehren, wenn wir seine Gebote halten und thun, was Ihm wohlgefällig ist.“ (I. Joh. 3, 21.) O seid doch fromm, meine Pfarrkinder! bewahret immer ein gutes Gewissen; die Unschuld verdient Gottes Huld; haltet besonders euere Kinder an, daß sie ihre unschuldigen Hände zu Gott dem Vater im Himmel aufheben, und beten um das tägliche Brod, um Erhaltung des schönen Korns, woraus die Mutter gutes Brod schaffen kann.

2. Ihr Alle aber, die ihr im Stande schwerer Sünden euch befindet, gebet das Sündigen auf, oder gebet das Beten auf. Denn es stehet im Evangelium: „Die Sünder hört Gott nicht an.“ (Joh. 3, 31.) Wollet ihr mit euerem Gebete Etwas ausrichten, so bereuet zuvor euere Sünden mit einer herzlichen Reue und machet den ernstlichen Vorsatz, euer Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Gut ist es, daß man hier jede Betstunde anfängt nicht allein mit Erweckung der göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, sondern auch mit einer vollkommenen Reue und Leid. O wenn euch Allen diese Reue und Leid von Herzen gegangen, und es euch Ernst gewesen ist mit euerem Vorsatze, so verzaget nicht, ihr werdet auch nicht vergebens beten; denn der heilige Büßer David versichert

euch: „Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wird Gott nicht verschmähen.“ (Psalm 50.) Wollet ihr aber in einem sündhaften Leben immer fortfahren, und gebet so meiner väterlichen Ermahnung kein Gehör, so höret, was in Salomons Sprüchen der Geist Gottes spricht: „Wer sein Ohr abwendet, um das Gesetz nicht zu hören, dessen Gebet wird ein Gräuel sein.“ (Sprüchw. 28, 9.) Kein Gott gefälliges Werk, sondern ein Gräuel vor Gott ist euer Gebet; weil ihr Gott kein Gehör gebet, gibt auch Gott euch kein Gehör; weil ihr nicht thun wollet, was Gott haben will, so wird Gott auch nicht thun, was ihr wollet.

Aber das soll nicht geschehen. Und damit der göttliche Segen in Dorf und Feld über euch komme, so betet fleißig, wie ihr gelehret worden seid. Betet mit der Zunge, aber nicht zu laut und nicht zu still, deutlich und nicht falsch. Betet mit Verstand, habet dabei eine gute Meinung, und merket und bedenket Alles, was ihr im Gebete sprechet. Betet mit dem Herzen, mit einem reinen Herzen, oder doch mit einem bußfertigen Herzen; dann, hoffe ich, wird euer Beten erhört werden durch Jesum Christum. Ich sage, durch Jesum Christum, welcher seinen Jüngern und uns die Verheißung gegeben hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben.“ Warum ist Jesus Christus heute den ganzen Tag im heiligsten Sakramente des Altars öffentlich ausgesetzt? Warum betet man in jeder Betstunde die Litanei vom heiligsten Namen Jesus? Weil der himmlische Vater in Ansehung seines geliebten Sohnes über uns arme Sünder sich erbarmen, und unser schwaches Gebet wohlgefällig aufnehmen soll durch Jesum Christum, der unser Mittler und ewiger Fürsprecher ist bei dem Vater; deßwegen rufen wir so oft: „Hochgelobt und gebenedeit sei Jesus im heiligsten Sakramente des Altars von nun an bis in Ewigkeit.“ Amen.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Wie und warum man sich vor falschen Propheten hüten soll?

„Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Matth. 7, 15.

Was heute im heiligen Sonntagsevangelium gelesen wird, ist genommen aus der ersten Predigt, die der Herr Jesus auf einem Berge gehalten hat, und die der heilige Matthäus im fünften, sechsten und siebenten Hauptstücke uns ausführlich mittheilt. In dieser Predigt lehrte der liebe Heiland am ersten die acht Seligkeiten, hernach erklärte Er seinen Jüngern, was man überhaupt zu thun und zu lassen habe, um ewig selig zu werden. Dabei wollte Er nicht verschweigen, daß es leichter sei, in die Hölle als in den Himmel zu kommen, und daß die Zahl der Verdammten größer sein werde, als die Zahl der Auserwählten; denn Er sagte: „Gehet durch die enge Pforte ein; denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf. Wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden.“ (Matth. 7, 13.) Nachdem Jesus dieses gesagt hatte, setzte Er gleich hinzu: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Er wollte sagen: Wir sollen seinen Worten glauben, und keinem Menschen glauben, der etwas Anders lehrt; wir sollen seinen Aposteln und ihren Nachfolgern im apostolischen Priesterthume Gehör geben, von denen Er gesagt hat: „Wer euch hört, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ (Luk. 10, 16.) Wer kein Apostel ist, wer nicht durch die Priesterweihe ein apostolisches Lehramt hat, wer wider die katholische und apostolische Lehre dem Irrthum anhängt, den soll man für einen Irrlehrer

für einen falschen Propheten halten und sich vor ihm hüten. **Wie aber, und warum müssen wir uns hüten vor den falschen Propheten?** Dieß sei heute der Inhalt meiner Rede.

I. **Wie soll man sich hüten vor den falschen Propheten?** Dieß wird erklären der erste Theil.

II. **Warum soll man sich hüten vor den falschen Propheten?** Dieß wird man vernehmen im zweiten Theile.

Die Gnade Jesu sei mit uns!

I. Theil.

Die Propheten im alten Testamente waren zugleich die Lehrer des Volkes: darum kann durch einen wahren Propheten ein Lehrer der Wahrheit, durch einen falschen Propheten aber ein Lehrer der Irrthümer verstanden werden. Was will nun Christus sagen, wenn Er spricht: „Hütet euch vor den falschen Propheten?“ Ganz gewiß müssen die falschen Lehrer, oder die falschen Propheten etwas Böses sein, weil man sich vor ihnen hüten soll.

Man hütet sich vor den Mordbrennern, vor Menschen, welche in Gebäuden Feuer anlegen, und Alles läuft zusammen, um irgendwo gelegtes Feuer zu dämpfen, ehe es weiter um sich greift. Eine neue, falsche Lehre ist wie ein fressendes Feuer, Jedermann soll sich davor hüten, Jedermann mit Rath und That helfen, daß nicht das Feuer des Irrthums ausbreche und sich weiter verbreite, wodurch wir den wahren Glauben und unsere Seligkeit verlieren können. Der Irrlehrer Arius, sagt der heilige Vater Hieronymus, war zu Alexandria nur ein „kleiner Funke, aber dessen Flamme, da sie nicht alsbald unterdrückt worden, hat die ganze Welt in Brand gesteckt.“ (In cap. 5. ad. Gal.)

Man hütet sich vor Einbrüchen der Diebe und Mörder.

Ja, Jesus Christus sagte selbst: „Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde ein Dieb käme, würde er wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen.“ (Luc. 12, 32.) Eben so sorgfältig soll man wachen und sich hüten, daß nicht falsche Lehrer neue Sekten einführen. Solche falsche Lehrer hat Christus selbst „Diebe und Mörder genannt, — die nur kommen, zu stehlen, zu würgen und zu Grunde zu richten.“ (Joh. 10, 1—16.) Sie stehlen uns die Gnade des wahren Glaubens und richten unsere Seelen zu Grunde. „Hütet euch vor den falschen Propheten.“

Man hütet sich vor Schlangen und giftigen Nattern, und wer sich in einer Gegend befindet, wo dergleichen sich aufhalten, der nimmt sich wohl in Acht, daß er von denselben nicht gebissen und vergiftet werde. Falsche Lehren sind in ihrer Art ein wahres Gift der Seelen; darum hat schon der heilige Johannes der Täufer die Pharisäer und Saduzäer eine Natterbrut geheißen, weil sie böse Lehren ausgebrütet haben.“ (Matth. 3, 7.)

Man hütet sich vor dem Umgang mit Personen, welche den wilden Krebs, einen Aussatz oder sonst eine ansteckende Krankheit am Leibe haben, aus Furcht, man möchte das Uebel erben. Ebenso sollen wir uns vor Leuten fürchten, die mit der Ketzerei oder einem falschen Glauben angesteckt sind, und uns anstecken wollen. Der heilige Paulus selbst sagt von ihnen: „Ihre Rede frißt um sich, wie der Krebs.“ (II. Tim. 2, 17.)

Es ist die Pflicht eines treuen Schafhirten, Acht zu geben, daß nicht ein Wolf komme unter seine Schafe, und alle Schäflein fürchten sich von Natur aus vor dem Wolfe. Also sollen die Hirten und die Schafe, die Obrigkeiten und die Unterthanen, die Pfarrer und die Pfarrkinder auf der Hut sein, und sich in Acht nehmen vor den falschen Propheten, vor den falschen Lehrern, von denen Christus sagt: „Sie kommen zu euch in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ So hat schon der heilige Paulus zu Mileto die Kirchenvorsteher von Ephesus

gewarnt: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regiren, die Er sich mit seinem Blute erworben hat. Ich weiß, daß nach meinem Abschiede reißende Wölfe unter euch kommen werden. Ja, aus euch selbst werden Männer aufstehen, welche Verkehrtes reden, um sich Anhänger zu verschaffen; darum wachet.“ (Apostelg. 20, 29. ff.)

Christus Jesus und sein auserwählter Apostel Paulus sagen uns also, wie wir die falschen Propheten, die falschen Lehrer fliehen, wie wir uns vor ihnen hüten sollen. Wir sollen uns vor ihnen hüten, wie vor reißenden Wölfen. Und der liebevolle Jünger, der heilige Johannes, den der Herr selbst vorzüglich liebte, was sagte dieser von dem Umgange mit den Ketzern? Er schreibt: „Wenn Einer zu euch kommt, der diese Lehre (die wahre Lehre Christi) nicht mitbringt (und euch etwas Anderes lehren will) so nehmet ihn nicht auf in euer Haus, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßt, der nimmt Theil an seinen bösen Werken.“ (II. Joh. 1, 10.) Nämlich wer mit Ketzern und falschen Lehrern Gemeinschaft oder Freundschaft macht, der macht sich selbst der Ketzerei und des falschen Glaubens verdächtig, wie diejenigen sich der Sünde verdächtig und theilhaftig machen, welche den Diebsleuten oder andern schlechten Leuten Unterschleif und Aufenthalt geben. „Hütet euch vor den falschen Propheten.“ Und warum soll man sich vor denselben hüten? Christus gibt selbst zur Antwort: „Weil sie zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Und das ist der

II. Theil.

Man darf nur alle Worte Jesu wohl überlegen, so sieht man bald ein, was für gefährliche Leute die falschen Propheten, die falschen Lehrer seien. 1. Sie kommen, 2. sie kommen zu euch, 3. kommen in Schafskleidern, da sie doch 4. inwendig reißende Wölfe sind.

1. Sie kommen, ohne daß sie berufen oder gesandt worden sind. Christus Jesus ist vom himmlischen Vater, und die Apostel sind von Christus Jesus gesandt worden, das Evangelium zu predigen; darum sprach der Herr zu seinen Jüngern: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch." (Joh. 20, 21.) Alle neuen Lehrer, welche wider die alte katholische Kirche aufstehen, haben keine giltige Sendung, keinen Beruf, weil sie von der römischen Kirche ausgetreten sind, wo allein die apostolische Sendung durch die Bischöfe und Päpste als Nachfolger der Apostel ertheilt und erholt werden kann.

2. „Sie kommen zu euch," sagt Christus, „die reißenden Wölfe, und aus euch werden sie aufstehen, — die reißenden Wölfe," sagt Paulus. Heißt das nicht soviel, als katholische Lehrer und Priester wird es geben, von denen die katholischen Christen werden verführt werden. Ach, daß diese Eiferer ihren Eifer nicht anderswo, durch die Bekehrung der Ungläubigen und Irrgläubigen an den Tag zu legen sich Mühe geben! Aber es geht eben jetzt noch, wie in den alten Zeiten, wo der Lehrer Tertulian, der bald nach den Apostelzeiten lebte, geschrieben hat: „Das Geschäft der Ketzer ist nicht, die Heiden zu bekehren, sondern die Unsrigen zu verführen. Sie suchen ihre Ehre mehr darin, Jene zu stürzen, welche stehen, als denen aufzuhelfen, welche liegen. Unser Gebäude untergraben sie, um das ihrige aufzubauen." (Tertul. de praescrip. Haer.)

3. „Sie kommen zu euch in Schafskleidern." Wenn die falschen Propheten und Lehrer mit ihren Unwahrheiten das Volk betrügen wollen, so stellen sie sich gewöhnlich ganz heilig, eifrig, liebevoll und sanftmüthig dar. Dadurch werden gemeine Leute betrogen und eingenommen. Diese verstellten Tugenden drückt hier Christus durch die Schafskleider aus. Deßwegen wollte der Herr auch sagen: „Hütet euch vor falschen Lehrern, die sich äußerlich so heilig und tugendhaft stellen, im Herzen aber voll des Giftes und der Bosheit sind." Dabei bedecken und ver-

schanzen sie sich immer mit dem Worte Gottes, mit der heiligen Schrift, mit der Bibel; in dieses Schafskleid kriechen sie, mit diesem bedecken und bemänteln sie ihren Irrthum, ihre Ketzerei. So machten es schon im alten Testamente die falschen Propheten, wie bei Jeremias (23, 21.) zu lesen ist: „Ohne von Gott gesandt zu sein, kamen sie von sich selbst, und gaben ihre Reden für Gottes Wort aus, Der doch mit ihnen nicht geredet hatte.“ Das ist der Grund der Verführung: mit der sanften Wolle der Schafe, mit den süßen Worten der heiligen Schrift läßt man sich gleichsam bezaubern, daß man die Wölfe für Schafe, das Gift für Honig und die Lüge für Wahrheit ansieht und aufnimmt.

4. „Inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Wenn sie viel schwätzen von Bruderschaft, Freundschaft und Liebe unter einander, so führen sie offenbaren Haß gegen die ganze katholische Kirche und können katholische Lehrer mit keinem guten Auge ansehen. Wenn sie sich immer auf die Bibel, auf die heilige Schrift berufen, so zerbrechen, verstümmeln und zerreißen sie das heilige Wort Gottes, weil sie es nicht verstehen, weil sie es nur nach ihrem Eigendünkel auslegen, weil sie nur solche Texte heraussuchen, welche ihnen dem Scheine nach in ihren Kram taugen; andere Texte der Bibel aber, die ihnen widersprechen, ja ganze Theile der heiligen Schrift verwerfen sie. (II. Kor. 10. 5.) Sie unterwerfen ihren Verstand nicht dem Worte Gottes, sondern das Wort Gottes muß sich ihrer eingebildeten Weisheit unterwerfen, als wäre Gott nicht gescheider, als wir Menschen. Das ist der Stolz des Teufels, „der Gott gleich sein wollte,“ (Is. 14, 14.) und der Mutter Eva vorgelogen hat, „sie und Adam, ihr Mann, werden sein wie Götter, wenn sie von der schönen Frucht essen werden.“ (I. Mos. 3, 5.) Aus Hoffart führen sie, die falschen Propheten, äußerlich ein frommes Leben, ihre pharisäerische Heiligkeit ist das Schafskleid, daß man sie für Schafe, für unschuldig halten sollte: im Herzen aber sind sie

reißende Wölfe. Wir sehen ihnen nicht in's Herz hinein und verurtheilen sie nicht; aber Jesus Christus, der ihr Inneres kennt, nennt sie so und sagt, man soll sich vor ihnen hüten; sie müssen also doch böse sein. Sind sie aber vor Gottes Augen böse, so können sie keine gute Frucht bringen. Dieß bezeugt deutlich das Evangelium, wo der Mund Gottes spricht: „Sammelt man wohl Trauben an den Dörnern, oder Feigen an den Disteln? Also bringt ein jeder gute Baum gute Früchte, ein böser Baum aber bringt böse Früchte. Ein guter Baum kann nicht böse Früchte, und ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen." Oder ist das eine gute Frucht, wenn man aus Eigendünkel und Stolz den Glauben seiner Voreltern verläßt, und als gemeiner Mann gescheider sein will, als die ganze katholische, apostolische Kirche, bei welcher Christus bleibt alle Tage bis an das Ende der Welt? Ist das eine gute Frucht, wenn man das göttliche Opfer der heiligen Messe und die heiligen Sakramente ganz verachtet, welche Jesus Christus zum Troste und zur Heiligung seiner Gläubigen eingesetzt hat, wie die heilige Schrift offenbar beweiset? Ist das eine gute Frucht, wenn man sagt, der Glaube allein sei schon genug zur Seligkeit, man brauche keinen Priester, keine Beicht, keine Kommunion, keinen Gottesdienst, keine Kirche? Sagt doch Jesus Christus so deutlich: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in's Himmelreich eingehen." Auch hat Jesus noch vor seiner Himmelfahrt den Aposteln befohlen: „Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles — Alles halten, was ich euch befohlen habe." (Matth. 20.) Das thun die falschen Propheten nicht: sie halten nicht Alles, was Jesus, der Sohn Gottes, befohlen hat; an ihren Früchten erkennt man sie; sie bringen keine guten Früchte; die Strafe ist

schon für sie bestimmt: „Ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen.“ Wehe also den falschen Propheten!

Wie sehr sollen wir also trauern und weinen über diejenigen, die sich in unsern Zeiten von falschen Propheten haben verführen lassen, daß sie von der heiligen, römisch-katholischen Kirche und von der Gemeinschaft der Heiligen abgefallen, ihren Taufbund gebrochen, und dem Versprechen untreu geworden sind, welches sie bei der heiligen Taufe Gott und der katholischen Kirche gemacht haben! Was können wir Besseres thun, als für die unglücklich Verblendeten beten, daß sie ihre Blindheit einsehen, beten und wachen, daß ihre verdammlichen Irrthümer nicht weiter ausgebreitet werden; beten endlich für uns selbst und für unsere Kinder und Kindeskinder, daß wir und sie allezeit folgen der Ermahnung unsers Herrn: „Hütet euch vor den falschen Propheten!“ Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Wie die Erntezeit geheiligt werden soll.

„Der Herr lobte den ungerechten Haushälter, daß er klug gehandelt hätte; denn die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts.“ Luk. 16, 8.

Nicht Jesus Christus, unser Herr, lobte den ungerechten Haushälter, sondern der reiche Mann, der Gleichnißweise im Evangelium vorgestellt wird, hat seinen ungerechten Haushälter gelobt, und nicht gelobt wegen seiner begangenen Ungerechtigkeit, sondern nur wegen der Klugheit, mit welcher er für die Zeit der Noth so schlaue Vorsorge zu treffen wußte. Vielmehr verwirft Christus

der Herr diesen Haushälter, indem er ihn unter die Kinder dieser Welt zählt, unter denen nur böse Menschen verstanden werden, wie unter den Kindern des Lichts nur fromme, tugendhafte Leute gemeint sind. In der That ist das Gleichniß für uns ein stiller Verweis, eine Art warnender Beschämung, da es heißt: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts;“ denn wir Christen, wir Rechtgläubigen sollen uns von den Ungläubigen, von Freigeistern in der Klugheit nicht übertreffen lassen, sondern wie Jene zur Ernährung ihres Leibes alle auch ungerechten Mittel ergreifen, so fordert die Klugheit weit mehr, daß wir Alles erdenken, Alles anwenden, was immer beitragen kann, um unserer Seele das ewige Leben zu erwerben.

Die Erntezeit, welche durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit wirklich und glücklich eingetreten ist, bringt freilich mit sich, daß die lieben Landleute jetzt früh und spät um die zeitliche Nahrung sorgen und strenge arbeiten müssen. Doch meine ich, ihr, meine Pfarrkinder! solltet auch in den Tagen des Schnittes nicht den thörichten, sondern den klugen Jungfrauen folgen. Auch in diesen Tagen kann der Bräutigam oder der Tod kommen; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Versehet euch also mit Oel, mit guten Werken, damit ihr alle Tage und Stunden bereit seid, zur himmlischen Hochzeit einzugehen.

Ihr müsset nicht meinen, zur Erntezeit könne man nicht viel Gutes für den Himmel thun; denn ich will euch den Beweis liefern, wie man selbst in dieser Zeit Gelegenheit habe

I. zu beten,

II. zu fasten,

III. Almosen zu geben,

welches lauter gute Werke sind, mit denen auch jetzt für den Himmel große Verdienste gesammelt werden können. Nur Geduld!

I. Das Beten in der Erntezeit.

Freilich beim Schneiden taugen Rosenkranz und Sichel nicht in eine Hand. Beim Sammeln geht es nicht an, lange niedersitzen und aus einem Gebetbuche Andern vorzulesen. Aber Beten überhaupt ist nur soviel, als das Lob Gottes, die Ehre Gottes und das Heil unserer Seelen wünschen und suchen mit 1. Gedanken, 2. Worten, und 3. Werken.

1. Mit Gedanken. Wie oft und wie leicht könnet ihr auch zur Zeit, da ihr mit Arbeiten überladen seid, wenn ihr bisweilen eueren Blick zum Himmel erhebet, gute Gedanken fassen und mit dem heiligen Thomas sagen: „Mein Herr und mein Gott" oder mit dem heiligen Franziskus: „O mein Gott und Alles!" oder mit dem heiligen Ignatius: „Alles, Alles zur größeren Ehre Gottes!" Alles, was euch auf dem Felde und bei der Arbeit in die Augen fällt oder in die Hände kommt, muß euch an Gott erinnern und zum Lobe Gottes ermuntern. Wenn ihr nur denket, wie viel Gutes Gott alle Jahre zum Unterhalte der Menschen und Thiere wachsen läßt, alle Jahre wieder neu erschafft, sollet ihr wenigstens im Herzen seine Allmacht anbeten, seine Vorsehung bewundern, seine Güte loben und preisen. Da, in der Ernte sehen wir, wie Gott jetzt auf Erden auch den Ungläubigen, auch den größten Sündern alles Gute erweiset, das sie nicht verdienen; was haben wir, seine Kinder, im Himmel zu erwarten, die wir an Ihn glauben und seine Gebote halten? Vater im Himmel, Alles dir zu Liebe!

2. Mit guten Gedanken allein dürfet ihr es aber nicht bewenden lassen. Euere Erntearbeiten hindern auch keineswegs, auch mit Worten zu beten. Sei es auch wenig, so sei es doch gut, was ihr betet. Ihr müßtet doch laue Christen sein, wenn ihr den Tag ganz ohne Gebet anfangen, ganz ohne Gebet beschließen würdet. Den christlichen Glauben, ein heiliges Vater unser und die gute Meinung in der Frühe, — und dann wieder

den Glauben, das Vater unser und die vollkommene Reue und Leid vor dem Schlafengehen — und zwar knieend, mit aufgehobenen Händen und mit herzlicher Andacht gebetet, — sollte euch doch nicht zuviel sein; und damit, meine ich, würde der liebe Gott bei euerer anstrengenden Arbeit zufrieden sein. Ueberdieß betet man auch zu dieser Zeit in allen Häusern jedesmal Etwas vor und nach dem Essen. Ihr betet dreimal den Engel des Herrn, da man zum Gebete läutet. Ihr betet gewöhnlich, da ihr zur Messe, zur heiligen Wandlung, zum Wettersegen läuten höret. Freilich allezeit nur kurz; wenn es aber nur andächtig, eifrig und eingezogen geschieht, so ist es doch gut. Und da gilt: „Kurz und gut!“

3. Gleichwie aber bei guten Christen das Beten auch eine alltägliche, unabläßige Arbeit ist, so kann und soll auch das Arbeiten des Christen zu einem Gebet gemacht werden. Ja, auch das Schneiden, Sammeln und Einführen des Getreides gilt für ein Gebet, für ein Gebet im Werke, wenn ihr nur ein gutes Gewissen habet und Alles mit guter Meinung verrichtet. „Denen, die Gott lieben (aus Liebe die Gebote Gottes halten, und Alles thun Gott zu Liebe) dient Alles zum Guten.“ (Röm. 8.) Alles wird ihnen verdienstlich. Daher, wie ihr erst neulich gehört habet, ermahnt euch der heilige Paulus: „Ihr möget essen oder trinken, oder sonst Etwas thun, thut Alles zur Ehre Gottes.“ (I. Kor. 10, 31.) Hütet euch also nur vor der Sünde, fanget euere Arbeiten an, höret zu arbeiten auf, wie ihr neulich gelehrt worden, im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; dadurch wird alle Arbeit dem Gebete gleich, und kann verdienstlicher werden, als das Gebet, welches wir Priester und andere Leute, die mit euch nicht arbeiten, in dieser Zeit verrichten. Arbeitet, aber nicht aus Noth und Zwang, nicht aus Geiz und Wucher, sondern nur, weil Gott den Menschen zur Arbeit, wie den Vogel zu Fliegen, erschaffen hat. Nein, das Gebet allein macht weder heilig, noch selig; denn also sagte Christus,

der Herr: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird eingehen in das Himmelreich." (Matth. 7.) Gottes Wille ist es, daß ihr besonders jetzt fleißig arbeitet. Arbeitet also in Gottes Namen und um Gotteswillen, so ist euere Arbeit ein gutes, verdienstliches Werk.

II. Das Fasten in der Erntezeit.

Gut ist das Gebet mit Fasten und Almosengeben," (Tob. 12, 8.) sagte der heilige Erzengel Raphael zum frommen Tobias. Und der heilige Augustinus schreibt: „Damit unser Gebet in den Himmel hinaufsteige, muß es zwei Flügel haben: die zwei Flügel, die das Gebet in den Himmel hinauftragen, sind aber das Fasten und Almosengeben." Darum lasset euch zur Erntezeit auch das Fasten und Almosengeben empfohlen sein.

Aber Fasten in der Erntezeit, bei so vielen und strengen Arbeiten, wie ist das möglich? — Fasten, wie in der vierzigtägigen Fastenzeit, in den vier Quatembern und an andern gebotenen Fasttagen, dürfet ihr jetzt nicht, meine Zuhörer! aber nebst diesen besondern Fasten gibt es auch ein anderes, ein allgemeines Fasten, unter welchem eine jede Abtödtung, eine jede Selbstverläugnung, eine jede Ueberwindung seiner selbst verstanden wird. Dieses allgemeine Fasten besteht in zwei Wörtlein: Meide, leide. Meide, was dir wohl thut; leide, was dir weh thut. Und dieses Fasten kann und soll besonders zur Zeit der Ernte fleißig beobachtet werden. Zuerst meide, meide alle Sünden. Oder wie, solltet ihr zur Zeit, wo ihr die Gaben Gottes ringsum mit Augen sehet, mit Händen greifet, in hochbeladenen Wagen einführet, zu dieser Zeit solltet ihr den gütigen Gott, eueren himmlischen Brodvater, beleidigen können? O, da hütet euch doch vor unkeuschen Gesängen und Reden, vor unehrbaren Zoten und Possen, vor Flüchen und Sakramentiren, vor Betrügen

und Stehlen; meidet, was euch wohl thut, meidet Alles, was Gott beleidigen könnte, der Alles sieht und weiß.

Leidet, leidet mit Geduld, was euch weh thut. Ihr, liebe Schnitter, müsset in diesen Tagen in aller Frühe, wo ihr kaum halb ausgeruht habet, vom Schlafe aufstehen. Ihr müsset, wie im Evangelium die Arbeiter im Weinberge, die Hitze der Sonne und die Last des Tages ertragen. Ihr habet oft nur Wasser und hartes Brod bei Durst und Hunger. Bei Allem dem seid ihr oft geplagt von der wunderlichen Herrschaft, geplagt von Knechten und Mägden oder groben Taglöhnern, geplagt vom unbändigen Viehe, von bösen Mücken und Ungeziefer. Wohlan, lasset euch dadurch nicht zum Zorne und zur Ungeduld, nicht zum Schimpfen und Lästern, nicht zum Fluchen und Sakramentiren anreizen. „Leid und schweig, und trag's mit Geduld; denk, du hast es wohl verschuldet." Hast du es mit deinen Sünden nicht verschuldet, so ist es der liebe Gott und sein Himmel doch werth, daß du es Gott zu Liebe, um des Himmels willen geduldig leidest. „Mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) Wer viel leidet, „wer seine Seele hasset in diesem Leben, der bewahrt seine Seele zum ewigen Leben." (Joh. 12, 27.) Durch euere Geduld und großmüthige Uebertragung so vieler Beschwerlichkeiten zeiget ihr in der That, daß ihr wahre Christen, würdige Jünger Jesu, des Gekreuzigten, seid; denn wie der heilige Paulus schreibt: „Diejenigen, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuziget mit den Lastern und bösen Begierlichkeiten." (Gal. 5, 24.) Aber nun zum dritten Theile, zum

III. Almosengeben in der Erntezeit.

Zur Erntezeit hat der Landmann auf zweierlei Almosen zu merken, 1. auf ein freiwilliges, und 2. auf schuldiges Almosen: das erste ist seinem guten Willen überlassen, das zweite ist er aus Gerechtigkeit zu verreichen schuldig.

1. In der heiligen Schrift ist als barmherziger Landmann und Gutsbesitzer vornehmlich berühmt der Urgroßvater des Königs David, mit Namen Booz. Eine arme Wittwe, Ruth mit Namen, sammelte auf seinem Felde hinter den Schnittern die Aehren. Er wehrte es ihr so wenig, daß er vielmehr sagte, „sie sollte auf kein anderes Feld gehen zu sammeln, sich zu seinen Mägden gesellen, und ohne Scheu, wenn sie Hunger oder Durst hätte, mit seinen Schnittern essen und trinken. Den Knechten gab er Befehl, ihr Nichts in den Weg zu legen, sie auch nicht zu hindern oder zu beschämen, wenn sie zwischen den Garben frei auflesen wollte.“ (Ruth 2, 14—15.) Das war wohl ein guter, barmherziger Ackersmann, der auch von Gott das Glück hatte, daß aus seinem Geschlechte der heilige König David, ja mit der Zeit selbst der verheißene Messias Jesus Christus ist geboren worden. Diesem Manne nachzufolgen, ist eben keine Schuldigkeit; doch sollten die reichen Leute besonders bei einem gesegneten Schnitte ihre Dankbarkeit gegen Gott dadurch bezeigen, daß sie den Dürftigen mit Almosen beispringen um Christi willen, „der Alles, was man in seinem Namen den Armen Gutes thut, so aufnimmt, als hätte man es ihm gethan.“ (Matth. 25, 40.) „Arme habet ihr immer bei euch, denen ihr Gutes thun könnet, wo, wann und wie ihr wollet“ (Joh. 12, 8.), auf dem Felde, zu Hause, früh und spät, mit Getreide, Mehl und Brod, eingedenk der Verheißung Christi: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ (Matthäus 5, 7.)

2. Es gibt aber noch ein schuldiges Almosen zur Erntezeit. So nenne ich den Zehent, welchen man von seinen Gütern zu geben vor Gott und Welt schuldig ist. Ich sage, vor Gott, weil Gott selbst schon im alten Gesetze von Allem, was er dem Menschen wachsen läßt, für sich, das ist, für Jene, die seinen Dienst versehen, den zehnten Theil ausdrücklich gefordert hat. So lautet das göttliche Gebot: „Aller Zehent der Erde,

sowohl vom Getreide als von den Baumfrüchten gehören dem Herrn, und sind ihm geheiliget.“ (III. Mos. 27, 30.) Nicht als verlangte dieß der Herr für sich, sondern nur für Jene, welche den Gottesdienst verwalten, darum heißt es: „Die Priester und Leviten haben die Opfer und Gaben des Herrn zu genießen.“ (V. Mos. 18, 1.) Nach dieser göttlichen Anordnung hat es die christliche Welt aller Zeit, die geistliche und weltliche Obrigkeit, den Zehenten zu geben für Pflicht und Schuldigkeit gehalten, damit die Gotteshäuser, der Gottesdienst und die Geistlichkeit, durch welche der Gottesdienst und das Seelenheil besorgt werden muß, auf anständige Weise vom Ertrage des Zehents ihren Unterhalt bekommen. (Conc. Trit. Sess. 25. c. 12.) Daher müssen auch weltliche Herren, die von Zehent gewisse Einkünfte haben, zum Kirchenbau im Falle der Noth allzeit beitragen.

Von dieser Sache wollte ich nur überhaupt Meldung machen, damit ihr euch das Zehentgeben nicht so hart ankommen lasset. Machet eine gute Meinung dazu, und sehet es meinetwegen für ein gebotenes Almosen an, damit ihr ein gutes Werk verrichtet, wo ihr euch im Gegentheil auch schwer versündigen könnet, wenn ihr am Zehent betrüget oder für euch behaltet, was euch nicht gehört. Auch hieher gehört der Ausspruch Jesu Christi: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ (Matth. 20, 21.) Heut zu Tage ist freilich der Zehent aufgehoben; dafür habet ihr aber die Pflicht, die gesetzlich bestimmten Abgaben an Geld willig zu entrichten. Amen.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vorbereitung zu einem guten Tode.

„Wenn du es doch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden ist! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ Luk. 19, 42.

Was uns das heilige Evangelium heute erzählt, hat sich zu Jerusalem am Sonntage vor Ostern, an unserm Palmsonntage zugetragen. Unser göttlicher Erlöser zog eben, reitend auf einem jungen Esel, vom Oelberge herab, begleitet von seinen Jüngern und einer großen Volksmenge, die ihm zu Ehren ihre Kleider auf den Weg breiteten, und Palmzweige in ihren Händen, vor und nach Ihm voll Freude riefen: „Hosanna dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! — Bei diesem feierlichen Einzuge, schon nahe bei Jerusalem, „sah Jesus die Stadt an und weinte über sie.“ Jesus weinte, — weinte nicht über sich, da Er doch wußte, daß nach wenigen Tagen das bitterste Leiden und Sterben auf Ihn warte. Er weinte über die Stadt, — nicht über die Häuser, sondern über die Einwohner der Stadt. Und warum weint Er? Höret seine Worte: „Wenn du es doch erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden ist. Nun ist es aber vor deinen Augen verborgen.“ Er weint also über die Blindheit der Juden, die Ihn nach so vielen Beweisen seiner göttlichen Sendung für den Messias nicht erkennen wollten, und durch ihre Unbußfertigkeit sich den gewissen Untergang bereiteten.

Gott gebe, liebe Pfarrkinder! daß wir der Unbußfertigkeit der Juden nicht nachfolgen, sondern die Zeit der Gnade, jede Zeit unsers Lebens gut anwenden, und durch guten Gebrauch der gegenwärtigen Heilsmittel ohne Unterlaß uns zu einem seligen

Tode bereiten. Selig sterben wollen wir Alle; aber dazu ist nothwendig, daß wir uns immer mit allem möglichen Fleiße darauf vorbereiten. Von der Nothwendigkeit und Möglichkeit dieser Vorbereitung will ich heute mit euch reden.

I. Warum müssen wir uns immer vorbereiten zu einem seligen Tode? dieß ist der erste Theil.

II. Wie können wir uns immer vorbereiten zu einem seligen Tode? Dieß beantwortet der zweite Theil?

Merket fleißig auf!

I. Theil.

Wie nothwendig es sei, daß wir, um selig zu sterben, uns ohne Unterlaß darauf vorbereiten, das lehrt 1. die heilige Schrift; davon überzeuget uns 2. die tägliche Erfahrung.

1. Oder warum ruft der heilige Geist selbst einem jeden Menschen zu: „In allen deinen Werken denke an deine letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen?" (Sirach 8, 40.) Wie eine Stimme, die der heilige Johannes in der Offenbarung hörte, also aus dem Himmel sprach: „Selig sind die Todten, welche im Herrn, (das ist, in der Gnade Gottes) sterben;" so ist es nur die Sünde, besonders die freiwillige, schwere Sünde, welche macht, daß wir keinen seligen Tod zu hoffen haben. Um aber von Sünden frei zu sein, sollen wir unsere letzten Dinge zu keiner Zeit vergessen, und in Erinnerung an dieselben uns beständig zum guten Tode bereit halten.

Leset das Evangelium von den zehn Jungfrauen auf das Fest der heiligen Jungfrau Katharina. Unter diesen werden fünf kluge Jungfrauen genannt, welche dem Bräutigam und der Braut entgegen gehen wollten. Da sie aber nicht wußten, um welche Zeit die Brautleute kommen würden, nahmen sie nicht nur Lampen, sondern auch in besondern Gefäßen noch Oel mit sich. Obschon hernach der Bräutigam erst um Mitternacht angekommen,

so fehlte es ihnen doch nicht am Lichte; und weil sie so bereit waren, gingen sie mit ihm zur Hochzeit ein.

Die fünf Anderen waren zwar auch Jungfrauen, aber thörichte Jungfrauen; sie hatten brennende Lampen, aber keinen Vorrath an Oel; darum ging ihnen bei der verspäteten Ankunft des Bräutigams das Licht aus. Sie wollten von den andern Jungfrauen Oel borgen; diese aber behielten ihren Vorrath für sich selbst. Jetzt liefen sie erst umher, um sich Oel zu kaufen; aber unterdessen kam der Bräutigam und ging mit den klugen Jungfrauen zur Hochzeit ein, und machte die Thüre zu: die thörichten hielten, weil sie zu spät gekommen, vergebens an, auch eingelassen zu werden, und bekamen zur Antwort: „Wahrlich, sage ich euch, ich kenne euch nicht!“ Wer sind die klugen Jungfrauen? Es sind die eifrigen Christen, welche immer mit Licht und Oel, nämlich mit Glauben und guten Werken sich versehen auf die Ankunft des Herrn, und auf die Stunde des Todes sich bereit halten. Wer sind die thörichten Jungfrauen? Die lauen und trägen Christen, die mit ihrem Glaubenslichte allein zufrieden, die Buße und Besserung des Lebens, die Ausübung guter Werke von einer Zeit zur andern aufschieben. Da kommt unvermuthet der Tod und führt sie in ihrem Welt- und Sündenleben in die Ewigkeit hinüber, wo das Urtheil der Verwerfung auf sie wartet.

Ein andersmal, wie ihr im Evangelium auf das Fest eines heiligen Beichtigers, der kein Bischof war, lesen könnet, sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr sollet Menschen gleichen, die auf ihren Herrn warten, bis er von der Hochzeit zurückkommt, um ihm alsbald aufzumachen, wenn er kommt und anklopft. Selig sind die Knechte, die der Herr, da er kommt, wachend antrifft.“ Weiter sagt der göttliche Heiland eben dort: „Wisset aber, daß der Hausvater, wenn er wüßte, zu welcher Stunde ein Dieb käme, gewiß wachen würde und in sein Haus nicht einbrechen ließe. So seid denn ihr auch bereit, weil der Menschensohn kommen wird zu einer Stunde, da ihr es nicht vermuthet.“

Der Menschensohn ist Jesus Christus, der kommt, um uns zum Gerichte abzurufen. Wie unglücklich werden wir sein, wenn uns der Tod überfällt, zu einer Zeit, wo wir nicht wachen, wo wir zum Sterben unvorbereitet angetroffen werden!

2. O, lasset uns vernünftig handeln, und die Vorbereitung zum Sterben nicht aufschieben auf eine ungewisse Zeit. Lasset uns das Sichere wählen; denn wie der heilige Papst Gregorius sagt: „Wo die Ewigkeit Gefahr läuft, da ist keine Sicherheit groß genug.“ Und sicher seid ihr zu keiner Zeit, wenn ihr in Sünden lebet; denn ihr könnet jeden Augenblick sterben. Zählet hundert Jahre, und in hundert Jahren findet ihr keines, wo nicht Menschen der Menge nach sterben. Jedes Jahr hat seine vier Jahreszeiten; aber keine ist ohne Leichen. Man stirbt im Sommer, stirbt im Winter, stirbt im Frühlinge und im Herbste. Das Jahr hat zwölf Monate; aber eines wie das andere, vom Jänner bis zum Dezember, kann euer Sterbemonat sein. Das Jahr hat zweiundfünfzig Wochen, in einer davon werdet ihr sterben; welche wird es sein? Das weiß nur Gott allein. In jeder Woche zählen wir sieben Tage, Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag: welcher davon wird euer jüngster Tag, euer letzter Tag sein? Jeder Tag hat vierundzwanzig Stunden, zwölf bei Tag, zwölf in der Nacht: ob wir am Tage oder in der Nacht, um ein Uhr oder um drei Uhr, um sechs Uhr oder um zwölf Uhr sterben werden, weiß Niemand. So oft ihr das Uhrblatt ansehet, lasse sich ein Jeder gesagt sein: Von diesen Stunden eine, ist sicher auch die deine. O wache, bete jederzeit, sei alle Tag und Stund bereit! Vielleicht denken manche Zuhörer: ich wollte mich gerne zu einem seligen Ende vorbereiten, wenn ich nur wüßte, wie die Sache anzustellen sei. Gut, das wird so viel als möglich erklären der

II. Theil.

Die Vorbereitung zu einem guten Tode ist dreifach: die **entferntere**, die **nähere** und die **nächste**.

1. Die entferntere oder allgemeine Vorbereitung besteht überhaupt in einem frommen, tugendhaften Lebenswandel. Der Tod ist der Wiederhall des Lebens; gut gelebt, gut gestorben. Dem Jünglinge, der wissen wollte, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, gab der Herr Jesus nur diese Antwort: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ (Matth. 19, 17.) Also nur keine Sünde, wenigstens keine schwere Sünde, bewahret mit Gottes Hilfe immer ein gutes Gewissen und lebet im Stande der heiligmachenden Gnade. „Selig ist der Tod Dessen, der den Tod der Gerechten stirbt.“ (IV. Mos. 23, 10.)

2. Um euer Gewissen im Stande der heiligmachenden Gnade zu erhalten, lasset euch beständig eine nähere Vorbereitung empfohlen und angelegen sein. Dem Gleichnisse von den zehn Jungfrauen setzte der liebe Heiland bei: „Wachet also; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ Weil wir uns zur Buße keinen gewissen Tag, ja nicht einmal eine spätere Stunde versprechen können, so dürfen wir unsere Bekehrung, unsere Vorbereitung zum Sterben um so weniger auf diese oder jene Woche, auf diesen oder jenen Monat, am Allerwenigsten auf eine besondere Jahreszeit oder gar erst auf künftige Lebensjahre verschieben. Ihr höret also die Stunden schlagen; da betet wenigstens in Gedanken, was in Katechismus steht: „O, Gott verleih uns eine glückselige Stunde zum Leben und zum Sterben, durch Jesum Christum, unsern Herrn!“ oder was ihr als Schulkinder singen gelernt habet.

„Sei mit uns mit deiner Gnade,
Daß der Feind uns niemals schade;
Schütz' im Leben und im Tod
Deine Kinder, liebster Gott!“

Damit euch kein Tag des Lebens vergebens und leer vorübergehe, so verrichtet täglich ein andächtiges Morgengebet und denket dabei:

„Vielleicht ist heut mein letzter Tag,
Den ich lebe auf der Erde;
So geh' es, wie es gehen mag,
Wenn ich nur selig werde."

Um jeden Tag zu einem Tag des Heils zu machen, folget dem heiligen Apostel Paulus, der da schreibt: „Ihr möget essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." Alles mit guter Meinung. Man sagt gerne: „Wenn das End gut ist, dann ist Alles gut;" endiget also den Tag allezeit mit einem guten Nachtgebete.

„Steig ohne Nachtgebet nicht in dein Bett hinein;
Wie leicht kann nicht dein Schlaf ein Schlaf des Todes sein?"

Um jede Woche zu heiligen, heiliget mit besonderm Eifer den ersten Tag der Woche, den Sonntag. Es ist ja ohnehin ein Gebot Gottes: „Du sollst den Feiertag heiligen." Zuerst lasset ohne besondere Noth am Vormittag und Nachmittag niemals einen Gottesdienst aus; hernach stehet am Sonntage früh auf, und gehet am Abende früh in's Bett. Morgens früh auf, um noch vor dem Gottesdienste das größere Morgengebet aus einem Buche zu verrichten. Abends früh in's Bett, damit ihr niemals zu lange im Wirthshause bleibet, niemals auf der Gasse umherschwärmet, sondern nach dem Abendgebete euch zur Ruhe begebet, und durch sanften Schlaf euch zur Arbeit für den künftigen Tag Kräfte sammelt.

Auf jeden Monat rathe ich euch, den bekannten Monatssonntag oder ein Fest, das einfällt, nicht vorübergehen zu lassen, ohne die heiligen Sakramente zu empfangen. Es ist dieß der Wunsch der christlichen Kirche, die einen vollkommenen Ablaß Denjenigen verleiht, welche täglich die drei göttlichen Tugenden oder täglich dreimal den Engel des Herrn, oder täglich ein Bruderschaftsgebet andächtig verrichten, und in Zeit eines Monats reumüthig beichten und die heilige Kommunion würdig empfangen.

Nicht ohne Ursache werdet ihr auch alle Vierteljahre auf die Quatemberzeiten aufmerksam gemacht. Da kommen je nach drei Monaten drei gebotene Fasttage, Mittwoch, Freitag und Samstag, als heilige Bußtage, um die Sünden des letzten Quartals abzubüßen, Gott zu danken für die Wohlthaten der vergangenen Jahreszeit, Ihm zu bitten um neuen Segen des Himmels für die ganze Christenheit, und besonders für die junge Geistlichkeit, die gewöhnlich um diese Zeit die heiligen Weihen empfängt. Alle Kinder unserer Schule verrichten ihre Quatember-Beicht: sollten die Erwachsenen und Verheiratheten es weniger nöthig haben, alle Quartale zur heiligen Beicht zu gehen?

Endlich, wozu läßt uns der liebe Gott die vierzigtägige Fasten und die heilige österliche Zeit erleben? „Sehet! dieses ist die Zeit der Gnade, dieses sind die Tage des Heils." (II. Kor. 6, 2.) Da wir nie wissen, ob wir solche Tage, eine solche Zeit über ein Jahr wieder erleben werden, so müssen wahrhaftig jene Christen keinen ernstlichen Willen haben, selig zu sterben, die sich wenig Mühe gegen, die vierzigtägige Fasten und die heilige Osterzeit hindurch sich vorzubereiten zu einem seligen Tode.

3. Sie verschieben ihre Vorbereitung auf das Sterbebett, welches die nächste Vorbereitung zum Sterben ist. Aber die späte Buße, sagte der heilige Lehrer Augustin, ist selten eine wahre Buße. Zur wahren Buße braucht man Zeit, Kräfte und vor Allem die Gnade Gottes; wie leicht kann es dem Sünder an dem Allen in der Krankheit fehlen! Darum ermahne ich euch, liebe Zuhörer! daß ihr, wenn ihr eine bedeutende Krankheit an euch selbst oder an Jemanden von eueren Hausgenossen merket, es ja nicht lange anstehen lasset, einen Priester zu rufen, dem es obliegt, die Seelen von Sünden zu reinigen, und durch geistliche Mittel zum seligen Hinscheiden zu bereiten. Doch hievon ein andersmal mehr; heute ist es — Amen.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die letzten Worte des abgelesenen heiligen Evangeliums.

„Jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.“ Luk. 18, 19.

Das heilige Wort Gottes sollen wir ja freilich allzeit schätzen und in Ehren halten. Der göttliche Heiland selbst sagt: „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von einem jeden Worte, das vom Munde Gottes kommt.“ Und wiederum: „Selig sind Diejenigen, die das Wort Gottes hören und es beobachten.“ Von sich selbst sprach der Herr einmal: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Ein jedes Wort also, welches Jesus geredet hat, müssen wir, weil Er Gottes Sohn und Gott selbst ist, für Gottes Wort ansehen und in Ehren halten; besonders aber jene Worte, die Er gewiß nicht ohne Ursache nicht nur Einmal, sondern öfters gesprochen hat. So redete Er besonders gerne vom Kreuztragen; bekannt sind uns seine Worte: „Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme seine Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Matth. 16, 24.) Und ein andersmal: Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nicht nachfolgt, der kann mein Diener nicht sein, der ist meiner nicht werth.“

Besonders merkwürdig ist auch der Vorspruch meiner heutigen Predigt: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.“ Mit diesen Worten wird heute und wiederum am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten das heilige Evangelium geschlossen. Dieß, was Jesus zweimal gesagt hat, wollen wir jetzt Einmal recht überlegen. Oder was heißt denn Das eigentlich: „Jeder, der sich

selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden?" Ich will dieß heute

I. durch Gleichnisse, dann

II. durch Beispiele erklären.

Merket nur Alle recht fleißig auf!

I. Theil.

Das erste Gleichniß, wie man sich nicht selbst erhöhen, sondern sich lieber erniedrigen soll, steht gleich im heutigen Evangelium. „Zwei Menschen gingen in den Tempel hinauf; Einer war ein Pharisäer, und der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand da, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott! daß ich nicht bin, wie andere Leute, ein Räuber, Ungerechter und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste dreimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von Allem, was ich habe. Der Zöllner aber stand ferne und getraute sich nicht, seine Augen gegen den Himmel aufzuheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig." Von Beiden sagt nun unser lieber Herr: „Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, Jener aber nicht."

Wer sich also auf seine guten Werke Etwas einbildet, sich wegen seiner Tugend selbst lobt, der erhöhet sich selbst und hat bei Gott kein Verdienst. Tugend und gute Werke setzen die Gnade Gottes voraus, ohne welche wir nichts Gutes thun können; um Gott wohlgefällig zu sein, müssen wir Ihn, nicht uns selbst die Ehre geben. Darum sagt der heilige Paulus: „Wer sich rühmt, rühme sich in dem Herrn. Denn nicht wer sich selbst lobt, ist bewährt, sondern Der, den der Herr lobt." (II. Kor. 10, 16.)

Hingegen hat der Zöllner sich selbst erniedriget; er hielt sich für das, was er war, für einen Sünder, getraute sich kaum recht in das Haus Gottes einzutreten, schlug an die Brust und sprach: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Mit seiner Erniedrigung ist er erhöhet worden; er fand bei Gott mehr Gnade, als der

Pharisäer. Die sogenannten Betbrüder und Betschwestern dürfen sich also auf ihre vielen Andachten allein wenig einbilden; ein demüthiger, reumüthiger Sünder gilt mehr bei Gott, als jeder Scheinheilige, der sich selbst für gerecht hält und Andere verachtet.

Ein anderes Gleichniß zur Warnung, daß man sich nicht selbst erhöhen, sondern erniedrigen sollte, lesen wir im heiligen Evangelium auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten. Dort sagt der göttliche Lehrmeister: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht oben an den ersten Platz, daß nicht, wenn etwa ein Vornehmerer, als du, eingeladen ist, Derjenige, der dich und ihn geladen hat, komme und zu dir spreche: Weiche Diesem, und du alsdann mit Schande an den letzten Platz sitzen müßtest. Sondern wenn du geladen bist, so geh, und setze dich an den letzten Platz, damit, wenn der kommt, der dich geladen hat, er zu dir spreche: Freund! rücke hinauf, alsdann wird es dir vor Denen, welche mit zu Tische sitzen, eine Ehre sein." (Luk. 14, 1 ff.)

Merket euch dieses Gleichniß, meine Lieben, wenn ihr bei Markttagen, zu Hochzeiten, zu Kirchweihen, oder andern Gastereien zusammenkommt. Nicht nur vor Gott, sondern auch vor der ganzen ehrlichen Gesellschaft machet ihr euch zu Schanden, wenn ihr so vornehm thut und mehr sein wollet, als andere Leute. Man macht euch und euerem Anzuge in's Gesicht schmeichelhafte Komplimente: aber rückwärts lacht und spottet man über euere Hoffart. Wenn ihr klug sein wollet, so haltet alle andern Menschen für besser, als euch selbst; wenigstens fürchtet, daß ihr nicht mit der Zeit noch schlechter werdet, als Andere, die ihr verachtet.

Noch ein gar gemeines Gleichniß erklärt es uns, wie Diejenigen, die sich selbst erhöhen, erniedriget; Andere aber, die sich selbst erniedrigen, erhöhet werden. Die Ehre, das Ansehen, das Lob der Menschen vergleicht man nicht unbillig mit dem Schatten unseres Leibes. Gebt nur Acht auf euch selbst. Stehet ihr am

Lichte oder im Sonnenschein, so werfet ihr einen Schatten von euch. Nicht wahr? Laufet ihr euerem Schatten nach, so fliehet er vor euch her; laufet ihr aber euerem Schatten voran, so folgt er euch nach. So geht es mit dem Lob der Menschen. Wollet ihr unordentlich gelobt sein; so wird man euch wegen euerer Eitelkeit nur verachten. Seid ihr aber bescheiden und suchet nur bei Gott und nicht bei der Welt euere Ehre, so werdet ihr von Gott und von der klugen Welt geehrt werden. Es trifft ein: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ Wenigstens bei Gott trifft Das gewiß ein. Darum schreiben der heilige Petrus und der heilige Jakobus in ihren Briefen: „Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“ (I. Petr. 5, 5. Jak. 4, 6.)

II. Theil.

„Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.“ Die Wahrheit und der wahre Sinn dieser heiligen Worte läßt sich recht lebhaft und augenfällig durch geschichtliche Beispiele darstellen.

Und zwar sehen wir vor Allem das, was Jesus Christus in diesen Worten geredet hat, eben an unserm liebsten Herrn Jesus durch die That erfüllet. „Er, da er in Gottes Gestalt war, hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu sein; aber Er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an und ward den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.“ (Phil. 2, 6—8.)

Also der Sohn Gottes, der Allerhöchste, hat sich auf's Tiefste, hat sich als Gott zum Menschen, vom Himmel zur Erde, vom seligsten Leben zum schmerzhaften Tode erniedriget; verdiente Er nicht erhöhet zu werden? Ganz gewiß. „Darum“ schreibt der Apostel weiter, „darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen

Jesu sich alle Kniee beugen Derer, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist."

Nach dem Sohne Gottes, der sich selbst erniedriget hat, und dafür erhöhet worden ist, lasset uns zuerst bei den Engeln im Himmel, hernach bei den Menschen auf Erden Beispiele suchen und sehen, wie unser heiliger Spruch erfüllt worden ist. Warum ist der stolze Luzifer vom Himmel gefallen, warum ist er aus dem schönsten Engel in den abscheulichsten Satan verwandelt und in die Hölle gestürzt worden? Wegen seiner Hoffart; denn er wollte Gott gleich sein. Er hat sich selbst erhöhet und ist erniedriget worden. An diesen traurigen Engelsturz erinnerte selbst Jesus Christus einmal seine Jünger, um sie vor Ehrgeiz und Hoffart zu warnen. Der Herr hatte sie ausgesandt, um das Evangelium zu predigen und Wunder zu wirken. „Sie kamen mit Freuden zurück, und sprachen: Herr! auch die Teufel sind uns in Deinem Namen unterworfen. Und Er sprach zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." (Luk. 10, 18.) Gegen diesen Anführer zur Hoffart wollen wir lieber folgen dem heiligen Michael, diesem Fürsten der guten Engel, der sich mit aller Demuth dem höchsten Gott unterworfen hat, und uns sogar durch die Bedeutung seines Namens zuruft: „Wer ist, wie Gott?" Wie Lucifer durch seine Hoffart in die Hölle gestürzt, so ist Michael durch seine Demuth zur höchsten Engelswürde im Himmel erhoben worden.

Wie bei den Engeln, so hat sich auch bei den Menschen recht auffallend die Wahrheit des göttlichen Ausspruches erfüllt: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." Was war der Ursprung der ersten Sünde auf Erden? Die Hoffart, zu welcher Eva, unsere Stammmutter vom bösen Geiste ist angereizt worden. Der Satan, in die Gestalt einer Schlange verkleidet, sagte zu ihr: „Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euere

Augen sich aufthun, und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses." (I. Mos. 3, 5.) Das ließ Eva sich gefallen, betrachtete die schöne Frucht gar vorwitzig, bekam Lust dazu, nahm den süßen Apfel, aß davon, und gab dem Adam auch zu essen: und so war die schwere Sünde vollbracht, durch welche Adam und Eva für sich und ihre Nachkommen das selige Paradies und Gottes Gnade eingebüßt, und alles Elend, als Folgen der Erbsünde, in die Welt hereingebracht haben. Eva wollte eine Göttin werden, hat sich selbst erhöhet, und ist erniedriget worden.

Weit glücklicher war Maria, die Jungfrau aus der Stadt Nazareth. Arm von Geburt, dem Joseph, einem gemeinen Handwerker, zur Braut bestimmt, suchte sie ihre Ehre nur darin, „eine Dienerin des Herrn" zu heißen. (Luk. 1, 38—48.) „Aber der Herr hat angesehen die Demuth seiner Magd," daß sie Frau über alle Frauen, die Königin Himmels und der Erde, die Mutter Gottes geworden; eine Würde, wegen welcher sie von allen Geschlechtern gebenedeit und selig gepriesen wird. Maria hat sich selbst erniedriget, und ist erhöhet worden. Die seligste Jungfrau hat bei der Heimsuchung ihrer Base Elisabeth, vom heiligen Geiste erleuchtet, eben einen Ausspruch gethan, der mit dem Ende des heutigen Evangeliums zusammentrifft, da sie zur Elisabeth sagte: „Er, der Herr unser Gott, hat Macht geübt mit seinem Arme, hat zerstreut die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinn, hat die Mächtigen vom Throne gestürzt und die Niedrigen erhöhet." (Luk. 1, 51—52.) Dergleichen Beispiele werden uns von der heiligen Schrift, wie von der Weltgeschichte in Menge erzählt. Napoleon Bonaparte hat sich durch seinen Muth und Verstand vom Stande eines gemeinen Offiziers bis zur höchsten Würde eines Kaisers in Frankreich erhoben. Mit dieser Würde nicht zufrieden, ging er darauf aus, sich immer noch mehr Länder und Fürsten zu unterwerfen. Aber am Ende hat er selbst sein Reich und seine Krone wieder verloren. Aus Frankreich verstoßen, mußte er auf einer abgelegenen Meerinsel seine Tage hinbringen,

und unbedauert sterben. Hingegen zwei Männer Gottes, Pius VI. und Pius VII., Einer nach dem Andern, das würdigste Oberhaupt der katholischen Kirche, was haben Beide ausgestanden zur Zeit der französischen Revolution! wie viel haben sie, die Väter aller Gläubigen, von ihren ungläubigen Kindern erduldet! Allein Gott hat sie nicht verlassen; sie besiegten durch ihre Demuth den Stolz ihrer Feinde, und wurden in ihrem Leben und nach dem Tode wieder zur größten Ehre erhoben, worüber die Welt erstaunte.

Liebet denn, meine Zuhörer! die Demuth, „demüthiget euch unter die mächtige Hand Gottes, damit Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung." (I. Petr. 5, 6.) Hasset die Hoffart, den Stolz, die eitle Einbildung; die Hoffart kommt vor dem Falle, und je höher man hinaufsteigt, desto tiefer fällt man herab. Zur beständigen Warnung dürfet ihr in euer Herz, ja wohl auch in euer Gebetbuch hineinschreiben die Worte Jesu: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." Amen.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Die Heilung des Taubstummen.

„Er hat Alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Stummen redend." Mark. 7, 37.

Unter andern Zeichen, an welchen die gnadenreiche Ankunft des Messias würde zu erkennen sein, führt der heilige Prophet Isaias auch diese zwei an, daß nämlich die Ohren der Tauben (oder Gehörlosen) werden eröffnet, und die Zungen der Stummen

(oder Sprachlosen) gelöset werden. Diese Weissagung ist bestätigt und erfüllt worden im heutigen Evangelium; denn Jesus Christus, unser Herr, hat einen Gehörlosen hörend, und einen Sprachlosen redend gemacht. Die Leute, welche Zeugen dieses Wunders waren, brachen voll Staunen in die Worte aus: „Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend, und die Stummen redend.“ Diese Leute muß man loben, nicht nur weil sie unserm Erlöser das gebührende Lob gegeben, sondern auch weil sie an seiner Wohlthat selbst Theil genommen haben, indem sie den elenden Menschen, „den Taubstummen zu Jesus brachten und Ihn baten, daß Er die Hände auf ihn legen möchte.“ Dadurch haben sie Gottes Gebot erfüllt: „Fluche einem Tauben nicht“ (III. Mos. 18, 14.); und: „thue den Mund auf für einen Stummen.“ (Sprüchw. 31, 8.) Anstatt über den Gehörlosen zu spotten, führten sie ihn zum göttlichen Helfer, und redeten für den, der nicht reden konnte, und wurden seine Fürbitter.

Was halten wir uns aber bei dem Mitleiden der Menschen auf? Bewundern wir vielmehr die Güte Jesu Christi. Er war nur ersucht, dem Taubstummen die Hände aufzulegen, Er that aber weit mehr. „Er nahm ihn von dem Volke beiseits, und steckte ihm seine Finger in die Ohren, berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf gegen den Himmel, seufzte und sprach: Ephpheta, das heißt: Oeffne dich! Und seine Ohren öffneten sich sogleich, und das Band seiner Zunge ward gelöset, und er redete recht.“

Liebe Pfarrkinder! Das dürfet ihr sicher glauben: Jesus, der Sohn Gottes, that Nichts ohne Ursache, und redete nie vergebens. Wohlan, Alles, was der Herr bei der Heilung des Taubstummen gethan hat, wollen wir nach der Erzählung des heiligen Evangeliums ein wenig näher betrachten, und dabei überall gute Gedanken fassen. Merket nur auf!

I.

Zuerst nahm Jesus den Taubstummen von dem Volke beiseits. Dadurch wird uns angedeutet, daß man, wenn man Gottes Gnade und Hilfe erlangen will, nicht unter dem Getümmel der Welt bleiben darf; daß man auf die Seite gehen und verlassen soll jene Gesellschaften, die uns vom Guten abhalten und nur zur Sünde anreizen. O, die Kameradschaften, die Bruderschaften, die Schwesterschaften in Wirthshäusern, in Spielhäusern, in Gungelhäusern — wie viel Unheil richten sie an! O glaubet doch, was ein Alter gesagt hat: „Ein solches Haus allein trägt dem Teufel mehr, als hundert andere Häuser ein.“ Ueberhaupt sollen wir es mit der Welt nicht halten, wenn wir bei Gott wohl daran sein wollen. „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott,“ schreibt der heilige Paulus. (I. Kor. 3, 19.) „Die Freundschaft mit der Welt ist Feindschaft mit Gott. Wer also immer dieser Welt Freund sein will; wird Gottes Feind,“ schreibt der heilige Jakobus (4. K. 4. V.). „Wollen wir der göttlichen Natur in Christo Jesu theilhaftig werden, so müssen wir den verderblichen Begierden nach Dem, was in der Welt ist, entsagen,“ schreibt der heilige Petrus (II. Petr. 1. K. 4. V.) „Liebet doch die Welt nicht, noch was in der Welt ist; denn wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht,“ schreibt der heilige Johannes. (I. Joh. 2, 15.) Und diese heiligen Apostel meinen es gewiß gut mit uns.

II.

„Jesus steckte dem Taubstummen die Finger in die Ohren.“ (Luk. 11, 20.) Unter den Fingern, durch welche dem Gehörlosen die Ohren geöffnet werden, wird der heilige Geist mit seinen Gnaden verstanden, durch welche ungläubige und lasterhafte Menschen angetrieben werden, die Lehren und Vorschriften der heiligen Religion anzuhören und zu befolgen. So sprach

Jesus zu den Juden: „Wenn ich Teufel austreibe durch den Finger Gottes;“ und deutete durch den Finger Gottes den Geist Gottes an, wie beim heiligen Matthäus (12. K. 28. V.) zu lesen ist. Woher kommt es, daß es immer viele ungläubige und lasterhafte Menschen gibt? Sie verstopfen sich selbst die Ohren, sie geben der Offenbarung und den Geboten Gottes kein Gehör, sie lassen durch den Finger Gottes sich die Ohren nicht öffnen, ihr Herz bleibt verstockt gegen alle Eingebungen und Erleuchtungen des heiligen Geistes. Von Diesen sagt der heilige Paulus: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern sich nach ihren Gelüsten Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln; und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln sich aber hinwenden.“ (II. Tim. 4, 3. 4.) Ganz anders verhielt sich jene Frau mit Namen Lydia, einer Purpurhändlerin in der Stadt Thyatira; sie hörte aufmerksam den Predigten zu, „und Gott öffnete ihr Herz, daß sie auf Das merkte, was vom Paulus vorgetragen wurde.“ (Apostelg. 16, 14.) So geschah es, daß sie und ihr ganzes Haus zum wahren Glauben und zum Heile gelangte.

Seid also nicht taub oder gehörlos, liebe Zuhörer! lasset euch durch den Finger Gottes, durch den heiligen Geist, die Ohren öffnen, so oft ihr in der Predigt, in der Christenlehre, im Beichtstuhle, oder sonst von Eltern und guten Freunden Etwas höret, das euch zum Heile dient. Der heilige Geist, nicht ein böser Geist, soll euch die Ohren aufthun; nicht solche Gehörlose sollet ihr sein, wie Diejenigen sind, die Nichts hören wollen, was ehrbar, was züchtig, was tugendhaft, was löblich ist, sondern die ihre Ohren nur öffnen zu unehrbaren, unzüchtigen und sündhaften Dingen, insbesondere zum Uebelnachreden und Verleumden des Nächsten.

III.

„Er berührte seine Zunge mit Speichel.“ Christus brauchte unter Anderm seinen Speichel, um diesen elenden Menschen zu heilen und gesund zu machen. Nichts scheint so gering zu sein, durch was der allmächtige Gott nicht seine göttliche Macht beweisen kann. — Was ist geringer, als ein Saum des Kleides? Dennoch lesen wir im Evangelium, daß die Leute im Lande Genesar, als sie Jesum, der zu ihn gekommen war, erkannten, in die ganze Gegend umherschickten und alle Kranken zu Ihm brachten und Ihn baten, nur den Saum seines Kleides anrühren zu dürfen. „Und Alle, die denselben anrührten,“ bemerkt der Evangelist, „wurden gesund.“ (Matth. 14, 34—36.) Was ist geringer, als ein Schatten? Dennoch lesen wir in der Geschichte, der heiligen Apostel: „Als sich die Zahl der Gläubigen in Jerusalem vermehrte, brachte man die Kranken auf die Gassen heraus, und legte sie in Betten und Tragbahren dahin, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen Jeden von ihnen überschattete, und sie von ihren Krankheiten befreit würden.“ (Apostelg. 5, 15.) Was ist geringer, als ein Schweißtuch oder ein Gürtel? Und doch lesen wir wieder in der Apostelgeschichte: (19, 11. 12.) „Gott wirkte nicht geringe Wunder durch die Hand des Paulus, so daß man auch auf die Kranken die Schweißtücher und Gürtel von seinem Leibe auflegte, und die Krankheiten von ihnen wichen, und die bösen Geister ausfuhren.“ — Was ist geringer, als ein Todtenbein? Dennoch bezeugt die heilige Schrift, daß ein Verstorbener, sobald er im Grabe die Todtengebeine des heiligen Propheten Elisäus berührt hatte, wieder lebendig geworden sei. Da müssen sich schämen Diejenigen, welche es für Aberglauben oder Thorheit halten, wenn wir katholische Christen heilige Reliquien oder Partikel, welche vom heiligen Kreuze Christi oder von den Gebeinen heiliger Leiber genommen sind, in Ehren halten und auf sie Vertrauen haben.

IV.

„Und berührte seine Zunge.“ Christus machte aus dem Speichel und Staub der Erde einen Koth und bestrich damit die Zunge des Taubstummen, wie Er ein andersmal bei der Heilung des Blindgebornen gethan hatte. „Er spie auf die Erde und machte Koth aus dem Speichel, und strich den Koth auf die Augen des Blinden. Und Er sprach zu ihm: Geh hin, und wasche dich im Schwemmteiche Siloe. — Da ging er hin und wusch sich und kam sehend zurück.“ (Joh. 9, 6.) Es gibt wohl Viele, bei welchen es nöthig wäre, daß Jesus ihre Zungen mit Speichel bestreiche.

Wie Viele sind, die wohl reden können, wenn sie nur reden möchten. Dergleichen sind die Prediger, Seelsorger und Beichtväter, die aus eitler Menschenfurcht ihren Zuhörern, Pfarrkindern und Beichtkindern die Wahrheit nicht sagen, welche ihnen nothwendig gesagt werden sollte. Solche waren schon im alten Testamente, welche der Prophet Isaias (56. K. 10. V.) stumme Hunde genannt hat, die nicht bellen können.

Stumme Menschen sind auch die Beichtkinder, die aus Furcht oder Schamhaftigkeit im Beichtstuhle eine schwere Sünde verschweigen, und daher das heilige Bußsakrament gottesräuberisch empfangen.

Stumme sind ferner Jene, welche zum Fluchen, Schwören, Sakramentiren und Lästern fertige Zungen haben, aber zum Beten, zum Lobe Gottes zu geistlichen Reden so stumm sind, wie die Fische im Wasser.

Wieder sind stumm, die Männer, welche ihre Weiber, die Lehrer, welche ihre Schüler, die Obrigkeiten, welche ihre Unterthanen, die Eltern, welche ihre Kinder, die Herrschaften, welche ihre Dienstboten nicht zurechtweisen und strafen, wo sie pflichtgemäß zurechtweisen und strafen sollen.

Endlich gehören auch Jene zu den Stummen, die ganze

Tage und Wochen lang aus Unwillen mit ihren Nebenmenschen nicht reden, unversöhnt im Zorne bleiben, da doch der heilige Paulus sagt: „Lasset über euerm Zorne die Sonne nicht untergehen.“ (Ephes. 4, 26.)

V.

„Er sah auf gegen den Himmel.“ Dieß that der Herr nur unsertwegen, um uns ein Beispiel zu geben, daß wir bei Gott, seinem himmlischen Vater, in allen Anliegen Hilfe und Gnade suchen sollen. Denn Er als Gottes Sohn und Eines Wesens mit dem Vater wußte schon den Willen des Vaters. Christus lehrte uns hier durch die That, was nachmals der heilige Jakobus mit Worten geschrieben hat: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, von dem Vater der Lichter.“ (Jak. 1, 17.) So betete der fromme König Josaphat: „O Herr des Himmels, wenn wir nicht wissen, was wir thun sollen, haben wir dieses allein übrig, daß wir unsere Augen zu Dir richten.“ (II. Chron. 20, 12.) So spricht auch David, der Mann nach dem Herzen Gottes im 122. Psalme: „Zu dir habe ich meine Augen erhoben, der du im Himmel wohnest. Sieh, wie die Augen der Knechte in den Händen ihres Herrn, und die Augen der Mägde in den Händen ihrer Frau, also stehen unsere Augen gerichtet zu dem Herrn, unserm Gott, bis er sich unser erbarmt.“

VI.

„Er seufzte.“ Da Christus seufzet, bedauert Er das Elend des gehör- und sprachlosen Menschen, jammert über das ganze menschliche Geschlecht, weil wir durch den Sündenfall unserer ersten Eltern in mannigfaltige Widerwärtigkeiten, Gebrechlichkeiten und Krankheiten gerathen sind. Da gibt uns Jesus auch wieder ein Beispiel, daß wir zu Gott seufzen sollen in allen unsern Anliegen, denn die herzlichen Seufzer erhört der barmherzige Gott; sie sind gleichsam schnelle Läufer und Eilboten

hinauf in den Himmel, zum Throne und Gnadenstuhle der göttlichen Majestät. Wer nicht Zeit und Gelegenheit hat, mit langem Gebete sich zu beschäftigen, der kann an allen Orten seine demüthigen und reuevollen Seufzer zu seinem Heiland absenden. „Mein Seufzen, Herr! ist vor Dir nicht verborgen;“ sagt David. (Ps. 37, 10.) Wir trauern und weinen nun in diesem Thale der Thränen; aber dort im Himmelreiche „wird Gott seinen Auserwählten jede Thräne von ihren Augen abwischen; es wird kein Tod mehr sein; kein Jammer, kein Seufzen, kein Schmerz wird mehr sein, denn was zuerst war, das ist vorüber.“ So versicherte eine Stimme vom Himmel herab, die der heilige Johannes in der Offenbarung (21. K. 4. V.) aufgezeichnet hat.

VII.

„**Und Er sprach: Ephpheta, das ist: Oeffne dich! und alsbald öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge ward gelöst, und er redete recht.**“ Das Wort Ephpheta ist ein Wort der chaldäischen Judensprache, die man zu Zeiten Christi im Judenlande redete. Der heilige Evangelist behielt dieses Wort, um demselben gleichsam mehr Ansehen, Nachdruck und Ehre zu geben, weil mit diesem einzigen Worte ein so großes Wunder geschah, daß der Taubstumme auf einmal hörte und recht redete. Wie Christus durch sein Aufschauen und Seufzen zum Himmel seine Menschheit, so zeigte Er durch dieses gebietende Machtwort „Ephpheta“ seine allmächtige Gottheit. Er sprach zu jenem Aussätzigen: „Sei rein, und alsbald war er von seinem Aussatze rein.“ Zum Sohne der Wittwe, den man aus der Stadt Naim zum Grabe trug, sagte Er: „Jüngling! ich sage dir: Steh' auf, und der Todte richtete sich auf.“ Darum sprach der Hauptmann von Kapharnaum: „Herr! sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund sein.“ (Matth. 8.) Wie Gott im Anfange Alles erschaffen hat mit seinem allmächtigen Worte: so hat Jesus mit seinem Worte, durch welches Er Taube

hörend, Stumme redend, Aussätzige rein, Kranke gesund, Todte lebendig gemacht hat, uns den Beweis geliefert, daß Er Gottes Sohn und gleicher Gott mit dem Vater sei.

In der heutigen Predigt, liebe Pfarrkinder! werdet ihr eingesehen haben, daß Alles, was unser Herr Jesus geredet und gethan hat, sehr merkwürdig ist, und daß wir aus allen seinen Reden und Thaten für uns etwas Gutes lernen können. Von den vielen Ceremonien, deren sich unser liebster Herr Jesus bei der Heilung des Taubstummen bediente, könnet ihr auch abnehmen, daß es kein Aberglaube, sondern eine ganz gute, bedeutungsvolle Sache sei, wenn unsere katholische Kirche bei Ausspendung der heiligen Sakramente, zum Beispiele, bei der Kindertaufe, verschiedene Ceremonien und Gebräuche anwendet. Diese Taufceremonien aber habe ich schon einmal in einer Christenlehre der Länge nach erklärt; für heute will ich nicht weiter davon reden, und sage jetzt: Amen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Kräftige Empfehlung der brüderlichen Nächstenliebe.

„Thu das, so wirst du leben.“ Luk. 10, 28.

Ein Schriftgelehrter, ein Mann, der die heilige Schrift der Juden wohl studirt und das ganze Gesetz Moses verstanden hatte, wagte es, den Herrn Jesus zu versuchen, und verlangte von Ihm zu wissen, ob Er ihm sagen könnte, was zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig wäre. „Meister!“ sprach Er zu unserm Herrn, „was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange? Er aber sagte zu ihm: Was steht im Gesetze ge-

schrieben? Wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. Und Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geantwortet; thu das, so wirst du leben."

Die Frage des Schriftgelehrten: „Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" geht uns Alle an, wie uns Allen Alles daran gelegen sein muß, daß wir nach diesem zeitlichen Leben zum ewigen Leben eingehen mögen. Was derselbe Schriftlehrer aus dem göttlichen Gesetze recht geantwortet hat, ist auch uns gesagt. Zur Erlangung des ewigen Lebens sind überhaupt zwei Stücke nothwendig, nämlich die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, wie sie im Gesetze lauten; denn Christus sagte Nichts weiter dazu, als Dieses: „Thu das, so wirst du leben."

Ein andersmal wurde der Herr Jesus von einem jungen Menschen gefragt: „Guter Meister, was soll ich thun, damit ich das ewige Leben habe? Und ihr wisset, was der Herr geantwortet: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.) Gott lieben und den Nächsten lieben ist also soviel, als die Gebote Gottes halten, deren ganzer Inhalt in der Liebe Gottes und des Nächsten besteht.

Der Schriftgelehrte hatte von der Liebe Gottes und des Nächsten geredet; weil er aber fragte: „Wer ist denn mein Nächster?" so antworte ihm Jesus durch das Gleichniß vom barmherzigen Samaritan, und nöthigte ihn zu bekennen, derjenige sei der Nächste gewesen dem, der unter die Mörder gefallen, „der an ihm Barmherzigkeit geübt habe. Darum setzte Er bei: Geh hin, und thu desgleichen." Nach dem Beispiele Christi will ich heute auch nicht so fast von der Liebe Gottes, als vielmehr von der Liebe des Nächsten predigen, ohne welche die Liebe Gottes selbst nicht bestehen kann; denn der heilige Johannes sagt: „Wer

da sagt, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" (I. Joh. 4, 20.) Unter dem Bruder versteht der heilige Johannes jeden Menschen, und deutet an, daß die Nächstenliebe eine brüderliche Liebe sein soll. Darum hat auch der heilige Petrus an alle Christen geschrieben: „Liebet die Bruderschaft" (I. Petr. 2, 17.), das heißt, liebet Alle einander, wie Brüder und Schwestern.

Zur brüderlichen Nächstenliebe haben wir theils **allgemeine**, theils **besondere** Beweggründe.

I. **Die allgemeinen Beweggründe zur brüderlichen Nächstenliebe** machen den ersten Theil.

II. **Die besonderen Beweggründe zur brüderlichen Nächstenliebe** den zweiten Theil meiner Predigt aus.

Die Gnade Jesu stehe uns bei!

I. Theil.

Daß wir die Bruderschaft lieben, wie Brüder und Schwestern einander begegnen sollen, dazu haben wir zwei **allgemeine** Beweggründe: wir sind nämlich 1. schon als **Menschen**, und weit mehr 2. als **Christen** zur Bruderschaft oder zur brüderlichen Liebe berufen.

1. Das ganze Menschengeschlecht soll sich nur für eine Gesellschaft, für eine Bruderschaft ansehen, weil alle Menschen aus der Erde sind, aus welcher Adam ist erschaffen worden." (Sir. 33, 10.) Alle haben einen und den nämlichen Gott zu ihrem Schöpfer, und Alle stammen von einem Vater und von einer Mutter, von Adam und Eva ab, so daß wir schon nach unserm ersten Ursprunge lauter Brüder und Schwestern sind. Daher sind alle Menschen von Geburt aus schon unsere Nebenmenschen. Wie nun die unvernünftigen Thiere gewöhnlich sich gerne zu ihres Gleichen gesellen, so sollen wir Menschen ein-

ander nicht hassen, nicht plagen, nicht verfolgen, sondern vielmehr einander lieben. Hätten wir das heilige Evangelium nicht, so gäbe es uns die Vernunft schon ein: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ (Mark. 12, 21.) Schon die natürliche Bruderschaft, die allgemeine Menschengesellschaft, schreibt uns diese zwei Gebote vor; ein Gebot, welches der fromme Vater Tobias seinem Sohne Tobias an's Herz legte, da er zu ihm sprach: „Was du nicht gerne hast, daß dir von einem Andern geschehe, das sollst auch du niemals einem Andern thun“ (Tob. 4, 16.), und ein anderes Gebot, welches Christus, der Herr, gepprediget hat mit den Worten: „Thut den Menschen Alles, was ihr wollet, daß sie euch thun.“ (Matth. 7, 12.) Als der heilige Patriarch Abraham lebte, gab es noch keine heilige Schrift; denn Abraham lebte bei fünfhundert Jahre vor Moses, der erst das Gesetz von Gott erhalten und das erste Buch der heiligen Schrift verfaßt hat. Ohne heilige Schrift, ohne Evangelium liebte Abraham schon die Bruderschaft. Da es seinen zahlreichen Viehheerden und den Viehheerden seines Vetters Lot an Weideplätzen fehlte, und die Hirten öfters in Zank und Streit geriethen, bot er Alles auf, Frieden zu machen. „Laß uns doch,“ sagte er zum Vetter Lot, „laß uns doch, ich bitte dich, allen Zank zwischen uns und zwischen unsern Hirten vermeiden; wir sind ja Brüder.“ (I. Mos. 13, 8.) Er machte den Vorschlag, beide Heerden von einander zu scheiden und die Weideplätze zu theilen. Dabei suchte er nicht den mindesten Vortheil für sich, sondern ließ seinem Vetter Lot freie Wahl und trat ihm freiwillig den schönsten und besten Theil des Landes ab. So war der Frieden, die Bruderschaft, die brüderliche Liebe wieder hergestellt. Wenn es also in der Haushaltung, in der Nachbarschaft, im Dorfe, auf dem Felde, im Walde oder auch im Wirthshause Händel gibt, sollte Einer zum Andern, wie Abraham zu Lot sagen: „Laß uns doch, ich bitte dich, allen Zank zwischen uns und unsern Leuten vermeiden; wir sind ja Brüder.“ Wir

müssen einander lieben, müssen mit einander **Bruderschaft halten als Menschen.**

2. Nochmehr aber **als Christen.** Die ganze Christenheit ist auch eine **allgemeine Bruderschaft,** wovon Jesus selbst das Oberhaupt ist, alle Christen aber seine Glieder und Pflegkinder sein sollen. Als Christen haben wir ja in Christo Jesu Alle mit einander einen und denselben Vater, seinen himmlischen Vater. Da Gott, der Sohn, Mensch geworden, wie wir sind, so ist Er als Mensch unser Bruder, und sein himmlischer Vater auch unser Vater geworden. Darum schreibt der heilige Johannes von Christus Jesus: „Er hat Allen, die ihn aufnahmen, Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, Denen nämlich, die an seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 12.) Deßwegen hat der liebe Heiland uns auch befohlen, daß wir, wenn wir zu Gott beten, Ihn unsern Vater nennen sollen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ (Matth. 6, 9.) Der Meister und sein Geselle, der Bauer und sein Knecht, der Reiche und der Arme, der König und der Unterthan ehren Gott als ihren Vater, haben als Christen Alle den nämlichen Vater; darum müssen alle Christen in Christo Jesu sich für Brüder ansehen, mit einander Bruderschaft halten, einander lieben. Die Liebe des Nächsten ist ja die Hauptregel der christlichen Bruderschaft, des ganzen Christenthums. Bei seinem Abschiede von dieser Welt, bei seiner letzten Rede am Gründonnerstage, was hat uns der liebste Herr vor Andern gesagt und anbefohlen? Höret ihn selbst reden: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ — „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ — Daran wird „Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander lieben werdet.“ (Joh. 14, 17. 15, 12. 13, 35.) Und wie Er ihnen noch in den Tagen seines Predigtamtes befohlen hatte: „Wo ihr in ein Haus hineingehet, da sprechet vor Allem: Friede sei mit diesem Hause“ (Luk. 10, 5.); so gab Er ihnen nach seiner Auferstehung keinen

andern Gruß, als diesen: „Der Friede sei mit euch." (Joh. 20, 21.) Wo es also Unfrieden gibt in der Ehe, Unfrieden in der Verwandtschaft, Unfrieden in der Gemeinde, da fehlt es am wahren Christenthume, da ist die christliche Bruderschaft aufgehoben, da ist das Band der christlichen Liebe zerrissen. Wie ist da zu helfen? „Einer trage die Bürde des Andern" (Gal. 6, 2.), sagt der heilige Paulus. „Verzeihet, so wird euch auch verziehen werden," sagt Jesus. „Der Friede sei mit uns!" (Luk. 6, 37.) soll Einer zum Andern sagen, weil wir Christen sind, weil wir Brüder sind in Christo Jesu. Menschen sind wir Alle, Christen sind wir Alle, als Menschen und Christen sind wir schon zweimal mit einander verbunden, haben allgemeine Beweggründe mit einander Bruderschaft zu pflegen und einander zu lieben. Es gibt aber noch besondere Beweggründe zur Nächstenliebe, wie uns zeigen wird der

II. Theil.

Wenn alle Menschen mit allen Menschen, alle Christen mit allen Christen eine Bruderschaft ausmachen und einander brüderlich lieben sollen, so müsset besonders ihr, meine lieben Zuhörer! immer und allezeit einander gut sein, mit einander im Frieden leben, Alle einander lieben, nicht nur, weil ihr Alle Menschen und Christen seid, sondern auch besonders deßwegen, weil ihr Alle 1. Pfarrkinder einer Pfarrkirche, 2. und Pflegekinder einer Bruderschaft seid.

1. Warum heißet ihr Pfarrkinder von Luzingen? Weil der Pfarrer von Luzingen euer geistlicher Vater, und diese schöne Kirche euere geistliche Mutter, euere Mutterkirche ist, wo euch durch Spendung der heiligen Sakramente, durch Verkündigung des göttlichen Wortes, durch Darbringung des unendlich kostbaren Meßopfers das geistliche Leben, das Leben euerer Seelen, die heilig- und seligmachende Gnade Gottes mitgetheilt wird; wo ihr dem Geiste nach geboren, ernährt, und wenn ihr folget,

gesund und krank, lebendig und todt zum ewigen Leben verpflegt werdet. Insoweit ihr also einen Pfarrer zum Vater, eine Kirche zur Mutter habet, seid ihr auch deßwegen lauter Brüder und Schwestern unter einander. Wenn der heilige Paulus sagt: „Liebet die Bruderschaft," so heißt das auch, liebet euere Pfarrei. Wenn Gott befiehlt: „Du sollst Vater und Mutter ehren," so heißt das auch, ehre den Pfarrer, deinen geistlichen Vater, ehre die Pfarrkirche, deine Mutterkirche, deine geistliche Mutter. Wenn Christus, der Herr, von der ganzen Kirche sagt: „Es wird eine Heerde und ein Hirt sein" (Joh. 10, 16.), so sollen besonders die Pfarrkinder einer Pfarrei recht zusammenhalten, gerne sich in ihrer Pfarrkirche versammeln, mit einander Kirchweih feiern, ohne Noth selten der Pfarrkirche den Rücken wenden und anderswohin gehen. Wenn der heilige Lukas von den ersten Christen erzählt: „Die ganze Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele" (Apostelg. 4, 32.); so wäre es in der That zu wünschen, daß unter allen Pfarrkindern eine solche Einigkeit, eine solche Bruderschaft, eine solche Nächstenliebe anzutreffen wäre, daß man sagen könnte, in der ganzen Pfarrei Luzingen sei, wie bei den ersten Christen, „Alles ein Herz und eine Seele." Und warum sollte es nicht so sein können? Ihr seid ja doch nicht nur Alle Pfarrkinder einer Pfarrei, sondern auch Alle Pflegekinder einer Bruderschaft, lauter Pflegekinder des heiligen Erzengels Michael.

2. Alle Bruderschaften, die von der heiligen katholischen Kirche gut geheißen sind, haben die Erhaltung und Befestigung der christlichen Liebe zum Zwecke. Alle Satzungen einer Bruderschaft zielen auf Liebe Gottes und Liebe des Nächsten hin. Alle Gebete, die in der Bruderschaft verrichtet werden, alle Festtage, welche in der Bruderschaft besonders begangen werden, alle heiligen Sakramente, die man da empfängt, alle Predigten, die man an den drei Bruderschaftsfesten gewöhnlich von eingeladenen Priestern hört, was wollen sie? was befördern sie? Die Be-

kehrung vom sündigen Leben, einen gottseligen Lebenswandel, die Haltung der Gebote Gottes, deren Hauptinhalt die vollkommene Liebe Gottes und brüderliche Liebe des Nächsten ist.

Oder wie leset ihr in euerem Bruderschaftszettel? Wie betet ihr in euerer Bruderschaftsformel? — Die heiligen Messen, welche für die lebendigen und verstorbenen Pflegekinder besonders in den Quatemberzeiten gehalten werden; die Gebete, die wir Alle verrichten, so oft Jemand aus der Bruderschaft stirbt; die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, zu denen wir durch Ertheilung vieler Ablässe ermuntert werden, sind wohl alle auf die Liebe des Nächsten, auf die brüderliche Liebe gegründet.

Und was versprechen wir unserm Kirchen- und Bruderschaftspatrone, dem heiligen Michael, wenn wir ihm täglich geloben, „niemals zu dulden, daß von uns oder unsern Untergebenen seiner Ehre und seinem Wohlgefallen Etwas zuwider begangen werde?“ Und was kann diesem vornehmen Diener und Engel Gottes mehr zuwider sein, als die Sünde, die Beleidigung Gottes, dem heiligen Michael, dessen Name uns immer zuruft: „Wer ist wie Gott?“

Und nun, lieber heiliger Michael! gefiele es dir, wäre es deinem Wohlgefallen nicht zuwider, wenn deine Pflegekinder, die sich in deine Bruderschaft haben einschreiben lassen, unter einander keine Bruderschaft, keine brüderliche Liebe, keine wahre Nächstenliebe ausübten? wenn sie durch Zorn und Unwillen, durch Haß und Feindschaft, durch Streit und Händel, anstatt dich beständig zu verehren, Dinge begingen, die nur deinem Erzgegner, dem verdammten Lucifer, gefallen würden?

Nicht so, meine Geliebten! „Liebet die Bruderschaft,“ thut Nichts, was der brüderlichen Liebe zuwider wäre; habet Frieden unter einander, und der liebe Gott, „der ein Gott des Friedens ist, wird euch, seine Kinder, segnen wie Christus sagt: „Selig

sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matth. 5, 9.)

Welches Glück, welche Freude wäre es für mich, wenn durch die heutige Predigt in der ganzen Pfarrei alle Uneinigkeit, aller Unfrieden aufgehoben, und auf ewig Friede und Einigkeit gestiftet würde. Und warum nicht? Brüderliche Nächstenliebe soll ja bei euch herrschen, weil ihr als Menschen alle Geschöpfe Gottes, als Christen alle Mitglieder Christi seid; weil ihr ja alle Pfarrkinder von Luzingen, alle Pflegekinder des heiligen Michaels seid. „O heiliger Erzengel Michael, beschütze uns im Streite, daß wir im strengen Gerichte vor Gott bestehen, und vor seiner Gerechtigkeit!" Amen.

Auf den dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.

Der dankbare Samaritan.

„Er kehrte zurück, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf das Angesicht zu seinen Füßen, und dankte Ihm: und Dieser war ein Samaritan." Luk. 17, 16.

Ueber die Heilung der zehn aussätzigen Männer habe ich schon öfters geprediget; ja schon einmal das ganze Evangelium des heutigen Tages von Wort zu Wort erklärt. Recht und wohl ist es geschehen, daß diese Männer von Ferne standen; denn wer eine ansteckende Krankheit am Leibe hat, muß wegbleiben von der Gesellschaft, damit das Uebel nicht auch Andere erben. Recht und wohl ist es geschehen, daß sie mit lauter Stimme schrieen und sprachen: „Jesu, du Meister! erbarme dich unser!" Denn in großer Noth ist Bitten und Beten das beste Mittel. Recht und wohl ist es geschehen, daß, als der Herr Jesus sagte: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern," sie ohne Widerrede hingingen; dadurch

zeigten sie einen schönen Gehorsam und einen festen Glauben an den göttlichen Wundermann, der sie ohne Berührung, ohne anderes Mittel, nur durch seinen Willen reinigen und gesund machen konnte. Was aber nicht zu loben ist, muß gewiß der Undank sein, daß von zehn Männern, die Alle gereiniget worden, nur ein Einziger die empfangene Wohlthat würdig erachtete, sich dafür bei dem göttlichen Heilande zu bedanken. Jesus selbst, der sonst alle ihm zugefügten Rohheiten und Unbilden meistens geduldig und mit Stillschweigen übergangen hat, konnte doch diese Undankbarkeit nicht ungeahndet lassen; denn Er sagte: „Sind denn nicht zehn rein geworden? Wo sind denn die neun? Es hat sich Keiner gefunden, der zurückgekehrt wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als dieser Ausländer."

Dieser Ausländer, der Samaritan, ist um so mehr zu loben wegen seiner Dankbarkeit, weil seine Dankbarkeit großmüthig und werkthätig gewesen ist.

I. Die Dankbarket des Samaritans war großmüthig; davon rede ich im ersten Theile.

II. Die Dankbarkeit des Samaritans war auch werkthätig; davon im zweiten Theile.

Merket fleißig auf.

I. Theil.

Die Dankbarkeit des Samaritans nenne ich deßwegen großmüthig, weil er unter zehn Männern allein das Herz, den Muth hatte, dankbar zu sein, da neun von seinen Gefährten, welche mit ihm die nämliche Gutthat empfangen hatten, alle Danksagung unterließen. Er erkannte den Unterschied zwischen einem aussätzigen und kranken und einem reinen und gesunden Leib; er sah ein, wie es zuvor mit ihm gestanden hatte, und wie viel besser es jetzt um ihn stehe. Die Gesundheit ist der beste Reichthum des Menschen. So heißt es sogar in der heiligen Schrift: „Kein Reichthum übertrifft die Gesundheit des Leibes,

gleichwie keine Belustigung über die Freude des Herzens," über den Trost des guten Gewissens ist. Und zuvor spricht schon der heilige Geist: „Das Heil der Seele, welches aus einer rechtmäßigen Heiligkeit entsteht, ist über alles Gold und Silber." (Sirach. 30, 16. 30, 15.) Wenn wir Tag und Nacht niederfielen auf unsere Kniee, so könnten wir dem allmächtigen Gott nur für die leibliche Gesundheit nicht genug danken; um wie viel weniger können wir ihm schuldigen Dank abstatten für andere und höhere Gaben und Gnaden, die wir stündlich und alle Augenblicke von seiner mildreichen Hand empfangen? Die Pflicht einer solchen Dankbarkeit sah unser Samaritan, von den Uebrigen aber Keiner ein.

Hier können wir schon an jene Stelle uns erinnern, wo der Herr gesagt hat: „Viele sind berufen aber Wenige auserwählt." (Matth. 22, 14. 7, 14.) Sehet, aus zehn findet sich nur Einer ein, der sich dankbar zeigt; neun bleiben zurück. Wenige sind, die den schmalen Weg zum ewigen Leben antreten. Nur acht Menschen werden erhalten in der Sündfluth, Noe mit seiner Frau und seine drei Söhne mit ihren Frauen; alle übrigen Menschen der ganzen Erde gingen im Wasser zu Grunde. Nur vier Personen aus der Stadt Sodoma, Lot mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern wurden durch die Engel in Sicherheit gebracht; alle übrigen Einwohner wurden durch Feuer, das vom Himmel fiel, verzehrt und zu Asche verbrannt. Es geht oft so in der Welt zu, wie mit einem schönen Frühlingsbaume, der da steht voll der Blüthen, daß man meint, er werde die Frucht nicht alle tragen können; aber es kommt ein starker Reif oder sonst eine ungünstige Witterung und die Blüthe fällt ab, oder die Frucht wird wurmstichig, so daß kaum der zehnte Theil davonkommt und reif wird. Von zehn Aepfeln erhält sich nur einer, der mehr Ehre davonträgt, als neun abgefallene.

So hat unser Samaritan ein großes, edles Werk gethan, daß er nicht dem Haufen folgte, und sich von den neun Andern

nicht abreden, nicht hindern ließ, zu Jesus zurückzukehren und Ihm zu danken. Der Samaritan macht sich von seinen Mitgesellen los und achtet nicht darauf, was sie sagen und thun. Wollen sie undankbar sein, so mögen sie es auf ihre Verantwortung sein, er aber will sich dankbar erzeigen. Wie Noe mit den Seinigen sich nicht an die damalige Bosheit der ganzen Welt, und Lot mit den Seinigen nicht an die Laster der Sodomiten kehrte, und deßwegen unter allen Uebrigen allein Gottes Schutz und Gnade gefunden haben; so erhielt auch unser Samaritan bei Christus Jesus, weil er unter zehn allein dankbar war, vor allen übrigen neun allein Beifall und Lob, was ihm, wie ich sicher glaube, auf die Tage seines ganzen Lebens, ja für die ganze Ewigkeit wird wohl bekommen haben; denn durch die Dankbarkeit für empfangene Gutthaten versichert man sich auf immer der Zuneigung des Wohlthäters.

So großmüthig und tapfer, wie der Samaritan, sollen auch wir in dergleichen Fällen uns verhalten. Zum Beispiele, es ist eine Gesellschaft, eine Kameradschaft beisammen, die will am Sonn- oder Feiertage zum Bier, zum Spiele, zum Tanze gehen; es ist Einer unter ihnen, der weigert sich mitzugehen, und nimmt seinen Weg zur Kirche, zur Christenlehre, zum Gottesdienste; die Andern spotten seiner, ob er allein unserm Herrn Gott wolle die Füße abbeißen: er sollte doch kein Betbruder werden u. s. w. Aber Dieser läßt sich nicht irre machen, sondern thut, was einem Christen zusteht. Das heißt großmüthig handeln und sich ritterlich halten.

Noch ein paar andere Beispiele. Mehrere junge Bursche fangen an, auf allen Wegen und Stegen Tabak zu rauchen, so wenig man es oft vermag, silberbeschlagene Tabakspfeifen sich anzuschaffen. Ein wackerer Sohn, der dem Vater glaubt, daß diese übertriebene Gewohnheit der Gesundheit schädlich sei, und eine so unnöthige Geldverschwendung bei klugen Leuten sich gar nicht gut ausnehme, folgt dem Vater. Es mögen andere Neun

über seine Sparsamkeit spotten, so will er doch unter zehn der Einzige sein, der sein wenigs Geld nicht will im Rauche aufgehen lassen, weil er an die Zeit denkt, wo man es besser brauchen, besser wird anwenden können.

Da gibt es Mägdlein, welche meinen, nur die Kleider machen Leute; und wollen sich mehr durch eiteln Putz, als durch schöne Aufführung zu empfehlen suchen. Wo sie daher an einer Andern eine neue Mode von Hauben oder andern Stücken, wären es auch nur Spitzen oder Bänder, erblicken, wollen sie Alles gleich nachmachen und sagen, die und die, und Andere haben es auch. Aber eine wackere Tochter, die der frommen Mutter folgt, läßt sich bereden, die Sucht, Andern Alles nachzumachen, sei höchst gefährlich; denn aus der Modesucht entsteht die Hoffart, und die Hoffart kommt vor dem Falle. Darum läßt diese Tochter, die wegen Gott Unschuld und Tugend liebt, sich von eiteln Weltdocken lieber auslachen, als daß sie gegen den Willen ihrer Eltern Etwas sich an den Leib schafft, was über Stand und Vermögen wäre.

Ueberhaupt haben wir ein Gesetz Gottes, welches sagt: „Folge der Menge nicht, Böses zu thun.“ (II. Mos. 23, 2.) Wenn Andere fehlen, so dürfen wir nicht auch fehlen, und wenn Alle sündigen, so ist es uns nicht erlaubt, auch mitzusündigen. Wir sollen lieber mit dem wenigen Guten Gutes, als mit den vielen Bösen Böses thun. Dieß kostet freilich Mühe und Ueberwindung, aber vergessen wir nur nicht, was der Herr sagt: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“

Lasset uns leben, wie die Wenigen leben; denn die Wenigen leben für den Himmel. Wie großmüthig die Dankbarkeit des Samaritans gewesen, haben wir gehört; sie war aber auch werkthätig, wie ihr vernehmen sollet im

II. Theil.

Der Samaritan ließ Christo, dem Herrn, seine Danksagung nicht durch einen Brief oder Boten von Weitem her melden, sondern er kam in eigner Person zu Ihm und sagte Ihm mündlich Dank für die wunderbare Heilung seiner Krankheit. Seine Dankbarkeit war auch nicht Schein, war nicht ein leeres Kompliment: „Er pries Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht vor den Füßen Jesu nieder und dankte ihm." Seht da, Geliebte! wie man für die von Gott erhaltenen Wohlthaten nicht mit leeren Worten, sondern mit guten Werken danken soll. Danken aber sollen wir Gott nicht nur, wenn wir nach überstandener Krankheit, wie der Samaritan, die vorige Gesundheit wieder erlangt haben, sondern auch in den Anliegen unserer Seele, ich meine besonders, nach jeder Beicht und heiligen Kommunion. Oder gibt es für unsere arme Seele eine größere Wohlthat, als die Nachlassung unserer Sünden, die wir in der Beicht erlangen, oder die göttliche Himmelsspeise, welche uns in der heiligen Kommunion gereicht wird? O laufet doch niemals vom Beichtstuhle oder vom Tische des Herrn so unbesonnen fort, ohne zu bedenken, wie viel Gutes euch der Herr erwiesen habe. Machet die Danksagung, wie der Samaritan, der mit lauter Stimme Gott „pries, und niederfiel auf sein Angesicht vor den Füßen Jesu, und ihm Dank sagte." Betet wenigstens in stiller Andacht des Herzens, was man euch als Kinder schon gelehrt hat, oder was ihr in eueren Gebetbüchern überall findet; fallet, wo nicht auf euer Angesicht, wie der Samaritan, wenigstens auf euere Kniee nieder vor den Füßen des Gekreuzigten; vom Niederknieen in der Kirche hat noch Niemand einen Fuß gebrochen. Lasset also die alte Gewohnheit, knieend zu beten, nicht abkommen; dadurch erniedrigen wir uns vor Gott, „der den Hoffärtigen widersteht, den Demüthigen aber Gnade ertheilt." (I. Petr. 5, 5.)

Vor allen Dingen aber habet immer einen recht festen Glauben; „denn ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle.“ (Hebr. 11, 6.) Darum sprach Jesus zum Samaritan: „Steh auf und geh, dein Glaube hat dir geholfen.“ Der Glaube ist die Wurzel und der Grund aller Tugend und Gerechtigkeit. Unsere Hilfe geschieht im Namen des Herrn, und jede gute Gabe, und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von Gott, dem Vater der Lichter. Glaubet also, daß Gott der Herr über Leben und Tod, über Gesundheit und Krankheit sei, und daß ohne seinen Willen Nichts geschehe auf Erden. Glaubet, wenn ihr die heiligen Sakramente empfanget, die Nachlassung der Sünden durch das heilige Sakrament der Buße, und die wahrhafte Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Sakramente des Altars, wie uns die wahre christliche Kirche durch das heilige Evangelium aus den klaren Worten Jesu lehrt. Nur hütet euch vor der falschen Meinung, als wenn der Glaube allein ohne gute Werke gerecht und selig machen könnte. Die guten Werke sind so nothwendig, als der Glaube, wie auch der heilige Paulus nur den Glauben Etwas gelten läßt, „der durch die Liebe wirkt.“ (Gal. 5, 6.) Und der heilige Jakobus schreibt: „Der Glaube ohne die Werke ist todt.“ (Jak. 2, 26.) Ja, Christus, der Sohn Gottes, sprach selbst: „Nicht ein Jeder, der (durch den Glauben) zu mir spricht: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen. Ein Baum aber, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen.“ (Matth. 7, 9.) Oder wie, wenn der Glaube allein selig macht, wie könnte der göttliche Richter am jüngsten Tage die zur Linken Stehenden zum ewigen Feuer verdammen, und zwar deßwegen, weil sie die guten Werke unterlassen, und nicht deßwegen, weil sie nicht geglaubt haben?

So war der Glaube unsers Samaritans kein leerer, sondern ein werkthätiger Glaube, ein betender, ein demüthiger, ein gehorsamer, ein dankbarer Glaube, kurz, ein lebendiger, ein

tugendhafter Glaube. Ein solcher Glaube ist Gott wohlgefällig und führt uns zum ewigen Leben durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der göttlichen Vorsehung.

„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß Alles zugegeben werden." Matth. 6, 33.

Geliebte in Christo dem Herrn! Wir Adamskinder werden auf dieser Welt am allermeisten angefochten von den Sorgen für das Zeitliche, so daß wir immer daran denken, was wir essen, was wir trinken und womit wir uns bekleiden werden. Darüber ängstigen und plagen wir uns Tag und Nacht, und ist deßwegen des Laufens und Rennens, des Schaffens und Arbeitens weder Maß noch Ziel; immer tragen wir uns mit der Sorge, es möchte uns Etwas abgehen und mangeln. Wider diese ängstliche, übertriebene Sorge handelt Christus, der Herr, im heutigen Evangelium, und gibt am Ende die sicherste Regel, wie wir uns Alles, was für das zeitliche Leben nothwendig ist, erwerben können, da Er sagt: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß Alles zugegeben werden." Das Reich Gottes ist der Himmel, und zur Gerechtigkeit gehören diese zwei Stücke, daß wir mit der Gnade Gottes das Böse meiden und das Gute wirken. Die erste und größte Sorge sei also bei uns der Himmel und ein reines Gewissen; dann haben wir die Verheißung Christi, Alles, was wir in diesem Erdenleben brauchen, werde uns als Zugabe mitgetheilt werden. Wie wir nämlich im Gebete des Herrn zum himmlischen Vater zuerst beten: „Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein

Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden," und dann erst sprechen: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" so soll auch die Sorge für unsere Seele und Seligkeit den zeitlichen Sorgen allezeit vorangehen. Wenn wir vor Allem nach den nöthigsten, nach den vorzüglichsten Gütern trachten, so wird sich das Andere von selber finden. Wenn man am Markte Etwas kauft, so geben die Verkäufer Etwas zu: also bewerbe sich ein Jeder um das Reich Gottes und um seine Gerechtigkeit, so wird ihm der zeitliche Unterhalt zugegeben werden.

Ein guter Christ soll daher immer auf die göttliche Vorsehung hoffen, und sich nie zu tief in zeitliche Sorgen einlassen. Man hört aber gar oft auch unter den Christen klagen und murren sogar wider Gott, wenn Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle hereinbrechen. O meine Lieben! glaubet sicher, mit Klagen und Murren, oder gar mit Fluchen und Gotteslästern wird die Sache doch niemals besser gemacht. Durch Ungeduld verlieren wir alle Verdienste unsers Leidens, und haben die tröstliche Hoffnung nicht, daß uns Gott einst dafür belohnen werde, — jene Hoffnung, welche Denjenigen ihr Kreuz erleichtert, die fest an die Vorsehung Gottes glauben, und sicher dafürhalten, daß Gott für die Menschen sorge, und allzeit mit liebevoller Weisheit auf ihr Bestes bedacht sei.

Diesen Glauben soll meine heutige Predigt in uns beleben; weßhalb ich

I. die Wahrheit,

II. die Weisheit der göttlichen Vorsehung beweisen will.

I. Die Wahrheit der göttlichen Vorsehung.

Wenn kein Gott wäre, so wäre auch keine Welt, auch wir Menschen wären nicht. Wie wir aus den Werken den Meister erkennen, so müssen wir aus den Geschöpfen einen allmächtigen Schöpfer erkennen. Da wir den Himmel und die Erde mit Augen sehen, so muß es einem Jeden von uns leicht ankommen

zu sagen: „Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.“ So gewiß es aber einen Gott gibt, so gewiß gibt es auch eine göttliche Vorsehung. 1. Vernunft und 2. Glaube an Gottes heiliges Wort überzeugen uns vollkommen von dieser Wahrheit.

1. Es ist gar nicht vernünftig gedacht, wenn man denkt, Gott nehme sich um die Welt, die seine Allmacht gebaut hat, nicht mehr an; Er sei ein zu großer Herr, als daß er für die Menschen sorge, die ihn als seine Geschöpfe für ihren Vater erkennen. Oder es gezieme sich für seine unendliche Majestät nicht, daß Er sich mit etwas Anderm, als mit sich allein, mit seiner eigenen Glückseligkeit beschäftige. Wir Menschen können uns in allen Zufällen ohne Gott so wenig helfen, als wir uns selbst ohne Gott erschaffen konnten. Wollte also Gott nicht mehr für uns sorgen, so hätte er uns gar nicht erschaffen sollen. War es seiner Majestät nicht zur Schande, sondern zur Ehre, die Menschen in die Welt hereinzusetzen: so ist es Ihm auch nicht zur Schande, sondern zur Ehre, sie zu ernähren, zu verpflegen, zu versorgen, und sie, so lange es Ihm beliebt, zu erhalten. Ich frage nur: Entweder könnte oder wollte Gott mit der Regierung der Welt sich nicht beschäftigen? Könnte er nicht, so wäre er nicht allmächtig; wollte er nicht, so wäre er nicht gütig; wüßte er nicht, wie es in der Welt zugehe, so wäre er nicht allwissend. Ein Gott aber, der nicht allmächtig, nicht allgütig, nicht allwissend ist; wäre vielmehr ein Götze, als ein wahrer Gott, wäre nicht das höchste Gut, nicht das vollkommenste Wesen, wie sich alle Vernunft den wahren Gott vorstellen muß. Gott hat die Menschen und die Thiere also erschaffen, daß die Eltern für ihre Kinder, und die alten Thiere für ihre Jungen zu sorgen, von Natur aus angetrieben werden: wer kann also vernünftig glauben, Gott vergesse seine Menschen, da die Menschen und Thiere ihre Geburten nach dem Gesetze, welches Gott in ihre Natur gelegt hat, nicht vergessen können? Gott ist das vollkommenste

Wesen, und die väterliche Sorge für das Wohl seiner Geschöpfe ist auch eine Vollkommenheit: so gewiß also Gott alle Vollkommenheiten besitzt, so gewiß ist er auch vorsichtig, und hört niemals auf, unsere wahre Glückseligkeit zu befördern. Weil er allmächtig ist, so kann er dieß ohne Mühe thun; weil er allwissend ist, so darf er sich nicht erst auf Mittel besinnen, uns zu helfen; und weil er unendlich gütig ist, so hat er Freude daran, uns Gutes zu erweisen. Und in der That, so lange die Welt steht, schon seit mehr als fünftausend Jahren, haben es die Menschen noch allzeit erfahren, daß Gott für sie sorge. Ein auch auf's Beste eingerichtetes Haus, das künstlichste Uhrwerk kann nicht lange bestehen, wenn Niemand ist, der es in Ordnung erhält und gehörig besorgt. So wäre die Welt schon längst vergangen und das Menschengeschlecht gewiß ausgestorben, wenn es Gottes Vorsicht nicht immer erhalten, verpflegt und versorgt hätte. Denke ein Jeder von uns auf sein vergangenes Leben zurück, woher hätte er seinen Unterhalt genommen, wann so manche gute Stunde gehabt, wie alle Gefahren überstanden, wenn Gottes Vorsicht nicht gewesen wäre, der uns die Nahrung zugeschickt, manche Freude uns beschert, alle Gefahren zu seiner Zeit wieder von uns abgewendet hat? Ja, wird Jedermann sagen, die Geschichte meines Lebens ist die Geschichte einer göttlichen Vorsicht: was mir die Vernunft sagt, das habe ich allzeit auch erfahren: Gott sorgt für mich.

2. Was aber unsere Vernunft und unsere eigene Erfahrung von der göttlichen Vorsehung versichern, das erkennen wir noch viel deutlicher aus der heiligen Schrift. Man durchgehe nur die Geschichte unserer ersten Eltern, des Abraham, des ägyptischen Joseph, des Moses, des israelitischen Volkes, des Job, der Ruth, des David, des Tobias, der Ester und Judith: welche deutliche Spuren einer unendlich weisen Vorsicht, einer unendlich gütigen Fürsorge, einer unumschränkten Herrschaft treffen wir nicht überall an, womit Gott Alles nach seinen Ab-

fichten, Alles zum Besten seiner Auserwählten zu leiten weiß? Wer kann die Geschichte der Patriarchen, der Propheten und der Apostel nur obenhin lesen, ohne mit Erstaunen zu sehen, wie Gott für die Seinigen sorgt, und Niemanden verläßt, der auch in den größten, langwierigsten Gefahren auf ihn hofft? Und was hat endlich Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst so oft und so deutlich gelehrt, als daß sein himmlischer Vater auch ein Vater aller Menschen sei und für Alle mit väterlicher Liebe sorge? Er lehrte uns beten und sprach: „Bittet, so werdet ihr empfangen.“ Was hälfe aber alles Beten, wenn Gott auf uns keine Rücksicht nähme? Er wies uns im heutigen Evangelium an die Blumen im Felde, die der himmlische Vater bekleidet; an die Vögel in der Luft, die derselbe so liebevoll speiset, und heißt uns Kleingläubige, wenn wir als Kinder Gottes Kleidung und Nahrung nicht mit allem Vertrauen von Gott erwarten. Er sagte endlich: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfenning? Und doch fällt keiner von denselben auf die Erde ohne eueren Vater. Es sind aber alle Haare eueres Hauptes gezählt; darum fürchtet euch nicht, ihr seid weit mehr, als viele Sperlinge.“ (Matth. 10, 29.) So redet Christus, die ewige Wahrheit. Nun gehe Einer hin und sage: Gott sorge für die Menschen nicht. Gott sorgt für die elenden Sperlinge, er sorgt für ein jedes Härlein auf unserm Haupte: für uns selbst aber, für die Menschen, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen, durch das Blut seines Sohnes erlöset, durch seinen heiligen Geist geheiliget hat, — für uns soll er nicht sorgen? Man müßte gar keinen Glauben haben, wenn man noch zweifeln wollte, ob Gott auch für uns Menschen sorge. Gott s o r g t a b e r n i c h t b l o ß f ü r u n s, sondern Er s o r g t a u c h m i t W e i s h e i t f ü r u n s. Nachdem wir die W a h r h e i t der göttlichen Vorsicht erkannt haben, wollen wir jetzt die W e i s h e i t derselben betrachten.

II. Die Weisheit der göttlichen Vorsehung.

Die Weisheit fordert, daß man einen guten Endzweck, eine gute Absicht durch gute, taugliche Mittel zu erreichen suche. Wenn Gott also mit Weisheit für die Menschen sorgt, so muß er sich tauglicher Mittel bedienen, um unsere Glückseligkeit zu befördern. So lange Alles nach unserm Wunsche und Willen geht, und Gott nur Das thut, was wir haben wollen, glauben wir gerne, daß Gott die Welt mit Weisheit regiere. Aber oft sehen wir, daß es den Bösen gut, und den Guten übel ergehe, daß die Sünder viel Glück, die Gerechten und Frommen aber viel Unglück haben: da sollten wir freilich unsern Willen dem Willen Gottes unterwerfen, und Alles für recht halten, was der weise, gerechte Gott anordnet oder zuläßt, wenn wir gleich als kurzsichtige Menschen nicht verstehen, warum Er es so anordne oder zulasse. Aber die Anmaßung des menschlichen Verstandes ist oft viel zu groß; er mißt die unbegreiflichen Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung nur nach seinen Einsichten und will nicht glauben, daß Gott mit Weisheit für die Menschen sorge, weil oft die schlimmen Menschen so glücklich, die frommen aber oft sehr unglücklich sind. Lasset euch, liebe Pfarrkinder! durch böse Eingebungen des Satans oder durch gottlose Reden der Ungläubigen nicht irre machen. Denn Gott, der die Welt regiert, hat die heiligsten Ursachen, warum Er manchmal zuläßt, daß die Bösen hier auf Erden so glücklich, die Guten aber oft so unglücklich werden.

1. In der That ist es der Weisheit Gottes nicht zuwider, daß auf Erden auch die Gottlosen manchmal Nichts als Glück und Freude zu haben scheinen. Denn für's Erste ist die Freude der Gottlosen keine wahre Freude; ihr Glück, ihre Freude ist nur zeitlich; es fehlt ihnen die Hoffnung einer ewigen Seligkeit, die allein die wahre Seligkeit ist; und das böse Gewissen, das sie mitten unter ihren Freuden mit sich herumtragen, läßt niemals

zu, daß ihr Vergnügen wahrhaft und vollkommen sei. Das Andenken an den Tod und die fürchterliche Ungewißheit, was nach dem Tode auf sie wartet, verbittert und verleidet alles Vergnügen, das dem Gottlosen widerfahren mag. — Hernach müssen wir sicher glauben, daß es nicht leicht einen Menschen gebe, der gar nichts Gutes an sich habe. Der Ketzer, der Türke, der Heide, der Freigeist übertrifft manchmal in der Gerechtigkeit, in der Nüchternheit, im Fleiße, in der Barmherzigkeit einen gläubigen Christen. Ihre Tugend ist freilich nur natürlich, und weil sie nicht vom wahren Glauben entspringt, nicht aus Liebe Gottes, nicht durch die Gnade Gottes geübt wird, so verdienen sie keine übernatürliche Belohnung im Himmel. Gott ist aber so gut und gerecht, und will auch das Gute an den bösen Menschen nicht ganz unbelohnt lassen; er gibt ihnen also zeitliches Glück, da er ihnen wegen ihres Unglaubens und wegen anderer Lastern die ewige Seligkeit nicht geben kann. So schreibt der heilige Augustin die zeitliche Herrlichkeit der alten Römer den natürlichen Tugenden zu, durch welche sich dieses Volk, auch als Heiden, ausgezeichnet hat. — Endlich ist die Glückseligkeit der Bösen eine gar heilsame Warnung für die guten Menschen auf Erden. Gewiß, da wir sehen, daß Gott die zeitlichen Güter sogar den Gottlosen, seinen Feinden, zukommen läßt, müssen wir lernen, daß wir die zeitlichen Güter nicht so hoch schätzen und unsere Seligkeit keineswegs in Geld und Gut, in Stolz und Wohlleben suchen. Weil hier sogar die Bösen oft glücklich sind, so muß der Lohn für die Frommen, die mehr Glück verdienen, nicht in diesem, sondern erst im künftigen Leben anzutreffen sein. Und weil Gott die Bösen nicht immer gleich auf dieser Welt straft, so muß Gott ein andersmal über sie Gericht halten und seine Gerechtigkeit, die Er jetzt aufschiebt, erst in der andern Welt an ihnen ausüben. Sehet! wenn man es vernünftig überlegt, so wird unser Glaube an das künftige Leben durch das Glück der Gottlosen nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt werden.

2. Ebenso verhält es sich mit dem zeitlichen Unglück der Gerechten. Es ist auch nicht wider die Vorsicht Gottes, wenn Er die Frommen mit Kreuz und Unglück heimsucht. Vor Allem ist zu bemerken, daß der fromme Christ Das, was ihm Gott zu leiden schickt, nicht für ein Unglück, sondern für sein größtes Glück ansieht. Der Wille Gottes, der seine Geduld prüft, ist ihm lieber, als sein eigener Wille. Die selige Hoffnung des Himmels, den er durch sein Leiden verdient, versüßt ihm die bitterste Bitterkeit; er freuet sich mit Christus und allen Heiligen seiner Leiden und spricht mit Job: „Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollen wir das Böse nicht auch annehmen?“ (Job 1.) „Denn,“ wie der Prophet sagt, „es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht gemacht hat.“ (Amos 26.) — Zudem, wo ist der Gerechte, der gar nie einen Fehler begeht? Auch „der Gerechte fällt siebenmal.“ (Eccle. 11, 25.) „In die heilige Stadt Gottes aber, in den Himmel kann nichts Unreines eingehen.“ (Offenb. 21.) Ist es also nicht gut für den Gerechten, daß er Kreuz und Leiden habe, damit er seine kleinen Fehler abbüße, und durch Widerwärtigkeiten von der Liebe zur Welt und von den Gefahren, schwerer zu sündigen, zurückgehalten werde? Denn wenn das Pferd ausschlägt, das zu gut gefüttert wird, so wird der Mensch leichtsinnig und böse, wenn es ihm beständig gut geht. — Endlich ist das Leiden der Frommen sehr tröstlich und lehrreich für die Sünder. Ginge es dem Frommen immer gut, und dem Bösen allzeit schlimm, so würde man aus dem Leiden alle Sünder schon auf dieser Welt erkennen, weil alle Sünder wären, die Etwas zu leiden hätten. Gott aber, der allein die Sünder zu richten hat, will nicht, daß die Menschen ihre Nebenmenschen richten; darum läßt er oft die Guten mit den Bösen leiden, damit man sie noch nicht unterscheiden könne. Wenn aber die Gottlosen sehen, wie die Frommen im Unglücke sich mit Gott trösten, wie sie durch die Hoffnung eines bessern Glückes nach dem Tode sich

in diesem Leben Alles gefallen lassen, so werden sie, die Gottlosen, belehrt, daß sie im Unglücke nicht verzweifeln, sich nicht selbst entleiben, sondern sich auch zu dem Gott der Frommen bekehren, und mit ihnen im wahren Glauben Trost suchen sollen. Denn die Gottlosen sind nicht immer glücklich, wie die Frommen nicht immer unglücklich sind. Das ist eben die anbetungswürdige Vorsicht Gottes, der nicht für Einen allein, sondern für alle Menschen zugleich sorgt, daß er Glück und Unglück, Regen und Sonnenschein, Hitze und Kälte, Krieg und Frieden so weislich mit einander zu vermischen und abzuwechseln weiß, daß am Ende Allen, die mitwirken wollen, zur Seligkeit verholfen wird. So betrachtet unsere gegenwärtigen Zeiten, das Glück unserer Feinde und unser eigenes Unglück, so werdet ihr euch trösten können und nicht Ursache haben, wider Gott zu murren. Amen.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Unterricht über die Jubiläums-Beicht.

„Jüngling, ich sage dir, steh' auf! Der Tode richtete sich auf, und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter.“ Luk. 7, 14. 15.

In dem laufenden Monate haben wir schon drei große Leichen zu Grabe begleitet, und heute stellt uns sogar das heilige Evangelium einen Leichenzug vor Augen. Kein alter Mann, keine alte Mutter, ein Jüngling, den der Tod in der Blüthe der Jugend überfallen hat, wird aus der Stadt Naim zum Thore herausgetragen, um im großen Todtenacker begraben zu werden. Da sieht man es, wie wahr das Sprichwort sei: „Die Alten müssen sterben, die Jungen können sterben.“

Gelobt sei aber die Güte und Allmacht unsers Herrn Jesu!

Gerührt durch die Thränen der betrübten Mutter, die als verlassene Wittwe über den Verlust ihres einzigen Sohnes trauerte, tritt Er hin, läßt die Träger halten, rührt den Sarg an und spricht als allmächtiger Gott nur diese Worte: „Jüngling, ich sage dir, steh' auf! Der Tode richtet sich auf und fängt an zu reden; und Er gibt ihn wieder lebendig seiner lieben Mutter.“ Welchen Trost, welche Freude ward hier der weinenden Mutter zu Theil!

Ja, sagte der heilige Kirchenlehrer Augustinus, als er über das heutige Evangelium predigte: „Die Wittwe freuet sich als Mutter über den Jüngling, der wieder auferweckt worden: so freuet sich die christliche Kirche als Mutter über jene Menschen, die täglich dem Geiste nach auferweckt werden, das ist, über die Bekehrung der Sünder. Der Jüngling war todt dem Leibe nach; die Sünder aber sind es dem Geiste oder der Seele nach;“ denn wer immer eine schwere Sünde begangen hat, der hat die Gnade Gottes, das Leben der Seele verloren, ist geistlicher Weise todt, des ewigen Todes, der ewigen Verdammniß schuldig. So oft aber ein Sünder sich wahrhaft bekehrt, durch Buße und Besserung bei Gott wieder zu Gnaden kommt und die Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangt, so freuet sich die ganze Kirche als geistliche Mutter, wie die Wittwe-Mutter in der Stadt Naim sich über das neue Leben ihres verstorbenen Sohnes gefreut hat und wie auch die Engel im Himmel sich freuen. (Luk. 15, 10.)

Wann aber soll dieses vorzüglich geschehen? Wann soll die katholische Kirche diese Freude besonders erleben? Gewiß zur Zeit des heiligen Jubiläums, welches deßwegen in aller Welt ist ausgeschrieben worden, damit in Zeit von sechs Monaten alle Sünder sich bekehren sollten. Wollte Gott, es wäre in unserer ganzen Pfarrei kein großer Sünder! Wollte Gott, es wäre von uns Allen noch niemals eine schwere Sünde begangen worden! Allein die heilige Schrift, die Bibel selbst sagt es: „Auch Gerechte

und Weise wissen nicht, ob sie bei Gott der Liebe oder des Hasses würdig seien." (Pred. 9, 1.) Und Paulus, der große Weltapostel, that den Ausspruch: „Ich bin mir zwar Nichts bewußt; doch bin ich deßwegen noch nicht gerechtfertigt. Der Herr ist es, der mich richtet." (I. Kor. 4, 4.) Recht und wohl thun also auch gute, fromme Seelen, wenn sie das heilige Sakrament der Buße empfangen, als das Mittel, welches Jesus Christus zur Vergebung der Sünden eingesetzt hat, da Er den Aposteln und ihren Nachfolgern den Priestern gesagt hat: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben." (Joh. 20, 30.)

Da mir wohl bekannt ist, daß viele Pfarrkinder in Sorgen leben, die Beicht, die zur Gewinnung des heiligen Jubiläums vorgeschrieben ist, recht zu verrichten, wird es denselben willkommen sein, wenn ich in der heutigen Predigt über die Jubiläumsbeicht einen kurzen Unterricht gebe und folgende Fragen beantworte:

I. Was man vor der Jubiläumsbeicht,
II. was man in der Jubiläumsbeicht,
III. was nach der Jubiläumsbeicht besonders zu beobachten habe?

Gott segne diesen Unterricht!

I. Vor der Beicht.

Was ist also vor der Beicht zu thun, um zur Gewinnung des Jubiläums eine wahrhaft reumüthige Beicht abzulegen? Nichts Anders, als was man sonst vor der Beicht zu thun hat: 1. den heiligen Geist anrufen, 2. sein Gewissen erforschen, 3. Reu und Leid sammt einem ernstlichen Vorsatze erwecken; aber dieß mit mehr Eifer und Fleiß, als man vielleicht sonst vor der Beicht zu thun pflegte.

1. „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden." (Luk. 11, 9.) Diese Lehre gibt uns der göttliche Heiland Jesus

Christus, um uns von der Kraft des Gebetes zu versichern. Betet also: bittet den heiligen Geist nicht erst, wenn ihr zu beichten kommet, sondern jetzt schon, alle Tage, besonders so oft ihr der heiligen Messe beiwohnet, oder doch beim Morgen- und Abendgebete; bittet den heiligen Geist, daß Er euch seine Gnade verleihe, um euere Sünden recht zu erkennen, von Herzen zu bereuen, aufrichtig zu beichten, und darüber wahre Buße zu wirken. Wenn ihr dieses Gebet eifrig und andächtig verichtet, so werdet ihr erhört werden, nach der Verheißung des Psalmisten: „Der Herr ist Allen nahe, die ihn anrufen, wenn sie ihn aufrichtig anrufen.“ (Ps. 144, 18.)

2. Mit Erforschung des Gewissens muß man auch nicht warten bis an den Beichttag selbst, sondern sich schon vorher, etwa schon heute eine müßige Stunde wählen, um über den Zustand seines Gewissens ernstlich nachzudenken. Man hat sich da nicht allein zu besinnen, was man seit der letzten Beicht gesündiget habe. O wer ist wohl unter uns, der nicht Ursache hätte, mit dem büßenden König David zu beten: „Herr! gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, noch dessen, was ich aus Unbesonnenheit oder Unverstand begangen habe.“ (Ps. 24, 7.) Wie unverständig ist die Kindheit, wie unbesonnen der ledige Stand! Und dennoch kann in der Kindheit oder im ledigen Stande eine Sünde geschehen sein, die man zu beichten sich schämte, oder die man ohne wahre Reue gebeichtet und niemals gebessert hat. Was immer mag gefehlt worden sein, soll jetzt in der Jubiläumsbeicht ersetzt, hereingebracht und verbessert werden. O ja, jetzt soll der Sünder mit dem heiligen Job zu Gott rufen: „Herr, wie viel sind meine Verbrechen und Sünden! Zeige mir meine Uebertretungen und Missethaten.“ (Job 13, 23.) Zeige mir meine Vergehungen im Werke, meine Sünden in Gedanken, meine Uebertretungen in kleinen Dingen, meine Missethaten in großen Sachen. Es gibt Gebote Gottes und der Kirche: hat man sie alle und ganz gehalten? Es gibt Tod- oder Haupt-

sünden, Sünden gegen den heiligen Geist, himmelschreiende Sünden und fremde Sünden: findet man sich derselben nicht schuldig? Hat man mit den Kräften der Seele, mit den fünf Sinnen des Leibes nicht gesündiget? Hat man nicht gesündiget wider Gott, wider den Nächsten, wider sich selbst? Hat man die Pflichten seines Standes getreu erfüllt? Hat man im Guten, im Beten, Fasten und Almosengeben, im Arbeiten nicht zu wenig gethan? — Wollte Gott, es dürfte Niemand mit dem büßenden David seufzen: „Ach! die Zahl meiner Sünden ist größer, als die Menge der Haare meines Hauptes." (Ps. 39, 13.)

3. Gerührt durch die Gnade des heiligen Geistes und beschämt durch die Menge und Schwere unserer Sünden, wird es leicht sein, eine wahre Reue und Leid und einen festen Vorsatz zu erwecken. Die Freuden des Himmels, die man durch Sündigen verscherzt, und die Strafen der Hölle, oder doch des Fegfeuers, die man durch Sündigen verdient hat, werden schon einen innerlichen Schmerz und Abscheu gegen die Sünden in uns hervorbringen; noch mehr aber und über Alles muß die Liebe Gottes unsere Reue vervollkommnen. Nie vergessen dürfen wir, was der Herr Jesus zur Büßerin Magdalena gesagt hat: „Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat; wem aber weniger vergeben wird, der liebt weniger." (Luk. 7, 47.)

II. In der Beicht.

Wer nun wieder angefangen hat, Gott über Alles zu lieben, und aus Liebe zu Gott seine Sünden von Herzen verabscheut, den kommt die Beicht selbst nicht mehr hart an. „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz," wie David sagt, „wird Gott nicht verschmähen." (Ps. 50, 15.) Und zerknirscht, demüthig muß man ja sein, wenn man zur Beicht geht. Durch die Beicht will man von Sünden, das ist, vom häßlichen Aussatze der Seele gereinigt werden, — ein Aussatz, der weit schädlicher ist, als der Aussatz des Leibes. Was der Herr Jesus zu

den Aussätzigen zu sagen pflegte: „Geh' hin und zeige dich dem Priester“ (Matth. 8, 4.), geht uns Alle an, wenn wir vom Sündenaussatze wollen gereiniget werden. Schon der weise Salomon hat geschrieben: „Wer seine Laster verheimlichet, wird kein Glück haben; wer sie aber bekennt und davon absteht, wird Barmherzigkeit erlangen.“ (Sprichw. 28, 13.) Bekennet also, beichtet euere Sünden dem Priester anstatt Gottes, zuerst nur jene Sünden, welche seit der letzten Beicht geschehen sind, und merket wohl, auch in der Jubiläumszeit ist man nicht schuldig, die alten Sünden noch einmal zu beichten, die wir schon einmal reumüthig und redlich gebeichtet haben, die uns schon giltig sind nachgelassen worden. Merket, fromme Seelen! habet ihr niemals eine schwere Sünde verschwiegen, oder was Gott gebe, noch niemals schwer gesündiget? Hat es euch bei eueren Beichten an der wahren Reue und am ernstlichen Vorsatze niemals gefehlt, so ängstiget euch nicht wegen der Jubiläumsbeicht; verrichtet dieselbe, wie euere anderen Beichten, nur daß ihr sie zur Gewinnung des Ablasses aufopfert, ihr brauchet keine Generalbeicht, keine Beicht des ganzen Lebens abzulegen. Wer immer fromm und tugendhaft gelebt hat, tröstet sich mit der Gnade des heiligen Geistes, der Denen, die ihn fleißig anrufen, bei den bisherigen Beichten gewiß wird geholfen haben. —

Aber, liebe Pfarrkinder! fraget mich nicht, fraget nur euer Gewissen; euer Gewissen, wenn ihr ernstlich über eueren Lebenswandel nachdenket, muß euch sagen, ob ihr niemals aus Furcht oder Schamhaftigkeit eine schwere Sünde verschwiegen, oder wenigstens unredlich gebeichtet habet. Euer Gewissen muß euch sagen, ob ihr bei eueren Beichten eine ernstliche Reue und Leid und einen kräftigen Vorsatz gehabt habet. Euer Gewissen muß euch sagen, ob ihr nicht längere Zeit ohne Besserung gelebt, ob ihr die sündhafte Gewohnheit abgelegt, die böse Gelegenheit oder sündhafte Gesellschaft gemieden, aufgegeben habet? Da werdet ihr freilich, um die Ruhe des Gewissens zu erhalten, um den

Jubiläumsablaß sicher zu gewinnen, recht und wohl thun, wenn ihr eine Generalbeicht ableget. Da sagt man erstens nur die Sünden seit der letzten Beicht; zweitens gibt man sich schuldig über alle jene Sünden des vergangenen Lebens, mit denen man fürchtet, Gott schwer beleidiget, und fürchtet, dieselben noch niemals recht gebeichtet, gebessert und gebüßt zu haben; drittens läßt man es dem klugen Beichtvater über, durch Ausfragen zu ersetzen, was man selbst zu berichtigen etwa nicht im Stande sein möchte. Nur redlich und aufrichtig gehandelt; die Gnade des heiligen Geistes und die Klugheit des Beichtvaters wird Alles gut machen.

III. Nach der Beicht.

Nach der Jubiläumsbeicht, wenn wir den Jubiläumsablaß mit Gottes Gnade gewonnen haben und die auferlegte Buße verrichten, haben wir eine zweifache Pflicht: 1. wir müssen für die Vergebung der Sünden und die Nachlassung der verdienten Strafen die schuldige Danksagung bei Gott abstatten, und 2. uns alle Mühe geben, daß wir den Schatz des vollkommenen Ablasses in unserm Leben nicht mehr verlieren. Wir müssen uns betragen, wie jene Personen, die von einer schweren Krankheit aufgestanden sind: sie danken Gott und dem Arzte für die Wiedergenesung, und hüten sich sorgfältig vor dem Rückfalle in die alte Krankheit. Die Sünden, welche wir zuvor begangen, und die Strafen, die uns beim Jubiläum mit den Sünden nachgelassen worden, waren ein größeres Uebel der Seele, als die schwerste Krankheit des Leibes. Einer von den zehn Aussätzigen, die der Herr Jesus zu den Priestern um ihrer Reinigung willen geschickt hatte, „als er sah, daß er gesund worden, kehrte er wieder zurück und pries Gott mit lauter Stimme; er fiel vor den Füßen Jesu auf sein Angesicht nieder und dankte Ihm.“ (Luk. 17, 15.) Folget diesem dankbaren Samariter nach, damit ihr nicht des Undankes schuldig, den Verweis des Herrn euch zuziehet, der von

den Uebrigen sagte: „Sind nicht zehn gereiniget worden, wo sind denn die neun?" Unsere Dankbarkeit für die Nachlassung der Sünden und verdienten Strafen soll sich vorzüglich dadurch zeigen, daß wir uns nach der Jubiläumsbeicht ernstlich bessern, nicht mehr, wenigstens nicht mehr schwer sündigen. Zum Kranken am Schwemmteiche zu Jerusalem, der achtunddreißig Jahre so elend war, und welchen unser Herr augenblicklich geheilt hatte, sagte er zuletzt: „Sieh! du bist gesund geworden; sündige jetzt nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre." (Joh. 5, 14.) Wer vor der Jubiläumsbeicht in einer schweren Sünde gelebt, der war von Gott verlassen, und der Satan, der Teufel, hatte ihn in seiner Gewalt. Durch den Jubiläumsablaß, den man gewonnen, ist der Satan wieder vertrieben, und der Sünder von Gott wieder zu Gnaden aufgenommen worden. Lasset uns da beherzigen, was der Herr Jesus im Evangelium auf den dritten Fastensonntag sagt: „Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so wandelt er durch dürre Orte, und suchet Ruhe; wenn er sie aber nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus, von dem ich ausgefahren bin, zurückkehren. Und wenn er kommt, so findet er es ausgekehrt und geschmückt. Alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, welche ärger sind, als er; dann ziehen sie ein und wohnen daselbst; und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger, als die ersten."

So gebet euch denn alle Mühe, liebe Pfarrkinder! wenn ihr durch die Jubiläumsbeicht euch der Gewalt des Satans entrissen habet, daß ihr euch vor ihm hütet, und weder ihn noch andere böse Geister in euer Herz kommen lasset. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet!" (Matth. 26, 41.) Seid auf der Hut, daß ihr den Schatz des vollkommenen Ablasses in euerem Leben nicht mehr verlieret. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" (Matth. 16, 26.)

Beobachtet nun vor, bei und nach der Jubiläumsbeicht, was ihr in der heutigen Predigt gehört habet, und merket zum Schlusse, was der heilige Evangelist Johannes in seinem ersten Briefe sagt: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde auf uns, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget.“ (I. Joh. 1, 8. 9.) Amen.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Beweggründe zur wahren Reue und zum ernstlichen Vorsatze.

„Ein Jeder, welcher sich erniedriget, wird erhöhet werden, und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ Luk. 14, 11.

Nicht ohne große Freude meines Herzens verkündige ich euch, Allerliebste! daß wir am künftigen Mittwoche das hohe Fest des heiligen Erzengels Michael heuer wieder eben so feierlich, als in andern Jahren, begehen werden. Weil der heilige Michael der Haupt- und Schutzpatron unserer Pfarrkirche und unserer Bruderschaft ist, so gehört sein Tag nicht unter die abgeschafften Feiertage, sondern darf, ja muß wohl von allen Pfarrkindern als gebotener Kirchenfeiertag gehalten werden.

Was ihr euch für die heilige Beicht und Kommunion, welche an diesem Festtage hoffentlich Jedermann verrichten wird, aus dem abgelesenen Evangelium merken sollet, sind die letzten Worte desselben, wo unser Herr Jesus sagt: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden, und wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ Unser Heiland lehrt, daß man bei einer weltlichen Hochzeit am Tische nicht den ersten Platz,

sondern den letzten suchen soll, weil es Einem vor den andern Gästen mehr znr Ehre gereicht, wenn er am Ende hinauf, als wenn er herab rücken muß. Ist nicht die heilige Kommunion eine wahre, himmlische Hochzeit, wo sich Jesus, der göttliche Bräutigam, auf die liebevollste Weise mit unserer Seele vermählt? Hinweg also von dem Tische der heiligen Kommunion mit aller Hoffart, mit allem Rangstreite, mit allem eiteln Vorzuge! Niemand erscheine da wie ein solcher Pharisäer, Jedermann zeige sich demüthig, wie der reumüthige Publikan. Der Pharisäer lobte seine eigenen guten Werke; der Publikan aber beweinte seine Sünden. „Wahrlich sage ich euch," spricht Christus, „Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, Jener aber nicht; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden."

Wie können wir uns aber auf den heiligen Kommuniontag recht erniedrigen oder verdemüthigen? Dieß geschieht vorzüglich durch die wahre Reue und Leid und durch den ernstlichen Vorsatz, womit wir vor der Kommunion unsere Beicht verrichten; denn, wie David im Bußpsalme betet: „Ein zerknirschtes und demüthiges Herz wird Gott nicht verschmähen." (Ps. 50.) Wohlan, wie ich euch auf das Fest der heiligen Schutzengel von der Beicht selbst eine gute Lehre gegeben habe, so will ich euch heute auf das Fest des heiligen Michael

I. von der wahren Reue und Leid,

II. vom ernstlichen Vorsatze etwas sehr Nützliches vortragen.

Im Namen Jesus!

I. Von der wahren Reue und Leid.

Die Beicht ohne Reue ist keine Beicht, sondern ein Betrug oder ein Gottesraub. Die wahre Reue treibt den Sünder nicht allein an, daß er die begangenen Sünden beweint, sondern auch daß er sich aufrichtig und kräftig entschließt, künftig keine Sünde

mehr zu begehen. Wenn ich mein sündhaftes Leben bereue, und habe doch keinen ernsten Willen, dasselbe zu bessern; oder wenn ich von der Sünde abstehe, und doch keinen Schmerz, keinen Haß in mir erwecke, daß ich sie begangen habe, so habe ich die wahre Reue nicht.

Wollet ihr, meine Zuhörer! eine wahre Reue und Leid haben, so bittet Gott oft und demüthig um seine Gnade dazu und denket, ehe ihr die Reue erwecket, allzeit ein wenig nach über folgende Stücke:

1. Betrachtet die Abscheulichkeit der Sünde. Jede Sünde ist eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes, eine Beleidigung Gottes. Wie Gott das höchste Gut ist, so ist jede, auch die kleinste Sünde, weil sie Gott zuwider ist, das größte Uebel. Wie die Schönheit unserer Seele in der Gnade Gottes besteht, so ist jede Sünde, welche in uns die Gnade Gottes mindert oder ganz hinwegnimmt, eine häßliche Mackel, eine abscheuliche Unreinigkeit. Wäre dein Leib mit dem Aussatze behaftet, so daß du wegen deiner Abscheulichkeit nicht unter die Leute gehen dürftest, wie heftig würdest du dich deßwegen betrüben? Wie sehr muß es dir zu Herzen gehen, daß sich Gott, dem der Sünder und seine Sünde zuwider ist, von dir getrennt hat, und daß deine Seele durch die Sünde, wie ein Teufel, verunstaltet, ja, des übernatürlichen Lebens beraubt ist? Und hast du keine Todsünde, so bist du wenigstens krank in Folge deiner läßlichen Sünden; und wie man durch die Krankheit am Ende gar sterben kann, so können dich die läßlichen Sünden nach und nach in eine Todsünde stürzen. Bedauere, bereue, beweine mithin Alles, was du immer gesündiget hast.

2. Betrachte dein Unglück, in welches dich die Sünde gestürzt hat. Du hast den Himmel verloren und die Hölle oder das Fegfeuer verdient. Wenn du einen Rechtshandel verlierst, bist du nicht zu trösten. Der Verlust eines Freundes, der Tod eines Anverwandten treibt dir heiße Thränen aus den Augen.

Durch deine Sünden hast du den Himmel, deine Seele, deinen Gott verloren: wie kannst du an deine Sünden denken, ohne zu seufzen und zu weinen? Wenn du von einem Menschen hörest, der vom Richter zum Zuchthause oder gar zum Tode verurtheilt ist, so sagst du, der Mensch müsse sehr strafbar sein. Du bist noch strafbarer, du, der du das Fegfeuer oder gar die Hölle über hundertmal verdient hast. Steige jetzt mit deinen Gedanken in diesen feurigen Kerker hinab; höre das Heulen und Wehe-klagen so vieler Unglücklichen, die mitten im Feuer ihre Sünden zeitlich oder ewig mit heißen Thränen beweinen, und sprich zu dir selbst: Das ist es also, was ich durch meine Sünden auch verdient habe, und in diesem schrecklichen Orte werde ich bald meine Wohnung nehmen müssen, wenn ich mein Leben nicht ändere. Wer die Abscheulichkeit der Sünde, den Verlust des Himmels, die Strafen der Hölle und des Fegfeuers so zu Herzen nimmt, der wird gewiß mit einer heilsamen Furcht ergriffen, daß er seine Sünden aufrichtig bereut und verabscheut. Das wäre freilich erst eine unvollkommene Reue; um eine vollkommene zu erwecken, ist nothwendig, daß wir uns zu Gemüthe führen

3. die **Herrlichkeit**, die **Güte** und **Liebe Gottes**, den wir mit unsern Sünden beleidiget haben.

Ein Unterthan, der seinen König anfällt, wird von Rechts-wegen und ohne Schonung hingerichtet: was für eine Strafe verdiene ich nicht, ich, der ich einen Gott beleidiget habe, gegen welchen alle Könige der Welt weniger als ein Sonnenstäublein sind? Gewiß, würden wir die Herrlichkeit Gottes erkennen, so würden wir vor Schmerzen sterben, wenn wir ihn auch nur Einmal beleidiget hätten.

Wir sehen Denjenigen für einen Unmenschen an, der einem gütigen Vater, einem guten Freunde, einem Wohlthäter keine Liebe erzeigt, sondern im Gegentheile gegen ihn Nichts als Undank an den Tag legt. So bist du denn ärger, als ein Unmensch, wenn du, anstatt Gott zu lieben, ihn beleidigest. Nichts

ist holdseliger, Nichts vollkommener als Gott; kein Vater, kein Freund hat eine so herzliche Liebe, ein so großes Wohlwollen gegen uns; billig sollten wir nur leben, um ihn zu lieben. Warum trägst du keine Liebe zu ihm? Er hat dir niemals Etwas zu Leide gethan: warum, o Undankbarer! beleidigest du Ihn?

Hättest du in einem grimmigen Zorne deinen Vater um's Leben gebracht, so würdest du vor Schmerzen darüber vergehen. Von welcher Betrübniß sollte denn nicht dein Herz eingenommen werden, daß du Jesum Christum, deinen Heiland, den Besten von allen Vätern getödtet hast! Denn Jesus Christus ist ja unsertwegen, wegen unserer Sünden gestorben. Du hast ihm so viele Streiche versetzt und so viele Wunden geschlagen, als du Sünden begangen hast. Solltest du wohl die Sünde noch lieben können, da du siehst, daß wegen dieser Sünden dein lieber Jesus gestorben ist?

Solche Betrachtungen muß man vor der Beicht mit sich selbst anstellen, noch ehe man die Reue und Leid erweckt. Es ist nicht genug, die Reue mit dem Munde herzusagen, man muß im Herzen Leid haben, daß man gesündigt hat. Nachdem ihr das Gewissen genau durchforscht und euere Sünden beisammen habet, so denket: O mich armseligen Menschen! Wie oft und wie schwer habe ich wieder gesündiget! Gesündiget habe ich, und die Sünde ist das größte, abscheulichste Uebel von allen Uebeln! Gesündiget habe ich, und die Sünde schließt mich vom Himmel aus und stürzt mich in's Fegfeuer oder gar in die Hölle. Gesündiget habe ich, und mit jeder Sünde den großen, den schönen, den lieben Gott, meinen Wohlthäter, meinen Vater, das höchste, unendliche Gut beleidiget! Sünden habe ich begangen, für welche mein liebster Jesus hat leiden und sterben müssen! O es reuet mich von Herzen, — verfluchte Sünden weichet aus meinem Herzen, ich will mit euch Nichts mehr zu thun haben. Wer die Sache so überlegt, dem wird es gewiß recht ernst sein mit seiner Reue und Leid.

II. Von dem festen Vorsatze.

Bei der Reue muß aber auch ein ernstlicher Vorsatz sein, wodurch der Sünder sich fest entschließt, sein Leben zu bessern. Dieser Vorsatz ist zu einer guten Beicht nothwendig und mit der Gnade Gottes gar wohl möglich.

1. Ein Baum, der Blätter und Blüthen trägt, ist ein schöner Baum; bringt er aber niemals Früchte hervor, so nimmt er umsonst seinen Platz ein; er verdient nur, daß man ihn aushaue und in's Feuer werfe. (Matth. 3, 10.) Wenn du dich in der Beicht über deine Sünden anklagst, so nimmst du dir viel Gutes vor, du versprichst schöne Sachen. Sieh, diese Vorsätze und dein Versprechen sind wie die Blätter und Blüthen des Baumes; folgen aber keine Früchte der Buße und Besserung darauf, so bist du ein todter und abgestorbener Baum. Von falschen Büßern gilt das Nämliche, was Jesus von falschen Propheten spricht: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ (Matth. 7, 16.) Es ist also nicht genug, daß man die Besserung nur verspricht, man muß sich auch Mühe geben, sein Versprechen zu halten.

Oder warum beichten wir denn? Wir beichten, damit wir Verzeihung unserer Sünden erlangen durch die Lossprechung, die uns ein Priester ertheilt, welchem Jesus Christus seine eigene Gewalt hiezu gegeben hat. Allein kannst du dir einbilden, Gott verzeihe die Sünden, von denen du nicht abstehen willst? Kann man aber sagen, daß Derjenige von den Sünden abstehen will, der noch den Willen hat, dieselben auch fernerhin zu begehen? Und will Derjenige nicht immerfort sündigen, der nach jeder Beicht stets wieder in die alten Sünden zurückfällt? Besinnet euch da, liebe Zuhörer! wie viel ihr euch bisher durch euere Beichten gebessert habet. Von welcher Sünde seid ihr abgestanden? Welche Gelegenheit habet ihr gemieden? Habet ihr die Aergernisse, welche ihr gegeben, die ehrabschneidenden Reden,

welche ihr geführt, euere Ungerechtigkeiten, euere Diebstähle ersetzt und wieder gut gemacht? Habet ihr eueren Lebenswandel, euere Haushaltung besser eingerichtet? Woran kann man sehen, daß ihr euch geändert und nach der Beicht gebessert habet? Nur sagen, ich will mich bessern, und doch immer beim Alten fortfahren, ist ein Vorsatz und kein Vorsatz; ist ein leerer Wille, ein Glauben ohne Werke, welcher todt ist, wie der Leib ohne Seele todt ist. (Jak. 2, 26.) Wie viele Leute werden beim göttlichen Gerichte höchst bestürzt sein, wenn ihnen Gott so viele Beichten vorhalten wird, die sie ohne redlichen Vorsatz, sich zu bessern, verrichtet haben!

2. Wenn aber der ernstliche Vorsatz bei der Beicht so nothwendig ist, so muß ein solcher Vorsatz doch auch möglich sein; denn der gute liebreiche Gott fordert von uns keine unmögliche Sache. Mit der Gnade Gottes, liebe Christen! ist der ernstliche Vorsatz nicht nur möglich, sondern auch leicht. Ihr müsset denken, wie der heilige Paulus: „Ich kann Alles in dem, welcher mich stärkt; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ (Phil. 4, 13.)

Wer sich ernstlich bessern will, der muß es machen, wie ein Kranker, der ernstlich gesund werden will. Seid ihr krank, so betet ihr selbst zu Gott, und lasset beten um die vorige Gesundheit. Betet nur auch, und lasset für euch beten für euere arme Seele, um die Besserung eueres Lebens. Dieses Gebet erhört Gott gewiß; denn daß ihr euch bekehret, ist ja der Wille Gottes schon im vorhinein. Der Kranke, der gesund werden will, folgt dem Arzte; und der Sünder, der sich ernstlich bekehren will, muß seinem Beichtvater folgen. Die Krankheit wird durch gute Arzneien geheilt, und die Schwachheit des Leibes durch kräftige Speisen gestärkt; die beste Arznei für eine sündige Seele ist das heilige Wort Gottes, das man fleißig lesen und anhören muß; die kräftigste Seelenspeise ist das heiligste

Sakrament des Altars, das man nicht so selten, sondern oft und jedesmal mit möglichster Andacht empfangen muß. Wer gesund bleiben und nicht wieder krank werden will, der meidet Alles, was der Gesundheit schadet, und geht nicht mehr zu solchen Personen, die mit der Pest oder einer andern ansteckenden Krankheit behaftet sind. So muß der Vollsäufer das Wirthshaus, der ungerechte Spieler die Spielbank, der Unkeusche den Tanzboden, die verführerischen Gesellschaften, und jeder Sünder jene Orte, jene Personen meiden, welche ihm zur Sünde wieder eine Gelegenheit geben könnten. Kommt es uns hart an, dieß zu thun, so müssen wir denken: „Das Himmelreich leidet Gewalt" (Matth. 11, 12.), und es sei immer besser, jetzt eine Zeit lang zu streiten, als einst ewig zu brennen.

Nun, glaube ich, haben Alle gelernt, was zu merken sei, damit man bei der Beicht allzeit eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz haben möge. Zum Schlusse sage ich euch nur das, liebste Pfarrkinder! die Reue und Leid sammt dem ernstlichen Vorsatze ist die Hauptsache bei der Beicht. Ihr möget euere Sünden noch so vollständig beichten; fehlt es euch aber an der wahren Reue oder am ernstlichen Vorsatze, so ist euere Beicht Nichts nütze. Hingegen sollet ihr auch unverschuldeter Weise eine Sünde vergessen und nicht recht beichten, so kann der Fehler der Beicht durch Reue und Leid gut gemacht werden: die Beicht kann durch die Reue und Leid, aber die Reue und Leid durch keine Beicht ersetzt werden. Verwendet also künftig eueren größten Fleiß auf die Reue und auf den Vorsatz; erwecket die Reue und Leid sammt dem Vorsatze nicht nur Einmal, sondern öfter; hier gilt: je öfter, desto besser. Gehet nicht in den Beichtstuhl hinein, bis ihr glaubet, es sei euch rechter Ernst mit euerer Reue und mit euerem Vorsatze. Wartet mit euerer Reue nicht bis zur Beichte, sondern sobald ihr merket, ihr habet eine Sünde begangen, erwecket darüber eine herzliche Reue und den Vorsatz,

dieselbe nicht mehr zu begehen. Endlich erwecket die Reue und den Vorsatz alle Tage, wenigstens beim Nachtgebete. Was man immer thut, das kommt Einen nicht mehr schwer an. Amen.

Auf den siebzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Andacht zu den heiligen fünf Wunden Jesu.

„Wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ Matth. 25, 13.

Heute ist für heuer der dritte Quatembersonntag; mit diesem Sonntage haben wir das dritte Viertel des laufenden Jahres und den Anfang des Herbstes: jetzt ist nur noch das Winterquartal übrig, dann wird wieder ein ganzes Jahr dahin sterben. Ja, das Ende eines jeden Jahres erinnert uns an das Ende unsers Lebens, an den Tod; und die vier Jahreszeiten stellen ganz natürlich das vierfache Alter des menschlichen Lebens vor. Die Kindheit ist des Menschen Frühling, die erwachsene Jugend ist sein Sommer, das gesetzte Alter ist sein Herbst, das graue Alter aber ist der Winter unserer Tage. Der Frühling und Sommer hat seine Leichen, wie der Herbst und Winter; und viele Menschen sterben nicht nur im männlichen und im grauen Alter, sondern auch in der Jugend und in der Kindheit. Man darf also das Sterben zu keiner Jahreszeit vergessen; und Kinder und ledige Leute sollen sich eben so wohl, als die Verheiratheten und alten Leute immer zum Sterben bereit halten. Die Warnung des Herrn geht Alle an: „Wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ (Matth. 25, 13.)

Das vortrefflichste Muster, wie der beste Lehrmeister eines guten Todes, ist Jesus Christus, der Gekreuzigte, wie ich euch zu einer andern Zeit durch mehrere Predigten bewiesen habe.

Was ich euch dießmal von dem gekreuzigten Erlöser vorstellen will, sind seine heiligen fünf Wunden, welche er aus Liebe zu unserm Heile empfing, als seine beiden Hände und Füße mit Nägeln an das Kreuz geheftet, und seine heilige Seite mit der Lanze durchstochen worden. Geliebte! traget immer zu diesen heiligen Wunden eine zärtliche Andacht, so werdet ihr in denselben bei allem Leiden, und besonders bei euerem Abscheiden von dieser Welt den kräftigsten Trost finden. Der Gebrauch, die fünf Wunden Christi besonders zu verehren, ist keine falsche Andacht, kein Aberglaube, sondern eine löbliche und recht gottselige Andacht, wie ich

I. aus der heiligen Schrift,

II. aus den heiligen Vätern, und

III. aus der Gewohnheit der christlichen Kirche

ganz deutlich zeigen will zur Ehre und im Namen Jesu, des Gekreuzigten.

I. Was lehrt die heilige Schrift von den heiligen fünf Wunden Jesu?

Die heiligen fünf Wunden Jesu sollen wir Christen um so mehr in Ehren halten, da dieselben gewiß nicht vergebens 1. schon im alten Testamente von den heiligen Propheten geweissagt, 2. und von den heiligen Evangelisten im neuen Testamente so umständlich beschrieben worden sind.

1. Unter den Psalmen Davids ist einer, an der Zahl der einundzwanzigste, wo der heilige Prophet unter andern sich beklagt: „Eine Rotte der Boshaften hat sich um mich gelagert. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt. Man konnte alle meine Gebeine zählen; sie aber betrachten mich und beschauen mich mit Freuden. Meine Kleider haben sie unter einander getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen.“ Dies redete David nicht von sich selbst; denn ihm ist Nichts dergleichen begegnet, man konnte es auch von keinem Andern verstehen, bis

unser Herr Jesus, da er gekreuziget ward, alle Geheimnisse dieses Psalmes durch sein Leiden selbst erklärt hat. Jesus rief am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Dies sind eben die Worte, mit welchen der einundzwanzigste Psalm anfängt. Der Heiland zeigte eben durch diesen Seufzer an, daß Er derjenige sei, an dessen Person die Weissagung Davids erfüllt werde, und die Worte: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt,“ sind eine unläugbare Weissagung von den Wunden Jesu, dem bei der Kreuzigung seine heiligsten Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt worden sind.

Wie David von den Wunden der Hände und Füße, so hat der Prophet Zacharias (am 12. Kap. 10. V.) von der heiligen Seitenwunde Jesu prophezeit, da er sprach: „Sie werden mich anschauen, den sie durchstochen haben.“ Wo haben sie ihn durchstochen? Dort, wo der heilige Johannes von dem Tode Jesu meldet: „Die Soldaten kamen und brachen den Zweien die Beine, welche mit Jesu waren gekreuziget worden. Nachdem sie aber zu ihm gekommen waren und ihn schon todt gesehen hatten, zerschlugen sie ihm die Beine nicht, sondern einer aus den Soldaten öffnete ihm die Seite mit einer Lanze, und alsbald floß Blut und Wasser heraus.“ (Joh. 32, 15.) Dies geschah, setzt Johannes hinzu, damit die Schrift erfüllt würde, welche sagt: „Sie werden mich anschauen, den sie durchstochen haben.“

An den fünf Wunden Jesu wird also schon der von den Juden erwartete Messias erkannt; ihre Propheten haben lange vorher durch göttliche Offenbarung gewußt, daß dem Messias werden Hände und Füße durchbohrt, und seine Seite durchstochen werden. Dieß geschah dem lieben Jesus von Nazareth, der uns selbst in seinen blutigen Wunden nur desto lieber als der wahre Weltheiland erscheinen muß.

2. Die heiligen fünf Wunden unsers Erlösers, welche den Propheten voraus und noch im Dunkeln geoffenbart waren, haben die heiligen Apostel und Evangelisten um so deutlicher

bezeugt, weil sie dieselben mit Augen gesehen, ja mit Händen gegriffen haben. Das Zeugniß des heiligen Johannes von der Seitenwunde habet ihr eben gehört; von den Wunden der Hände und Füße überzeugen uns die einstimmigen Worte aller Evangelisten: „Sie haben ihn gekreuziget;“ denn das heißt nach jüdischer und römischer Sprache nichts Anders als: „seine Hände und Füße seien mit Nägeln an das Kreuz geheftet worden.“ Und da der Herr nach seiner Auferstehung den Jüngern erschien, durch was hat er sie von der Wahrheit seiner Auferstehung am kräftigsten überzeugt? Durch die heiligen fünf Wunden. Am Abende des heiligen Ostertages, da sie beisammen waren, „stand Jesus mitten unter ihnen und sprach: Der Friede sei mit euch! Ich bin's, fürchtet euch nicht.“ Sie erschracken und voller Verwirrung glaubten sie, einen Geist zu sehen. „Warum seid ihr bestürzt,“ fragt Er sie, „und was für Gedanken lasset ihr euch in den Sinn kommen? Sehet meine Hände und Füße, ich bin es selbst. — Nach diesen Worten zeigte er ihnen Hände und Füße.“ (Luk. 24, 32 ff.) Hände und Füße zeigte er ihnen, daß sie die Wundmale der Nägel sehen und greifen, und daraus sich überzeugen möchten, der nämliche Leib, der vor drei Tagen an das Kreuz geschlagen worden, sei von den Todten auferstanden, und stehe lebendig vor ihnen da. Und wem unter euch, geliebte Pfarrkinder! ist die Geschichte von dem ungläubigen Thomas nicht bekannt? Und was hat diesen hartgläubigen Jünger gläubig gemacht? Die heiligen fünf Wunden. „Als ihm die andern Jünger sagten, sie hätten den Herrn gesehen, antwortete er ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel in seinen Händen sehe, und meinen Finger in die Wunden der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich's nicht. Ueber acht Tage, als die Jünger wieder beisammen und mit dem Thomas eingeschlossen waren, kam Jesus bei verschlossener Thüre, stellte sich mitten unter sie, und sprach: Der Friede sei mit euch! Hernach sagte er zu Thomas: Sieh meine Hände, und lege

deinen Finger darein, strecke deine Hand aus, und lege sie in meine Seite. Sei nicht ungläubig, sondern glaube. Thomas antwortete: Mein Herr, und mein Gott!" (Joh. 20, 25 ff.) Wie es dem Thomas bei diesem Auftritte möge um's Herz gewesen sein, läßt sich leichter empfinden, als beschreiben. Stellet euch, meine Zuhörer! nur selbst recht oft den lieben Jesus vor, entweder wie er noch am Kreuze hängt, oder wie er sich nach der Auferstehung den Jüngern, besonders dem Thomas dargestellt hat, betrachtet mit Andacht die fünf heiligen Wunden, welche er am Kreuze empfangen, und nach der Auferstehung nicht abgelegt hat: ihr möget nun verachtet, betrübt, krank und dem Tode nahe sein, so werdet ihr in diesen Wunden allzeit Hoffnung, Trost und Stärke erlangen. Diese Wundmale sind die Denkmale unsers Heilandes; wenn Niemand helfen kann, kann unser Heiland noch helfen, und sollten wir sogar mit ihm gekreuziget werden, werden wir doch mit ihm auch verherrlichet werden.

II. Was lehren uns die heiligen Väter von den heiligen fünf Wunden Jesu?

Ich hätte ein ganzes Buch zu schreiben, wenn ich euch Alles sagen wollte, was die heiligen Kirchenväter von den heiligen fünf Wunden Jesu gedacht, und wie sie dieselben verehrt haben. Um unsere Herzen zur Andacht gegen den verwundeten Jesus anzufeuern, sollen uns heute einige Aussprüche genug sein, welche ich aus den Büchern der heiligen Lehrer anführen will.

1. Der heilige Bischof und große Lehrer Augustinus nennt die heiligen fünf Wunden fünf Zufluchtsstätten und sagt: „In allen Nöthen fand ich kein so kräftiges Mittel als die Wunden Jesu Christi." (Lib. Medit. c. 6.) Wie nämlich die Juden im alten Testamente gewisse Zufluchtsstätten hatten, wo sie selbst auf Befehl Gottes von ihren Verfolgern nicht angegriffen werden durften, so können wir Christen, um den Feinden unsers Heils

zu entgehen, in den heiligen fünf Wunden die sicherste Zuflucht finden.

2. Der heilige Petrus Damiani gibt die Ursache von den fünf Wunden Christi an, da er sagt: „Fünf Wunden empfing der göttliche Erlöser, weil auch wir (durch die Sünde) an unsern fünf Sinnen verwundet wurden, und durch diese heiligen fünf Wundmale erhielten wir für immer unser Heil und Leben wieder." (Apud Michael. de Calv. Conc. 44. Assam. 3. num. 4.) Ja, der Anblick der heiligen fünf Wunden soll uns mächtig antreiben, daß wir unsere fünf Sinne, als das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl allzeit so mäßigen und im Zaume halten, daß wir mit denselben niemals eine Sünde begehen.

3. Der heilige Kirchenlehrer und Bischof Ambrosius hat diese Worte: „Der göttliche Heiland wollte die fünf Wundmale als eben so viele Siegeszeichen, die er am Kreuze über den Tod, die Sünde und über die Hölle erfochten hat, beibehalten und mit sich in den Himmel nehmen, damit er Gott, seinem Vater, den theuern Erlösungswerth zeigen könnte." So sind also die Wunden Jesu auch ein Grund unserer Hoffnung; denn wir dürfen hoffen, der himmlische Vater werde uns in Ansehung der Wunden seines liebsten Sohnes Barmherzigkeit widerfahren lassen. Die Wunden Jesu sind Zeichen seines Sieges; aber was können wir für Siegeszeichen aufweisen? Die heiligen Martyrer dachten, da sie verwundet wurden, als Soldaten Christi an die Wunden Jesu, ihres Königs; das machte sie geduldig und standhaft: eben also sollen wir, wenn wir am Leibe einen Schmerz empfinden, durch die Betrachtung des gekreuzigten Jesus und seiner Wunden uns zur Geduld und Gelassenheit aufmuntern. Wie den Soldaten, welche in der Schlacht verwundet worden, ihre Wunden nicht zur Schande, sondern zur größten Ehre gereichen, so werden die heiligen Martyrer mit ihren Wundmalen als ebenso vielen Siegeszeichen im Himmel prangen. Mit seinen heiligen

ünf Wunden zeigt sich Jesus als den König der Martyrer; wir aber, die wir für Christo Nichts leiden wollen, die wir uns vor jeder Wunde fürchten, unsern fünf Sinnen Nichts abbrechen, — wie werden wir vor einem Richter bestehen, der an seinem Leibe fünf Wundmale trägt? Oder wie können wir uns als Christen über Etwas beklagen, so lange unsere Hände und Füße noch nicht, wie die Hände und Füße Jesu, mit Nägeln durchbohrt, so lange unser Herz noch nicht, wie das Herz Jesu, mit einer Lanze durchstochen ist?

III. Was lehrt die katholische Kirche von den heiligen fünf Wunden?

Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten gelehrt, daß ihre Gläubigen diese heiligen Wunden in Ehren halten und alles Vertrauen auf sie setzen sollen. Die allgemeinen Kirchenräthe, der zweite zu Nicäa (Act. 4.) und der von Trient (Sess. 25.) haben es nicht nur gut geheißen, das Bild Jesu, des Gekreuzigten, mit seinen fünf Wunden aller Augen vorzustellen; sie haben sogar befohlen, man soll in allen Kirchen das Bildniß des gekreuzigten Erlösers zur Betrachtung und Verehrung öffentlich ausstellen, und nie ohne dasselbe das Opfer der heiligen Messe entrichten. Die Vorsteher der Kirche, als Papst Klemens VIII., Papst Innozenz XI. und Papst Klemens XII. haben den Gläubigen, welche in gewissen Umständen vor dem Bildnisse des Gekreuzigten zu Ehren der heiligen fünf Wunden fünf Vater unser und fünf Ave Maria andächtig beten, große Ablässe verliehen. Es gibt an vielen Orten ganze Bündnisse und Bruderschaften zur Verehrung der heiligen fünf Wunden, welche vom päpstlichen Stuhle bestätigt und empfohlen worden sind. Ja es gibt in der heiligen katholischen Kirche ein eigenes Fest von den heiligen fünf Wunden, welches an einem Freitage in der Fasten von allen Priestern mit einer eigenen Messe und mit öffentlichen Tagzeiten gehalten werden muß.

Sehet also, Geliebte! die heilige Schrift selbst, die heiligen Väter und die katholische Kirche leiten uns an, daß wir die heiligen fünf Wunden Jesu fleißig verehren sollen. Der heilige Apostel Paulus, der heilige Vater Franziskus und die heilige Jungfrau Katharina von Siena hatten das Glück, durch eine besondere Wirkung der Gnade Gottes die heiligen Wundmale in ihrem Fleische zu empfinden und sichtbar an ihrem Leibe zu tragen. Wir wollen diese heiligen Wunden wenigstens im Herzen tragen, uns oft an dieselben erinnern und in allen Anliegen, besonders in den Todesnöthen mit dem heiligen Xaverius andächtig beten: „Herr Jesus Christus, du Gott meines Herzens, durch die fünf Wunden, welche dir am Kreuze die Liebe zu uns geschlagen hat, komm deinen Dienern zu Hilfe, die du mit deinem kostbaren Blute erlöset hast; der du lebst und regierst in alle Ewigkeit. Amen.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Für Gutes und Böses sollen wir Gott danken.

„Da aber Dieses das Volk sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der den Menschen solche Macht gegeben hat.“ Matth. 9, 8.

Wenn das Volk der Juden im abgelesenen Evangelium unsern liebsten Herrn Jesus gleichwohl nur für einen Menschen angesehen hat, so lieferte Er doch eben hier einen dreifachen Beweis, daß Er nicht nur Mensch, sondern Gott und Mensch zugleich sei. Er läßt dem Kranken seine Sünden nach, was nur Gott kann. Er sieht in den Herzen der Pharisäer sogar ihre Gedanken, was wieder nur Gott kann. Er macht den Gichtbrüchigen ohne alle Mittel augenblicklich gesund, was ebenfalls

nur Gott kann. Kein Wunder, daß das Volk in Ansehung Dessen sich fürchtete, und „Gott pries, der den Menschen solche Macht gegeben hat“.

Gott preisen und uns dabei vor Gott fürchten, meine ich, sollen wir heute Alle, da wir für die reichlich und glücklich eingebrachten Feldfrüchte ein Dankfest feiern, dabei aber über die traurigen Folgen eines schon so lang anhaltenden höchst verderblichen Regenwetters in großen Sorgen und Aengsten schweben. Lassen wir aber den Muth nicht sinken, und hüten wir uns, daß wir nicht wider Gott murren, oder seine Vorsehung anklagen. Vielmehr wollen wir in Glück und Unglück den Anordnungen des Himmels uns mit Demuth unterwerfen, weil wir Gott für Gutes und Böses mit aller Ehrfurcht zu danken schuldig sind. Haltet euch über diesen Vortrag meiner heutigen Predigt nicht auf, wo ich euch zeigen will,

I. wie wir Gott für das Gute dieses Jahres, für die gesegnete Ernte danken sollen, im ersten Theile;

II. warum wir auch für das Böse dieses Jahres, für das anhaltend schädliche Regenwetter, Gott danken sollen, im zweiten Theile.

Alles im Namen Jesu!

I. Theil.

Der Undank ist ein schändliches Laster, welches uns bei Gott und den Menschen verächtlich macht; aber die Dankbarkeit ist eine schöne Tugend, die uns bei unsern Wohlthätern immer neuer Wohlthaten würdig macht. Eine jede Tugend aber kann in Gedanken, Worten und Werken sich äußern; darum soll auch die Dankbarkeit in Gedanken, Worten und Werken, das ist, in dem Herzen, mit dem Munde und im Werke geübt werden. Da wir heute versammelt sind, für die eben so reiche, als glücklich eingebrachte Ernte ein feierliches Dankfest zu begehen, so lasset uns bedenken, wie wir dem allgütigen Vater im Himmel

für seinen Segen zuerst im Herzen, hernach mit dem Munde und endlich im Werke unsere Dankbarkeit zu erzeigen haben.

1. Die Dankbarkeit des Herzens besteht im festen Glauben, daß der ganze Erntesegen dieses Jahres ein lauteres Geschenk Gottes sei. Diese Wahrheit findet sich in der heiligen Schrift, wo der heilige Apostel Jakobus schreibt: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater der Lichter.“ (Jak. 1, 17.) Ja, nur der liebe Gott, der im Anfange Himmel und Erde erschaffen hat, hat auch unsere Felder und Wiesen, Gärten und Wälder erschaffen, und ihnen die Fruchtbarkeit, oder die Gabe und Eigenschaft mitgetheilt, daß sie Früchte hervorbringen zur rechten Zeit, jedes nach seiner Art. So berichtet es der heilige Moses gar schön im Buche der Schöpfung: „Gott sprach: Die Erde bringe hervor Gras und Kräuter mit ihrem Samen, und fruchtbare Bäume, deren ein jeder nach seiner Art auf Erden Frucht bringe, und seinen Samen bei sich habe. Und also geschah es. Die Erde brachte Gras und Kräuter (mithin auch alle Getreidarten) hervor mit ihrem Samen nach eines jeden Art, und Bäume mit ihren Früchten und Samen nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag.“ (I. Mos. 1, 11. 12.)

Ihr möget also euere Güter geerbt, erheirathet oder gekauft haben, ihr hättet dieselben auf keine Weise an euch bringen können, wenn sie von Gott nicht schon im Anfange der Welt wären dahingelegt worden, wo sie heute noch liegen. Ihr könntet auch keinen Samen in die Erde stecken oder aussäen, wenn Gott nicht den ersten Samen erschaffen hätte, von welchem aller Samen jetzt noch, wie von Adam und Eva alle Menschen, herstammen. Freilich müsset ihr das Land, damit es Frucht bringe, auch anbauen; ihr müsset düngen, pflügen und eggen; ihr müsset schneiden und einsammeln; aber daß ihr Verstand und Geschicklichkeit habet, und wisset, wie und wann das Land zu bebauen sei, Das

ist von Gott. Daß ihr gesund seid, die geraden Glieder und das nothwendige Zugvieh habet, ohne welches ihr die Arbeit nicht verrichten könntet, das ist von Gott. Daß Thau und Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit auf euere Felder herabfalle, daß Mißwachs, Ueberschwemmung, Reif und Hagel nicht kommen, dieß Alles ist von Gott. Glaubet also, was der heilige Paulus sagt: „Weder wer pflanzt, noch wer begießt, ist Etwas, sondern Gott ist es, der das Gedeihen gibt. (I. Kor. 3, 7.) Gott ist es also, dem wir von Herzen danken und aus Dankbarkeit von ganzem Herzen lieben sollen.

2. „Wovon aber das Herz voll ist, davon geht der Mund über" (Matth. 12, 24.), sagt Jesus im heiligen Evangelium. Wenn ihr nun glaubet, daß euere Feld- und Gartenfrüchte Gaben Gottes sind, so sollet ihr auch mit dem Munde Gott die Ehre geben, und mit dankbaren Zungen seine Güte loben und preisen. Folget den Heiligen des alten und neuen Testaments nach, welche die von Gott empfangenen Wohlthaten mit den erbaulichsten Lobgesängen verherrlichet haben. Nichts zu melden von den vielen Dankpsalmen, welche Moses, David, Isaias und andere Propheten verfaßt haben; Nichts zu melden von den schönen Dankgebeten, welche die beiden Tobias, Vater und Sohn, die zwei Frauen Judith und Esther, die drei Jünglinge im babylonischen Feuerofen und andere gottselige Männer und Frauen verrichteten, so oft sie von Gott besondere Gnaden und Wohlthaten empfingen, ist euch ja Allen aus dem heiligen Evangelium bekannt der Lobgesang des heiligen Zacharias bei der Geburt des heiligen Johannes; und noch mehr der Lobgesang der seligsten Jungfrau Maria im Hause der Elisabeth, das schöne Magnificat: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande." (Luk. 1, 46. 47.) So, wie diese heilige Seelen nach empfangenen Gnaden und Wohlthaten Gottes ihre Dankbarkeit durch Lieder und Gebete offenbarten, welche in der heiligen Schrift aufbewahrt

und bis auf uns gekommen sind, sollen auch wir den Mund öffnen, und Gott loben für alles Gute, das wir in diesem Jahre wieder erhalten haben.

Das wäre nicht schön, wenn sich Bauern nur selbst vor Andern rühmten, wer aus ihnen die meisten Fuhren Getreide eingeführt, wer den größten Waizenhaufen auf dem Boden habe. Schön aber ist es, wenn man beim Erzählen von der Ernte das Deo gratias! das Gott sei Dank! oder Gottlob! zum unausbleiblichen Sprichworte macht; wenn man in der Kirche den Dankgebeten und Dankämtern fleißig beiwohnt; wenn man darauf besteht, daß das Tischgebet, wie es der Katechismus enthält, und wie es in der Schule gelernt wird, in allen Häusern allezeit ordentlich und andächtig gesprochen wird. Das wäre die Dankbarkeit mit dem Munde.

3. Am Allerbesten aber soll die Dankbarkeit gegen Gott durch Werke und Thaten bewiesen werden. Eine solche Dankbarkeit in Werken und Thaten hat Gott der Herr schon den Juden anbefohlen. Die Juden mußten Gott dem Herrn von Allem, was Er ihnen gegeben, sei es in der Viehzucht oder in den Früchten der Erde und der Bäume, Etwas zurückgeben. Es mußten nämlich alle Erstlinge und alle Zehnte sowohl von Thieren als von Erdgewächsen Gott geheiliget und als Opfer dargebracht werden. So war es ein Gesetz Gottes: „Du sollst deine Zehnten und Erstlinge ohne Verschub darbringen.“ (II. Mos. 22, 29.) Und wieder sprach der Herr durch Moses zum Volke: „Alle Zehnten der Erde, sowohl vom Getreide, als von den Baumfrüchten, gehören dem Herrn, und sind ihm geheiliget. Auch von dem großen und kleinen Vieh soll je das zehnte Stück dem Herrn geheiliget werden.“ (III. Mos. 27, 30. 32.) Aber wie, konnte Gott, der Nichts braucht, der ein purer Geist ist, solche Früchte für sich genießen? Nein; aber diese Gaben gehörten dem Hause Gottes, dem Dienste Gottes, den Priestern Gottes, damit das Haus Gottes gehörig unterhalten, der Dienst Gottes mit Anstand

gefeiert und die Priester Gottes nach Gebühr versorgt würden. Was man also dem Heiligen, der Kirche, der Geistlichkeit gibt und bezahlt, das ist nicht freier Wille, das ist Gottes Gebot; darum sagte auch der Herr Jesus kurz und gut: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ (Matth. 22, 21.)

Auf andere Weise gibt sich die Dankbarkeit gegen die Wohlthaten Gottes in der That dadurch zu erkennen, daß man aus Liebe zu Gott den Hilfsbedürftigen Almosen reicht. Nein, nicht zum Stolze, nicht zur Eitelkeit, nicht zum Wohlleben gibt uns Gott seine reichen Gaben, sondern zur Unterstützung unserer Mitmenschen, welche Noth leiden. Auch diesen Befehl haben die Reichen von Gott; denn Christus, der Sohn Gottes, sagt ausdrücklich: „Gebet von Dem, was euch übrig ist, Almosen“ (Luk. 11, 41.); und verspricht uns dafür, er werde unser Vergelter sein, indem Er sagt: „Was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habt ihr mir gethan.“ (Matth. 25, 40.) Sehet, was man zur Ehre Gottes und zum Troste der Armen wegen Gott von seinem Vermögen hingibt, das ist der schönste Dank für die Gaben einer reichen Ernte: wer Gott, dem Herrn, seinen Segen so vergilt, der wird von Gott wieder gesegnet werden in Zeit und Ewigkeit.

Aber so groß der Segen Gottes für uns im Sommer war, so sehr hat er im Herbst wieder abgenommen. Welchen Schaden hat das unaufhörliche Regenwetter aller Orten schon angerichtet, und welche Uebel können für die Zukunft noch daraus erfolgen! Was soll ich dazu sagen? Wenn ich bei der christlichen Wahrheit bleiben will, so behaupte ich, wir sollen heute an unserm Dankfeste Gott auch danken für das Uebel, das wir jetzt leiden.

II. Theil.

In allen traurigen Begebenheiten haben wir Christen einen zweifachen Grund uns zu trösten; denn erstens kommt über uns

kein Uebel ohne den Willen Gottes nach dem Ausspruche des königlichen Psalmisten: „Es ist kein Uebel in der Stadt, das nicht der Herr gethan hat.“ Zweitens läßt Gott nie so viel Böses über uns kommen, daß wir es mit seinem Beistande nicht ertragen könnten, nach der Lehre des heiligen Paulus: „Gott ist getreu; er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet.“ (I. Kor. 10, 13.)

Dieses vorausgesetzt, sollen wir Gott auch danken für das Uebel, welches wir jetzt leiden, für das Böse, welches uns Gott zuschickt, mithin sogar für das traurige, schon so lange andauernde Regenwetter, wir mögen 1. Sünder, oder 2. Gerechte sein.

1. In der That ist ein jedes Unglück ein Glück für den Sünder, wenn er sich darein zu schicken weiß, wenn er dadurch vom Sündigen abgehalten wird, oder seine begangenen Sünden reumüthig abbüßt. David, der König, war ein großer Sünder, und Gott verhängte wegen seiner Sünde über ihn große Strafe. Wie verhielt sich dieser König bei der Strafe Gottes? Er lobte Gott, er dankte Gott dafür, er sagte: „Herr! du bist gerecht, und billig ist dein Urtheil über mich;“ ja er sprach ein andermal: „Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich dir recht zu dienen lernte. Denn bevor ich gedemüthiget worden bin, habe ich mich versündiget.“ (Ps. 118, 137. 67, 71.) Wer also dem Könige David im Sündigen nachgefolgt ist, der folge ihm auch in der Buße, in der Geduld und im Leiden nach.

So machte es der heilige Bischof Augustinus, der in seiner Jugend auch ein großer Sünder gewesen, als ein Büßer aber sich über kein Unglück, über kein Ungewitter, über kein Kreuz beklagte, sondern vielmehr zu Gott betete: „Hier schneide, hier brenne, hier kreuzige, nur in der Ewigkeit verschone mich!“ So soll ein jeder Sünder gesinnt sein und zu sich selbst sagen: „Ich habe in meinem Leben viel gesündiget; ich habe wenig abgebüßt,

es wartet das Fegfeuer, vielleicht gar die Hölle auf mich; nun, so will ich lieber jetzt aus Liebe zu Gott leiden und streiten, damit seine Barmherzigkeit mich in jener Welt verschone. So darf also der Sünder über Gott nicht klagen, wenn Er böses Wetter, unangenehme Zeiten über ihn schickt. Gott ist unser Vater: „ich glaube an Gott den Vater;“ „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Der kluge Vater thut dem Kinde nicht immer wohl, sonst könnte es ausarten und schlimm werden; er züchtiget es auch nach Verdienst. Ja, sagt der weise Salomon: „Wer die Ruthe spart, der hasset sein Kind. Wer es aber liebt, der hält es beständig in der Zucht.“ (Sprichw. 13, 24.) So sind die Widerwärtigkeiten, welche Gott über den Sünder kommen läßt, nur eine väterliche Zuchtruthe, sind lauter Wohlthaten Gottes, die ihn vor den Sünden der Zeit und vor der Verdammniß in der Ewigkeit bewahren. Dafür sei Gott Dank!

2. Wir sind aber keine Sünder, denken vielleicht Manche; wir müssen mit den Schuldigen unschuldig leiden. Besinnet euch Alle, erforschet euer Gewissen; läßliche Sünden haben wir Alle, und eine zeitliche Strafe verdient auch jede läßliche Sünde; und der heilige Evangelist Johannes schreibt: „Wenn wir sagen: wir haben nicht gesündiget, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (I. Joh. 1, 8.) Und gesetzt, wir wären so unschuldig, wie die noch unschuldigen Kinder; wenn wir wahre Kinder Gottes sein, wenn wir Gott recht lieben, wenn wir Gott gefallen wollen, so sollen wir ihm auch danken, wenn er Kreuz und Leiden über uns schickt. Er schickt zeitliche Uebel über uns nicht als Strafen, sondern nur als Prüfungen, um uns Gelegenheit zu geben zur Ausübung aller Tugenden, besonders der Geduld. Wo kein Kampf ist, ist kein Streit; wo kein Streit ist, ist kein Sieg; wo kein Sieg ist, ist keine Krone. Der heilige Jakobus schreibt an alle frommen Christen: „Meine Brüder! haltet es für Nichts, als lauter Freude, wenn ihr in allerlei Anfechtungen gerathet; denn ihr wisset, die Anfechtung eueres

Glaubens bringt die rechte Geduld hervor; die Geduld aber vollendet das Werk, daß ihr vollkommen und ganz seid und an Nichts Mangel habet." (Jak. 1, 2—4.) Gar wohl sagt die heilige Schrift: „Gold und Silber wird im Feuer, ein Gott gefälliger Mensch aber im Schmelzofen der Demüthigung bewährt." (Sirach 1, 5.) Die heiligen Apostel waren gewiß unschuldige Leute; doch klagten sie nicht, da sie von den Juden verfolgt wurden; vielmehr heißt es in der Apostelgeschichte von ihnen: „Sie gingen voll Freude vom Angesichte des Rathes hinweg, weil sie gewürdiget worden, um des Namen Jesu willen Schmach zu leiden." (Apostelg. 5, 41.)

Da ich aber den Namen Jesu nenne, will ich von allen Andern schweigen. Wer war unschuldiger als Jesus Christus? „Und mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) Und was spricht Er zu Allen, die seine Jünger, Christen sein wollen? „Denket an die Rede, die ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr." (Joh. 15, 20.) Und anderswo: „Wer nach mir (in den Himmel) kommen will, Der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16, 24.)

Gott hat uns also bald nach einander Gutes und Böses erwiesen, eine gute Ernte, aber auch ein böses Regenwetter geschickt. Wir arme Sünder haben das Gute weniger, das Böse aber desto gewisser verdient. Was läßt sich da sagen? Was der heilige Fürst Job gesagt hat: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn angenommen, warum nicht auch das Böse? Der Herr hat es gegeben; der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit!" (Job 2, 10. 1, 21.) Ja, der Name des Herrn sei gebenedeit von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber den Ausspruch Jesu: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt."

„Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Matth. 22, 14.

Schon haben wir den dritten Quatembersonntag des laufenden Jahres: noch drei Monate, wenn sie uns von Gott geschenkt werden, dann sind wir um ein ganzes Jahr wieder näher am Tode, am Grabe, an der Ewigkeit. Zwar ermahnt der heilige Geist selbst einen jeden Menschen: „O Mensch! gedenke in allen deinen Werken deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen." (Sirach 7.) Aber unsere St. Michaelis-Bruderschaft, eigentlich eine Bruderschaft vom guten Tode, hat besonders die Quatembersonntage dazu gewählt, daß ihre Pflegekinder sich mit Ernst an das Sterben erinnern und vorbereiten sollen zu einem glückseligen Sterbstündlein. Die bald zu Ende gehende Zeit des Jubiläums und der annahende Tag des heiligen Erzengels Michael, an welchem unsere Kirche und Bruderschaft ihr Haupt- und Schutzfest hochfeierlich begehen wird, bieten uns eine Gelegenheit, die recht dazu geeignet ist, durch würdigen Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars den heiligen Jubiläumsablaß zu gewinnen, und durch Gewinnung dieses Ablasses ein glückseliges Sterbstündlein zu erlangen.

Vielleicht gibt es aber manche Pfarrkinder, denen es angst und bange ist sowohl wegen des Jubiläums als auch wegen des Sterbstündleins. Weil Christus, der Herr, selbst im heutigen Evangelium spricht: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," so könnte man etwa daraus schließen, Wenige unter uns werden den Jubiläumsablaß gewinnen; Wenige von uns werden selig werden. Aber nicht verzagt, meine Geliebten! Der Spruch

des Herrn: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," darf euch nicht erschrecken oder zaghaft machen. Um euch zu trösten, will ich euch zuerst erklären, was dieser Spruch des Herrn eigentlich bedeute; dann werdet ihr selbst einsehen, daß auch ungeachtet dieses Spruches Viele von uns den Jubiläumsablaß gewinnen, Viele selig werden können.

I. Was will also Christus der Herr sagen, da Er spricht: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt"? Diese Frage beantwortet der erste Theil.

II. Wie ist es möglich, daß ungeachtet dieses Spruches des Herrn doch Viele, wo nicht Alle, den Jubiläumsablaß gewinnen und selig werden können? Die Antwort hierauf werdet ihr vernehmen im zweiten Theile.

Ich bitte um Geduld.

I. Theil.

Als Christus der Herr den Ausspruch gethan: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt!" redete Er 1. von den Juden und allen Ungläubigen insgesammt; 2. nicht aber von uns Christen allein: also dürfen wenigstens wir Christen wegen dieses Ausspruches nicht zu ängstlich und zaghaft sein.

1. Das Evangelium bezeugt es schon, daß Jesus mit den Obersten der jüdischen Priester und Pharisäer redete, als Er das Gleichniß von der königlichen Hochzeit vortrug. Er redete Dieses zu Jerusalem im Tempel am Mittwoch vor dem letzten Abendmahle, also kurz vor seinem Leiden. Wenn Christus sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt," so merken wir schon, daß hier nicht von einer irdischen, sondern von einer himmlischen Hochzeit die Rede sei; daß mithin der König, der die Hochzeit bereitete, der himmlische Vater, der Königssohn Jesus Christus, die Hochzeit aber die Kirche Christi sei. Weil Gott, wie der heilige Paulus schreibt, „will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit ge-

langen": so versteht man unter den Gästen, die zur Hochzeit geladen worden, alle Menschen, und besonders die Juden, die vor allen Andern zum Glauben an den Messias und in seine Kirche berufen worden durch die Patriarchen und Propheten im alten, sodann durch die Apostel und ihre Nachfolger im neuen Testamente. Aber die Juden waren zu sehr in's Zeitliche vertieft, und fanden am Geistlichen keinen Geschmack. An dem Messias erwarteten sie einen irdischen Helden, der die Feinde demüthigen und das jüdische Reich wieder herstellen würde: darum wollten sie weder den Propheten, noch dem göttlichen Heilande, noch dessen Aposteln Gehör schenken. Ja, anstatt sich zu bekehren, verachteten, beschimpften und tödteten sie ihre Propheten, ihren Messias und seine Jünger. Zur Strafe ihres Unglaubens hielt ihnen unser Heiland vor: „Der König, der ihr Verfahren vernommen, ward zornig, sandte wider sie sein Kriegsheer aus, ließ die Mörder niedermachen und ihre Stadt in Brand stecken." Durch diese Vorhersagung wollte Christus die Juden, bevor sie Ihn zum Tode verdammten, noch einmal warnen: sie gaben Ihm aber kein Gehör und verdienten deßwegen die Strafe, daß bald nach Christi Himmelfahrt, noch bei Lebzeiten einiger Apostel und Jünger Christi, viele tausend und tausend Juden von den Römern umgebracht, ihre Stadt und ihr Tempel verwüstet und verbrannt, und das ganze Volk aus dem Lande gejagt und in alle Welt zerstreut wurde, wo es noch in unsern Tagen in Verachtung und Spott seinen Unglauben büßt. Der Ausspruch Christi: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," geht also zuerst die Juden an. Viele, ja wohl alle Juden wurden zum Glauben an Jesum berufen, aber Wenige nahmen diesen Glauben an, weil die Meisten unsern Herrn für den wahren Messias nicht erkennen wollten. Der Ausspruch Christi: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," bezieht sich ferner auf die Türken, Heiden und alle Ungläubigen, denen der christliche Glaube schon verkündigt worden, oder durch Prediger und Bücher noch ver-

kündigt, aber von Wenigen angenommen wird. Der Ausspruch Christi: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt," trifft endlich auch die Ketzer und Abtrünnigen, die zwar an Jesus Christus glauben, aber die Lehre Jesu Christi verfälschen, das Evangelium nur nach ihren Gelüsten auslegen, die uralte Erblehre der Apostel verwerfen und der katholischen Kirche den Gehorsam versagen. Diese gehören ebenfalls nicht zu den Auserwählten, weil Christus selbst sagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." (Matth. 18.) Es gibt viele Ketzer, aber wenige bekehren sich.

2. Wer Diejenigen seien, die zur Hochzeit berufen worden, aber die Einladung verachteten, habet ihr gehört: es waren die Juden und alle Ungläubigen. Weil Diese durch die Härtigkeit ihres Herzens sich der christlichen Kirche unwürdig gemacht hatten, wendeten sich die Apostel zu den Samaritern und zu andern Völkern, die bisher in der Unwissenheit lebten. (Apostelg. 8. und 13.) Diese wurden von dem Lichte des Glaubens erleuchtet, welches die Juden verachtet hatten. Sie bekannten sich schaarenweise zur Kirche Christi; so ward die Hochzeit mit Gästen angefüllt, und die Kirche ward allgemein oder katholisch. Von diesen Gästen, die bei der Hochzeit erschienen, heißt es nicht mehr: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." O nein, „der König ging hinein, die Gäste zu sehen," und sah sie Alle in Gnaden an, bis auf Einen. Gewiß, „nur Einen sah er, der kein hochzeitliches Kleid angezogen hatte." Nur zu Diesem sprach er: „Freund! wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte (er wußte sich nicht zu entschuldigen). Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird Heulen und Zähneknirschen sein."

Merket es, Geliebte! unter den Gästen wird nur Einer ausgestoßen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte; und so werden unter den Christen nur Jene verdammt, die den wahren Glauben

haben, aber bei dem wahren Glauben das hochzeitliche Kleid, das ist, die Liebe nicht haben, kein gutes Gewissen haben, nicht im Stande der Gnade Gottes sind. Der Mensch, der kein hochzeitliches Kleid hat und deßwegen verstoßen wird, stellt allerdings einen Christen vor, aber nur einen solchen, der zwar glaubt, aber sündhaft lebt; der den wahren Glauben, aber die Liebe Gottes nicht hat, der die Gebote Gottes übertritt. „Es ist zu bewundern," sagt der heilige Papst Gregorius, „daß der König ihn einen Freund nennt, und doch verwirft. Es ist eben so viel, als spräche er: Freund! und nicht Freund! Freund wegen des Glaubens, nicht Freund wegen der bösen Werke." (S. Gregor. Hom. 38.) Lasset uns nur den wahren Glauben auch im Werke zeigen, so leben, wie uns der heilige Glaube lehrt; dann gehören wir nicht unter Diejenigen, von denen es heißt: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Oder lasset uns leben, wie die Wenigen leben, nüchtern, gerecht und gottselig, so gehören wir unter die Auserwählten, unter Diejenigen, welche den Jubiläumsablaß gewinnen, und einst selig werden. Hievon im

II. Theile.

Wenn schon Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind, was von den Juden und andern Ungläubigen zu verstehen ist: so dürfen wir katholische Christen nicht kleinmüthig sein, sondern im Vertrauen auf die Gnade Jesu Christi immer hoffen, 1. daß Viele aus uns den Jubiläumsablaß gewinnen, 2. daß Viele aus uns selig sterben werden.

1. Wenigstens auf Seite Gottes fehlt es nicht; es fehlt nur auf unserer Seite, wenn wir den Jubiläumsablaß nicht gewinnen. Bei dem Propheten Ezechiel (am 33. Kapitel) ist zu lesen: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Und Gott der Sohn ist Mensch geworden, „nicht die Gerechten

sondern die Sünder zu berufen, und selig zu machen, was verloren war." (Matth. 8, 15. Luk. 19, 9.) Wie Er für die Sünder gelitten hat, so ist Er auch für das Heil der Sünder am Kreuze gestorben; Er ist „das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt." Und damit wir wüßten, wo wir in seinem Namen die Verzeihung erhalten können, hat Er das heilige Sakrament der Beicht eingesetzt und seiner Kirche die Macht verliehen, Abläße zu ertheilen. Zu seinen Aposteln, deren Nachfolger die Priester sind, sagte Er: „Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden vergebet, Denen sind sie vergeben." Zu Petrus, seinem Statthalter auf Erden, sagte Er: „Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches; Alles, was du auflösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel aufgelöst sein." Diese Macht hat unser heiliger Vater, der gegenwärtige Papst, als Nachfolger des heiligen Petrus von Diesem geerbt: darum kann auch er im Namen Christi und durch die Verdienste Christi ein Jubiläum, einen Ablaß verleihen, kann uns die zeitlichen Strafen nachlassen, die wir für die Sünden, welche uns in einer wahrhaft reumüthigen Beicht verziehen worden, in diesem und im zukünftigen Leben noch auszustehen hätten. Daß uns also Gott im Jubiläum die Sünden und verdienten Strafen nachlassen wolle, daran ist nicht zu zweifeln.

Es gibt aber auf unserer Seite auch keine Ursache, daß wir an der Gewinnung des Jubiläumsablasses zweifeln sollten. Oder wird denn von uns zu viel gefordert, um den großen Ablaß zu gewinnen? Den vorgeschriebenen Kirchenbesuch haben wir ja bereits verrichtet; und ich glaube doch, die meisten, wo nicht alle Pfarrkinder, haben dabei ihre Schuldigkeit gethan und ihre Gebete mit Andacht verrichtet. Dabei wird noch eine wahrhaft reumüthige Beicht und der würdige Genuß einer heiligen Kommunion erfordert. Wie, meine Lieben! soll denn euere Beicht ungiltig, euere heilige Kommunion unwürdig sein, ihr möget sie schon verrichtet haben oder noch verrichten? Der Pfarrer hat

durch Predigen und Christenlehrhalten Nichts versäumt, zur Zeit des Jubiläums zur Buße und Besserung des Lebens euch zu ermuntern. Die ganze Pfarrei hat beim Kirchenbesuche und bei allen Bittgängen vor allen Dingen um die Bekehrung der Sünder gebetet. Der barmherzige Gott hat dieses allgemeine Gebet gewiß erhört und allen Sündern so viel Gnade verliehen, daß sie sich bekehren können, wenn sie nur wollen. Es liegt also nur an ihnen, und nur sie haben die Schuld, wenn sie von ihren Sünden nicht abstehen, ihr Gewissen nicht reinigen, und das hochzeitliche Kleid der Liebe und Gnade Gottes nicht anziehen wollen. Bei der evangelischen Hochzeit war unter allen Gästen nur ein Einziger, der, weil er kein hochzeitliches Kleid anhatte, gebunden, hinausgestoßen und in die äußerste Finsterniß geworfen worden. Betet mit mir und nach meiner Meinung, daß unter allen Pfarrkindern nicht Eines, auch nicht ein Einziges sei, welches das Jubiläum vernachläßige und verachte, und den Ablaß nicht gewinne: und dann weiter, daß unter allen Pfarrkindern nicht Eines, auch nicht ein Einziges sei, welches, wenn es zum Sterben kommt, nicht selig sterbe.

2. Wenn man alle Menschen der ganzen Welt, Juden, Türken, Heiden, Ketzer und schlechte Christen zusammen rechnet, dann ist es freilich wahr: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“ Wir wollen aber keine Juden, keine Türken, keine Heiden, keine Ketzer und auch keine schlechten Christen sein; und so wird uns auch der Ausspruch Christi nicht treffen: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Wenn wir an Jesum Christum glauben, wie uns seine heilige Kirche lehrt, und alle Gebote halten, die uns der heilige Glaube vorschreibt, so ist uns ein seliger Tod schon verheißen. „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden.“ (Mark. 16, 26.) „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ (Matth. 19, 17.) Das sind Verheißungen aus dem Munde Jesu selbst. Gibt es denn nur wenige Menschen, die an Jesum Christum glauben und seine

Gebote halten? O nein, der Himmel hat noch seine Kinder, wenn man sie auch nicht besonders kennt. Bei dem großen Haufen der Verdammten wird doch die Zahl der Auserwählten groß, sehr groß sein. Der heilige Johannes, der Evangelist, hatte schon zu seiner Zeit eine himmlische Offenbarung, wo ihm aus den Stämmen Israels eine gewisse Zahl der Auserwählten angegeben ward. „Darnach aber," sagt er, „sah ich eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Geschlechtern, Zünften, Völkern und Sprachen: sie standen vor dem Throne (Gottes) und dem (göttlichen) Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen." (Offenb. 7, 9.) Ihr könnet dieß in der Lektion auf das Fest aller Heiligen selbst lesen, um euch zu überzeugen, daß die Zahl der Auserwählten im Himmel groß, so groß sei, daß sie Niemand zählen kann. Sollen denn nicht auch wir unter diese große Zahl gerechnet werden können? Und gibt es denn nicht acht Seligkeiten, von denen wir auch eine verdienen können? „Selig," spricht Jesus Christus, „sind die Armen im Geiste; selig sind die Sanftmüthigen; selig sind die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; selig sind die Barmherzigen; selig sind die ein reines Herz haben; selig sind die Friedsamen; selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen." (Matth. 3, 1—11.)

Soll ich noch sagen, was ich in Zeit meines langen Priesterthums bei den Sterbenden selbst erfahren habe? Wahrlich, Jesus Christus hat nicht umsonst für uns gelitten; die heiligen Sterbsakramente hat Er nicht vergebens eingesetzt. Von den Hunderten, die ich versehen und in die Ewigkeit geschickt habe, ist meine Hoffnung so tröstlich, daß ich glaube, die Meisten, wo nicht Alle, seien selig gestorben. O verachtet die Priester nicht, und ehret die heiligen Sakramente, damit ihr nicht ohne Priester, nicht ohne heilige Sakramente sterbet. Wachet und betet und lebet fromm; wie man lebt, so stirbt man. Die Gutes thun, werden eingehen in das ewige Leben. Amen.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Geistliche und leibliche Gesundheitsregeln.

Eine Gesundheits-Predigt.

„Herr! komm hinab, ehe mein Sohn stirbt." Joh. 4, 49.

Der Vater, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag, war vom königlichen Hofe, ein vornehmer königlicher Beamter. Wie es die natürliche Pflicht und Schuldigkeit eines Vaters ist, für Leben und Gesundheit seiner Kinder Sorge zu tragen: so ist an diesem Herrn besonders zu loben, daß er bei dem göttlichen Wundermanne gegen die Krankheit seines Sohnes Hilfe suchte, und nicht zu unbewährten Pfuschern und abergläubischen Weibern hinging, welche von der Arznei die nothwendigen Kenntnisse nicht haben, und welche durch unerlaubtes Segensprechen, durch Anhängen sinnloser Zettel, oder was immer für Possen ein Uebel der Krankheit vertreiben wollen. Folget diesem evangelischen Vater, liebe Pfarrkinder! wenn ihr selbst oder Jemand in eueren Häusern von einer Krankheit befallen werdet. Der beste Doktor, wie ihr selbst saget, ist allzeit unser lieber Herr Gott, bei dem der königliche Beamte für seinen Sohn die erwünschte Gesundheit so glücklich erhalten hat. Und vergesset in eueren Krankheiten niemals, was ich euch in der Christenlehre vom Aberglauben schon öfters und wohlmeinend gesagt habe.

Wir dürfen ohne besondere Noth freilich kein Wunder erwarten, wie ein solches Jesus zu Kapharnaum gewirkt hat: aber desto fleißiger sollen wir in Krankheiten jene Mittel gebrauchen, welche ich heute in einer geistlichen Gesundheitspredigt vorlegen werde.

Und was gibt es denn in der heiligen Schrift, im Worte Gottes für Gesundheitsregeln? Ich finde zweierlei: geistliche

und leibliche Gesundheitsregeln schreibt uns Gott als Herr über Leben und Tod in den heiligen Büchern vor.

I. Die geistlichen Gesundheitsregeln will ich vortragen im ersten Theile;

II. die leiblichen Gesundheitsregeln sollet ihr vernehmen im zweiten Theile.

Wegen des bösen Faulfiebers, welches hier und in der Umgegend vielen Schrecken verbreitet, sollet ihr besonders merken auf Alles, was ich sagen will in Gottes Namen.

I. Theil.

Wollet ihr lange Zeit gesund bleiben, so befolget als geistliche Gesundheitsregeln diese zwei Stücke. Hütet euch erstens vor solchen Sünden, die gewöhnlich auch eine Krankheit nach sich ziehen. Zweitens betet fleißig, daß euch Gott bei guter Gesundheit erhalte.

1. In einem gewissen Sinne kann man überhaupt sagen, daß jede Krankheit, wie der Tod selbst, ursprünglich von der Sünde herkomme, — von jener Sünde, welche Adam im Paradiese begangen, und welche wir von ihm geerbt haben. Mitten im Paradiese hatte Gott einen Baum des Lebens gepflanzt, der mit seinen Früchten das menschliche Leben immer bei guter Gesundheit erhalten hätte, hätte Adam nicht gesündiget. Er hat aber gesündiget, und seine Sünde hat alle Krankheit, wie den Tod selbst in die Welt gebracht. „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod: daß also der Tod auf alle Menschen übergegangen ist, gleichwie alle Menschen in ihm (in dem Adam) gesündiget haben.“ (Röm. 5, 12.) Also schreibt der heilige Paulus. Freilich hat Jesus, unser Heiland, die Sünde der Welt hinweggenommen, und in der heiligen Taufe durch die Kraft seines kostbaren Blutes uns wieder von der Erbsünde gereiniget; aber die allgemeine Buße für jene Sünde, Krankwerden und Sterben, hat Er nicht auf-

gehoben: daher kommt es, daß auch getaufte, unschuldige Kinder noch krank werden und sterben. Daher sind auch fromme Menschen vom Krankwerden und Sterben nicht frei; denn Jesus kam in die Welt, nicht das zeitliche und irdische, wohl aber das ewige und himmlische Leben den Menschen zu erwerben. Wenn ich also sage: Hütet euch vor der Sünde, damit ihr nicht krank werdet, so müsset ihr nicht glauben, daß jede Krankheit, die nur eine Folge der Erbsünde ist, allzeit auch die Strafe einer persönlichen oder wirklichen Sünde sei. Viele Menschen werden krank und sterben, nicht weil sie gesündiget haben; sonst wären die Heiligen niemals krank geworden, niemals gestorben; sondern viele Menschen werden von Krankheiten überfallen, und vom Tode weggerafft, nur weil es zur Ehre Gottes oder zu ihrer Seligkeit ist, daß sie krank werden oder gar sterben.

Wegen des Blindgeborenen, den der Herr Jesus sehend gemacht, fragten die Jünger: „Meister! warum ist dieser Mensch blind geboren, aus seiner oder seiner Eltern Schuld? Jesus antwortete: Weder aus seiner, noch aus seiner Eltern Schuld, sondern auf daß in ihm die Werke Gottes offenbar werden." Von einem jungen frommen Menschen aber, der in der Blüthe des jugendlichen Alters dahin stirbt, redet der Geist Gottes im Buche der Weisheit also: „Wer gottselig lebt, wird von Gott geliebt, und aus der Mitte der Sünder, unter denen er wohnt, hinweggenommen. Er wird der Bosheit entzogen, damit sie nicht seinen Sinn ändere, und keine List sein Gemüth betrüge. — Er hat seinen Lauf bald vollendet, und doch lange Jahre erfüllt; weil seine Seele Gott wohl gefiel, eilte Er, ihn aus der Mitte des Lasters fort zu nehmen." Krankwerden und Sterben ist also frommen Leuten, wären sie noch so jung, weder Schande noch Strafe, — es ist Glück und Ehre und Gnade Gottes für sie: aber krank werden und sterben müssen, weil man gesündiget hat, das ist Unehre, Unglück, und Strafe Gottes; darum sage ich euch: Hütet euch vor Sünden, die eine Krankheit oder den Tod nach sich ziehen.

Eine Sünde, welche Gott mit Krankheit und frühzeitigem Tode bestraft, ist der Ungehorsam gegen die Eltern. Das vierte Gebot Gottes lautet in der Bibel also: „Du sollst Vater und Mutter in Ehren haben, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.“ (Mos. 5, 16.) Wer also Vater und Mutter nicht ehrt, der hat viel Elend und einen frühzeitigen Tod zu erwarten. — Eine Sünde, welche mit Krankheit und Tod bezahlt wird, ist der unmäßige Zorn. Das fünfte Gebot Gottes hat der Herr Jesus also ausgelegt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, wird des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird.“ Es hat also nicht nur der Todtschläger, sondern ein Jeder, der Zorn und Rache übt, die Rache Gottes zu befürchten, so, daß der heilige Job sagte: „Den Thoren bringt sein Zorn selbst um das Leben.“ (Job 5, 2.) Eine Sünde, welche die Gesundheit verwüstet, und das Leben abkürzet, ist die Unkeuschheit. So steht bei Sirach geschrieben: „Wer sich an Huren hängt, wird ein Bösewicht; Fäulniß und Würmer werden sein Lohn. Er wird zu großer Warnung dienen und aus der Zahl der Lebendigen genommen werden. (Sirach. 19, 3.) Eine Sünde, die der Gesundheit schadet, ist die Unmäßigkeit in Speise und Trank. Dieß lehrt der heilige Geist im nämlichen Buche mit kurzen, aber deutlichen Worten „Auf viele Speisen folgt Krankheit, und das unersättliche Essen macht Galle. Die Trunkenheit hat Viele umgebracht: wer mäßig ist, verlängert sein Leben.“ (Sirach. 37, 34.) Endlich kann eine jede Sünde, weil sie Gottes Gebot übertritt und Gott beleidiget, schon in diesem Leben sich die Strafe Gottes zuziehen: und wie die liebe Gesundheit eine Gabe Gottes ist, so thut die Gerechtigkeit Gottes nicht unrecht, wenn sie uns die Gabe der Gesundheit hinwegnimmt, weil wir dieselbe nur zum Sündigen mißbrauchen. „Wer vor den Augen seines Schöpfers

sündigt, wird in des Arztes Hände fallen." (Sirach. 38, 15.) Wem also seine Gesundheit und ein langes Leben lieb ist, der ehre Vater und Mutter, und hüte sich nicht nur vor Zorn, Unkeuschheit und Unmäßigkeit, sondern überhaupt vor allen Sünden, damit er sich seiner Gesundheit niemals unwürdig mache und aus gerechten Urtheilen Gottes dieselbe nicht einbüße.

2. Und eben darum, weil die Gesundheit eine Gabe Gottes ist, sollen wir ohne Unterlaß auch fleißig beten, daß Gott uns sie geben und erhalten wolle. „Mein Sohn! in deiner Krankheit verachte dich selbst nicht, sondern ruf den Herrn an, und er wird dich heilen." (Sirach. 38, 9.) „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, vom Vater der Lichter," schreibt der heilige Jakobus. Und der Herr Jesus nahm wohl die leibliche Gesundheit nicht aus, als er sprach: „Bittet, so wird euch gegeben werden." Dem Könige Ezechias hatte Gott in seiner Krankheit durch den Propheten Isaias schon das Leben abgesagt; aber der fromme König betete unter Thränen, und Gott schenkte ihm die Gesundheit wieder, und legte seinem Leben noch fünfzehn Jahre bei. (4. Kön. 20, 1.) Wie viele Kranke hat der Herr Jesus geheilt, und wie viele wurden von seinen Aposteln und andern Heiligen im Namen Jesu wieder gesund gemacht! Diese Kranken beteten um ihre Gesundheit, und beteten um sie mit so festem Glauben, daß Mancher von ihnen zu seinem süßestem Troste hörte: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen." Wir dürfen von Gott ohne besondere Noth kein Wunder begehren, aber das heilige Vater unser hat uns sein göttlicher Sohn selbst gelehrt. Haben wir unsern Vater, der im Himmel ist, zuerst gebeten, daß sein Name geheiliget werde, daß sein Reich zu uns komme, und daß sein Wille, wie im Himmel, also auch auf Erden geschehe; so dürfen wir ohne Scheu um das tägliche Brod bitten, das unserer Gesundheit so nothwendig ist; dürfen um Vergebung unserer Sünden bitten, womit wir Krankheit und Tod verschuldet hatten; dürfen

beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“ Jede Krankheit ist auch eine Versuchung, und wenigstens ein leibliches Uebel, wovon wir durch die Gesundheit erlöset und behütet werden. O gewiß, wir haben einen guten Vater, der es selbst gerne sieht, daß seine Kinder auch hier auf Erden froh und gesund leben. Wir heben bei ihm keine Unehre auf, wenn wir um Erhaltung der Gesundheit zu seiner Güte flehen. Sein göttlicher Segen kann uns auch ohne Wunder gesund erhalten, er darf nur die natürlichen Mittel segnen, welche wir, um gesund zu bleiben und gesund zu werden, nicht unterlassen sollen; denn Gott selbst gibt uns auch leibliche Gesundheitsregeln.

II. Theil.

Zwei leibliche Gesundheitsregeln, welche ich ebenfalls aus der göttlichen Schrift herausgezogen habe, heißen so: Erstens, erweise dem Leibarzte die gebührende Ehre; zweitens habe keinen Abscheu vor den Arzneien. Diese beiden Regeln stehen im Buche, Ecclesiasticus genannt, wo der Geist Gottes (am 38. Hauptstücke) also redet:

„Ehre den Arzt um der Noth willen, denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Denn alle Arznei ist von Gott, und vom Könige empfängt er die Belohnung. Die Kunst erhebt den Arzt zu Ehren, und von den Großen wird er gepriesen. Der Allerhöchste schuf die Arzneien aus der Erde, und der weise Mann hat keinen Abscheu davor. Ward nicht durch Holz das bittere Wasser versüßt, damit die Menschen dergleichen Kraft kennen lernten? Und der Allerhöchste gab Wissenschaft den Menschen, daß er gepriesen würde in seinen Wundern. Durch sie heilet er und lindert die Schmerzen; der Apotheker aber macht liebliche Arzneien, bereitet gesunde Salben, und seines Thuns ist kein Ende. Denn der Friede Gottes ist über dem Erdboden.“ (38, 1 — 8.) Sehet da, Geliebte! weil die Wissenschaft des

Arztes, und die Kraft aller Arzneien ursprünglich von Gott kommt, so sind die geschickten Leibärzte, wie Abgesandte Gottes, in Ehren zu halten, und ihre Arzneien, wie Gaben Gottes, mit Dankbarkeit einzunehmen, so oft wir sie brauchen.

Lasset uns daher die edle Arzneikunst als ein Geschenk des Himmels ansehen, und zur Zeit, wo bösartige Fieber einreißen wollen, die Warnungen nicht ausschlagen, welche uns von klugen Aerzten wohlmeinend gegeben werden.

1. Kluge Aerzte sagen: Nicht jede Fieberkrankheit sei ansteckend oder erblich; aber durch Unwissenheit und Vorurtheil der Menschen könne jede Fieberkrankheit ansteckend und erblich werden, und dieß geschehe, wenn man mehrere Kranke in ein Zimmer oder gar in ein Bett zusammenlegt; wenn man die Luft im Krankenzimmer, durch Oeffnung der Fenster und Thüren nicht öfters erneuert; wenn man den Kranken recht in Federbetten einscharrt und das Zimmer übermäßig heizt; wenn man dem Kranken gleich im Anfange Kraftbrühen, Wein, Branntwein, Fleisch zu genießen gibt; wenn man den Kranken nicht umkleidet und reinlich hält, und wenn man die inneren Reinigungsmittel oder die baldige Hilfe eines vernünftigen Arztes versäumt.

2. Kluge Aerzte sagen, zu Kranken, die eine ansteckende Krankheit haben, soll man ohne Noth nicht zu nahe hingehen. Muß man aber bei solchen Kranken sein, so beobachte man Folgendes: Man verschlucke den Speichel nicht, so lange man bei dem Kranken ist; man stelle sich nicht so, daß man den Athem des Kranken auffängt; man berühre ihn nicht, wo es nicht sein muß; man gehe nicht in Pelzen oder dicken wollenen Kleidern zu ihm (weil solche Kleider das Ansteckungsgift am meisten aufnehmen), man wechsle die Kleidung, wasche, spüle sich den Mund aus, so bald man von dem Kranken kommt; auch ist es sehr zuträglich, so lange man beim Kranken ist, immer einen Schwamm mit Weinessig vor Mund und Nase zu halten oder Tabak zu rauchen.

3. Kluge Aerzte sagen, sobald man die böse Krankheit in sich selbst verspürt, solle man bei Zeiten dazu thun, die Hilfe eines Arztes zu suchen, und ohne dessen Rath ja keine angreifende Medicin nehmen. Der Anfang einer bösen Krankheit gibt sich gewöhnlich also zu erkennen: Man fühlt ungewöhnliche Mattigkeit, die Eßlust fehlt, aber desto größer ist die Neigung zum Trinken. Der Schlaf ist unterbrochen, oder mit vielen Träumen untermischt, die gewöhnlichen Ausleerungen bleiben aus oder sind widernatürlich vermehrt; man hat keine Lust zur Arbeit, auch wohl Kopfweh, und es stellt sich ein Frösteln stärker oder schwächer ein, worauf Hitze folgt. Sobald man diese Anzeigen bemerkt, soll man sich ruhig halten oder gar niederlegen; man esse wenig oder gar Nichts, trinke aber desto mehr, doch nur Wasser, und verdünnende Getränke; man vermeide sowohl Erhitzung als Verkältung, folglich sowohl das Ausgehen in freie Luft, als auch das Einschließen in erhitzte Zimmer; das Uebrige wird der Doktor, den man nicht zu versäumen hat, anzuordnen wissen. (Aus Hufeland.)

Aber der beste Doktor muß immer der Mensch sich selbst sein, und das wird er sein, wenn er befolgt, was ich heute gepredigt habe. Vor Allem hütte er sich vor den Sünden, welche Krankheiten nach sich ziehen, und bete fleißig zu Gott um Erhaltung der Gesundheit. Dieß war der erste Theil. Hernach folge er dem Rathe kluger Aerzte und brauche fleißig die von ihnen verordneten Mittel. Dieß war der zweite Theil. Möchte doch diese ganze Predigt unnöthig gewesen sein, oder möchte dieselbe uns Alle bei guter Gesundheit erhalten! Gott gebe es! Amen.

Auf den einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Betrachtung über das heilige Evangelium.

Hier werden uns zwei verschiedene Hauptpersonen vorgestellt, I. ein barmherziger Herr, und II. ein unbarmherziger Knecht.

I.

1. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten abrechnen wollte." Dieser König ist Gott, die Knechte sind wir. Wir Alle müssen Gott Rechenschaft geben; Gott wird Richter sein, dem von unserm Lebenswandel Nichts unbekannt ist; der uns nach strenger Gerechtigkeit richten wird. Wie wirst du bei diesem Richter bestehen? „Da ward ihm Einer vorgestellt, der ihm zehntausend Talente schuldig war." Eine entsetzlich große Schuld! Ein so großer Schuldner ist ein Jeder, der einmal eine schwere Sünde begangen hat; denn es gibt keine größere Schuld, als die schwere Sünde. Und wie viele solche Sünden hast du vielleicht in deinem Leben schon begangen! „Da der Knecht Nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, ließ ihn der Herr verkaufen." Was haben wir, um bei Gott die Schuld unserer Sünden abzuzahlen? Von uns haben wir Nichts; wenn Gott nicht hilft, so ist uns nicht mehr zu helfen; wir sind verkauft; wir haben die Freiheit verloren; wir sind Sklaven der Sünde.

2. „Der Knecht aber fiel nieder, bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen." O wie oft und wie lange hatte der gütige Gott mit uns Geduld, auch wenn wir nur ein wenig um Nachsicht baten! „Seine Barmherzigkeit ist es, daß wir noch nicht zu Grunde gegangen." (Klagl. 3.) Lucifer und andere böse Engel hatten nur Einmal gesündiget, und im Augenblicke wurden sie verstossen: hätten wir es nicht auch verdient? Nur durch die Verdienste Jesu Christi haben wir

im heiligen Sakramente der Buße noch Gnade gefunden; aber wie undankbar haben wir diese Gnade durch neue Sünden wieder von uns gestossen?

3. Der Herr erbarmte sich über den Knecht, „er entließ ihn, und schenkte ihm die Schuld.“ Seht, wie leicht sich Gott wieder versöhnen läßt! Wie freigebig ist seine Güte! Er gibt mehr, als man begehrt; als man hoffen kann! Wie sehr mußte dieser Knecht durch die freigebige Liebe des Herrn beschämt werden! Mehr als Einmal haben auch wir diese Güte erfahren. Gott hat uns nicht nur von der Dienstbarkeit der Sünde so oft wieder erlöst; sondern uns allzeit wieder zu seinen Kindern und Erben des Himmels gemacht! Haben wir eine so große Gnade verdient? Oder können wir sie verdienen? Und sollte es möglich sein, einen so gnädigen, gütigen Gott doch wieder zu beleidigen?

II.

1. „Der Knecht aber ging hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Zehner schuldig war, diesen ergriff er, würgte ihn, und sagte: Bezahle mir, was du schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich werde Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß.“ Gott läßt uns große Schulden nach, und wir wollen unserm Nächsten nicht einmal ein Wörtlein verzeihen! Wie gering ist der Fehler des Andern, wenn du ihn mit deinen Sünden vergleichest? „Seine Mitknechte sahen es.“ Ja, andere Leute sehen deine Fehler um so mehr, je weniger du dieselben erkennst. „Sie erzählten dem Herrn Alles, was geschehen war.“ Gut! sie erzählten, was sie gesehen hatten; nicht was sie sich nur einbildeten. Sie erzählten was wirklich geschehen war, nicht, was sie nur argwohnten. Sie erzählten es nur dem Herrn, der darüber zu richten hatte, nicht andern Leuten, die es eigentlich Nichts anging.

2. „Da rief ihn der Herr zu sich, und sagte zu ihm: Du boshafter Knecht! ich habe dir die ganze Schuld geschenkt, weil du mich darum gebeten hast; solltest du denn dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmt haben?" Was ist unbilliger? Andere sollen uns ertragen, wir wollen Niemand ertragen? Jedermann soll uns zu Gefallen leben; wir wollen Niemanden eine Gefälligkeit erweisen. Was Andere thun, soll getadelt, was du thust, das soll entschuldiget werden. Wenn wir Gott nicht nachahmen, und Andern Gutes thun, so wird Gott uns nachahmen, und uns Böses thun, wie wir Andern Böses thun. „Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit demselben wird euch wieder eingemessen werden." (Matth. 7, 2.)

3. „Und sein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld würde bezahlt haben." Die Sünden, die uns sind nachgelassen worden, werden uns zwar nie wieder auf ein Neues angerechnet; aber die Undankbarkeit ist eine um so größere Sünde, je größer die Gnade der Verzeihung gewesen ist. Gott hat uns so viele und große Sünden verziehen; wir wollen dem Nächsten seine kleinen Fehler nicht verzeihen. Wegen dieses Undankes werden wir den Peinigern übergeben. Wer in Haß und Feindschaft dahin stirbt, wird, weil er hier nicht verzeihen, Nichts leiden wollte, dafür ewig gepeinigt werden, ewig dafür leiden müssen.

Gewiß, das Urtheil ist gefällt, ist hier im heiligen Evangelium schon eingeschrieben: „Wie es dem unbarmherzigen Knechte ergangen ist," so sagt Jesus, unser Herr, unser Lehrmeister und zukünftiger Richter, so wird es euch mein himmlischer Vater auch machen, wenn nicht ein Jeder aus euch seinem Bruder von ganzem Herzen verzeihen wird." O Gott! das wollen wir. Aus Liebe zu dir, o Gott! wollen wir Allen verzeihen, die uns beleidiget haben; verzeih nur auch du uns alle unsere Sünden! Amen.

Auf den zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Pflichten der Unterthanen gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten.

„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Matth. 22, 21.

Der Hauptspruch in dem heutigen Evangelium: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist,“ hat zwei Theile in sich: der erste ist: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ der andere: „Gebet Gott, was Gottes ist.“ Da wollen wir reden

I. von den Pflichten der Unterthanen gegen den Kaiser und alle weltlichen Obrigkeiten.

II. von den Pflichten der Unterthanen gegen Gott und alle geistlichen Obrigkeiten.

Damit man nicht glaube, ich wolle nur den großen Herren zu gefallen predigen, sollet ihr, meine liebe Pfaarkinder! Nichts hören, als das lautere Wort Gottes, Nichts hören, als was die heilige Schrift von den Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeiten ganz deutlich lehrt und ausspricht. Habt Geduld!

I. Theil.

Nun denn, was ist man den weltlichen Obrigkeiten, sei es König, Fürst oder eine andere Herrschaft, was ist man ihnen schuldig? was gebührt ihnen? Fünf Stücke, welche sind 1. Ehre, 2. Furcht, 3. Abgabe, 4. Gehorsam, 5. Gebet. Dieser fünf Stücke müssen sich die Unterthanen gegen die weltlichen Obrigkeiten befleißen, wenn sie ihren Pflichten Genüge leisten wollen.

1. Schon die zwei vornehmsten Apostel Petrus und Paulus schreiben uns Christen vor, unsere Regenten in Ehren

zu halten. „Fürchtet Gott, und ehret den König," sind Worte des heiligen Petrus, (I. Petr. 2, 17.) „Ehre, dem Ehre gebührt," sagt der heilige Paulus, (Röm. 13, 8.) und versteht dabei eine jede Obrigkeit, welche er Gottes Dienerin nennt; wie sich die großen Herren auch immer von Gottes Gnaden schreiben, weil sie auf Erden Diener Gottes, Statthalter Gottes in zeitlichen Dingen sind. Ja, das sind sie; darum müssen sie auch anstatt Gottes für das Beste der Unterthanen sorgen, wie die Eltern für ihre Kinder sorgen. Daher kommt es auch, daß man sie Patres Patriae, das ist, Väter des Vaterlandes nennt. Gleichwie denn Gott im vierten Gebote gebietet, „Vater und Mutter zu ehren," so will es Gott von uns haben, den König als Landesvater, und die Königin als Landesmutter mit kindlicher Ehrerbietigkeit zu verehren.

2. Daß man die weltliche Obrigkeit auch fürchten soll, steht in Salomons Sprüchen, (am 24. K. 21. V.) wo der heilige Geist sagt: „Fürchte Gott, und den König," woher das alte Sprüchwort: Gott und der Obrigkeit soll man sich nicht widersetzen." So schreibt wieder der Apostel Gottes Paulus an die Römer (im 13. K. 8. V.): „Wem Furcht gebührt, den sollet ihr fürchten." Wie aber und warum die Fürsten fürchten und nicht zu fürchten seien, erklärt er weiter und spricht: „Die Fürsten sind nicht Denen, die Gutes, sondern Denen, die Böses thun, fürchterlich. Willst du dich nun vor der Obrigkeit nicht zu fürchten haben, so thu, was recht ist, und du wirst ihren Beifall haben; denn sie ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Thust du aber Unrecht, so hast du Ursache dich zu fürchten; denn sie führt das Schwert nicht umsonst, sondern als Gottes Dienerin muß sie an Dem, der Böses thut, strenge Rache nehmen." (Röm. 13, 3.)

Sonst lesen wir noch in der heiligen Schrift: „Das Schrecken des Königs ist wie das Brüllen des Löwen; wer ihn erzürnt, sündigt wider sein Leben." (Sprüch. 20, 2.) Wem also sein Leben lieb ist, der hüte sich vor Hochverrath, vor Beleidigung der königlichen Majestät.

3. Die dritte Pflicht der Unterthanen gegen den Landesherrn ist, daß sie ihre Abgaben gewissenhaft entrichten; darum heißt es wieder in der heiligen Schrift: „Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll gebührt." (Röm. 13, 7.) Darauf zielt eigentlich das ganze heutige Evangelium: denn die Frage war, ob es recht wäre, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht," worauf der Herr begehrte, man sollte ihm eine Zinsmünze zeigen. Und sie zeigten Ihm einen Denar (oder Groschen). Und Er sagte zu ihnen: Wessen ist das Bild, und die Ueberschrift? Und sie sagten zu Ihm: Des Kaisers. Und Er sagte zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist."

Es hat auch Christus selbst für sich und Petrus, seinen Ersten unter den Jüngern, die geforderte Abgabe bezahlt. Vernehmet, wie die Sache im Evangelium erzählt wird. „Da sie nun nach Kapharnaum kamen, traten Jene zum Petrus, welche den Zinsgroschen einnahmen und sprachen: Zahlt euer Meister keinen Zinsgroschen? Er sprach: Ja. Als er aber in das Haus trat, kam ihm Jesus zuvor und sagte: Was glaubst du, Simon! von wem nehmen die Könige dieser Erde die Steuer oder den Zins? Von ihren Kindern, oder von Fremden? Petrus sagte zu Ihm: Von den Fremden. Jesus sprach zu ihm: Also sind die Kinder frei. Damit wir sie aber nicht ärgern, so geh hin zum Merre, wirf die Angel aus, und nimm den ersten Fisch, den du fängst; und wenn du seinen Mund öffnest, wirst du einen Groschen finden; denselben nimm, und gib ihn für mich und dich." (Matth. 17, 23—26.)

Wer also säumig oder nachläßig ist, Zoll, Steuer, oder andere Abgaben zu bezahlen, der handelt offenbar gegen die Lehren und Beispiele Christi und seiner Apostel.

4. Nun komme ich zum Gehorsam, den die Unterthanen ihren weltlichen Obrigkeiten zu leisten schuldig sind. Da soll anstatt meiner nur wieder der heilige Paulus predigen, der im Briefe an die Römer also spricht: „Jedermann unterwerfe sich der obrig-

keitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welch ebesteht, ist von Gott angeordnet; wer sich demnach der (obrigkeitlichen) Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. (Röm. 13, 1. 2.)

Mit dem heiligen Paulus stimmt auch der heilige Petrus in seinem ersten katholischen Sendschreiben überein, wo er an alle Christen schreibt: „Seid jedem Menschen unterthan, um Gottes willen, sei er König und also der Vornehmste, oder Statthalter und abgeordnet von ihm, das Böse zu bestrafen, das Gute aber zu belohnen. Denn das ist Gottes Wille.“ (I. Pet. 2, 13.)

Da hören wir, wie ernstlich die lieben Apostel allen Christen den Gehorsam gegen die Obrigkeiten predigten, obschon zu ihren Zeiten Kaiser, Könige und andere weltliche Herrschaften noch keine Christen, wie jetzt, sondern Ungläubige, und fast allenthalben noch rohe Götzendiener waren. Man wird nirgends finden, daß Christus oder seine Jünger zu einem Tumulte, Aufstande oder zu einer Rebellion gerathen hätten. „Der Friede sei mit euch!“ war zu allen Zeiten das christliche und apostolische Losungswort.

5. Dazu gehört noch das eifrige Gebet, welches die Unterthanen für das Wohl ihrer weltlichen Obrigkeiten fleißig verrichten sollen. Der Weltapostel Paulus, der in seinem Leben für das Heil der ganzen Welt so viel arbeitete, hat in seinen Briefen für ewige Zeiten den Unterricht gegeben, wie sich hohe und niedere Menschen gegen einander zu ihrem Heile betragen sollen. Da unterließ er auch nicht die Christen zu ermahnen, daß sie beten sollen für ihre weltliche Vorgesetzten. „Ich ermahne vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn

dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heilande.“ (I. Tim. 2, 1 — 3.)

Was hier den Christen anbefohlen wird, dieß thaten schon die Juden im alten Testamente. Sie beteten sogar in der Gefangenschaft für ihre weltliche Obrigkeiten, die doch Heiden waren, „für das Leben Nabuchodonosors, des Königs zu Babylon, und für das Leben Baltasars, seines Sohnes, auf daß ihre Tage seien, wie die Tage des Himmels auf Erden.“ (Bar. 1, 11.) Wie sündigen also unter uns Diejenigen, welche nichts Anderes thun, als den Fürsten übel nachreden und fluchen, wider Gottes Gesetz, welches gebietet das Beten, und verbietet das Uebelnachreden und Fluchen! „Den Richtern sollst du nicht fluchen, und dem Obersten deines Volkes nicht übel nachreden“ (II. Mos. 22, 28.), so heißt es im zweiten Buch Moses, im zweiundzwanzigsten Kapitel. Aber genug von den Pflichten der Unterthanen gegen die weltliche Obrigkeit; wir müssen auch reden von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre geistliche Obrigkeit. „Gebet nicht nur dem Kaiser, was des Kaises ist; sondern gebet auch Gott, was Gottes ist.“

II. Theil.

Was von den Pflichten der Unterthanen gegen die weltlche Obrigkeit gesagt worden, läßt sich auch, und zwar schriftmäßig auf die geistliche Obrigkeit anwenden; denn auch gegen ihre Geistlichen haben die Unterthanen fünf Stücke zur Ehre Gottes zu beobachten, nämlich: 1. Ehre, 2. Furcht, 3. Abgaben, 4. Gehorsam, 5. Gebet.

1. Ehre. So sagte schon der weise Sirach: „Ehre den Herrn aus deiner ganzen Seele, und seine Priester schätze hoch als ihm Geheiligte.“ (Sirach. 7, 31.) So spricht auch der heilige Paulus: „Die Priester, welche der Gemeinde wohl vorstehen, sollen doppelter Ehre werth gehalten werden: besonders die, welche sich mit Lehren und Predigen so mühsam abgeben.“ (I. Tim. 5, 17.)

Alle Kinder sind schuldig, ihre Väter zu ehren nach Inhalt des vierten Gebotes Gottes. Die Geistlichen aber sind Väter, da sie ihren Untergegebenen das geistliche Leben der Gnade, durch Verkündigung des Evangeliums, und durch Ausspendung der heiligen Sakramente mittheilen. So sagt der heilige Paulus zu den neubekehrten Christen in Galatien: „Ihr seid meine geliebtesten Kinder. Ich habe euch in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt.“ (I. Korinth. 4, 15.)

Die Beamten und Gesandten großer Herren pflegt man wegen ihres Königs oder Fürsten hoch in Ehren zu halten: die Priester und Vorsteher der Kirche sind Amtsverwalter Jesu Christi, und von Gott aufgestellte Seelenhirten; wegen Gott und wegen ihres göttlichen Amtes muß man sie auch in Ehren halten. Man nennt sie deßwegen Ehrwürden, Hochwürden. Wenn man sie schimpfweise oft Pfaffen heißt, so ist zu wissen, daß das Wort Pfaff, welches aus vier lateinischen Buchstaben, P. f. a. und f. zusammengesetzt ist, im Lateinischen soviel bedeutet, als Pastor fidelis animarum fidelium, — auf deutsch: „Treuer Hirt gläubiger Seelen.“ Darum soll man sie ehren.

2. Aber auch fürchten. Die geistliche Obrigkeit hat von Christus Jesus die Macht zu binden und zu lösen; die Macht Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. (Matth. 18. Joh. 20.) Wie es euch lieb ist, daß euere Sünden nachgelassen und die Bande gelöset werden können, die euch vom Himmel zurückhalten: so seid auch in Furcht und Schrecken, und hütet euch vor einem lasterhaften Leben, daß euch niemals ein Beichtvater die Lossprechung versagen, oder der Bischof von der Kirche ausschließen, und in den geistlichen Bann thun muß, wie der heilige Paulus gethan hat, da er wider den Blutschänder von Korinth, und wider die Lästerer Hymenäus und Alexander das geistliche Schwert gebrauchte, sie exkommunizirte, und „dem Teufel übergab zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet würde am Tage des Herrn Jesu Christi.“ (I. Kor. 5, 5. — I. Tim. 1, 20.)

3. Drittens sage ich, den geistlichen Obrigkeiten seien die Unterthanen auch die gebührenden Abgaben schuldig. Denn da sie auch Menschen sind, können sie von der Luft nicht leben; und weil sie für ihre Untergebenen arbeiten, sollen sie von ihnen auch eine Gebühr bekommen. Darum sagt Christus selbst: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ (Luk. 10, 7.) Auf diese Pflicht macht der heilige Paulus aufmerksam, da er an die Korinther schreibt: „Wer thut jemals auf seine Kosten Kriegsdienste? Wer pflanzt einen Weinberg, ohne von seinen Früchten zu essen? Wer weidet eine Heerde, ohne von ihrer Milch sich zu nähren? Oder rede ich dieses nur so nach Menschenweise? Sagt es nicht selbst das Gesetz? denn es steht im Gesetze Moses geschrieben: Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben oder zubinden. Sorgt Gott nur für Ochsen? Oder sagt Er das nicht vielmehr unsertwegen? Ja wohl, unsertwegen steht es geschrieben. Wer ackert, muß beim Ackern Etwas hoffen, und wer drischt, thut es in der Hoffnung, Frucht zu genießen. Wenn wir euch das Geistige gesäet haben, ist es etwas Großes, daß wir euer Leibliches ernten? Wisset ihr nicht, daß die Diener am Altare vom Altare auch ihren Antheil bekommen? So hat der Herr auch verordnet, daß die Verkünder des Evangeliums vom Evangelium leben sollen.“ (I. Korinth. 9, 7 — 14.)

4. Was soll ich jetzt sagen vom Gehorsam, welchen die Unterthanen in Glaubenssachen, in Gewissenssachen, in Sachen des Seelenheils, ihren geistlichen Obern erzeigen sollen? Merket euch nur die Worte Jesu, die Er zu seinen Jüngern, deren Nachfolger die geistlichen Obern sind, geredet hat, „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ (Luk. 10, 16.) Da sehet ihr gewiß, wie groß die Sünde derer sei, welche sich der geistlichen Obrigkeit widersetzen. Thut doch Dieses nicht, liebe Pfarrkinder! und machet keine Gemeinschaft mit Menschen, die sich dem Gehorsame der geistlichen Vorsteher

entziehen, von welchen Christus sagt: Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." (Matth. 18, 17.) Ich weiß wohl, daß es auch böse, schlechte Geistliche gibt; war ja unter den zwölf Aposteln schon ein geiziger, untreuer Judas. Wehe den Geistlichen, die selbst nicht thun, was sie Andern predigen. Von Diesen sagt euch Christus, der Herr: „Haltet und thut Alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun." (Matth. 23, 3.)

5. Darum gibt es noch eine fünfte Pflicht der Untergebenen gegen ihre geistlichen Obrigkeiten, und ist diese das Gebet. Ja, fleißig beten sollet ihr, liebe Christen! für die Priester und geistlichen Vorsteher, für die guten und für die bösen. Für die guten, daß sie Gott vor allem Uebel behüte, und zu allem Guten leiten wolle. So betete schon die ganze christliche Gemeinde zu Jerusalem für den Hauptapostel Petrus ohne Unterlaß bei Tag und Nacht, als ihn Herodes gefangen hielt und hinrichten wollte. Gott schickte einen Engel, der dem lieben Kirchenvater den Kerker öffnete, und ihn in Freiheit setzte. (Apostg. 12, 5.) So geschah es auch, daß Gott auf anhaltendes Gebet der Gläubigen zwei berühmte Kirchenhäupter, Pius VI. und Pius VII. in allen Verfolgungen ihrer Feinde in Schutz nahm und sie wieder siegreich nach Rom zurückführte.

Aber auch für schlechte Priester und Vorgesetzte sollen wir, wenn wir sonst Nichts thun können, durch Gebet bei Gott Hilfe suchen. Was nützt es, viel und lange über sie schmähen, ihre Fehler aufdecken und zum öffentlichen Aergerniß ausbreiten? Nur der unverschämte Bube Cham getraute sich, die Schande seines Vaters Noe aufzudecken; dafür ward er verflucht: aber gesegnet wurden Sem und Japhet, die guten Kinder, die den entblößten Vater bedeckten. (I. Mos. 9, 25.) Seid gute und keine böse Kinder gegen euere geistlichen und weltlichen Obrigkeiten. Amen.

Auf den dreiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Eltern als Apostel ihrer Kinder.

„Hast du Kinder, so unterrichte sie." Sirach. 8, 25.

Auf den heutigen Sonntag fällt das Fest der zwei heiligen Apostel Simon und Judas. Simon, mit dem Zunamen der Cananäer, und Judas, mit dem Zunamen Thaddäus, hatten unter den ersten Jüngern Jesu durch Eifer und Glauben sich dergestalt ausgezeichnet, daß sie das Glück hatten, von dem Herrn in das vortreffliche Amt der zwölf Apostel aufgenommen zu werden. Als Apostel hat Simon in Aegypten, und Thaddäus in Mesopotamien das Evangelium geprediget; hierauf sind Beide nach Persien gezogen, wo sie eine große Menge Volkes unter den Gehorsam Christi gebracht, zuletzt aber die Wahrheit des Evangeliums als Martyrer mit ihrem Blute besiegelt haben. So viel steht vom heutigen Feste im römischen Marterbuche.

Um diese heiligen Apostel zu verehren, sollten wir uns Mühe geben, den Glauben, welchen sie verkündet haben, wenigstens bei unsern Untergebenen zu erhalten und auszubreiten; denn darin besteht die beste Verehrung der Heiligen, daß wir, wie der heilige Augustinus sagt, selbst nicht ungerne dasjenige thun, was wir an den Heiligen so gerne loben. Freilich geht das, was die Apostel als die ersten Lehrer der Christen gethan haben, am Meisten die Seelsorger und Schullehrer an. Die Seelsorger sollten Apostel sein in ihrer Kirche für alle Pfarrkinder, und die Schullehrer sollten Apostel sein in ihrer Schule für alle Schulkinder. Wehe uns, wenn wir in unserm Amte nachläßig befunden werden: wir begehen die größte Ungerechtigkeit, wenn wir von der Kirche oder von der Schule eine Besoldung erhalten, welche unsere Arbeit nicht verdient: Wehe uns am jüngsten Tage im göttlichen

Gerichte, wenn die Pfarrgemeinde wider den Pfarrer, oder die Schuljugend wider den Schullehrer aufstehen und um Rache schreien wird, daß wir sie nicht fleißig genug und nicht so unterrichtet haben, wie es Kirche und Vaterland, König und Bischof von uns erwarteten.

Aber die liebe Jugend braucht nicht nur in der Kirche und in der Schule, sie braucht auch zu Hause ihre Apostel und Lehrer: es muß nicht nur Kirchenlehrer und Schullehrer, es muß auch Hauslehrer — Hausapostel geben, und das sind Vater und Mutter, alle Eltern, welche von Gott mit Kindern gesegnet worden. Solche Eltern betrügen sich selber, welche glauben, wenn sie ihre Kinder in die Kinderlehre und in die Schule schicken, hätten sie ihre Schuldigkeit gethan; nein, die Eltern müssen auch selbst theils durch Worte, theils durch Werke Apostel und Lehrer ihrer Kinder sein, und dieß werde ich in der heutigen Predigt beweisen.

I. Die Eltern müssen ihre Kinder lehren durch Worte, durch guten Unterricht, ist der erste Theil.

II. die Eltern müssen ihre Kinder lehren durch Werke, durch gutes Beispiel, ist der zweite Theil.

Ich bitte um Geduld!

I. Theil.

Dieß ist der Wille Gottes, dieß ist der Wille der christlichen Kirche, dieß das besondere Berufsgeschäft der Eltern, daß sie ihre Kinder auch selbst lehren und in allem Guten mit heilsamen Worten unterrichten; und Nichts ist, womit sie sich von dieser Pflicht rechtmäßig entschuldigen könnten.

1. Hast du Kinder, so unterweise sie, und beuge sie von Jugend auf." (Sirach. 7, 25.) Diese Vorschrift ist allen Eltern vom Geiste Gottes selbst gegeben. Und derselbe heilige Geist spricht zu einem jeden Kinde also: „Höre, mein Kind! den Unterricht deines Vaters, und weiche nicht ab vom Gesetze deiner Mutter: das wird dein Haupt wie ein edler Schmuck und deinen

Hals wie eine goldene Kette zieren." (Sprichw. 1, 7.) Merket, ihr Eltern! Gott befiehlt eueren Kindern, eueren Unterricht anzuhören; also müsset ihr eueren Kindern Unterricht geben; Gott befiehlt eueren Kindern, von euerem Gesetze nicht abzuweichen; also müsset ihr eueren Kindern das Gesetz, das ihr von Gott habet, bekannt machen. Ihr haltet Etwas auf schöne Kinder, ihr kleidet sie sauber, und zieret sie oft bis zur Hoffart; aber der Geist Gottes sagt, der gute Unterricht, welchen die Kinder von Vater und Mutter empfangen, sei der vornehmste Schmuck, die schönste Halszierde. Habet also Acht, wie ihr es bei Gott verantworten möget, wenn ihr nur den Leib euerer Kinder zieret, aber ihre Seele vernachläßiget; wenn ihr sie essen und trinken, stehen und gehen, spielen und tanzen, aber nicht beten lehret, nicht lehret, wie sie Gott erkennen, Gott anbeten, Gott fürchten, Gott lieben sollen.

Es ist dieß eine allgemeine Verordnung der christlichen Kirche, daß die Brautleute vor der Hochzeit sich bei ihrem Seelsorger stellen, um durch ein genaues Examen geprüft zu werden, ob sie im christlichen Gesetze wohl unterrichtet und fähig seien, die Kinder, welche ihnen Gott geben wird, auch wieder gehörig zu unterweisen. Unter einer Sünde darf ein Pfarrer diejenigen nicht ehelich zusammengeben, welche nicht wissen, was sie einst ihre Kinder lehren sollen. Ihr versündiget euch also, liebe Eheleute! wenn ihr das, was ihr als Christen nothwendig wissen müsset, nicht auch eueren Kindern saget, wenn ihr dieselben nicht bei Zeiten unterweiset, was sie von Gott und seinem Sohne Jesus Christus, von der Unsterblichkeit der Seele, von den ewigen Belohnungen und Strafen des künftigen Lebens zu glauben haben. Höret doch die Stimme der christlichen Kirche, welche euch durch die heiligen Kirchenlehrer laut und deutlich verkündiget wird. Der heilige Augustin sagte den Eltern: „So wie wir Bischöfe in unsern Kirchen zu euch reden müssen, so seid ihr verbunden, es in eueren Häusern zu thun, damit ihr Rechenschaft geben könnet von den Kindern, welche euch untergeben

sind." Und der heilige Chrysostomus redete alle Väter und Mütter also an: „Ihr seid die Apostel euerer Kinder; euere Wohnung ist euere Kirche, und wenn wir Geistliche für ihre Seelen wachen und Rechenschaft geben müssen, wie viel mehr ihr, ihr Väter und Mütter! denen ihr ur Erziehung besonders anbefohlen ist, und denen sie Gott darum schon von ihrer zartesten Jugend an in das Haus gegeben hat, damit ihr sie desto leichter regieren könnet."

Wer Kinder hat und sie nicht fleißig im Gebete und in geistlichen Dingen unterweiset, der hätte niemals heirathen sollen. Man liest es ja den Brautleuten allzeit am Altare vor, der Ehestand sei von Gott eingesetzt, nicht nur, daß das menschliche Geschlecht auf Erden erhalten, sondern auch, daß die Zahl der Auserwählten im Himmel erfüllt werde. Nicht für die Erde allein, nein, auch für den Himmel müssen die Eltern ihre Kinder erziehen. Es ist also ein eigenes Berufsgeschäft der Eltern, daß sie ihren Kindern erklären, sie hätten hier gar keine bleibende Stätte, sondern ihr wahres Vaterland wäre erst der Himmel, wo eine ewige, göttliche Erbschaft auf sie warte. Wisset ihr, Geliebte! wie mir ein Kind vorkommt, das schon Viel von der Welt, aber Nichts vom Himmel weiß? Ein solches Kind, wenn es gleich noch Vater und Mutter hat, kommt mir vor, wie ein Findelkind, das von seiner lieblosen Mutter ausgesetzt, verlassen und bei anbrechendem Tage vor der Kirchenthüre oder vor der Thüre eines Reichen gefunden wird. Wer hat nicht Mitleid mit einer solchen armen Unschuld? Das gute Kind, sagt wohl Jedermann, lernt weder Vater noch Mutter kennen, wird Nichts erhalten von der Erbschaft, welche ihm vielleicht gebührte. So sage ich auch, wenn ich ein Kind sehe, das von seinen Eltern keinen Unterricht bekommt: Armes Kind! sage ich, du weißt nicht, daß Gott dein Vater ist; du weißt nicht, daß die christliche Kirche deine Mutter ist; du weißt nicht, daß im Himmel eine unermeßliche Erbschaft auf dich wartet: wie dauerst du mich! Denn ich fürchte, weil dich deine Eltern so verlassen haben,

und für deine christliche Erziehung nicht sorgen, du werdest jene himmlische Erbschaft wohl gar nicht erlangen. Wehe aber dem Vater, wehe der Mutter, deren Nachläßigkeit Schuld ist, wenn ein solches Kind nicht in den Himmel kommt.

2. Ich weiß wohl, was die Eltern sagen, welche sich um den Unterricht ihrer Kinder nicht bekümmern. Einige sagen: Mein Kind ist noch zu jung, hat noch keinen Verstand, was soll ich es mit Beten und Lernen viel plagen? Lieber Vater! dein Kind soll noch nicht mehr lernen, als was es leicht lernen kann; aber du wunderst dich oft selbst, daß dein kleines Kind schon so gescheidt sei; also ist es nicht wahr, daß es noch gar keinen Verstand habe. Dein Kind will schon reiten und fahren, spinnen und stricken, es wird auch beten und lernen wollen, wenn du es mit Liebe dazu anleitest. Dein Kind hat schon lügen und fluchen gelernt, vielleicht von dir selbst gelernt: es wird von dir auch lernen, zu beten: „Vater unser, der du bist im Himmel," wenn du es ihm oft genug vorsagst. Dein Kind ist noch jung, also eine weiche Pflanze, ein zartes Zweiglein; aber der kluge Gärtner wendet die Pflanze, da sie noch weich ist, und biegt das Zweiglein, da es noch zart ist. Ein kluger Vater bildet denn auch sein Kind, wenn es jung ist, wenn es wie weiches Wachs jede Bildung leicht annimmt.

Andere sagen: ich schicke meine Kinder lange genug in die Kinderlehre und in die Schule: da mögen sie lernen, was sie brauchen; und lernen sie Nichts, mag der Pfarrer und der Schulmeister es verantworten. — Wollte Gott! daß alle Eltern dieß mit Wahrheit sagen könnten. Aber gibt es nicht noch immer so manche Väter und Mütter, denen die Kinderlehre und die Schule so sehr, als den Kindern selbst, zuwider sind? Und wenn auch, haben denn die Geistlichen und Schulmänner euere Kinder so lange um sich, wie ihr Eltern, die ihr Tag und Nacht bei ihnen seid? Kann man in der Kirche und in der Schule, wo so viele Kinder sind, mit jedem allein so umgehen, wie zu Hause,

wo nur eins, zwei, oder drei zu unterrichten wären? Und endlich verlangt man von euch nicht, daß ihr den ganzen Unterricht euerer Jugend auf euch nehmet; ihr sollet uns nur mithelfen, nur vorarbeiten, sollet nur das was euere Kinder von uns lernen, zu Hause wiederholen, und ei[illegible]rgen, daß es euere Kinder nicht vergessen, und in Ausübung bringen. Ihr brauchet uns, und wir brauchen euch, erst wenn Priester, Schullehrer, und Eltern recht zusammenhelfen, wird es mit der Bildung und Erziehung der Jugend vorangehen.

Die letzte Ausrede ist bei Denjenigen, welche vorgeben, sie hätten wegen Menge anderer Geschäfte nicht Zeit, mit ihren Kindern zu beten und dieselben im Christenthume zu unterrichten. Aber um des Himmels willen, ist denn die Kinderzucht nicht für jeden Vater, für jede Mutter ein Hauptgeschäft, das allen andern Geschäften vorgehen sollte? Die unvernünftigen Thiere lassen ihre Jungen, sobald sie selbst ihre Nahrung zu finden wissen, gehen und bekümmern sich um dieselben weiter nicht mehr: sollen denn vernünftige Menschen nicht mehr thun? Habet ihr nicht Zeit, so nehmet euch Zeit. Man findet Zeit zum Müßiggange, zum Heimgarten, zur Lustbarkeit, warum nicht auch zum Unterricht der Kinder! Die langen Nächte im Winter, und alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres lassen keine Entschuldigung zu, als fehlte es an der Zeit; nein, es fehlt nicht an der Zeit, es fehlt nur am Eifer, daß so manche Eltern ihren Kindern keine Lehrer, keine Apostel abgeben mögen. Und setzen wir, was selten der Fall ist, daß die Eltern ihre Kinder nicht lehren könnten mit Worten, so könnten sie dieselben doch lehren mit Werken; wenigstens können alle Väter und Mütter Apostel ihrer Kinder sein durch gute Beispiele.

II. Theil.

Als der Herr Jesus seine Apostel unterrichtete, sagte er ihnen gleich Anfangs: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine

Stadt, welche auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Auch zündet man kein Licht an, und stellt es unter den Schäffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen scheine, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und ihren Vater preisen, der im Himmel ist.“ (Matth. 5, 14 — 16.) Die Apostel haben also die Welt nicht bloß durch Lehren und Predigen, sondern auch durch ihre guten Werke erleuchten und unterrichten müssen. Da lernen wir zwar erstlich, daß die Seelsorger ihren anvertrauten Seelen, und die Schullehrer ihrer übergebenen Schuljugend allzeit mit guten Beispielen vorleuchten sollen, um unter ihren Pfarrkindern und Schulkindern das Amt der Apostel zu verwalten; aber es lernen auch die lieben Eltern, daß sie schon dadurch Apostel ihrer Kinder sein werden, wenn sie nur im Angesichte ihrer Kinder immer einen christlichen Lebenswandel führen. Die Tugend des Vaters, die Frömmigkeit der Mutter soll das helle Licht sein, welches Alle erleuchtet, die in ihrem Hause sind.

Ja, ihr Eltern! euer Lebenswandel, euere eigene Aufführung soll für euere Kinder das erste Buch, soll der lebendige Katechismus, das werkthätige Evangelium sein, in welchem sie die guten Lehren, die ihr ihnen mündlich zu geben habet, so zu sagen schriftlich lesen, oder wie in einem Spiegel mit Augen sehen können. Und was sollten wohl auch diese zarten Seelen, sagt der heilige Augustin, die beständig um euch sind, was sollten sie bei dem schwachen Lichte ihrer Vernunft Anderes thun, als was sie sehen, das ihr thut? Was für ein Vorbild sollen sie sich wohl wählen, als euch, die sie über Alles hochschätzen, und nach der schönen Anmerkung jenes Weltweisen sogar als ihre sichtbaren Gottheiten verehren, indem sie nichts Größeres als euch jemals auf Erden gesehen haben?

Seid also nur selbst fromm, liebe Eltern! der Eifer, womit ihr in eueren Familien für die Ehre Gottes wachet, die Genauigkeit, womit ihr den häuslichen Andachten oblieget, soll

eueren Kindern von Gott und göttlichen Dingen eine große Hochschätzung beibringen. Seid selbst fleißig, liebe Eltern! und arbeitet gerne; die Emsigkeit und der Fleiß, mit denen ihr euere Haus- und Berufsgeschäfte verrichtet, wird eueren Kindern einen Eckel vor Müßiggang einprägen. Seid selbst freundlich, liebe Eltern! hauset friedlich mit einander, begegnet eueren Dienstboten mit Sanftmuth, eueren Nachbarn mit Verträglichkeit, allen Leuten mit Güte und Liebe; das wird auch eueren Kindern zum Muster der Freundlichkeit und allgemeinen Menschenliebe dienen. Seid selbst folgsam, liebe Eltern! Eines gebe dem Andern nach, und Beide sehen es für ihre Pflicht an, nicht nur Gott, sondern auch der geistlichen und weltlichen Obrigkeit wegen Gott unterthänig zu sein; so werden euere Kinder von euch lernen, zu Hause, in der Kirche, in der Schule, überall gerne zu folgen und zu gehorsamen. Wie die Geistlichen als Seelenhirten nach dem Befehle des heiligen Petrus, „ein Vorbild ihrer Heerde sein müssen" (I. Pet. 5, 3.), so ist das der schönste Unterricht für Kinder, wenn sie an ihren Eltern immer ein vollkommenes Vorbild aller Tugenden vor Augen haben.

Aber du weißt es, großer Gott! und die Erfahrung bestätigt es nur allzuviel, das selbst das sacramentalische Band der Ehe, wo die Kinder nur christlich sollten erzogen werden, die Quelle so mancher schlechten Kinderzucht ist, und ihnen weiter Nichts, als zu den schrecklichsten Aergernissen dient. Denn was können wohl für edle Sprossen aus einem Hause hervorgehen, welches der Wohnsitz des Unglaubens, der Unandacht, der Lauigkeit und Heilsvergessenheit ist? Wo werden da die Kinder die Liebe Gottes und des Nächsten lernen, wo Vater und Mutter weder mit Gott, noch mit den Nebenmenschen, noch mit sich selbst im Frieden leben? wo man wenig betet, aber viel flucht und lästert, wo man überhaupt wenig Gutes, aber viel Böses sieht und hört? Ich sage dazu nichts Anderes, als was der Herr Jesus gesagt hat: „Weh' der Welt wegen dem Aergernisse! —

Weh' dem Menschen, der Aergerniß gibt! — Wer aber ein Kind ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." (Matth. 18.) Dieß geht alle anderen Leute an, von denen die Kinder Böses lernen; wie, wenn es die Eltern selbst sind, die ihre Kinder verführen, die nicht zufrieden, selbst Böses zu thun, durch ihr Beispiel auch ihre Kinder zum Bösen anleiten! Von solchen Eltern sagt der heilige Chrysostomus, sie seien Todtschläger, sie seien Mörder, und die Sünde, welche sie an ihren Kindern begehen, sei teuflisch; denn nach dem Zeugnisse des heiligen Evangelisten Johannes (8, 44.) ist der Teufel von Anbeginn ein Mörder gewesen; er ist aber aus keiner andern Ursache von Anbeginn ein Mörder gewesen, als weil er vom Anfange der Welt her Seelen verführt, sie in Versuchungen gestürzt und ihnen auf dem Wege des Heils Fallstricke gelegt hat.

Nein doch, liebste Eltern! werdet niemals Teufel, werdet niemals Verführer euerer eigenen Kinder. Seid vielmehr ihre Schutzengel, ihre Lehrer und Apostel, indem ihr dieselben durch Worte und Werke, durch fleißigen Unterricht und gute Beispiele so erziehet, daß sie brauchbare Menschen, gute Christen und einst sammt euch selige Bewohner des Himmels werden mögen. Jesus Christus, jener göttliche Kinderfreund, sagte einst selbst: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 13, 14.) Ja, den unschuldigen, den getauften Kindern gehört schon das Himmelreich; wir Seelsorger, wir Schullehrer, und ihr Eltern mit uns, wir Alle müssen nur sorgen, daß die uns von Gott anvertrauten Kinder das Himmelreich nicht verlieren. Durch die Verdienste und Fürbitten seiner heiligen Apostel Simon und Judas gebe uns Gott die Gnade, für das Beste der Kinder in der Kirche, in der Schule und zu Hause unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir selbst Apostel, Kirchenapostel, Schulapostel und Hausapostel heißen und sein mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Auf den vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vom heiligen Kreuzzeichen.

„Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen.“ Matth. 24, 30.

Heute haben wir den letzten Sonntag nach Pfingsten und zugleich wieder das Ende eines ganzen Jahres; denn in Kirchensachen, in geistlichen Dingen fängt man mit dem ersten Sonntage des Advents, heute über acht Tage, allezeit wieder ein neues Jahr an. Am Ende des Kirchenjahres werden wir billig auch an das Ende der Welt, an den jüngsten Tag im heutigen Evangelium erinnert. Der heilige Geist spricht ja selbst bei Sirach: (am 7. Kap.): „Gedenk, o Mensch! in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen.“ Daher ist es bei der Wiedererbauung unserer schönen Pfarrkirche recht und wohl geschehen, daß die Geschichte des abgelesenen Evangeliums, die Ankunft Christi zum letzten Gerichte, und die Auferstehung der Todten dort oben, durch eine Meisterhand uns so anschaulich vor die Augen gestellt worden ist. Da ich das Meiste von der Bedeutung dieses Gemäldes in Predigten und Christenlehren zu andern Zeiten ausgelegt habe, wollen wir heute nur bei dem heiligen Kreuze uns aufhalten, von welchem Jesus Christus vorhersagt: „Das Zeichen des Menschensohnes wird alsdann (am jüngsten Tage) am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen.“ O sehet doch auf zum heiligen Kreuze und denket allezeit daran, so oft ihr hieher in die Kirche kommet, beim Anblicke des heiligen Kreuzes am Himmel werden alle Geschlechter der Erde, alle Menschen, die zu jener Zeit noch leben, die Bösen und die Guten werden weheklagen: die Bösen, weil sie die Ankunft des

göttlichen Richters fürchten, den sie beleidiget haben; die Guten, „weil auch von den Guten Niemand gewiß weiß, ob sie des Hasses oder der Liebe bei Gott würdig seien.“ (Pred. 9, 1.)

Liebe Pfarrkinder! damit wir am jüngsten Tage weniger Ursache haben, uns vor dem heiligen Kreuze zu fürchten, so wollen wir das heilige Kreuzzeichen allezeit in großen Ehren halten, so lange wir leben. Wie wird das geschehen? Wenn wir uns oft, recht oft bezeichnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und mit Andacht sprechen: „Im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Kurz und gut ist das eine beständige Uebung der göttlichen Haupttugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

I. Die Uebung des Glaubens durch das Kreuzmachen, ist der erste Theil;

II. die Uebung der Hoffnung in dem Kreuzmachen, der zweite;

III. die Uebung der Liebe bei dem Kreuzmachen, der dritte Theil meiner Rede.

Vernehmet mich mit Geduld!

I. Theil.

Daß das Kreuzmachen eine Uebung des Glaubens sei, wissen die Schulkinder schon aus dem kleinen Katechismus. Denn auf die Frage: An welchem Zeichen erkennt man einen katholischen Christen? antworten sie: „An dem Kreuze, mit welchen er sich bezeichnet.“ In der That sind beim Kreuzmachen 1. sowohl die Worte, als 2. das Zeichen selbst bei dem Kreuzmachen ein Bekenntniß des Glaubens.

1. Was sind es für Worte, die wir beim Kreuzmachen sprechen? Es sind jene heiligen Worte, welche unser Herr Jesus bei der Taufe vorgeschrieben hat, da Er zu seinen Jüngern sprach: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. (Matth. 28, 19.)

Die Worte des heiligen Kreuzes sind die Worte der heiligen Taufe, wodurch wir uns als getaufte Christen bekennen, und die Grundlehren des christlichen Glaubens freimüthig aussprechen.

Die zwei ersten Grundlehren des wahren Glaubens sind: „Daß ein Gott sei, der das Gute belohnt und das Böse bestraft; und daß dieser Gott einfach in der Natur und Wesenheit, dreifach aber in den Personen sei, nämlich: Vater, Sohn und heiliger Geist." Nun, wie schön werden diese Lehren unsers Glaubens durch Worte ausgesprochen, wenn wir das heilige Kreuz machen und sprechen: „Im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes?" Wir sprechen: „Im Namen Gottes," — also glauben wir, daß ein Gott sei, den wir deßhalb verehren und anrufen, weil wir glauben, daß Er sein Auge auf uns richte, daß Er auf unsere Handlungen merke, und die Guten belohnen, die Bösen aber bestrafen werde. Wir setzen zum zum Namen Gottes „den Vater, den Sohn und den heiligen Geist," weil der Vater Gott, der Sohn Gott, und der heilige Geist Gott ist; wir sprechen aber nur Einmal „im Namen Gottes," weil Vater, Sohn, und heiliger Geist mit einander nur Einer Natur sind, nur einerlei Wesenheit haben, weil alle drei Personen mit einander nur ein einziger, wahrer Gott sind.

2. Auch das Zeichen, das wir beim Aussprechen dieser heiligen Worte machen, legt wieder einen Hauptartikel unsers Glaubens an den Tag, welcher ist, „daß die zweite Person in der Gottheit Jesus Christus Mensch geworden sei, und uns am heiligen Kreuze erlöset habe." Denn sehet, darum, weil der Stifter unsers Glaubens, Jesus Christus, für unser Heil am Kreuze gelitten hat und am Kreuze gestorben ist, bezeichnen wir Christen uns mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; wir bekennen, daß wir an Christus, den Gekreuzigten, glauben. Wir fangen mit dem ersten Kreuzstriche oben an, und fahren damit abwärts, weil Christus der Sohn Gottes, vom Himmel, auf die Erde herab gekommen ist, zu suchen und selig zu machen,

was verloren war. (Luk. 19, 10.) Wir fahren bei dem zweiten Kreuzstriche immer von der Linken zur Rechten, weil uns Cristus durch sein Kreuz und Leiden von der Linken zu der Rechten, von der Sünde zur Gerechtigkeit, von dem ewigen Tode zum ewigen Leben geführt hat. Sieht da nicht Jeder ein, wie bei dem Kreuzmachen der Glaube geübt werde?

Nur der mag sich also des Kreuzmachens schämen, der sich des christlichen Glaubens schämt. „Jesus Christus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, hielt es für keine Schande, sondern machte sich eine Freude daraus, das Kreuz zu erdulden," (Hebr. 12, 2.) am Kreuze für uns zu sterben. So wollen denn auch wir des Kreuzes uns niemals schämen, sondern uns eine Ehre daraus machen, durch das Kreuzmachen zu bekennen, daß wir Jünger und Diener Jesu, des Gekreuzigten, seien. Denken wollen wir, wie der heilige Apostel Paulus, welcher sagte: „Es sei ferne von mir, daß ich mich in etwas Anderem rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi." (Gal. 6, 24.)

II. Theil.

Wie der heilige Glaube, so wird durch das Kreuzmachen auch die christliche Hoffnung geübt. 1. Die Worte, welche wir dabei aussprechen, und 2. das Zeichen, welches wir dabei machen, geben zu verstehen, daß wir alles Gute nur von Gott durch Jesum Christum begehren und erwarten.

1. Als Christen denken wir, wie es in den Psalmen, in in der Bibel heißt: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke; in den größten Trübsalen ist Er unsere größte Hilfe. (Ps. 45, 1.) Oder wie der heilige Petrus zu Jerusalem in seiner ersten Predigt sagte: „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird das Heil erlangen." (Apostelg. 2, 21.) Wie können wir den Namen des Herrn leichter anrufen, als wenn wir unser Gemüth mit Vertrauen zu Gott erheben und sprechen: „Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen!“ In Glück und Unglück also, in Leid und Freud, in Trost und Betrübniß nehmet euere Zuflucht zur heiligsten Dreifaltigkeit, zu Gott in den drei Personen. Sehet, als ihr in der heiligen Taufe zum ewigen Leben wieder geboren und geheiliget worden seid, ist es geschehen „im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Als euch der Bischof in der Firmung mit dem heiligen Chrisam gesalbt, und in der heiligmachenden Gnade gestärkt hat, ist es geschehen „im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Alles, was in der christlichen Kirche gesegnet wird, wird gesegnet „im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.“ Dadurch will man uns lehren, sagt der heilige Kirchenvater Augustin, daß in dem Christenthum alles Gute, alle Gnade, alle Seligkeit nur im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes zu suchen und zu erlangen sei. Mithin sollen wir ja allezeit beflissen sein, beim Kreuzmachen diese heiligen Worte mit Andacht und Vertrauen auszusprechen.

2. Es predigte aber der heilige Petrus ein andersmal zu Jerusalem: Es ist in keinem Andern Heil; es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können,“ als der Name Jesus. Und Jesus sagte es selbst zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben.“ (Joh. 16, 23.) Warum machen wir also, da wir die heiligste Dreieinigkeit anrufen, dazu das Zeichen des Kreuzes? Weil das Kreuz ein Denkmal Jesu, eine Erinnerung an den Namen Jesu, ein Zeugniß der Verdienste Jesu des Gekreuzigten ist, der „immer lebt, um für uns zu bitten.“ (Hebr. 7, 25.)

Machen wir also fleißig das Kreuz, um theilhaftig zu werden alles Segens, den uns Jesus an seinem heiligen Kreuze erworben hat. Denket an seine Worte: „Gleichwie Moses in

der Wüste eine Schlange aufgerichtet hat, also muß auch des Menschen Sohn aufgerichtet (das ist, am Kreuze erhöhet) werden, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 14.) Die Schlange des Moses in der Wüste hat die Juden, welche auf den künftigen Messias hofften, von dem giftigen Bisse der Schlangen geheilt, und am zeitlichen Leben erhalten. So oft ihr euch mit dem Kreuze bezeichnet, habet großes Vertrauen auf Jesus, eueren Heiland, der die höllische Schlange besiegt und am Kreuze uns Segen, Gnade und Heil verdient hat, so wird euch das Kreuzmachen im Leben und Sterben Hilfe und Trost verschaffen.

III. Theil.

Die Hauptugenden des Christenthums sind, wie der heilige Paulus schreibt: „Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei: das Größte aber davon ist die Liebe." (I. Kor. 13, 13.) Darum sollen wir durch das Kreuzmachen uns immer mehr üben in der Liebe, 1. in der Liebe Gottes, und 2. in der Liebe des Nächsten.

1. Das Kreuzmachen ist keine erst später aufgebrachte Gewohnheit. Der alte Kirchenschriftsteller Tertullian, der an die Zeiten der Apostel grenzte, sagt schon in seinem Buche (de corona militis): „Wir mögen uns auf die Reise begeben, wir mögen aus oder eingehen, uns ankleiden oder auskleiden, uns waschen oder zu Tische setzen, das Licht anzünden, uns niederlegen oder setzen, was wir immer thun, so drücken wir das Zeichen des Kreuzes auf unsere Stirne." Dieß thaten schon die ersten Christen, bei denen die Liebe Gottes noch so thätig war, daß sie ihr Thun und Lassen allezeit mit guter Meinung anfingen und vollendeten. Da wundert es mich nicht, daß es fromme, Gott liebende Seelen gegeben hat (und vielleicht noch gibt), welche wohl hundertmal des Tages das heilige Kreuz machten. Ja, kurz und gut, ist das heilige Kreuz mit den Worten, die man dabei spricht, eine gute Meinung, mit welcher wir ohne Unterlaß

uns üben in der Liebe Gottes. Ein guter Christ macht das heilige Kreuz am Morgen, wenn er aufsteht, und Abends wenn er schlafen geht. Mit Gott, wegen Gott, aus Liebe zu Gott fängt er den Tag an, und schließt ihn im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er macht das Kreuz vor und nach dem Gebete, vor und nach der Arbeit, vor und nach dem Essen; er befolgt, was der Apostel uns vorschreibt: „Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst Etwas thun, so thut Alles Gott zu Ehren." (I. Kor. 10, 13.) Da er Alles zur Ehre Gottes thut, so thut er nichts Böses, sondern nur Gutes, er beobachtet die Gebote Gottes; „und das ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten." (I. Joh. 5, 3.)

2. Aber nebst dem Gebote, Gott zu lieben, haben wir Christen noch ein anderes Gebot, welches dem ersten gleich ist, zu lieben unsern Nächsten. Wie nun das Kreuz das Zeichen eines katholischen Christen ist, so ist es auch eine beständige Ermahnung, daß wir unsern Nächsten lieben sollen. Mit dem Zeichen des Kreuzes bekennen wir unsern Glauben; aber der heilige Paulus lehrt, „ein lebendiger Glaube sei nur derjenige, der durch dei Liebe wirkt." (Gal. 5, 6.) Was hilft es uns daher, wenn uns die Menschen für Christen halten, da sie uns das Kreuz machen sehen, wenn sie aber an uns keine Liebe des Nächsten erblicken? „Daran, sagte Jesus „werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe gegen einander habet." (Joh. 13, 35.) Wie der Glaube ohne die Liebe todt, so ist unser Kreuzmachen ohne Nächstenliebe ein kraftloses Machwerk.

Wohlan, liebe Pfarrkinder, fanget heute auf ein Neues an; machet gerne das Kreuz, machet es oft, aber mit Andacht, und so, daß es zugleich eine Uebung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sei, wie die heutige Predigt gelehrt hat. Verehret durch das Kreuzmachen den Einen wahren Gott in drei Personen; erinnert euch an das heilige Kreuz, an welchem Jesus Christus für unser Heil gestorben ist, und erneuert dabei den Vorsatz,

Gott über Alles, und den Nächsten wie euch selbst zu lieben. Denket daran, daß am jüngsten Tage, wo Christus unser Herr, zum Gerichte kommt, das heilige Kreuz am Himmel erscheinen wird. Ehret das heilige Kreuz in euerem Leben mit gebührender Andacht, damit ihr es einst mit Trost und Freude ansehen könnet. Amen.

Auf das Kirchweihfest.

In welchen Häusern Gottes Segen zu finden und nicht zu finden sei.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil auch er ein Sohn Abrahams ist?“ Lukas, 19, 9.

Seid mir herzlich willkommen und tausendmal gegrußt, meine lieben Bekannten, und alle andern wackern Landsleute! lobet den allmächtigen Gott mit mir und danket seiner weisen Vorsehung für das Glück, daß wir nach so langer Zeit einander noch einmal sehen, und hier, in seinem heiligen Hause, in unserer Pfarr- und Mutterkirche, seine ewige Majestät demüthig anbeten und seine unendliche Güte am Tage der Kirchweihe loben und preisen können. Ich komme in meinen alten Tagen noch einmal zu euch mit dem herzlichen Wunsche, daß euch bei meiner Gegenwart Heil widerfahre, wie dem Hause des Zachäus Heil widerfahren ist, als der göttliche Heiland Jesus Christus bei ihm Einkehr genommen hat. Freilich kann ich nicht Heil und Segen austheilen; dieß konnte nur Jesus Christus, der Heiland der Welt, den ich alle Tage für euch bitte; ich komme nur, euch noch einmal zu sagen, wie ihr es angehen sollet, damit in allen eueren Häusern Gottes Heil und Segen einkehren und bleiben möge.

Da gebet nur auf die Worte Jesu acht: „Diesem Hause, dem Hause des Zachäus, ist Heil widerfahren, weil er auch ein Sohn Abrahams ist.“ Abraham war der gottselige Stammvater des ganzen auserwählten Gottesvolkes, und man kann sagen, ein Sohn Abrahams sei ein Jeder, der wie Abraham Gutes thut, und sich, wie Abraham vor der Sünde hütet, was bei Zachäus, da Jesus in seinem Hause verweilte, der Fall war; denn Zachäus fing heute an, Gutes zu thun. „Sieh, Herr! den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen.“ Und wenn er zuvor gesündiget hat, so will er jetzt nimmer sündigen: „Und wenn ich Jemanden betrogen habe, gebe ich es vierfach zurück.“ Also, meine Zuhörer! wollet ihr Heil und Segen in eueren Häusern haben, so thut Gutes, und hütet euch vor dem Bösen, vor der Sünde. Dies ist der Inhalt meiner Predigt.

I. Thut Gutes: Heil und Segen sieht man kommen über das Geschlecht der Frommen. Dieß ist mein erster Theil.

II. Aber hütet euch vor dem Bösen, vor der Sünde; wo die Sünd im Haus, fliegt Heil und Segen aus. Das sollet ihr hören im zweiten Theile.

Wenn ihr fleißig aufmerket, werdet ihr Alles leicht verstehen, was ich euch zu sagen habe unter Anrufung der heiligsten Namen Jesus und Maria.

I. Theil.

Heil und Segen sieht man kommen über das Geschlecht der Frommen. Was ich da sage, ist gar nichts Neues; der heilige König David, der wohl über tausend Jahre vor Christi Geburt lebte, hat schon in einem seiner Psalmen geschrieben: „Das Geschlecht der Gerechten wird gesegnet werden.“ (Ps. 111.) Und wollet ihr das Evangelium vom heiligen Pfingsttage aufschlagen, wie leset ihr? „In der Zeit, nämlich am Gründonnerstage nach dem letzten Abendmahle, sprach Jesus

unter Anderm zu seinen Jüngern: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben. Wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. (Joh. 14, 23.) Also, wo man Gott liebt und Gottes Wort hält; wo man fromm lebt, und ein Geschlecht von Gerechten sich im Hause befindet, da kehrt Gott ein, da wohnt Gottes Heil und Segen. Wo ist aber das Geschlecht der Gerechten? Dort, wo die Eltern gut, wo die Kinder gut, wo die Dienstboten gut und gerecht leben. Vernehmet ein einziges Beispiel.

1. Niemals hatte Jemand so viel Heil und Segen im Hause, wie der heilige Job und seine Frau. Sie waren von Gott gesegnet mit Kindern, hatten sieben Söhne und drei Töchter, alle fromm und wohl gerathen. Sie waren von Gott gesegnet im zeitlichen Vermögen; denn an Viehherden zählten sie 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 Paar Ochsen, und 500 Eselinen. Sie waren von Gott gesegnet bei Kreuz und Leiden; denn obschon Job durch Gottes Zulassung seine Kinder, seine Viehheerden, seine Gesundheit und beinahe das Leben selbst eingebüßt hatte, verlor er doch dabei niemals die Geduld, und am Ende erhielt er alles Eingebüßte wieder, und meistens doppelt so viel. Weßhalb erhielt Vater Job so viel Segen und Heil? Wegen seiner Gerechtigkeit, wegen seiner Tugend. Denn die heilige Schrift selbst gibt ihm das Zeugniß, „er sei ein ehrlicher, aufrichtiger Mann gewesen, welcher Gott fürchtete, und sich vor Bösem hütete;“ (Job 1, 1.) „ja sogar vor jeder Gefahr zu sündigen sich so in Acht nahm, daß er mit seinen Augen einen Bund machte, niemals an eine Jungfrau zu denken.“ (Job 31, 1.) Liebe Väter und Hausmütter! ihr möget euch immer müde arbeiten, möget euch zu todt kümmern und sorgen, möget hausen und sparen, wie ihr wollet, das allein macht euere Haushaltung noch nicht glücklich, wenn euch Gottes Segen abgeht. Diesen aber werdet ihr haben, wenn ihr lebet, wie der heilige Job: aufrichtig ohne Falschheit, redlich ohne Betrug, geduldig in Kreuz und

Leiden, gottesfürchtig ohne Gleißnerei, wenn ihr euch, wie dieser gottselige Fürst, vor der Sünde hütet und vor jeder Gefahr zu sündigen. „Das Geschecht der Gerechten wird gesegnet werden.“

2. Zum Geschlechte der Gerechten gehören auch gute, tugendhafte Kinder. Um Heil und Gottes Segen in seinem Hause zu bewahren, hatte der fromme Vater Job keine größere Sorge, als seine lieben Kinder in der Unschuld und Frömmigkeit zu erhalten. Er gestattete ihnen wohl auch eine Freude; aber auch schon erwachsen durften sie sich nur freuen in aller Unschuld. „Seine Söhne gingen hin und hielten Mahlzeit, ein Jeder in seinem Hause und an seinem Tage, wozu sie auch ihre drei Schwestern einluden, mit ihnen zu essen und zu trinken. So oft nun die Reihe der Gastmahle herumgegangen war, schickte Job zu ihnen, sie mit Gott auszusöhnen: und nachdem er sich frühmorgens aufgemacht hatte, schlachtete er für ein Jedes ein Brandopfer; denn er sagte: Vielleicht möchten meine Kinder gesündigt und in ihren Herzen Gott beleidiget haben. Und dieses wiederholte Job alle Tage.“ (Job 1, 6.) Sehet, liebe Eltern! Vater Job betete und opferte alle Tage für seine Kinder: er gestattete ihnen Lustbarkeiten, wo nur Brüder und Schwestern beisammen waren; nicht in fremden, sondern nur in ihren eigenen Häusern, und selbst da war er noch in Sorgen, sie möchten sich etwa in Gedanken versündiget haben. Da, von diesem vortrefflichen Vater können christliche Eltern lernen, wie sie alle Tage, besonders an den Tagen der Lustbarkeit, wie die Tage der Kirchweih sind, um die Unschuld ihrer Kinder bekümmert sein sollen. Ach möchten doch, besonders die erwachsenen Söhne und Töchter nur mit Brüdern und Schwestern und nicht mit andern gefährlichen Personen des andern Geschlechtes Umgang und Bekanntschaft machen! Möchten sie besonders zur Nachtzeit lieber in ihren Häusern, als in fremden Häusern sich unterhalten! Möchten sie bei Lustbarkeiten allzeit an Gott, an den Tod, an die Ewigkeit denken, damit sie nicht nur in Worten und Werken, sondern

auch in Gedanken und Begierden sich nicht versündigen! Bei Sonnenuntergang fliegen die unschuldigen Tauben in den Schlag und die lieben Vögelein in ihr Nest: nur Nachteulen und häßliche Fledermäuse lieben die Finsternisse der Nacht. Christliche Kinder! seid unschuldige Tauben, und fliehet die Werke der Finsterniß.

3. Endlich müssen auch die Dienstboten, die Knechte und Mägde, das Ihrige beitragen, daß Heil und Gottes Segen in's Haus komme und da bleibe. Der heilige Job war der vornehmste Herr im ganzen Morgenlande und hatte als solcher überaus viele Bediente. (Job 1, 3.) Sie zeigten sich aber als getreue und gute Knechte. Wenn Feinde hereinbrachen, welche die Viehheerden ihres Herrn raubten, wehrten sie sich bis auf den Tod, und der mit dem Leben davon kam, eilte so viel er konnte, um dem Herrn davon Nachricht zu geben. Daß Job so reich und gesegnet war an Viehheerden, darf wohl auch dem Fleiße und der Redlichkeit seiner Knechte und Hirten zugeschrieben werden. Wie Jakob, ein Sohn Isaaks, durch seine Frömmigkeit seinem Vetter Laban alles Heil verschaffte, weil er ihm bei 20 Jahre in aller Unschuld als Knecht gedient; wie der keusche Joseph in Aegypten, der zuerst dem Hofherrn Putiphar, hernach dem König Pharao in Tugend und Redlichkeit diente, Gottes Segen nicht nur in's Haus, sondern über das ganze Königreich verbreitete, so sind gute, gottesfürchtige Dienstboten immerhin ein großer Segen im Hause ihrer Herrschaft. Merket es euch also, liebe Bauern! wenn ihr Knechte und Mägde dinget, so sehet nicht bloß darauf, ob sie gute Arbeiter, sondern vielmehr darauf, ob sie gute Christen sind. Ihr müsset nicht zufrieden sein, daß sie euch fleißig dienen; am Liebsten muß es euch sein, wenn sie auch Gott dienen, gerne beten, nicht fluchen, keusch leben und sich vor jeder Sünde in Acht nehmen. So werden der fromme Knecht, die fromme Magd, alle guten Dienstboten den Segen Gottes in euerem Hause, im Viehstall und auf dem Felde vermehren. Wenn Eltern und Kinder, Knechte und Mägde fromm

beisammen leben, dürfen sie sicher auf Gottes Heil und Segen hoffen. Also spricht der heilige Geist durch den Mund des heiligen Königs David: „Die ihr den Herrn fürchtet, vertrauet auf ihn; Er ist euere Hilfe und euer Schild. Der Herr ist unser eingedenk und segnet uns: Er wird segnen das Haus Israel, segnen das Haus Aarons, segnen Alle, die Ihn fürchten, die Kleinen und die Großen.“ (Ps. 113, 11 ff.) Gott wird also segnen den Sohn wie den Vater, die Tochter wie die Mutter, den Knecht wie den Herrn, die Magd wie die Frau. „Das Geschlecht der Gerechten wird gesegnet werden.“ Heil und Segen sieht man kommen über das Geschlecht der Frommen. Dieß war der erste Theil, jetzt kommen wir zum

II. Theil.

Heil und Segen sieht man kommen über das Geschlecht der Frommen; aber wo die Sünd im Haus, fliegt Heil und Segen aus. Eben das sagte schon der weise König Salomon in seinen Sprüchwörtern, wo er sprach: „Die Gerechtigkeit bringt ein Land in die Höhe; aber die Sünde macht die Völker unglücklich.“ (Sprichw. 14, 34.) Ja, wollen wir Gott die Ehre geben, und die Wahrheit reden: Woher kommt es wohl, daß zu unseren Zeiten in manchen Ländern, die zuvor so glücklich waren, kein Heil, kein Segen Gottes anzutreffen ist? Das kommt von den Sünden der Völker, welche sich die Strafe Gottes zugezogen haben. Die heilige Schrift sagt es: „Die Sünde macht die Völker unglücklich.“ Ist es aber die Sünde, welche ganze Völker zu Grunde richtet, so ist es gewiß auch die Sünde, welche einzelne Häuser in den Untergang stürzt: es mag hernach die Sünde der Eltern, oder 2. die Sünde der Kinder, oder auch 3. nur die Sünde der Dienstboten sein.

1. Das Heil und den Segen Gottes vertreibt zuerst die Sünde der Eltern. Wie glücklich waren die ersten Eltern aller Menschen, Adam und Eva? Sie lebten in der seligsten Unschuld

und vollkommen vergnügt und glücklich im Paradiese. Aber die Sünde, die sie wider Gottes Gebot begangen, da sie von dem Baume aßen, von dem zu essen ihnen verboten war, diese Sünde hat sie und alle ihre Kinder um die Unschuld, um das wahre Vergnügen, um das Paradies gebracht. Liebe Väter und Mütter! ihr möget jetzt noch so viel Glück und Segen haben, es mag bei euch so gut, wie im Paradiese zu leben sein: lasset ihr aber die Sünde bei euch herrschen, fanget ihr einmal an, hoffärtig und wollüstig zu leben; kleidet ihr euch viel prächtiger, als euere Vorfahren, esset und trinket ihr weit mehr und besser, als euere Eltern gethan haben, haltet ihr auf Gott, auf Kirche, auf Gebet, Fasten, und Almosengeben nicht mehr so viel, als euer rechtschaffener Vater und euere andächtige Mutter darauf gehalten: so will ich ein Prophet sein; über Kurz oder Lang wird euer Haus kein Paradies mehr sein. Man kann einen Brunnen ausschöpfen, wenn er gleich heute noch voll Wasser ist. Durch ein sündhaftes Leben können die reichsten Eltern noch an den Bettelstab kommen. Denn die Sünde, wie Salomon sagt, macht ganze Völker, warum nicht auch unglücklich einzelne Häuser?

2. Das Heil und Gottes Segen vertreibt die Sünde der Kinder. Heli war Hoherpriester und Richter über das ganze Volk Israel. Sein Haus war bisher voll Glück und Segen; denn er war für sich ein frommer Mann. Aber wie lange hat sein Wohlstand gedauert? Bis seine Kinder haranwuchsen und lasterhaft wurden. Ophni und Phinees, seine zwei Söhne, waren so schlimm, daß sie sogar im Hause Gottes Böses trieben, die Leute in der Andacht störten und Jedermann Aergerniß gaben. Man entdeckte dem Vater alle Laster, die seine Söhne begingen; er ermahnte sie wohl öfters, sie sollten das nimmer thun; aber die blinde Kinderliebe hinderte ihn, daß er niemals wahren Ernst brauchte, die Laster abzustellen; war er zu gut. (I. König. 2, 12. 4, 11.) Höret aber, was auf die schlechte Kinderzucht folgt. Bald brach der Zorn Gottes über den Vater, über seine

Söhne und über seine ganze Nachkommenschaft aus. Es entstand ein Krieg mit den Philistern; Ophni und Phinees, die beiden Söhne des Hohenpriesters, kamen in einer Schlacht elend um ihr Leben; die heilige Bundeslade, der Schatz der Juden, gerieth den Feinden in die Hände, Heli selbst erschrack, als man ihm die fürchterliche Niederlage ankündigte, darüber so sehr, daß er steintodt von seinem Sessel zur Erde niederfiel. Von seinem ganzen Geschlechte kam Niemand zu einem hohen Alter, und seine Nachkömmlinge wurden, wie es ihm Gott angedroht hatte, vom Amte des Hohenpriesterthums gänzlich ausgeschlossen. Merket da, liebe Eltern! was wieder Salomon sagt: „Wer die Zuchtruthe spart, der hasset sein Kind.“ (Sprichw. 13, 24.) Hätte der Vater Heli seine Söhne von Kindheit an besser in Zucht gehalten, so wären sie nicht so lasterhaft, aber auch sammt ihm nicht so unglücklich geworden. Läßt man an den Kindern das Böse ungestraft hingehen, so zwingt man Gott, daß er Kinder und Eltern zugleich straft. Manche Eltern sind bisher nur deßwegen glücklich gewesen, weil sie von ihren Eltern eine gute Erziehung hatten: halten aber sie unter ihren Kindern nicht mit gleichem Eifer gute Zucht, so wird das alte Glück nach und nach zum Fenster hinaus fliegen. Böse Kinder vertreiben Heil und Gottes Segen.

3. Das Nämliche geschieht auch durch böse Dienstboten. Giezi, der Diener des heiligen Propheten Elisäus, hatte nur den Fehler begangen, daß er gegen das Verbot seines Herrn von Naaman, einem Kriegsobersten, einige Geschenke angenommen hatte, und auf der Stelle ward er am ganzen Leibe mit einem abscheulichen Aussatze bestraft. Ein jedes Laster ist ein geistlicher Aussatz, wodurch die Seele befleckt wird. Nun denn, liebe Hausväter und Hausmütter! wie ihr nicht gerne einen Dienstboten im Hause geduldet, der mit einem Aussatze behaftet ist, aus Furcht, euere Kinder möchten von diesem Uebel auch angesteckt werden: so müsset ihr auch keinen lasterhaften Knecht, keine ausgelassene Magd in euerem Dienste behalten. Jeder Haus-

vater ist Seelsorger und Pfarrer in seinem Hause und muß Rechenschaft geben von allen Sünden seiner Untergebenen. „Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorgt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide." (I. Tim. 5, 8.) Ich rede das nicht von mir selbst, dieß hat der heilige Paulus geschrieben, dem der heilige Geist diese Worte eingab. Natürlich, wer in seiner Haushaltung alles Böse duldet und dazu schweigt, wenn Gott beleidigt wird, der muß an Gott, den Bestrafer des Bösen nicht glauben und das Laster nicht verabscheuen, welches selbst von vernünftigen Heiden verabscheut wird. Nicht so, liebe Hausleute! denket allzeit: Wir haben an unsern Sünden genug zu verantworten, warum sollen wir noch fremde Sünden auf unser Gewissen laden, und durch die Sünden unserer Dienstboten den Segen Gottes aus unserm Hause vertreiben? — So recht; dieß wollte ich durch die Predigt bewirken, daß alle Eltern, alle Kinder, alle Dienstboten dieser lieben Pfarrei sich vor der Sünde, besonders vor schweren Sünden hüten, damit Heil und Segen aus keinem Hause vertrieben werde. O möchte doch diese Predigt nimmer mehr vergessen werden! Sie läßt sich in dem Sprüchlein merken: Heil und Segen sieht man kommen über das Geschlecht der Frommen: aber wo die Sünd im Haus, fliegt Heil und Segen aus. Ich sage es noch einmal: Heil und Segen sieht man kommen über das Geschlecht der Frommen: aber wo die Sünd im Haus, fliegt Heil und Segen aus. Es ist dieß Alles durch die heilige Schrift, durch das Wort Gottes bewiesen worden, wovon Jesus Christus gesagt hat: „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es beobachten." (Luk. 11, 28.) Ihr habt heute das Wort Gottes fleißig gehört; beobachtet es auch fleißig, so werdet ihr selig, nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Ewigkeit im Himmel, den ich Allen wünsche. Amen.

Lobreden
auf die allerseligste Jungfrau Maria.
Umgearbeitet und herausgegeben von J. E. Zollner. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Fastenpredigten
über das Heilsgeschäft des Menschen.
Umgearbeitet und herausgegeben von J. E. Zollner.
• gr. 8. 36 kr. od. 12 sgr.

Fastenpredigten
über die Bestimmung des Menschen.
Umgearbeitet und herausgegeben von J. E. Zollner.
gr. 8. 36 kr. od. 12 sgr.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Der Prediger und Katechet.
Eine praktische, katholische Monatschrift, besonders für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleineren Städten. Unter Mitwirkung mehrerer kathol. Geistlichen herausgegeben

von **L. Mehler,** fortgesetzt von **J. E. Zollner.**

Dreiundzwanzigster Jahrgang. Zwölf Hefte.

Mit einer Zugabe: **Gelegenheitspredigten.**

Preis des Jahrganges von 12 Heften. gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 27½ sgr.

Der jetzige Redacteur obiger Monatschrift sagt u. a. in der Ankündigung: „Es ist mein fester Entschluß, nur Gediegenes und zum praktischen Gebrauche Geeignetes den hochw. Herren Abonnenten zu liefern. Insbesondere werde ich darauf sehen, daß nicht bloß Moral-, sondern auch dogmatische und liturgische Predigten, sowie solche, welche die gegenwärtigen Zeitverhältnisse berücksichtigen, zur Aufnahme kommen. Das massenhaft vorliegende Material, welches ich nunmehr eingesehen und geordnet habe, und die neuen bereits eingelaufenen und zugesicherten Beiträge werden mich in den Stand setzen, meinen Entschluß zur Zufriedenheit aller Herren Abonnenten in Ausführung zu bringen.“ —

Dieser Jahrgang wird enthalten: I. **Predigten** und so weit es der Raum gestattet, auch **Frühlehren** oder **Skizzen** auf alle **Sonn- und Festtage** sowie auf die vorzüglichsten **Patrocinien** des Kirchenjahres; II. **Fasten-** oder **Oelbergpredigten,** bei denen besonders darauf gesehen wird, daß ihr Inhalt originell und zweckentsprechend ist u. s. w.

Sch

Königsdorfer, Martin,

Martin Königsdorfer's, weil. k.b. geistl. Rathes, Dekans und Pfarrers zu Lutzingen, katholische Geheimniß- und Sittenreden auf alle Sonn- und Festtage nebst einer Primiz-, Hochzeits- und Leichenrede
Bd.: 4,1

Regensburg 1873